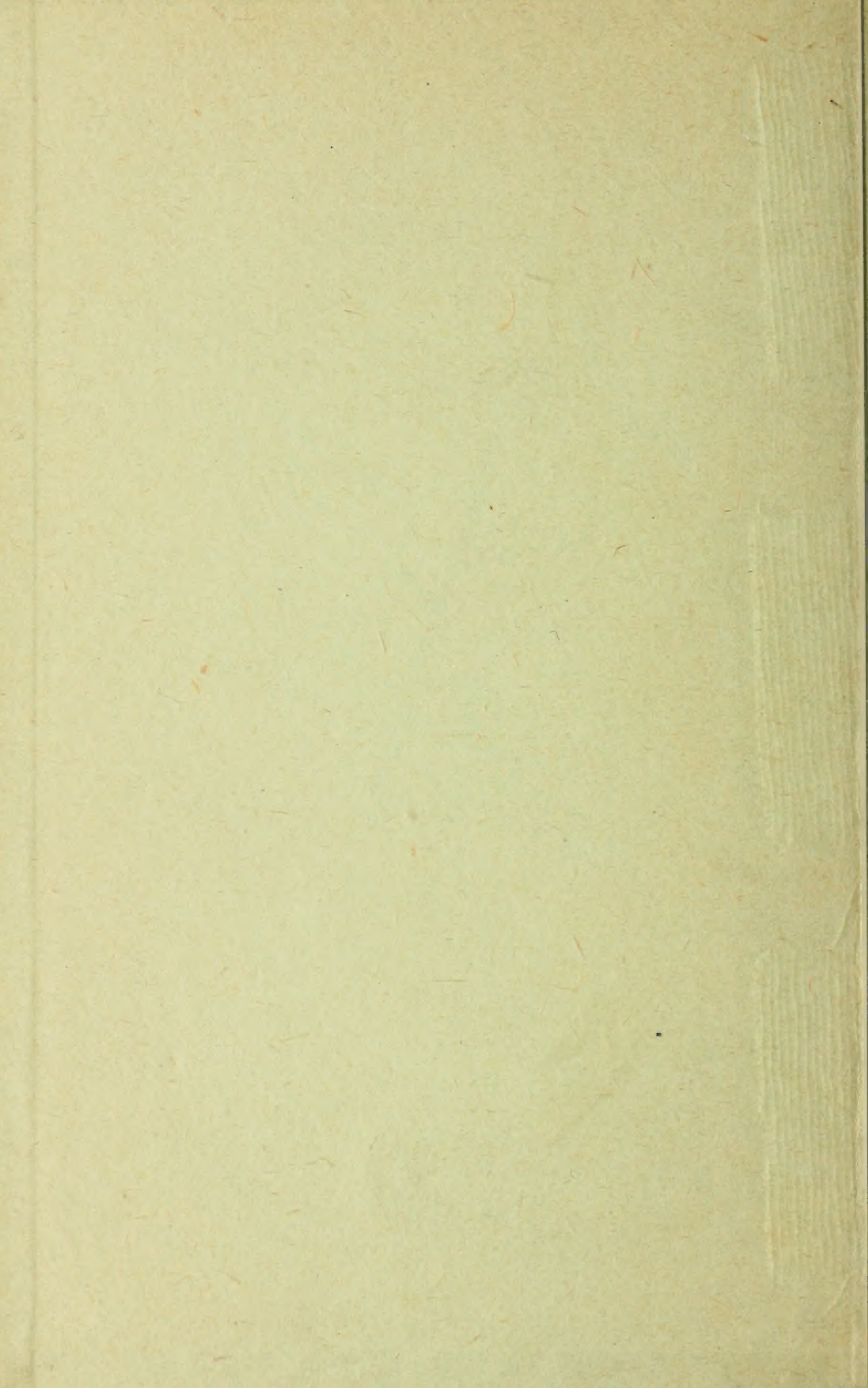
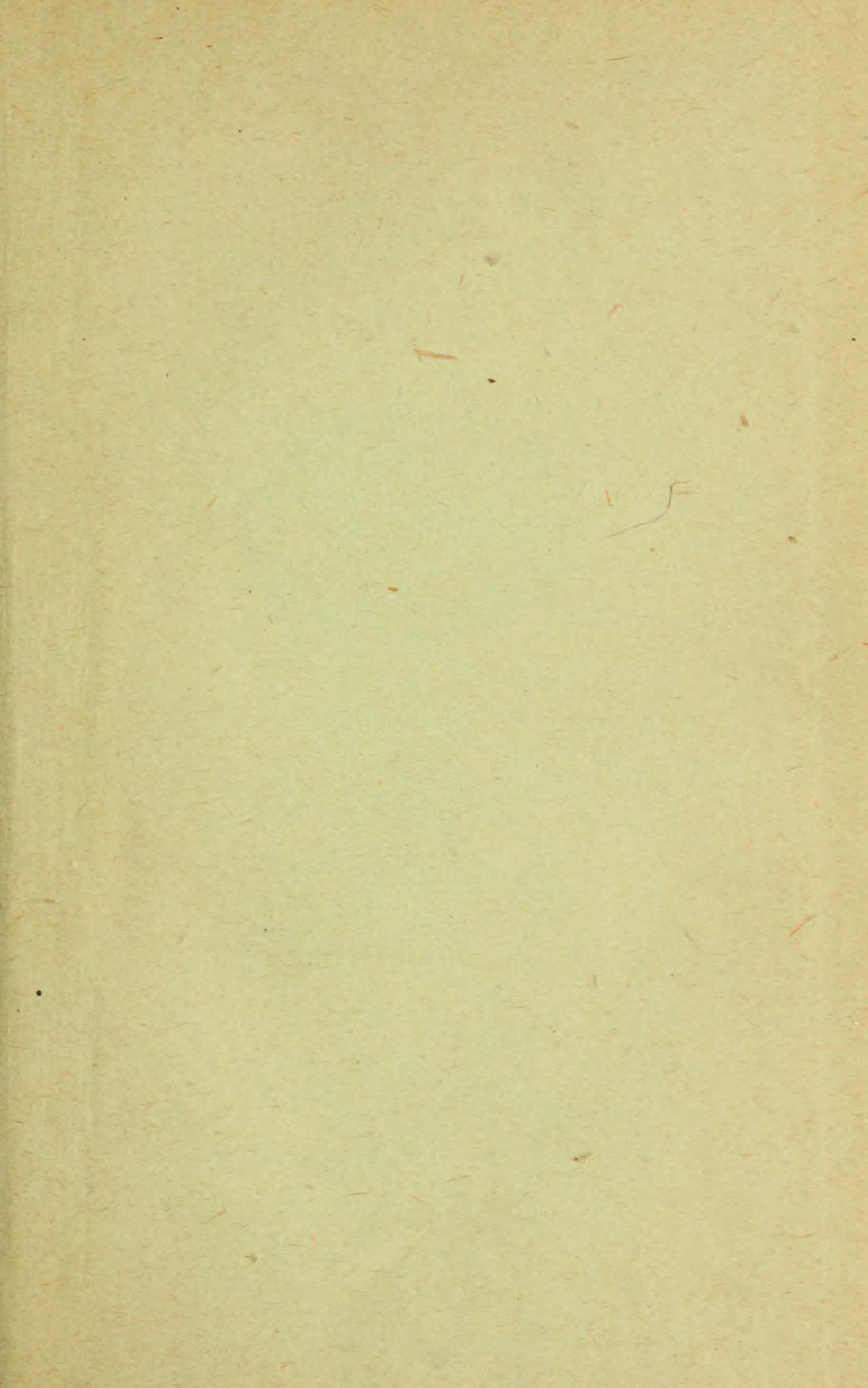
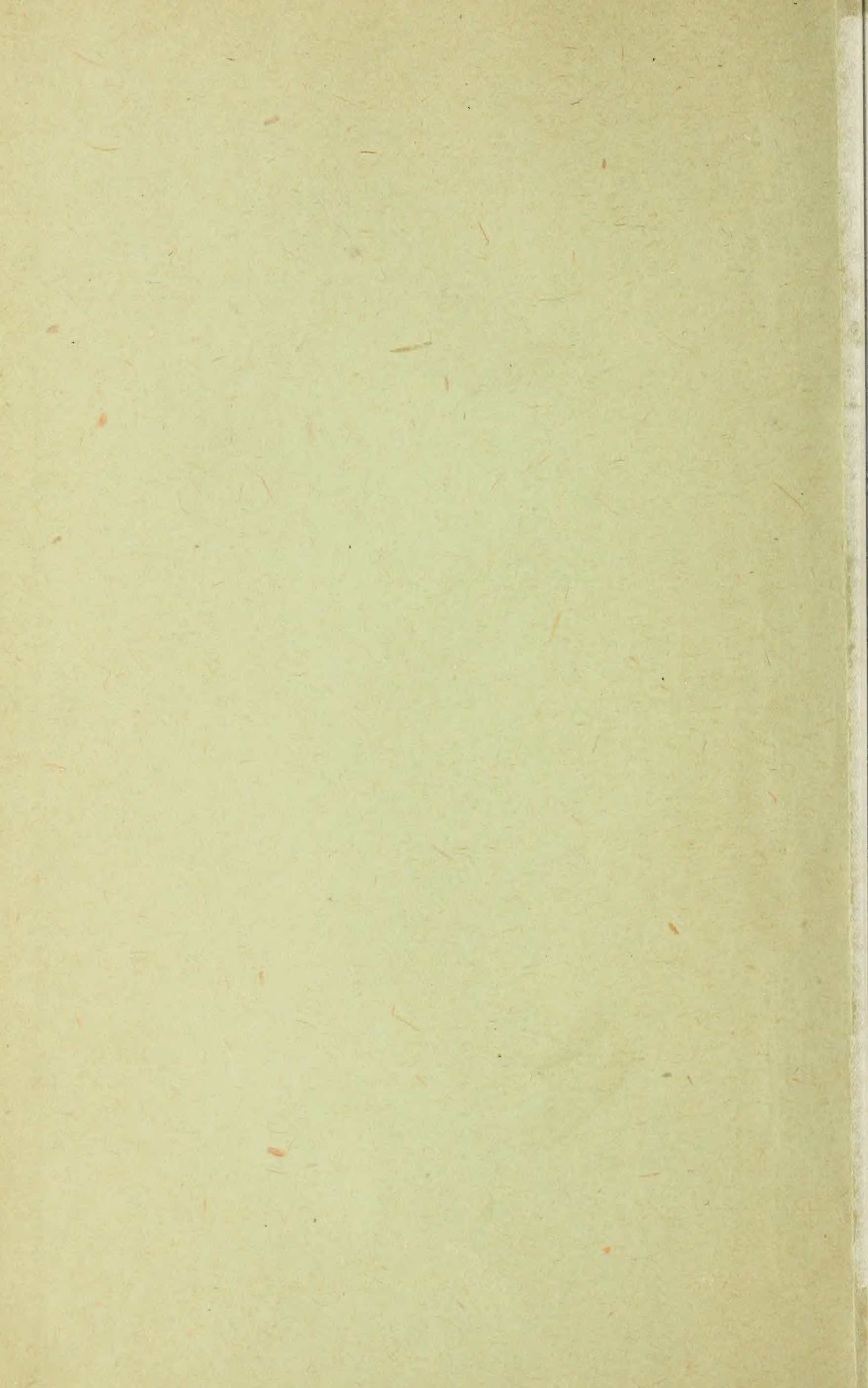
M. Rottmanner

Friedrich Schlegels Briefe an Frau Christine von Stransky

I.








LIBRARY
JUL 25 1969
UNIVERSITY OF TORONTO

Schriften
des
Literarischen Vereins in Wien.

VII.

Friedrich Schlegels Briefe
an
Frau Christine von Stransky
geborene Freiin von Schleich.

Herausgegeben
von
M. Rottmanner.

Erster Band.

Wien 1907.

Verlag des Literarischen Vereins in Wien.

Friedrich Schlegels Briefe

an

Frau Christine von Stransky

geborene Freiin von Schleich.

Herausgegeben

von

M. Rottmanner.

Erster Band.

Wien 1907.

Verlag des Literarischen Vereins in Wien.

K. u. k. Hof-Buchdruckerei u. Hof-Verlags-
Buchhandlung Carl Fromme in Wien.

Vorwort.

Die Originalien der Briefe, welche F. Schlegel an Frau Christine von Stransky richtete, befinden sich in der Bibliothek des Benediktinerstiftes St. Bonifaz zu München. Dorthin gelangten sie im Jahre 1876 infolge einer Verfügung der Stiftsdame Therese von Stransky, der ältesten Tochter der Adressatin.

Die Veröffentlichung der genannten Briefe wurde von dem Hochwürdigsten Herrn Abt P. Gregor Danner in Übereinstimmung mit dem Konvent des Stiftes gestattet und die Herausgabe kam durch die Munifizenz des Literarischen Vereins in Wien zustande. Dieser um die Förderung der Wissenschaft hochverdienten Gesellschaft sei hiefür auch an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen.

Aufrichtigen Dankes mögen sich aber auch alle für versichert halten, die mich durch Erteilung von Aufschlüssen und Zusendung von Notizen oder durch Überlassung von Manuskripten unterstützten, insbesondere Frau Geheimrat Franziska von Longard, ge-

borene Veit, in Sigmaringen, Herr Stephan Frh. von Schleich, Minoratsherr seiner Familie, Herr Dompfarrer M. Reindl in Eichstätt, der k. und k. Hofkonzipist Herr Dr. Arthur Goldmann in Wien und der verdiente Forscher Herr Emilian von Żernicki-Szeliga in Pankow.

Nachforschungen in Quellenwerken und Urkunden aller Art, in Pfarrbüchern und Friedhofakten ermöglichten in manchen Fällen eine Berichtigung oder Ergänzung bisheriger Angaben; bisweilen blieben jedoch meine Bemühungen erfolglos. Bei den im Texte vorkommenden Personennamen wurde die richtige Schreibweise hergestellt; die Auflösung der Abkürzungen und Siegel schien mit Rücksicht auf die Bequemlichkeit des Lesers geboten. Dem gleichen Zwecke dienen einzelne Wiederholungen in den Anmerkungen und diejenigen Beilagen, die bereits Bekanntes, jedoch in schwer zu beschaffenden Literaturwerken enthalten. Zahlreiche Wiederholungen, die sich in den Briefen finden, wurden weggelassen; desgleichen belanglose Stellen und solche, deren Wiedergabe aus irgend einem Grunde nicht angezeigt schien. Immerhin blieb zu genauerer Kenntnis und tieferem Verständnis der letzten Lebensperiode F. Schlegels reichliches Material übrig. Das Bekanntwerden dieses Materials ist aber durchaus nicht geeignet, auf das Charakterbild F. Schlegels einen Schatten zu werfen; denn wenn auch der einstige

Revolutionär und Lobredner der sinnlichen Liebe zuletzt dem Banne des Mystizismus vollständig verfiel, so ergibt sich aus seinen schriftlichen Äußerungen doch zur Evidenz, daß es ihm mit der religiösen Richtung, die er besonders seit 1819 eingeschlagen hatte, vollkommen ernst war.

München, im August 1907.

Der Herausgeber.



Einleitung.

a) Joseph Freiherr von Schleich, kurfürstlich bayerischer Kämmerer und Regierungsrat in Landshut, geboren 1738, † 1789, war in erster Ehe mit Maria Anna Freiin von Lerchenfeld auf Ammerland und Aham († 1778) vermählt. Von den Söhnen, die dieser Verbindung entstammten, ist der nachmalige Staatsrat Ferdinand Freiherr von Schleich, geboren 1766, am meisten bekannt geworden. Dieser trat, nachdem er 1784—86 an der Universität zu Ingolstadt Jura studiert hatte, zuerst in die Dienste des Fürsten von Neuenstein, dann in bayerische Dienste. Schon frühzeitig gelangte er zu höheren Stellen; so finden wir ihn der Reihe nach als Landesdirektionsrat in Ulm, als Generalkommissär des Salzachkreises in Burghausen, als Generalkommissär des Isarkreises in München und seit 1819 als Generalkommissär und Regierungspräsidenten des Unterdonaukreises in Passau. Im Jahre 1826, wenige Monate nach dem Regierungsantritte des Königs Ludwig I., mit allen übrigen Regierungs-

präsidenten in den Ruhestand versetzt, zog er nach München, wo er am 3. Juli 1833 starb.

b) Sein Vater hatte nach zweijähriger Witwerschaft 1780 eine neue Ehe geschlossen, und zwar mit Katharina Freiin von Seiboltsdorf zu Ritterswörth, geboren 1750, † den 2. Februar 1824 (nicht 1822, wie die Freiherrlichen Taschenbücher konsequent angeben) zu München, wo sie auf dem südlichen (alten) Friedhof ihre Ruhestätte fand. Sie gebar ihrem Gemahl fünf Kinder, von denen sich aber nur drei einer längeren Lebenszeit erfreuten: Christine, Maria Anna und Elisabeth.

c) Die zuletzt genannte Tochter, geboren den 3. November 1788 zu Landshut, vermählte sich um 1816 mit dem k. b. Hauptmann Joseph von Mayrhofer auf Koburg und Anger († im Mai 1845) und starb am 11. Juli 1821 zu München.

d) Ihre nächstältere Schwester Maria Anna, geboren am 26. Dezember 1786 zu Landshut, wurde 1832 Stiftsdame des St. Annenordens und starb am 19. April 1853 zu München.

e) Die älteste unter den drei Schwestern, Christine, erblickte am 31. März 1785 zwischen 12 und 1 Uhr nachts zu Landshut das Licht der Welt und erhielt in der Taufe die Namen Maria Alexandrina Balbina Christina, während sie in den Freiherrlichen Taschenbüchern Marie Alexandrine Balbine

und im Nekrolog 1865 Alexandrine Christine genannt wird. Als ein sehr lebhaftes und ungewöhnlich begabtes Kind kam Christine schon mit 7 Jahren in die Erziehungsanstalt der Ursulinerinnen in Landshut, wo sie den von ihrer Familie gestifteten Freiplatz genoß. Nach Ablauf der Institutsjahre lernte sie teils im elterlichen Hause, teils im Hause einer Gräfin Arco, die mit Christinens Mutter verwandt war, die damaligen Berühmtheiten der Landshuter Universität kennen, darunter den späteren Bischof Sailer und den Mediziner Röschlaub, der zu jener Zeit auf der Höhe seines Ansehens stand. Während aber Christine durch den Verkehr mit geistig so bedeutenden Männern für ihre Wißbegierde und ihren Lerneifer reichliche Nahrung fand, bot sich ihr auch die erwünschte Gelegenheit zu einer höheren gesellschaftlichen Ausbildung. Nachdem nämlich die erwähnte Gräfin Arco ihre beiden Töchter schon bald verheiratet hatte, bedurfte sie für die Gesellschaften, die sie gab, einer Stütze und einer Helferin, und als solche ward Christine von ihr auserwählt, die auf diese Weise in die „Welt“ eingeführt wurde.

f) In dieser „Welt“ lernte Christine, zwanzig Jahre alt, einen jungen, schönen und geistreichen Mann kennen, dem bei seiner gründlichen wissenschaftlichen Ausbildung eine glänzende Zukunft beschieden schien. Es war dies der böhmische Reichsritter Franz Otto

von Stransky auf Stranka und Greiffenfels, der sich bereits den Doktorgrad in der Philosophie und in der Medizin mit Auszeichnung erworben hatte. In den Thesen, die er bei seiner aufsehenerregenden Promotion in Bamberg (s. J. B. Schwab: Franz Berg, Würzburg, 1869, S. 329) verteidigte, hatte er sich nicht bloß zu den von A. W. und F. Schlegel im „Athenäum“ vertretenen Anschauungen bekannt, sondern sich auch als Anhänger Schellingscher und Röschlaubscher Ideen erwiesen. 1805 erschienen von ihm zwei Schriften: „Beleuchtung physiologischer und psychologischer Gegenstände“ und „Geist der natürlichen Dinge“. Bei letzterer Schrift, einer philosophischen Skizze, ließ schon der Titel erkennen, daß sich der Verfasser mit dem französischen Theosophen Saint-Martin († 1803) vertraut gemacht hatte.[1])

Die Aussichten, die Stransky auf einen Lehrstuhl an der Universität zu Landshut hegen zu dürfen schien, trugen dazu bei, daß seine Bewerbung um Christinens Hand wohlgefällig aufgenommen wurde. Die Hochzeit fand am 31. Januar 1806 zu Ehrenstein bei Ulm statt. Von da begaben sich die Neuvermählten zu Stranskys Eltern nach Böhmen, einige Zeit später

---

[1]) Später gab er eine Zeitschrift heraus, die den Titel führte: „Geist der neuesten medicinischen und chirurgischen Schriften Deutschlands.“

aber nach Wien, da Stransky als Leibarzt einer Erzherzogin in Aussicht genommen worden war.

g) In Wien fanden Stransky und Christine Eingang in die angesehensten und gebildetsten Kreise. Von den Persönlichkeiten, mit denen sie dort in nähere Berührung kamen, seien besonders genannt: Frau von Staël, die im Dezember 1807 das erste Mal nach Wien kam; A. W. Schlegel, der dort 1808 seine mit höchstem Beifall aufgenommenen Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur hielt; Ludwig Tieck, der sich in dem gleichen Jahre einige Monate in Wien aufhielt, um sich um eine Stelle am Hofburgtheater zu bewerben; Tiecks Schwester Sophie und deren späterer (zweiter) Gemahl, der Esthländer Ludwig Johann von Knorring; Novalis' Bruder, Karl Freiherr von Hardenberg; Giovanni Malfatti, längere Zeit Modearzt der eleganten Welt von Wien; endlich F. Schlegel, der 1808, bald nach seinem Übertritt zum Katholizismus, nach Wien kam und dort durch seine Anstellung als Hofsekretär endlich zu einem gesicherten, dauernden Posten gelangte.

h) Die Nichterfüllung der Hoffnungen, die Stransky an seinen Aufenthalt in Wien geknüpft hatte, bewog ihn, in den bayerischen Staatsdienst überzutreten; wir finden ihn vom Jahre 1809 an als Stadtgerichtsarzt in Eichstätt und vom Sommer 1817 an als funktionierenden Medizinalrat in Augsburg. In beiden

Städten erfreute er sich als ausübender Arzt großen Vertrauens und allgemeiner Beliebtheit. Von den Kindern, die ihm seine Gemahlin schenkte, blieben sechs am Leben, nämlich folgende:

1. Therese, geboren den 28. September 1810 zu Eichstätt, Stiftsdame des St. Annenordens seit 1848, † den 27. Juli 1884 zu Passau.

2. Eleonore, geboren den 30. August 1814 zu Eichstätt, 1839 vermählt mit ihrem Vetter Ferdinand Frh. von Schleich, der als k. b. Kämmerer und qu. Bezirksgerichtsrat 1867 zu Passau starb, † am 24. Januar 1840 zu München.

3. Pauline Franziska, geboren den 27. März 1816 zu Eichstätt. Sie trat 1840 zu Angers in den Orden vom guten Hirten ein, wurde 1843 als Oberin eines neuen Hauses nach Algier geschickt, gründete dort die Klöster Elbiar, Oran und Constantine und starb als Provinzialoberin 1863 zu Elbiar. Ihr Klostername war Maria von der hl. Philomena. Die Briefe, die sie während ihrer Ordenszeit an ihre Mutter richtete, erschienen im Auszuge mit einer Vorrede des damaligen Abtes Haneberg 1857 bei Manz in Regensburg unter dem Titel „Briefe aus Afrika".

4. Marie, geboren den 4. November 1818 zu Augsburg, 1842 vermählt mit ihrem verwitweten

Schwager Ferdinand Frh. von Schleich. Sie starb am 17. Oktober 1855 zu München.

5. Karoline, geboren den 22. Februar 1820 zu Augsburg, Patenkind der Königin Karoline von Bayern; sie trat 1840 zu Angers in den Orden vom guten Hirten ein, starb aber schon 1842.
6. Karl, geboren den 10. April 1822 zu Augsburg; er wurde 1840 an der Universität zu München immatrikuliert, starb aber noch vor Beendigung seiner Studien am 5. November 1843.

i) Das jüngste Kind war noch nicht zwei Jahre alt, als ein Ereignis eintrat, das schon seit einiger Zeit seinen Schatten vorausgeworfen hatte: am 24. Januar 1824 trennte sich Stransky, der am 1. Januar 1824 zum Kreismedizinalrat in Bayreuth ernannt worden war, von Frau und Kindern. Nach Durchführung des Scheidungsprozesses vermählte er sich am 30. April 1826 mit Nannette, einer Tochter des k. b. wirklichen Finanzrates und Hofbankiers Johann Lorenz Frh. von Schäzler († 19. März 1826 zu Augsburg). Stransky starb am 29. Oktober 1845 zu München, seine zweite Gemahlin, die ein ansehnliches Vermögen in die Ehe mitgebracht hatte, ebendaselbst am 15. Dezember 1871.

k) Was nun aber die verlassene Christine betrifft, so begann für sie mit dem Jahre 1824 eine Periode quälender Seelenschmerzen und bitterer Kränkungen,

harter Entbehrungen und bisweilen sogar drückendster Not; und letztere trafen die Arme um so empfindlicher, als sie bisher in verhältnismäßig glänzenden Verhältnissen gelebt hatte. Wenn es ihr aber trotzdem gelang, ihre Kinder standesgemäß zu erziehen und sorgfältig ausbilden zu lassen, so erreichte sie dieses Ziel nur durch die werktätige Unterstützung, die ihr von verschiedenen Seiten her zuteil ward. Insbesondere streckte ihr König Ludwig I. seine hilfreiche Hand entgegen; aber auch F. Schlegel sandte ihr vom Spätherbst 1825 an wiederholt größere und kleinere Summen, mit denen er den und jenen mahnenden und murrenden Gläubiger hätte befriedigen können. Letztere Quelle versiegte jedoch frühzeitig, da F. Schlegel zu Anfang des Jahres 1829 vom Tode ereilt wurde.

1) Um ihren Freunden, Ratgebern und Gönnern näher zu sein, verlegte Christine in der Folge ihren Wohnsitz nach München, wo ihr in den letzten Jahrzehnten ihres kummervollen Daseins drei fromme und gelehrte Männer treu zur Seite standen: Haneberg († 1876 als Bischof von Speyer), der viele Jahre hindurch ihr Beichtvater und kurze Zeit auch ihr Hausgenosse war; der auch als Orientalist bekannte Domkapitular Friedrich Windischmann († 1861); schließlich der Universitätsbibliothekar, Geistl. Rat und Kanonikus Dr. Ströhl († 1871).

m) Trotz ihrer schwachen Gesundheit und der schwersten Schicksalsschläge, welche sie bewogen, die Trauerkleider nicht mehr abzulegen, erreichte Christine ein hohes Alter und überlebte fast alle ihre Kinder. In ihrer letzten Krankheit von ihrer Tochter Therese aufopfernd und liebevoll verpflegt, schlummerte sie am 25. Juni 1862 kurz vor 7 Uhr abends, über 77 Jahre alt, sanft und schmerzlos in die Ewigkeit hinüber. Die irdische Hülle der vielgeprüften Dulderin wurde in das Grab ihres Stiefbruders, des Staatsrates Ferdinand Frh. von Schleich, aufgenommen, das sich auf dem südlichen (alten) Friedhof zu München befindet.

n) F. Schlegel und Christine von Stransky waren schon im Sommer 1808, kaum daß sie sich in Wien kennen gelernt hatten, zu der Überzeugung gelangt, daß ihre Seelen „Schwestern" und somit zu mystischer Vereinigung für Zeit und Ewigkeit bestimmt seien. Sie schlossen also eine sogenannte Seelenverbindung, bei welcher selbstverständlich alles irdische, sinnliche Moment gänzlich ausgeschlossen war, und hielten schon im Juli 1808 gemeinschaftliche Andachtsübungen ab. Der innere Zusammenhang der „in Gott verbundenen Seelen" setzte sich auch in den folgenden Jahren fort, während sich Christine in Eichstätt und Augsburg, F. Schlegel in Wien und Frankfurt aufhielt. Zu einem regelmäßigen Briefwechsel kam es jedoch zwischen beiden erst mit dem Jahre 1821, als

Christine ihrem Freunde mitgeteilt hatte, daß das nervöse Leiden, das sich bei ihr schon zur Zeit ihres Aufenthaltes in Wien gezeigt hatte, unterdessen zugenommen und schon häufig Krisen und Visionen zur Folge gehabt habe. Gegen nervöse Krankheitserscheinungen glaubte nun F. Schlegel ein spezifisches Heilmittel zu kennen. Seit dem Herbst 1819 hatte er sich in das Studium des Magnetismus vertieft und in dieser „Wissenschaft“, wie er später der Schriftstellerin Wilhelmine von Chézy anvertraute, große Entdeckungen gemacht. Nach seiner Annahme war der Magnetismus eine einzelnen Menschen von Gott verliehene Kraft, durch die der körperlich gesunde und von Sünden reine Arzt oder Laie die Leiden Frommgesinnter durch Segnen, Händeauflegung und ähnliche Manipulationen heilen könne. In diesem Glauben bestärkte ihn der Umstand, daß er seine Frau Dorothea, die 1820 „totenschwach“ aus Italien zurückgekehrt war, erfolgreich in eigene Behandlung genommen hatte. So hoffte er denn auch seiner Freundin Christine die Gesundheit wieder verschaffen zu können. Da ihm aber bei seinen finanziellen Verhältnissen die Mittel zu einer Reise nach Augsburg fehlten, so mußte er sich vorderhand damit begnügen, eine Gebetsvereinigung mit seiner Schwesterseele oder Seelenschwester zu organisieren; denn auch einem solchen Verbande schrieb er eine Heilwirkung zu, so gut wie einem durch „Träger“

verschiedener Art hergestellten Zusammenhang oder Rapport. Das erwartete Resultat blieb jedoch aus. 1825 glückte es F. Schlegel endlich, nach Bad Kreuth zu reisen, wo sich Christine mit ihren Kindern eben zur Kur befand. Aber auch jetzt versagten seine magnetischen Heilversuche; ja es traten bei der Leidenden sogar Stigmatisationserscheinungen auf, die mehrere Monate dauerten und mit großen Schmerzen verbunden waren. Das Gleiche wiederholte sich 1827, als F. Schlegel, diesmal von seiner Frau begleitet, nach Augsburg kam, um in magnetischen Sitzungen seine Kunst aufs neue zu erproben. Trotzdem hielt er an dem Vertrauen auf die ihm innewohnende Kraft fest, wie er denn auch den Offenbarungen, Vorhersagungen und medizinischen Indikationen seiner Medien — Damen von hoher Bildung und edler Gesinnung — unbedingt Glauben schenkte, so oft sich auch deren Aussprüche als irrig erwiesen. Übrigens gehörte F. Schlegel in gewissem Sinne selbst zu den „Hellsehenden"; seine Phantasie spiegelte ihm, wie aus vielen seiner Briefe hervorgeht, nicht selten Erscheinungen und Bilder vor, die der Realität entbehrten. Einen Fall von sogenannter Deuteroskopie erwähnt er in Nr. 199, ohne ihn jedoch auf sein eigenes nahes Ende zu beziehen. Einen besonderen Reiz bildete für ihn die Beschäftigung mit der Zahlensymbolik; er meinte dabei „die im Himmel bestimmten Zahlen hier

auf Erden nachzählen" zu können, täuschte sich aber bisweilen schon in den Prämissen. Übrigens spricht er von allem, was er erlebte und dachte, fühlte und hoffte, wünschte und erstrebte, in den vorliegenden Briefen offen und rückhaltslos; daher dürfen diese als der unverfälschte, wahrheitsgetreue Ausdruck seiner innersten Anschauungen und Absichten angesehen werden.

Friedrich Schlegels Briefe.



1.

Wien, den 21ten July 1812.

Geehrteste Freundin,

Seit ich Ihnen in Gegenwart Ihrer Frau Mutter und Schwestern einige Zeilen schrieb,[1]) von denen ich kaum weiß, ob sie in Ihre Hände gekommen seyn werden, sind mehrere Jahre verflossen. Ihnen wird es eine lange Zeit dünken, seitdem wir uns sahen, und Sie werden vielleicht Sich wundern, nach so langer Zeit von einem ehemaligen Freunde wieder zu hören. Mir steht Ihr Bild so lebhaft im Gedächtniß, daß es mir gar nicht lange vorkommt, ja ich möchte sagen, als wären nur wenige Tage seitdem verflossen. Wie sehr würde es mich erfreuen, wenn Sie mir einmal Nachricht von Sich geben wollten. Alles was Sie mir von Sich und wie Sie leben, erzählen können, ist mir

---

[1]) Im April 1809, als F. Schlegel als Sekretär der österreichischen Hof- und Staatskanzlei mit dem österreichischen Hauptquartier nach Landshut gekommen war. Über Christinens Mutter und Schwestern s. die Einleitung b, c, d. — Damals lernte F. Schlegel auch den Prof. Sailer, den späteren Bischof von Regensburg, persönlich kennen.

lieb und werth. — Heute habe ich aber noch eine andre Bitte. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl und wenn er der Schriftstellerey nicht ganz entsagt hat, so schlagen Sie ihm doch vor, an meinem Deutschen Museum[1]) einigen Antheil zu nehmen. Freylich müßte es etwas seyn, was im Vortrage für das größere Publikum verständlich geschrieben ist. Ich weiß nicht, ob es in Ihre Gegend[2]) kommt, wenigstens wird er doch durch Bekannte davon gehört haben. Beschäftigt er sich noch mit Saint-Martin,[3]) oder hat er diesen ganz an Schubert[4]) und

---

[1]) Die von F. Schlegel herausgegebene Zeitschrift „Deutsches Museum" erschien 1812—13, und zwar bei der (längst nicht mehr existierenden) Camesinaschen Buchhandlung. Die genannte Zeitschrift enthält keinen Beitrag von Stransky.

[2]) Gemeint ist Bayern und speziell Eichstätt, wo Christinens Gemahl 1809—17 Stadtgerichtsarzt war. S. die Einleitung h.

[3]) Louis Claude Marquis de Saint-Martin, mystischer Theosoph, 1743—1803, wie sein Vorläufer Jakob Böhme (1575—1624) von F. Schlegel und Gleichgesinnten hochgeschätzt. Über Stranskys Beschäftigung mit Saint-Martin s. die Einleitung f.

[4]) Der Naturphilosoph Gotthilf Heinrich Schubert (1780 bis 1860) gab von Saint-Martins „De l'esprit des choses" unter dem Titel „Über den Geist und das Wesen der Dinge" eine deutsche Übersetzung heraus, Leipzig 1811—12, 2 Bde. Schubert war 1809—16 Vorstand einer Realschule in Nürnberg, dann Professor in Erlangen, zuletzt in München.

Baader[1]) überlassen? Vor allen Dingen bitte ich Sie, mich seinem freundschaftlichen Andenken zu empfehlen.

Wie sehr würde es mich freuen, Sie wieder zu sehen! Sie sollten doch, wenn es seyn kann, mit Ihrem Herrn Gemahl einmal einen Besuch in Wien machen, wo auch Stransky noch viele Freunde hat.[2]) — Wollen Sie mich mit einem Briefe erfreuen, so seyn Sie nur ja recht umständlich in der Schilderung, wie Sie jetzt leben. — Mir geht es in so weit recht wohl, daß ich und meine Frau[3]) gesund sind.

Leben Sie wohl, verehrte und geliebte Freundin, und erhalten Sie Ihr Andenken

Ihrem Freunde

Addr: Friedrich Schlegel.

Camesinasche Buchhandlung.

---

[1]) Franz Baader (1765—1841), nach dem Urteil seines Herausgebers Franz Hoffmann einer der Koryphäen der neueren deutschen Philosophie, nannte Jakob Böhme und Saint-Martin „providentielle Erscheinungen in der kleinen Schar der Auserwählten, durch welche sich die Wahrheit auf Erden überliefere". Baaders „Erläuterungen zu den Werken Saint-Martins" stehen in der 2. Abteilung seiner „Sämmtlichen Werke", Leipzig 1850—60.

[2]) Stransky hatte sich 1807—09 in Wien aufgehalten. Siehe die Einleitung f und g.

[3]) Dorothea, Tochter des Philosophen Mendelssohn, geboren den 24. Oktober 1763 zu Berlin, 1780 mit dem Berliner Bankier Simon Veit († 1. Oktober 1819) vermählt. Seit 1798

1*

2.

Wien, den 6ten Januar, 1821.

Meine liebe, theure Freundin!

Ich benütze die Rückreise eines Freundes aus München, um Ihnen mit dieser Gelegenheit einige gedruckte Sachen von mir zu schicken, die Ihnen vielleicht, wie ich mir denke, angenehm und lieb seyn werden. Besonders freuen würde es mich, wenn das Gedicht von der Mutter Gottes[1]) Ihr Gefühl anspräche. Die ausführliche Antwort auf Ihren lieben Brief,[2]) durch den Sie mir eine so große Freude gemacht haben, will ich mit der Post senden; da bitte ich nur in einiger Zeit nachfragen zu laßen. Ich war bisher

---

von diesem getrennt, ließ sie sich 1804 am Tage nach ihrem Übertritt zum Protestantismus mit F. Schlegel trauen; 1808 wurde sie zugleich mit diesem katholisch. Sie starb am 3. August 1839 zu Frankfurt a. M. — Hensel (Die Familie Mendelssohn 1729—1847) läßt Dorothea 1765 geboren sein; das gleiche nimmt F. Schlegel Nr. 68 und Nr. 145 an. Dem steht jedoch die Veitsche Familientradition entgegen, nach welcher Dorothea im 76. Jahre ihres Alters starb; dazu kommt, daß sich der Zahlenmystiker F. Schlegel in Zahlen wiederholt irrte, so in dem Geburtsjahr Christinens.

[1]) F. Schlegels „Klagelied der Mutter Gottes", in der zweiten Originalausgabe seiner „Sämmtlichen Werke" 1845—46, Bd. X, S. 177—190.

[2]) S. Nr. 157.

in Ungewißheit und Zweifel, ob die bloße Aufschrift Ihres Nahmens ohne weitere Addresse hinreichend seyn würde. Die Person, welche mir Ihren lieben Brief, aber mehrere Monathe später, als er geschrieben ist, brachte, versprach wieder zu kommen; sie hat sich aber seitdem nicht wieder sehen laßen. So bin ich recht froh, eine andere Gelegenheit gefunden zu haben. — Meine theure Christine, wohl tausendmal und noch viel mehr habe ich all die Jahre her in der Erinnerung und auch im Gebet Ihrer gedacht; und ich kann Ihnen gar nicht mit Worten sagen, welche Freude Sie mir durch Ihr freundliches Andenken gemacht haben, und wie ich in tiefstem Herzen freudig davon gerührt war. Gott sey Dank, daß er Ihnen als Mutter neben so großen Leiden auch herrliche Freuden gab, und Ihnen in einem oft leidenden Körper die gefühlvolle, liebende Seele erhielt. Ich danke Ihnen herzlich besonders auch für alles, was Sie mir von Sich und Ihren Kindern und Ihrer Lage erzählen. Möchte mir doch die Freude werden, Sie einmal wieder zu sehen; das würde mich recht im Herzen erfreuen. In meinem längeren Brief werde ich alles erzählend berichten, was Sie auch von mir zu wißen wünschen, und wie ich all die Zeit verlebt habe. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl freundschaftlichst, und grüßen Sie mir in Gedanken alle die lieben Kinder recht von Herzen. Ich hoffe nun öfter von Ihnen zu hören; behalten

Sie mich indessen in gutem herzlichen Andenken, ich bin unverändert und immer wie sonst

Ihr Sie liebender Freund
Friedrich Schlegel.

3.

Wien, den 18ten Juny, 1821.

Meine liebe theure Freundin! Ich habe den vergangenen Winter traurig zugebracht, und dieses war auch die Ursache, warum ich Ihnen nicht geschrieben habe. So oft ich auch an Sie dachte, so glaubte ich immer, es müßte erst eine ganz heitre und klare Stunde kommen, um sie der Erinnerung und dem Gespräch mit Ihnen zu widmen. — Meine Frau konnte, ohne eben gefährlich krank zu seyn, drey Monathe hindurch den Winter das Zimmer nicht verlaßen; da habe ich größtentheils in demselben Zimmer zugebracht, von vielen drückenden Sorgen beladen, und mit mancherley Leiden kämpfend.

Was mir auch weh thut, und mich nicht in jene heitre Stimmung kommen läßt, in der ich Ihnen gern schreiben möchte, das ist, daß ich so gar keine Aussicht habe, aus meinem beschränkten Lebenskreise hier, einmal eine größere Reise — in jene Gegend, wohin ich am liebsten ginge — machen zu können, und Ihrer freundlichen Einladung gemäß, Sie in Ihrem lieben Augsburg zu besuchen. Ein Ausflug

nach Bayern, nach München und zu Ihnen wäre mir ohnehin die Reise, die ich am meisten wünschte und die mich am meisten erheitern könnte; aber für jetzt ist noch keine Aussicht dazu, und ich muß mich mit der ganz unbestimmten Hoffnung auf die Zukunft begnügen. Das können Sie aber gewiß seyn, daß ich bey der ersten Möglichkeit meine Plane gleich dorthin richten werde. — Denn so wie ich alle die Jahre her unzähligemal im Gebet und in der Erinnerung des tiefsten Herzens auf eine Weise, die keine Worte auszusprechen vermögen, an Sie meine theure Freundin gedacht habe; in immer gleich tiefem Andenken, obgleich ich niemals etwas von Ihnen vernahm; und wie es mich freudig erschütterte und innig rührte, als ich wieder die erste Nachricht von Ihnen erhielt und wohl spürte, daß meine Erinnerung und mein Gebet Ihrer Seele nicht fremd geblieben war und Sie es auch in der weiten Ferne gegenwärtig empfunden hatten; so würde es für mich der glücklichste Tag meines Lebens seyn, in sofern noch Freude und Glück in diesem gebrechlichen Leben mir zu Theil werden kann, wenn ich Sie noch einmal wiedersehen könnte, und mich an Ihrem und an dem Anblick Ihrer Kinder erfreuen. — Ich sehe wohl ein, daß ich unrecht gehabt habe, so lange zu zögern, und auf eine ganz heitre Stunde zu warten. Ich will Ihnen auch von nun an öftere Nachricht von mir geben; vor allen Dingen aber auch

einiges Geschichtliche berühren, was Sie zu wissen gewünscht haben. Sie fragten unter andern auch nach unsern ehemaligen hiesigen Bekannten; das Wenige, was ich davon weiß, ist folgendes. Knorring[1]) hat schon lange sein Vermögen geerbt und Sophie geheirathet; sie leben auf den väterlichen Gütern in Liefland (!), an einem Orte Arroküll; doch sollen ihre Umstände nicht sehr glänzend seyn. Tieck[2]) leidet fortwährend an der Gicht, bald mehr bald weniger; er lebt jetzt in Dreßden und liest wie ehedem den Shakespeare vor. Kurz, es ist alles beym Alten und so fand ich ihn selbst auch, da ich ihn vor einigen Jahren[3]) auf einen Tag in Frankfurt wieder sah. — Ich selbst

---

[1]) Ludwig Johann von Knorring, ein geborener Esthländer, dramatischer Schriftsteller, Schwager Kotzebues, † 2. April 1837 auf seinem Gute Wahhast im Kreise Jerwen, 68 Jahre alt. 1810 hatte er sich mit Ludwig Tiecks Schwester Sophie verheiratet, die sich 1805 nach sechsjähriger Ehe mit dem nachmaligen Gymnasialdirektor August Ferdinand Bernhardi (1770—1820) wieder hatte scheiden lassen.

[2]) Johann Ludwig Tieck (1773—1853) war 1808 nach Wien gekommen, um eine Anstellung am dortigen Hoftheater zu finden. 1817 traf er, aus England zurückkommend, in Frankfurt a. M. mit F. Schlegel zusammen. Seit 1819 lebte er in Dresden, wo er fast allabendlich für Gleichgesinnte dramatische Vorlesungen hielt.

[3]) 1817; s. Walzel, Friedrich Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm, S. 573.

lebte seit jenem Kriege, der uns getrennt hat,[1]) in einer ziemlich gedrückten Lage dahier in Erwartung besserer Zeiten. Mit der neuen Epoche[2]) kam mehr Leben in die Dinge und im Congreß[3]) ging auch mir für meine äußre Lage ein etwas glücklicherer Stern auf; ich kam nach Frankfurt, wo ich von Ende 1815—1818 war,[4]) in einer recht guten Lage, die aber doch für mich nicht ganz anpassend, und darum auch nicht von Dauer war.[5]) Das glücklichste Ereigniß seitdem war, daß ich 1819 die Reise nach Italien im Gefolge des Fürsten Metternich[6]) mitmachte, wo ich die herrlichsten Tage in Rom und Neapel mit meiner Frau[7]) zusammen verlebte. Seitdem

---

[1]) Der Krieg zwischen Österreich und Frankreich 1809.

[2]) D. i. mit dem Sturze Napoleons I. 1814.

[3]) Gemeint ist der Wiener Kongreß 1814—15.

[4]) Im Herbst 1815 wurde F. Schlegel zum ersten Legationssekretär mit dem Range eines Legationsrates bei der österreichischen Gesandtschaft am Deutschen Bundestag in Frankfurt a. M. ernannt, und zwar mit einem Gehalte von 3000 fl. Konventionsgeld.

[5]) Da sich F. Schlegel in Frankfurt insbesondere mit seinem Chef, dem Präsidenten des Bundestages Johann Rudolf Graf von Buol-Schauenstein (geb. 1763, † 1834), nicht vertragen konnte, so wurde er 1818 wieder abberufen.

[6]) Klemens Wenzel Lothar Fürst von Metternich war der hauptsächlichste Protektor F. Schlegels.

[7]) Dorothea hielt sich vom 2. Juni 1818 bis zum 27. Mai 1820 bei ihren Söhnen, den Malern Johann und

bin ich nun ganz meinen litterarischen Arbeiten zurückgegeben, denen ich in einsamer Muße lebe, und die ich immer mehr auf die Religion zu richten suche. Meine äußre Lage aber ist nicht sehr erwünscht noch beruhigend; ich habe noch mit großen Sorgen, die mir aus der vergangenen unruhigen und wechselvollen Zeit zurück geblieben sind, zu kämpfen,[1]) und das hindert mich auch manchmal am Arbeiten, obwohl dieses doch eigentlich der beste Trost und Hülfe dagegen ist; denn ich habe immer noch den Fehler, daß ich allzu leicht in innre Schwermuth versinke und mich verliehre.

Was meine litterarischen Arbeiten betrift, so würde es mich ganz außerordentlich freuen, wenn Stransky mir einen Beytrag für die Concordia[2]) schicken wollte, da ich seine Richtung auf christliche Naturphilosophie wohl kenne, welche mir eben auch die Hauptsache ist. Ich habe mich überhaupt sehr gefreut, von seiner litterarischen Thätigkeit zu hören.[3]) Es ist

---

Philipp Veit, in Rom auf und kam erst im Juli 1820 nach Wien zurück.

[1]) Über einige von den zahlreichen Gläubigern F. Schlegels, dessen pekuniäre Verhältnisse nie glänzend waren, s. Nr. 66.

[2]) Die von F. Schlegel herausgegebene Zeitschrift „Concordia“ (Wien 1820—23) bezweckte die Zurückführung der getrennten christlichen Konfessionen zur katholischen Kirche. — Von Stransky enthält die „Concordia“ keinen Beitrag.

[3]) Über Stranskys damalige literarische Thätigkeit s. die Einleitung f, Anm.

zwar die letzte Zeit wegen der politischen Verhältniße nicht eben günstig für litterarische Unternehmungen gewesen, und ich habe es desfalls sachte angehen lassen und die Concordia eine Weile ganz suspendirt. Da jetzt aber der Himmel wieder etwas klarer aussieht, so werde ich mit Eifer wieder anfangen, und wenn Stransky mir einen Beytrag schicken will, so soll es mich sehr freuen und ich werde ihn honoriren lassen, so gut wir nur irgend können. Von Baader erhielt ich kurzens auch einen sehr interessanten Beytrag.[1]) — Nun haben Sie eine deutliche Schilderung von meiner jetzigen Lage; was werden Sie aber sagen, meine theure Christine, wenn ich noch das Eine hinzufüge, daß ich in den letzten Tagen des Oktober 1818 auf der Rückreise von Frankfurt durch Augsburg gekommen und zwey Stunden dort gewesen bin, ohne irgend zu ahnden, daß Sie da Ihren Wohnort hätten, da ich Sie immer noch an jenem früheren, in der Nähe von Eichstädt fest glaubte?[2]) — Erst in München erfuhr ich es von Baader[3]) und war von schmerzlichem Erstaunen

---

[1]) „Über den Einfluß der Zeichen der Gedanken und dieser ihre Erzeugung und Gestaltung." Concordia S. 75 ff.

[2]) Über Christinens Aufenthalt in Eichstätt und in Augsburg s. die Einl. h.

[3]) Baader stand mit Stransky seit 1805 in brieflichem Verkehr, mit F. Schlegel war er 1812 zu Wien persönlich bekannt geworden.

betroffen. Meine erste Empfindung war, sogleich wieder umzukehren; da es aber eigentlich eine Dienstreise war, die ich mit einer Courierpost machte, so war dieß freylich unmöglich, und ich mußte mich darein ergeben und es als eine Fügung der Vorsehung betrachten, die es nicht anders gewollt hatte. Ich habe oft darüber nachgedacht, warum dieses schmerzliche Verfehlen wohl über mich verhängt worden, und ich habe mir dann keine andre Antwort zu finden gewußt, als daß ich es vielleicht damals noch nicht werth war, Sie wiederzusehen und dieses reine Glück zu empfinden. So hat es mich auch sonderbar erschüttert, als ich wieder die erste Nachricht von Ihnen und Ihren lieben Brief erhielt;[1]) als müßte mir irgend ein großes Leiden bevorstehen, und wollte mir der Himmel gleich den liebsten Trost dagegen bereiten, in dem treuen Andenken meiner lieben Christine. — An Leiden — und Sorgen fehlt es mir wohl nicht, und ich will auch die Hoffnung nicht aufgeben, Sie wiederzusehen. Vor allem aber laßen Sie uns unverbrüchlich an einander halten im Gebet und herzlichen Andenken. Eine Freundschaft oder Seelenverbindung wie die unsrige ist nicht für diese zerstückte und kranke Welt berechnet, sondern auf jene, deren Geheimniße mir in den letzten 2 Jahren auf sehr wundervolle Weise von Tage zu Tage klarer

---

[1]) S. Nr. 2.

geworden sind;[1]) und ich denke selten an jene Welt, ohne zugleich an Sie zu denken, meine, mir ewig theure Christine! — Ich werde Ihnen nun öfter Nachricht von mir geben. Das konnte ich mir wohl denken, meine liebe Freundin, daß mein Klagelied der Mutter Gottes[2]) Ihnen in die Seele sprechen würde; wenn ich irgend etwas solches wieder dichte oder schreibe, so werde ich sorgen, daß Sie es gleich erhalten.

Ihr Freund
Friedrich Schlegel.

4.

Wien, den 23ten July 1821.

Meine liebe, theure Christine! Ihr Brief hat mich auf das innigste erfreut. Ich verstehe Sie auch ganz und fühle nun wohl im Herzen, wie wir uns wiedersehen müssen; ich sehe eine Fügung der Vorsehung darin, die Sie mir wieder zuführen will, und Sie mir schon jetzt wieder nahe bringt. Zwar sind Sie meinem Herzen immer nah und gegenwärtig gewesen und diese Erinnerung, die mir heilig war, ist nie in mir erloschen oder schwächer geworden. Es war aber

---

[1]) F. Schlegel beschäftigte sich seit 1819 mit dem Mesmerschen „tierischen" Magnetismus, den er zu Heilzwecken anwendete und durch den er zur Erkenntnis übersinnlicher Dinge vorzudringen hoffte, selbstverständlich vergeblich. S. Nr. 5.

[2]) S. Nr. 2.

eben nur eine schmerzlich süße Erinnerung ohne den bestimmten Gedanken eines Wiedersehns, außer jenseits, oder noch hier im Tode.[1]) Glauben Sie mir nur, meine geliebte Freundin, daß ich nichts versäumen und alles thun werde, was nur möglich ist, um dieses wirklich zu machen. Für jetzt aber sehe ich noch gar keine Hoffnung dazu, da ich mir jetzt eine solche Reise weder erlauben darf, noch sie möglich machen kann; so sehr bin ich mit Pflichten aller Art überhäuft und von Hindernissen gebunden. Wenn es aber für diesen Herbst nicht zu Stande kommen kann, so viel ich bis jetzt einsehe, so werde ich doch im voraus alles, was ich vermag, vorbereiten und thun, damit es künftigen Frühjahr möglich werde, obgleich ich auch hierüber mir selbst noch nichts Gewisses bestimmen kann. Indessen wollen wir fest an der Hoffnung halten; ich fühle, daß ich Sie wiedersehn soll, und ich glaube auch, daß es geschehen wird. Bis dahin aber wollen wir uns öfter schreiben; ich werde es nicht wieder so lange aufschieben. Sie haben auch ganz Recht in dem, was Sie von der innern Schwermuth schreiben, der ich mich nicht überlassen soll. Meine gute, liebe Christine kennt mich noch recht gut! — Wohl würde es mir sehr schmerzlich gewesen seyn, Sie damals, als ich

[1]) Sonach huldigte auch F. Schlegel der Ansicht, daß Sterbende andern Personen selbst in weiter Ferne erscheinen oder sich bei ihnen „anmelden" können.

durch Augsburg kam,[1]) in diesem schrecklichen Leiden zu sehen;[2]) besonders da ich damals noch gar keine Idee von der Hülfe dagegen hatte;[3]) jetzt würde es mich nicht mehr so sehr erschrecken, da ich mehr bekannt damit geworden bin. Ich kann mir nun auch recht gut denken, geliebte Seele, wie seitdem ein ganz neues, innres Leben in Ihnen aufgegangen ist. Für uns irdische Wesen ist eben der Schmerz der Zugang zu dem Lichte. — Obwohl aber natürlich ist, daß es Ihnen so vorkommt, als könnten Sie darüber und „über alles das", was Sie mir anzuvertrauen haben, nicht schreiben, sondern nur mündlich reden, und obwohl es auch wahr ist, daß das Wiedersehen ganz etwas andres und viel verständlicher ist als alles Schreiben; so sollten Sie es doch einmal versuchen, ob Sie nicht etwas davon schreiben können, da mir vorkömmt, als würde ich Sie sehr gut und leicht und ganz verstehn. — Ich habe noch eine Bitte an Sie, meine gute Christine; möchten Sie mir doch etwas von Ihren Haaren schicken, so wie sie jetzt sind. Ich bitte Sie, diese Bitte nicht falsch zu deuten; ein Zeichen der Erinnerung brauche ich nicht von Ihnen, weil

---

[1]) Herbst 1818; s. Nr. 3 und 76.

[2]) Christine litt im Sommer 1818 an einer heftigen Nervenaufregung; im November des nämlichen Jahres schenkte sie ihrer Tochter Marie das Leben.

[3]) S. Nr. 3 und Nr. 5.

mir diese Erinnerung in das innerste Herz tief eingeprägt ist; auch habe ich alle Andenken von Ihnen immer theuer und heilig bewahrt. — Ich möchte aber doch dieß haben; ich habe eine gute und liebende Absicht dabey. Ja es würde mich freuen, wenn Sie mir das Erbetene recht bald, und womöglich gleich schicken könnten, damit ich es noch in den ersten Tagen des August, bis 6ten,[1] erhielte. Ich werde dann schon wieder davon schreiben. — Noch habe ich einen andern Wunsch im Herzen, der aber bloß Wunsch ist. Wenn einmal ein Freund von mir dort wäre, der zeichnen könnte, so wüßte ich wohl, was ich ihm auftragen würde, und daß er mir wenn auch nur eine ganz kleine colorirte, bloß skizzirte Zeichnung von Ihnen schaffen müßte; damit ich vor Augen hätte, wie Sie jetzt aussehen.

In den Oelzweigen[2]) ist nichts von mir, als die „Anfangspunkte des christlichen Nachdenkens“; und an den andern Aufsätzen und der Redaction des Ganzen habe ich gar keinen Antheil; es fehlt aber nicht an mehreren guten Mitarbeitern von verwandtem Geiste. — Schließen Sie mich eben so in Ihr Gebet,

---

[1]) Der 6. August war für Christine der Erinnerungstag an ein merkwürdiges Erlebnis des Jahres 1818; s. Nr. 8, 34, 54, 55—58, 76.

[2]) Die religiöse Zeitschrift „Oelzweige“ erschien in fünf Jahrgängen 1819—23 in Wien.

meine ewig theure Christine, wie ich in Ihrem Andenken lebe, und wie Sie in meinem Herzen stehen.

Ihr
Friedrich.

5.

Wien, den 28ten August 1821.

Meine theure Christine! Dießmal habe ich auch einen Anfall von Fieber gehabt, von dem ich mich nur langsam wieder erhohle; sonst hätte ich schon längst wieder geschrieben. Ihr letzter Brief hat sich mir tief ins Herz geprägt, und ich muß seitdem unaufhörlich an Sie denken. Ich danke Ihnen aufs innigste für alles, ich verstehe auch recht gut, was Sie mir von Ihrem Zustande schreiben; und wie Gott Ihnen in den höchsten Leiden auf so außerordentlichem Wege Trost gesendet hat.[1]) Wenn ich nur bei Ihnen seyn könnte, so würde uns beiden alles noch viel klarer werden. Es ist mein sehnlichster Wunsch, ich werde alles Mögliche thun, um ihn zu erfüllen; ich theile auch eigentlich Ihr Vertrauen und Ihren Glauben, daß wir uns wiedersehen werden und müßen; doch soll man wohl bey allen solchen noch so bestimmten Vorgefühlen die Ergebung in den Willen Gottes jederzeit damit verbinden, so schmerzlich es auch ist, grade

[1]) Anspielung auf die später wiederholt erwähnten „Visionen", welche Christine, wie es scheint, seit 1818 hatte. S. auch den Schluß dieses Briefes.

ein solches, ganz innerliches, tief aus der Seele entspringendes Verlangen nicht erfüllen zu können. Mich schmerzt es so, daß dieser Schmerz, unsichtbar wie eine verborgne Quelle, ununterbrochen in meinem Innern rauscht. Leider sehe ich für diesen Herbst noch gar keine Möglichkeit und nicht die geringste Hoffnung. Der einzige Gedanke, der mir noch einen Schein davon giebt, ist, wenn es Ihnen vielleicht möglich wäre, nach Salzburg zu kommen, was doch nur zwey Tagereisen von Ihnen entfernt ist. Wäre dieß auf irgend eine Weise ausführbar, so lassen Sie es mich gleich wißen; und ich will dann hinkommen, es gehe, wie es will. Kann es aber in diesem Herbst durchaus nicht seyn, so werde ich gewiß trachten, im Anfang des kommenden Jahres zu Ihnen nach Augsburg zu kommen; ich habe mir auch die Art und Gelegenheit schon ausgedacht. Möchte Sie nur Gott bis dahin gesund erhalten, die Zeit wird mir lang genug währen.

Meine gute Christine, Sie wollen meine Meynung über einen Gegenstand wißen, von dem ich Ihnen wohl sagen kann, weil ich seit einigen Jahren viel davon erfahren habe und ganz vorzüglich im Geiste in dieser Sache lebe, die wichtiger und größer ist, als aller Schein und äußere Lärm, dem die Welt in ihren Täuschungen nachgeht.[1]) Diese Hülfe selbst aber, der

---

[1]) S. S. 13 Anm. 1.

man jetzt einen so wunderlichen und unpassenden Nahmen gegeben hat, ist die Hülfe, welche der Mensch aus der ihm eingebohrnen unsichtbaren Kraft seinen Nächsten hülfreich und liebevoll mittheilt; in diesem Geiste muß es auch geschehen, und wo nicht Glauben und Liebe von beyden Seiten dabey ist, entstehen nur Störungen oder man kömmt auf Abwege. In diesem christlichen Sinne aber geübt, ist diese bloß natürliche, allerdings aber wundervolle Heilung auch als die eigentlich christliche zu betrachten, und immer eine Hülfe von Gott. Wehe daher denen, welche dieses Geheimniß und Heiligthum des Göttlichen in der Natur mit rohen oder unreinen Händen berühren und sich dadurch an dem heiligen Geiste versündigen. — Ich selbst habe meine Frau, die vor einem Jahre,[1] todtenschwach und mit einem großen Uebel behaftet aus Italien zurückkam, auf diese Weise ganz geheilt, wozu ich aber freylich die Anleitung von einem tiefer sehenden Auge, als unser in dem groben Körper verstecktes und im blöden Schein umher irrendes, erhielt. Dieser wunderbare Zustand nun des innern Seelenschauens[2]) ist ganz eigentlich dazu bestimmt, die Herrlichkeit Gottes in den Wundern seiner Schöpfung zu offenbaren, und eben dazu läßt die Vorsehung einen oft in diesen Zustand gerathen, um solchen, denen es bestimmt ist, eine höhere

---

[1]) Anfangs Juli 1820, s. S. 9 Anm. 7.

[2]) Gewöhnlich „Hellsehen“ genannt.

Erleuchtung schon hier zu gewähren; denn zu manchen Werken sind wir nicht ausgerüstet und haben nicht die Stärke und das nöthige Licht, wenn nicht der Schleyer, der jenes Leben und die Geisterwelt verdeckt, zum Theil wenigstens gehoben und uns ein kurzer Blick dorthin gegönnt wird. Ich lernte und erfuhr alles dieses als Beobachter und theilnehmender Freund einer Freundin,[1] die auch wohl viel erlitten hat, und an deren Seele ich den innigsten Antheil nehme. Sie ist Ihnen im Herzen schwesterlich zugeneigt und wünscht sehr, daß ich zu Ihnen gelangen und Sie wiedersehen möchte. — Sie glaubt und sagt, es wäre uns beyden heilsam, Ihnen zur Hülfe, mir zur Erkenntniß; sie sieht Sie auch recht wohl. — Dann kenne ich noch eine Frau,[2] gut und rein wie die Natur, welche mit den wunderbarsten Gaben ausgestattet ist, die der Welt verborgen sind; und die auch mit meiner Frau sehr gut ist. — Meine liebe Christine, ich habe Ihnen nun

[1]) Franziska Leśniowska, s. Beil. 1. Sie wird in den folgenden Nummern immer als „die Freundin" bezeichnet; erst von Nr. 61 an figuriert sie als „die Gräfin". Mit F. Schlegel, dem Mitvormund ihrer beiden Söhne Stephan und Eduard, seit 1820 in magnetischer Verbindung stehend, scheint sie die Fähigkeit des Hellsehens besessen oder empfunden zu haben.

[2]) Wohl identisch mit Dorotheas Freundin Marie . . . ., welche ebenfalls mit F. Schlegel in magnetischem „Rapport" stand. Sie wird von Nr. 99 an häufig erwähnt und wiederholt als „unsre Marie" bezeichnet.

gesagt, was Sie zu wissen verlangten; noch will ich aber hinzufügen, daß diese Sache Sie wohl näher angeht, als Sie denken. Denn jener außerordentliche Helfer, der Ihnen sichtbar wird, und dieser Zustand ist jenem innern Seelenschauen oder Hellsehen, wenn auch noch davon verschieden, wohl sehr nah verwandt. — Es ist nirgends ein so klarer Aufschluß über diese Sache zu finden, als in der heiligen Schrift; besonders im Apostel Paulus, Korinth. I. cap. 12 und noch mehr cap. 14. Wer aber die Erscheinung nicht kennt, der versteht jene Stellen freylich nicht.[1]) — Mir würde lieb seyn, auch mit Stransky medicinisch viel von dieser Sache zu reden, da ich sie mit allem Fleiß durchdacht und erforscht habe. Kaum begreife ich, wie Sie, meine liebe Christine, aus jenen Krankheiten, die Sie mir genannt haben, ohne diese Hülfe haben wieder besser werden können; da sie grade in diesen Fällen am wirksamsten ist, und der Zustand aus solchen Uebeln oft von selbst entsteht, indem die Natur sich selbst zu helfen sucht.[2])

---

[1]) F. Schlegels mystisch gefärbte Ansicht über cap. 12 und 14 des ersten Korintherbriefes ist, wie sich von selbst versteht, nicht stichhaltig.

[2]) Magnetisch behandelten Personen wurde die Fähigkeit zugeschrieben, im Zustande des „Hellsehens" den Zustand des eigenen Körpers zu durchschauen und die geeigneten Heilmittel für diesen zu erkennen.

Was hören Sie denn dort bey Ihnen von Hohenlohe [1]) und seinen wunderbaren Heilungen? Was denken Sie selbst und was denkt Stransky davon? — Antworten Sie mir auf diesen Punkt.

Wie würde ich mich freuen, wenn ich ein kleines Bildniß von Ihnen erhalten könnte. Machen Sie mir diese Freude, wenn Sie Gelegenheit dazu haben. Ist es denn wahr, daß Sie mager geworden sind? — Dann haben wir uns ganz aus einander verändert, denn ich bin ganz weit und breit geworden.

Liebe Christine, könnten wir uns nicht gewisse Tage bestimmen, Sonntage oder Festtage, wo wir zu

---

[1]) Alexander Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, geboren am 17. August 1794 zu Kupferzell, bekannt als „Wundertäter", wurde 1815 zum Priester geweiht und 1821 zum Domkapitular in Bamberg ernannt. Seine erste, aufsehenerregende „Heilung" vollbrachte er in Verbindung mit Martin Michel, einem Bauern aus Unter-Wittighausen in Baden, am 21. Juni 1821 zu Würzburg an der Prinzessin Mathilde von Schwarzenberg (geb. 1. April 1804, † 3. November 1886 zu Wien), die, seit 7 Jahren gelähmt, in Johann Georg Heines orthopädischem Institut in Behandlung stand. Nachdem ihm andere „Wunderkuren" teils geglückt, teils mißlungen waren, reiste er 1822 nach Wien, wo er bis 1825 blieb. 1824 zum Domherrn in Großwardein ernannt, begab er sich 1825 dorthin, wurde 1829 Großpropst, 1844 Weihbischof und starb am 14. November 1849 zu Vöslau. Der Ruf von der Wirksamkeit seines Gebetes verbreitete sich bis in ferne Länder und erhielt sich viele Jahre lang.

einer bestimmten Stunde in der Messe und im Gebet oder auch bloß im Gebet zu gleicher Zeit an einander gedächten,[1]) um so doch in Gedanken vereinigt zu seyn, solange uns das andre nicht gegönnt ist? Bestimmen Sie nur die Tage und die Stunde.

Wenn Sie irgend eine Möglichkeit sehen, noch in der Mitte oder letzten Hälfte des September nach Salzburg zu kommen, wo Ihnen die andre und erquickende Bergluft für Ihre Gesundheit gewiß zur größten Stärkung gereichen würde; so schreiben Sie mir ja gleich.

Gott sey mit Ihnen, geliebte Freundin, und umgebe Sie sichtbar und unsichtbar mit seinem Schutz und Trost und aller Gnade. — Schließen Sie mich in Ihr Gebet ein, ich bin von Leiden und Sorgen aller Art bedrängt und tief in Traurigkeit versenkt. Ewig

Ihr Freund
Friedrich.

Meine Frau grüßt Sie von ganzer Seele; sie nimmt den innigsten Antheil an Ihnen und wünschte sehr, Sie von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.[2])

---

[1]) In gleicher Weise pflegte Hohenlohe solche, die ihn aus der Ferne um seinen Beistand baten, aufzufordern, sich zu einer bestimmten Stunde mit ihm im Gebete zu vereinigen.

[2]) Dorothea und Christine sahen sich zum ersten Male 1827 in Augsburg.

6.

Wien, den 6ten November 1821.

Es schmerzt mich sehr, daß Sie meinetwegen in Sorgen waren; Sie haben auch ganz recht in Ihrer letzten, liebevollen Warnung und Erinnerung mich darüber zu strafen. Es ist aber glücklicherweise keine von allen Ihren Besorgnißen gegründet; ich bin sehr wohl, innerlich aber noch mehr als äußerlich gestärkt, ich denke täglich mit der innigsten Liebe an Sie, meine theure Seelenschwester [1]) in Christo, und nie ist mir das Geheimniß dieser innigen Verbindung zwischen uns so völlig klar und deutlich und gewiß in seiner Absicht und Wichtigkeit gewesen, als in dieser letzten Zeit.

Grade Ihr voriger, langer Brief hat dieß in mir bewirkt und mich recht innerlich froh gemacht; auch desfalls, daß Sie es nun zufrieden sind, daß meine Reise zu Ihnen bis zum künftigen Frühjahr aufgeschoben bleibt, was gewiß in jeder Rücksicht beßer ist;

---

[1]) Mit diesem und ähnlichen Ausdrücken bezeichnet F. Schlegel die zwischen ihm und Christine bestehende, als providentiell gedachte innere, geistige Verbindung und Gemeinschaft, bei welcher er als Führer das ganze Seelenleben Christinens zu beeinflussen suchte und glaubte, während ihr der ganze Seelenzustand ihres Führers zum Bewußtsein kommen sollte. Christine war übrigens nicht die einzige, die F. Schlegel zum „Seelenführer" hatte; s. S. 20.

das Zusammentreffen in Salzburg wäre doch nur ein übereiltes, zu kurzes und eben darum ungenügendes und gestörtes gewesen. Darin haben Sie vollkommen Recht gehabt, und ich werde sehen, daß es im künftigen Frühjahr nicht so ungenügend und kurz ausfällt, sondern daß uns ein ruhiges Wiedersehn, wenn es Gottes Wille ist, zu Theil werde. Ich arbeite jetzt mit verdoppeltem Eifer, weil ich noch den Nebengrund, der mich um so mehr antreibt, dabey habe, daß ich dadurch um so eher und um so beßer in den Stand kommen werde, den Wunsch, in dem sich unsre Herzen vereinigen, zur Erfüllung zu bringen. — Ich verspreche Ihnen nun auch bey dieser Gelegenheit, und damit Sie nie wieder desfalls in Sorgen sind, daß, wenn ich jemals krank seyn oder mir sonst etwas widriges wiederfahren sollte, meine Frau Ihnen gewiß schreiben wird, oder Sie sonst davon Nachricht erhalten sollen. Aber nun bitte ich Sie auch, darüber in Zukunft ganz ruhig zu seyn, meine liebe Freundin; möchte nur der Herr Ihre Gesundheit stärken bis zu dem Zeitpunkte, wo ich zu Ihnen gelangen kann; denn die Ihrige hat es gewiß mehr nöthig, durch die hülfreiche Liebe des Heilands gehalten und gehoben zu werden, als daß Sie in dieser Hinsicht so ängstlich für mich zu sorgen brauchten. — Ich habe wohl mit Drangsalen andrer Art, mit einer Last von Arbeiten und schweren Sorgen oft zu kämpfen. Doch fange ich

jetzt schon an, freyer zu athmen, und es zeigt sich sogar auch für meine äußre Lage ein Anschein günstiger Hoffnung;[1]) am meisten aber fühle ich mich innerlich gestärkt, denn es ist mir seit einiger Zeit, als würde ich geführt und als hätte mich jemand bey der Hand genommen, so daß auch Furcht und Sorge mehr und mehr verschwinden. — Ich sollte Ihnen nun auch erzählen, wie es mir seit Ihrem vorigen, jawohl schönen und tiefen Brief ergangen ist, und wie so es gekommen ist, daß ich doch nicht eher geschrieben habe, was nun aber gewiß nicht wieder geschehen soll. Eben als ich Ihren Brief erhielt, ich glaube es war denselben Tag, gingen wir, meine Frau und ich, noch zu einer Freundin[2]) aufs Land, zu eben der, von der Sie schon wißen, und die Ihnen schwesterlich in der Seele verbunden ist. Ich war recht angefüllt von dem Gedanken an Sie und eben dieß ist es nun, was mich nach alter Gewohnheit oft vom Schreiben abhält. Auch wollte ich den Brief nicht gern der kleinen Dorfpost anvertrauen und nahm mir vor, gleich nach meiner Rückkunft zu schreiben. Da fand ich nun aber Sorgen und Arbeiten und Bedrängniße genugsam vor, so daß ich oft auch wieder

[1]) F. Schlegel hoffte damals, erster Custos an der Hofbibliothek zu werden. S. hierüber Nr. 37.

[2]) Leśniowska, die in Feistritz bei Krieglach in Steiermark ein Landgut hatte. F. Schlegel und Dorothea erschienen dort häufig als Gäste.

von Kleinmuth und Betrübniß ergriffen wurde. Die erwähnte günstige Aussicht führte allerley Besuche und Bemühungen mit sich, die am weitesten von dem innern Leben abstehen. Es kamen die Kinder meiner Frau, mein ältester Stiefsohn[1]) nämlich mit seiner jungen Frau,[2]) die jetzt hier bei uns leben. Dazu die dringendsten Arbeiten; auch jener innre Trost, der mir wurde, obwohl er meine Gedanken oft noch mehr zu Ihnen hinlenkte, nahm mich Anfangs sehr hin. Denn dieses Licht, obwohl es nicht blendet, ergreift einen wohl mit innerer Gewalt und zuerst versenkt man sich ganz darin. — Ich weiß es wohl, Christine, daß der wichtigste Abschnitt meines Lebens erst noch kommen wird; ich verstehe Sie recht gut und freue mich, daß Sie es wißen. Schreiben Sie mir nur alles, was Sie darüber denken und empfinden; dieß ist mir von allem andern das Wertheste und Liebste

---

[1]) Johann Veit, der ältere Sohn Dorotheas aus ihrer ersten Ehe, geboren den 2. März 1790 zu Berlin, der am 26. Juli 1810 in Wien zum Katholizismus übergetreten war. Er lebte seit 1811 als Maler in Rom und starb daselbst am 18. Januar 1854.

[2]) Flora, geborene Ries aus Berlin. Mit Johann Veit in der katholischen Kirche zu Berlin getraut, trat sie am 18. Dezember 1821 zu Wien zum Katholizismus über. Ihr Haus in Rom bildete den Vereinigungspunkt der Konvertiten. Sie überlebte ihren Mann um 8 Jahre († 21. April 1862). Ihr ganzes Vermögen erbten Wohltätigkeitsanstalten und Kirchen.

in Ihren Briefen, obwohl mir alles darin lieb und theuer ist. Schreiben Sie mir nur recht viel darüber, und dann auch recht viel über Sich selbst. Da Sie schon für Sich vieles aufgeschrieben haben, so könnten Sie mir ja vielleicht dieses schicken.

Lassen Sie uns nun in der Hoffnung des ersehnten Wiedersehens innerlich froh und heiter seyn. Es thut mir recht weh, daß ich Schuld daran war, Ihnen Sorge zu machen, und bitte Sie auch herzlich um Verzeihung deshalb. Seyn Sie aber nur nie wieder beunruhigt, und glauben Sie mir, daß Ihr Andenken mir in der Tiefe meiner Seele immer gegenwärtig ist. Wenn Sie das Innere sehen,[1] so müssen Sie auch mein Herz sehen, und werden also auch wohl wißen, daß Ihr Bild darin verwebt und festgewachsen ist, nicht bloß für die Erde hier, sondern für ewige Zeiten. Aber dabey bleiben Sie auch stehen, meine gute Christine, und verlangen Sie es[2]) nicht mit Ungestüm und bestehen Sie nicht zu sehr darauf, denn das würde nicht recht seyn, und könnte auch Ihre Seele trüben; erwarten Sie vielmehr ganz ruhig, ob es vielleicht von selbst geschieht. Es ist auch wohl meine Seele noch nicht frey genug, als daß sie gleich da wäre, wo ihr hin

[1]) Hypersensitive Personen schreiben sich die Fähigkeit zu, nicht bloß den Zustand des eigenen Körpers zu durchschauen, sondern auch bei anderen Personen das Innere zu sehen.

[2]) F. Schlegel im Gebete nahe zu fühlen.

verlangt. Ich meyne, weil Sie schreiben, daß ich Ihnen in der bewußten Stunde „fehle“. Nun kann ich Ihnen wohl sagen, daß ich doch mehrmals und oft grade in der Abendstunde mit den Gedanken bey Ihnen war; freylich nicht immer, da ich zu dieser Zeit sehr oft auch nicht allein, sondern in unsrem kleinen Abendzirkel, mithin also abgezogen bin. Doch aber ist Ihr Brief vom 31ten Oktober, und gerade am 30ten zu jener Stunde war eine vorübergehende Verstimmung Anlaß, daß ich eben um diese Zeit sehr innig an Sie dachte und mich herzlich nach der Zeit sehnte, wo ich Sie wiedersehn werde. — Und seit ich Ihren Brief erhalten habe — sollte ich Ihnen denn da, am 4ten d. den Sonntag in der Abendstunde auch noch „gefehlt“ haben? — Schreiben Sie mir nur recht genau darüber, ich werde Sie um diese Zeit und auch des Morgens recht oft und so viel an mir liegt, täglich in mein Gebet einschließen. Aber ich bitte Sie, suchen Sie nicht zu anhaltend, was vielleicht nicht seyn soll, oder wenn es ja seyn soll, wohl am ersten ganz unerwartet von selbst kommt. Bitten wir nur Gott, daß er uns im Frühjahr wirklich zusammenführt, daß er Ihnen die Gesundheit erhält, und mir die Kraft und auch die Mittel giebt, das gewünschte Ziel zu erreichen. — Wie ist es denn mit dem Bildnisse? Habe ich keine Hoffnung mehr es zu erhalten? Es würde mir die innigste Herzensfreude gewähren, wenn es auch noch so klein

und ein bloßer Umriß wäre. — Warum erwähnen Sie nichts von Stransky in Ihrem letzten Briefe? Ich bitte Sie, ihn herzlich von mir zu grüßen, so wie auch alle Ihre lieben Kinder, möchten Sie sie fröhlich und gesund, vor allem aber in der Gnade des Herrn aufwachsen und gedeihen sehen. —

Gott seegne und behüte Sie, und alle seine Engel schützen Sie; und alle Heiligen beten für Sie, die heilige Cäcilia bitte für Sie, und auch jene, von der Sie den Nahmen tragen; besonders aber möge Sie die Mutter Gottes in ihren Schutz nehmen, daß die sanfte, seelige Stille und der Frieden der ewigen Liebe in Ihrem Herzen wohne und sich ausbreite. — Und nochmals wiederhohle ich es Ihnen, greifen Sie nicht ungestüm oder ängstlich in den irdischen Schleyer, sondern sammeln Sie Sich in frommer Ergebenheit und sanfter Ruhe; wenn das Licht sich entfaltet, so zergeht der Schleyer von selbst vor jener Klarheit. — Ich werde Ihnen bald wieder schreiben und wenigstens so nicht fehlen. Lassen auch Sie bald wieder von Sich hören.

7.

Wien, den 19ten November 1821.

Sie werden doch gewiß meinen Brief vom 6ten d. erhalten haben, theuerste Freundin? — Anfangs schien es mir wohl auch, als ob Sie nun schon beruhigt

wären; seitdem aber bin ich wieder in Besorgniß und fürchte, daß Sie krank oder sonst leidend seyn möchten; da auch Ihre Antwort so lange ausbleibt. — Mein Gebet und mein Sorgen ist indessen immer um Sie, meine theure Christine. Ich will nun noch einiges nachhohlen und an Sie schreiben, wozu es mir letzthin an Raum fehlte. Es war mir besonders lieb, daß Sie mir von Hohenlohe Ihre Meynung schrieben, mit der ich so ganz überstimme, was nämlich die Gesinnung betrift von der Sache, die dabey zum Grunde liegt. Wir wollen aber nicht streng über den Hochbegnadigten Priester urtheilen. Hat sich etwas menschliches mit eingemischt, so ist es wohl nicht zu verwundern, da es fast mehr als menschliche Kraft erfordern würde, jede Spur davon zu vermeiden und eine solche Centnerlast der Gnade ohne allen Anstoß und Fleck zu tragen. Beten wir also nur für ihn, den ich früher hier als liebevollen Jüngling gekannt habe,[1]) daß Gott ihm Trost und Kraft, Klugheit und Ausdauer auch in der Zeit der Verfolgung gebe.[2]) — Ueberhaupt ist es nöthig und gut, daß man bey jeder außerordentlichen und nicht gewöhnlichen Gnade um so mehr Eifer und Sorgfalt anwendet, die gewöhnlichen und täglichen Pflichten

[1]) Hohenlohe war 1810 in das Klerikalseminar nach Wien gekommen.

[2]) Hohenlohe fand mit seiner „Wundertätigkeit" nicht bloß gläubige Anhänger, sondern auch heftige Gegner.

des Lebens und der Religion treu und genau zu erfüllen. Und das müssen auch wir uns ins Herz prägen; wiewohl ich gewiß bin, daß Sie darin weiter sind als ich, und daß es Ihnen schon beßer gelingt. — Kleinmuth und Traurigkeit haben mich verlaßen; — es ist nicht die Zeit dazu — bloß an sich zu denken oder sich von irdischen Sorgen hinnehmen zu laßen; gewiß hat aber auch Ihr Gebet sehr mitgewirkt, mich über den Trübsinn dieser Welt in die Klarheit der höheren, nicht bloß mit den wissenschaftlichen Gedanken, sondern auch mit dem Herzen im Gebet und im Leben zu erheben. Nur muß ich mich bey dieser erhöhten Stimmung — die nämlich von der Fülle und der Klarheit der innern Stimmen herrührt — fast etwas schonen und behutsam halten, damit ich nicht zu sehr hingenommen und dadurch der äußern Wirksamkeit entrückt werde. Fast sollte ich glauben, daß auch Sie dieser innern Vorsorge und geistigen Schonung bedürften — nicht zwar als würden Sie durch die Erhöhung im Leben gestört, vielleicht aber könnte durch das zu angespannte Streben Ihnen die innere Klarheit der Seele selbst getrübt werden.

Ich habe es eben wieder gelesen, was Sie mir in Ihrem schönen Brief schrieben, über unser Zusammenseyn im Geiste zu jenen Stunden; ich finde es so ganz nach meinem Herzen und über allen Ausdruck schön und beruhigend. Ich will mich nun auch recht genau

daran halten; Anfangs zwar habe ich dieß nicht immer gethan und ich glaube wohl, daß ich Ihnen gefehlt habe, weil ich mir oft selbst fehlte zu dieser Stunde, denn es war nicht Mangel an Liebe, sondern weil ich dann nicht allein war, oder beschäftigt und zerstreut. — Seitdem schien es mir, daß ich einigemal zu stark auf Sie gewirkt, seit ich Ihren letzten, ängstlichen Brief erhielt, besonders in den ersten Tagen; so daß ich fast besorgt darüber wurde und wieder nachließ. Da schienen Sie mir auch beruhigter, seitdem bin ich aber von neuem besorgt. Doch will ich nun immer ganz ruhig an Sie denken, so wie es Ihr Wunsch war — also „Morgens die Zukunft" — „Abends die Vergangenheit". Abends aber wird es immer näher gegen 10 seyn, wo mein Geist sich zu Ihnen richtet; früher um 9 bin ich oft noch nicht allein, doch werde ich auch dann schon im Stillen [an Sie] denken. — Sie sehen, daß ich Ihnen recht offen und alles ganz genau schreibe; thun Sie das auch, meine gute Christine, nur aber vertiefen Sie Sich nicht zu sehr in jene Stunden, denn ich bin immer ängstlich, daß ich zu stark auf Sie einwirken möchte. — Daraus können Sie schon schließen, wie es seyn würde, wenn ich selbst da wäre; ich weiß mit einer Art von Gewißheit, daß ich Ihnen auf alle Weise würde helfen und Sie heilen können, insoweit es Gottes Wille ist; vorzüglich aber glaube ich, daß wir beyde einander viel Helligkeit geben

würden. — Ich brauche Ihnen nun gar nicht mehr zu sagen, was ich von der göttlichen Hülfe denke, die ich nicht anders als die christliche Heilung[1]) oder die Heilung in Christo zu nennen weiß; denn es ist aus Einem Quell der wunderbaren Gnade, ob die Heilung nur durch die Hand und den Hauch der christlichen Liebe oder durch das Gebet derselben Liebe geschieht; es sind nur verschiedne Stufen derselben göttlichen Kraft. — Es ist so ganz das rechte, was Sie darüber schrieben, meine gute Christine; man muß sich recht fest an Gott dabey halten, dann aber auch durch gar nichts davon abbringen laßen; und standhaft die Gnade Gottes bekennen, zur Verherrlichung seines heiligen Geistes.

Schreiben Sie mir doch, Christine, an welchen innern Organen Ihre Gesundheit vorzüglich leidend ist; ich weiß nicht, wie mir dieser Gedanke mit einemmale kommt, fragen Sie Stransky darum, wenn Sie es selbst nicht so wißen, und wenn er es Ihnen nicht sagen will, was vielleicht nicht gut wäre, so bitte ich ihn, es mir auf einen besondern, versiegelten Zettel zu schreiben und in Ihrem Brief einzulegen. Damahls, als Sie hier waren,[2]) haben Sie wahrscheinlich an der Milz gelitten, wie ich aus ähnlichen Ereignißen meiner

[1]) S. S. 19.
[2]) 1807—1809.

hiesigen Freundin[1]) vermuthe, und dieses haben die Ärtzte nicht erkannt; aber wie mag es jetzt seyn? — Ich bitte Sie bey dieser Gelegenheit, schließen Sie doch auch den Artzt (Malfatti),[2]) den ich an Ihrem Krankenbette kennen lernte,[3]) und der seitdem mein Freund durch ein tiefes und hohes Band geworden ist, in Ihr Gebet ein, daß er im katholischen Glauben erleuchtet und befestigt werde; er ist zu großen Dingen bestimmt, aber von irdischer Leidenschaft gehalten, so daß auch der auf das Göttliche gerichteten Wissenschaft noch einiges Weltvorurtheil, ein Rest von Gewohnheits-

---

[1]) Leśniowska.

[2]) Giovanni Malfatti, geboren 1775 zu Lucca, † 12. September 1859 zu Hietzing, war längere Zeit der gesuchteste Modearzt in Wien und erhielt auch in Anerkennung seiner ärztlichen Leistungen in den höheren Kreisen den Titel „Edler von Monteregio". Mit F. Schlegel verband ihn seine Hinneigung zum Magnetismus und zu einer mystischen Bilder- und Zahlensymbolik. — Malfatti hatte die Prinzessin Mathilde von Schwarzenberg behandelt, bevor sie nach Würzburg kam, und war überzeugt, daß sie nicht durch die orthopädischen Maschinen J. G. Heines, sondern durch Hohenlohes und Martin Michels Gebet geheilt worden sei. Letzterem hatte er, wie er 1817 in München selbst Freunden erzählte, seine (erste) Frau, eine geborene polnische Gräfin, die er von einer langwährenden Lahmheit nicht heilen konnte, zugeschickt, und Michel habe sie geheilt. (E. Ringseis, Erinnerungen des Dr. Joh. Nep. von Ringseis, Regensburg und Amberg 1886, Bd. I. S. 143.)

[3]) 1808 in Wien.

unglauben anklebt. Also dahin richten Sie Ihr Gebet, meine geliebte Christine.

Für mich aber beten Sie um die Kraft der guten Werke auf dem Wege meines Berufs, geliebte Seele. Ich will Ihnen dieses noch näher erklären; gedenken Sie dieses Anliegens besonders auch bei der vierten Bitte im Gebet des Herrn. Denn in dieser vierten Bitte liegt vorzüglich das große Geheimniß desselben. Wir andern, die wir das tägliche Brodt im leiblichen Sinne, wenn auch manchmal mit Sorgen und nicht ohne Einschränkung, doch im Ganzen gegen so viele Arme gerechnet zur reichlichen Genüge haben, sollen diese Bitte in einem geistlichen Sinne thun, wie es ja auch die Kirche oft geistlicher Weise vom heiligen Sacrament in gewissen besondern Anwendungen versteht. Was ist denn aber das tägliche Brodt für den innern Menschen? — Für den Geist ist es das Licht, für die Seele aber ist es das Leiden, nämlich jenes, um welches die heilige Theresia[1]) bat, und welches die Seele schon hier reinigt, damit sie dort frey sey

---

[1]) Theresia von Jesu, mystische Schriftstellerin und religiöse Dichterin, geboren den 28. März 1515 zu Avila in Altkastilien, † den 4. Oktober 1582 zu Alba de Tormez, 1622 kanonisiert, gehörte dem Orden der Karmeliterinnen an. Der Grundgedanke ihrer Mystik ist die Lehre vom „Emporsteigen der Seele auf den vier Stufen des Herzensgebetes zur völligen Vereinigung mit Gott". Ihre Schriften erfreuten sich bei den katholischen Mystikern von jeher großer Beliebtheit.

— es ist jener „wonnevolle Schmerz“ — dessen Klagetöne nicht bloß aus dieser Welt zu jener hinauf, sondern auch wohl aus jener zu uns herüber sich vernehmen laßen — und die Ihnen wohl auch nicht fremd sind. Also Liebeslicht und Liebesleiden, das ist unsre tägliche Nahrung für Geist und Seele, und für das ganze äußre, thätige Leben überhaupt sind es die guten Werke — und der Schatz, den man sich dadurch für die Zeit erwirbt, wo es Noth ist. Um dieses alles bitten Sie nun für uns, für Sich und für mich, besonders aber für mich um das letzte und dritte. — Wenn Sie einmal recht etwas Großes und Besondres für mich oder für Sich zu bitten haben sollten, so beten Sie den apostolischen Glauben mit durchgehender Beziehung auf jene Bitte und rufen Sie den heiligen Geist an um die Erfüllung, im festen Vertrauen, daß es gewiß geschehen wird, wenn es zu seiner Verherrlichung dient.

Was mich betrift, so wollte ich, ich könnte Ihnen die Hände auflegen und Sie seegnen, daß aus der einen Hand Klarheit und Ruhe in den Mittelpunkt des Lebens durch das Haupt einströmten und in dem Haupte sich verbreiteten, von der andern aber Stärkung und heilende Lebenskraft durch die linke Schulter an der Seite des Herzens in die organische Seele. So denke ich oft an Sie und so scheint es mir am heilsamsten und besten.

In mein Gebet für Sie schließe ich Stransky mit ein, den ich herzlich zu grüßen bitte. Ich freue mich recht darauf, eine Zeitlang mit ihm zu leben, denn ich weiß gewiß, daß ich manches ihm werde mittheilen können und in ihm anregen, was ihm sehr brauchbar seyn wird. — Wenn ich zufällig — oder vielmehr nicht zufällig, sondern durch besondre Fügung — an so große Erscheinungen und Erfahrungen gelangt bin, so ist der anvertraute Schatz ja doch nur mein, um ihn „weiter zu geben", wo sich eine gute Hand findet, ihn aufzunehmen.

Ich denke, im März oder April werde ich bey Ihnen seyn. Denn bis dahin drängen sich wohl noch Pflichten, eine wichtiger als die andre, und auch an Leiden wird es nicht fehlen. Vielleicht steht mir ein sehr großer Kampf noch bevor; beten Sie deshalb, liebe Christine, vorzüglich auch für die erhöhte und befreundete Schwesterseele,[1] die meiner Vorsorge anvertraut ist und die ich durch diesen Kampf zu leiten habe.

Ihre Verstorbene[2] schließe ich mit in mein Gebet ein; nicht wahr, es ist die ich in Landshut[3] gesehn habe und die Ihnen am ähnlichsten war? —

---

[1] Lesniowska.

[2] Christinens Schwester Elisabeth, † den 11. Juli 1821; s. d. Einl. b und c.

[3] S. S. 1 Anm. 1.

Meine Frau dankt Ihnen herzlich für Ihr liebevolles Andenken und nimmt recht tiefen Antheil an Ihnen.

Geliebte Schwester, Gott seegne Sie und mache allen Seegen wahr, den mein Herz über Sie ausschüttet.

Seegnen Sie Ihre Kinder auf die angegebne Art in meinem Nahmen, und wenn eines krank ist, so beten Sie dabey den apostolischen Glauben.

8.

Wien, den 11ten December 1821.

Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr mich Ihre letzten Briefe beschäftigt, erfreut, erschüttert und gerührt haben. Ich habe schon unzähligemal in Gedanken geschrieben, ich war einmal die Zeit her wieder sehr im Gedränge und im Kampf, sonst wäre es schon früher geschehen, sonst aber werden Sie mich nicht vermißt oder vergeblich gesucht haben, ich halte jetzt unsre Stunden jedesmal recht genau und ließe sie mir nun gar nicht mehr rauben. Da ich Ihnen in meinem letzten Briefe vom 19ten November schrieb, daß Sie Ihre Kinder in meinem Nahmen seegnen — was ich im Geiste recht oft wiederhohle und auch Sie wirklich zu thun bitte — und wie Sie beten sollten, wenn eines krank wäre; so war mir gleich wie ich es geschrieben hatte, wohl sonderbar zu Muthe, und ich dachte mir, es möchte wirklich so seyn. Ich habe seither für das

liebe Kind[1]) auch immer mitgebetet, besonders vorgestern am Sonntage den 9ten d. Abends sehr stark und inbrünstig, bis es mir schien, daß es nun genug wäre; warum haben Sie mir aber nicht den Nahmen und das Alter des lieben Kindes geschrieben, daß ich sie mir um so deutlicher denken könnte? — Ich bete immer für Sie, daß Gott Sie gesund erhalten möge, und Sie und das Kind und alle die Ihrigen vor jedem Unfall bewahren, bis der frohe Augenblick kommt, daß ich Sie wiedersehe; und dann bete ich, daß Gott Ihnen Ruhe und Frieden des Herzens und Klarheit und Heiterkeit des Geistes geben möge. — Alles, was Sie mir über das Gebet schreiben, und über Glauben und Liebe, ist ganz nach meinem Herzen und Sinne; „trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, so wird euch solches alles von selbst zufallen." [2]) — Ihr frommes Herz leitet Sie am besten und auch was Sie von der kindlichen Furcht gegen den Vater und der brüderlichen Liebe zum Heilande sagen, ist sehr wahr und schön, und hat sich mir, weil es von Ihnen kommt, von neuem tief eingeprägt. Wir können gar nicht dreist und muthvoll genug seyn, im Bitten um geistliche Gaben. Ich habe es aber auch mit den guten Werken gar nicht so gemeynt, wie

---

[1]) Christinens Tochter Marie, geboren 1818; s. die Einleitung h.

[2]) Matth. 6, 33.

Sie es nehmen. Erstlich haben die guten Werke, die ich meyne, „auf dem Wege meines Berufs“ eigentlich alle einen geistlichen Zweck, so wie der Beruf selber schon jetzt ein religiöser ist; dann kommt das Ganze wieder dahin aus, wie es meine innigste Ueberzeugung ist, so wie ich das innere Bedürfniß dessen, was ich habe, und was mir fehlt, selbst fühle, daß wir, je mehr wir außerordentliche Gnaden erhalten, um so gewissenhafter seyn müssen, auch die in der gewöhnlichen Ordnung erforderlichen christlichen Pflichten und Arbeiten recht sorgfältig zu erfüllen. An Gnadenbeweisen und Gottesseegen in Glauben und Liebe läßt es mir der Herr so wenig fehlen, daß ich nur wünschen und streben muß, deren nicht unwürdig zu seyn, und oft nimmt mich der Strom der wunderbaren Liebe und der Geheimnisse der göttlichen Herrlichkeit mit einemmale so sehr hin, daß ich die Gedanken und Lust und Kraft für das, was ich doch zunächst thun soll und muß, darüber auf Stunden oder Tage lang verliehre und manche Zeit versäume. Freylich ließe sich diese bey einer strengeren Lebensart wohl wieder reichlich einbringen, und das wäre freylich besser, und wird auch allmählig geschehen; nur ändert man seine Gewohnheiten nicht alle so gleich, besonders auch in den äußern, beschränkenden Verhältnißen, wo nicht alles von uns selbst abhängt. Wenn ich nun besonders inbrünstig um Gedeihen in meinen Arbeiten, die ich unter den guten Werken besonders

verstehe, bitte, so ist es nicht bloß, weil sie an sich gut sind und nothwendig mit zu meinem Beruf gehören, als Vorarbeit, damit der Weg frey wird für die eigentliche Wirksamkeit, die noch kommen soll, noch auch, damit ich endlich aus den störenden Sorgen herauskomme; sondern es kommt auch noch ein ganz besondrer Grund hinzu, daß ich nämlich so sehnlich wünsche, zu Ihnen zu kommen; wie bald ich aber dazu gelangen soll, das hängt doch aber sehr ab von den Fortschritten in meinen Arbeiten, und so können Sie auch schon mit mir vereint darum beten, da ich außerdem über alles dieses ganz so denke, wie Sie.

Was Sie mir über die Freundin hier schreiben und wie ich dabey gesinnt seyn soll, das hat mich innig gerührt, und ich habe daraus wohl wieder gesehn, daß Sie meine innersten Empfindungen auch ohne Worte kennen. Es ist alles grade so recht, wie Sie es schrieben, daß ich in dieser Hinsicht verfahren und gesinnt seyn und was ich vermeiden soll. Es ist als ob ich Ihnen alles genau geschildert hätte. Sie selbst aber ist gar nicht mehr eigentlich krank zu nennen, vielmehr im äußern Befinden zum Erstaunen ihrer selbst und aller Leute hergestellt und wohlaussehend; auch habe ich ihr nie geholfen, dafür ist ein andrer — sondern nur ihre Seele geleitet, in dem Zustande, wie auch im wahren Leben; obwohl ein unsichtbarer Keim von Gefahr tief in der innern Organisation unabänderlich geblieben ist;

auch nähert sich der ungewöhnliche Zustand mehr seinem Ende, nur jetzt in der Tiefe des Winters ist er wieder etwas mehr hervortretend. Uebrigens sind wir mit dieser lieben Schwesterseele auf dem schönsten Wege, und ich sehe, wenn auch manchem Leiden und selbst Gefahren, doch aber der herrlichsten Entwicklung mit Gewißheit entgegen. — Ach könnte ich doch auch erst bey Ihnen seyn, meine Christine, und doch mag ich gar nicht von meiner Sehnsucht danach sprechen, damit Ihr Verlangen nicht auch zu ungestüm wird! — Wissen Sie, meine geliebte Freundin, ich bin doch auch Ihrer Gesundheit wegen sehr in Sorgen. Wohl weiß ich, daß ich Ihnen, so weit es Gottes Wille ist, leicht und schnell helfen würde, oder doch alle Leiden mildern, wenn ich bey Ihnen wäre. Und da ist mirs denn eben so leid und traurig, wenn ich denke, daß es noch so lange hin ist. Ich möchte aber auch bis dahin alles mögliche thun, um zu erleichtern und zu helfen, oder doch Sie sicher zu stellen, und denke darüber hin und her. Wie sonderbar ist diese Uebereinstimmung, daß unsre Freundin hier auch an einer furchtbaren Milzkrankheit, die ohne jene Hülfe gewiß tödtlich gewesen wäre, zuerst gelitten hat. Leiden Sie noch an diesem Uebel, so werde ich an Stransky von einem Mittel schreiben, was sich von wunderbarer Wirkung erwiesen hat, und wirklich ein specifisches ist, seither auch schon bey mehrern andern mit dem glücklichsten Erfolg angewandt worden. —

Außerdem fällt mir ein, daß ich Ihnen einen kleinen Cylinder mit Baumwolle[1]) schicken könnte, am Herzen oder auf der Brust zu tragen, weil Sie auch an dieser leiden; einen Monath bleibt er gut, dann müßte er erneuert werden; oder auch einige gut verwahrte und verschloßne Tücher, die wären freylich nur auf einmal, für den Nothfall, wenn Sie wieder einen Anfall von Trismus[2]) bekämen, was Gott verhüten wolle, zum Auflegen; wenn das Glas gut verwahrt ist, können sie sich 3—4 Monathe halten. — Schreiben Sie mir, ob ich Ihnen diese Sachen schicken soll — ich werde mich indessen um eine sichre Gelegenheit umsehen, damit es nicht auf der Post geschickt zu werden braucht, wo der Vorwitz es verderben könnte. Ich muß Ihnen aber noch Eins sagen, dieses Hellseyn im Wachen[3]) ist sehr schön für die geistigen Dinge, für die medicinischen Anzeigen[4]) ist aber dieser halbe Zustand, der dabey mehr

---

[1]) Selbst leblose Gegenstände, die der Magnetiseur einige Zeit an sich getragen, sollen angeblich zu Trägern des tierischen Magnetismus gemacht werden können, die den Magnetiseur in Abwesenheitsfällen ersetzen: Kleider, Hals- und Taschentücher, Locken, Zähne u. s. w.

[2]) Kinnbackenkrampf.

[3]) S. Nr. 5.

[4]) S. Nr. 9, aus der hervorgeht, daß Christine bei magnetischen Sitzungen den ihr vorgeführten Kranken Auskunft über den Sitz und die Natur ihrer Leiden sowie über die anzu-

auf eine höhere Region gerichtet ist, durchaus nicht. — Ich wünschte also sehr, daß man Sie in dem Zustand, der mehr der gewöhnliche psychische und dafür der geeignete ist, darüber fragen möchte, was Sie bedürfen und wie ich vielleicht beytragen kann, Ihnen zu helfen. Können Sie dieß nicht veranstalten und mir dann das Nöthige schreiben oder auch schreiben lassen? — Dieß würde mich sehr beruhigen, lassen Sie es ja nicht aus der Acht, mir genau darauf zu antworten.

Wie sehr hat es mich erschüttert, was Sie mir von Ihren früheren Leiden[1]) schreiben, besonders von jenem schrecklichen 6ten August 1818.[2]) Ich war jenen Sommer hindurch oft in meinen Gedanken bey Ihnen, denn damals habe ich zuerst nach langem Verstummen aus voller Seele von Ihnen zu sprechen und alles zu sagen, was ich je empfunden, eine mich tief berührende Veranlaßung gefunden;[3]) und nie habe ich von diesem verborgnen Kleinod meiner Erinnerung reden können,

---

wendenden Heilmittel zu erteilen pflegte. Magnetisierte Personen äußern sich übrigens auch über ihre eigenen Leiden in gleicher Weise.

[1]) S. S. 15.

[2]) S. S. 16 Anm. 1.

[3]) F. Schlegel lernte damals die Gräfin Viktorine von Sainte-Aulaire kennen, mit der er eine enge Freundschaft knüpfte; s. Nr. 31.

ohne daß mir das Herz bis in den innersten Fugen erschüttert ward. Es war überhaupt ein schmerzlich entzückender Sommer für mich, mit welchem mein neues, innres Leben angefangen hat, meine Frau war damals schon in Rom;[1]) ich war den Sommer viel auf kleinen Reisen, in Kölln, in Wießbaden, am Rhein, in Aschaffenburg,[2]) bis ich dann am 1ten November durch Augsburg kam,[3]) ohne zu ahnden, daß ich dem so nah wäre, woran ich Jahrelang so oft gedacht und mich so viel danach gesehnt hatte. — Für alles, was Sie mir Gutes und Herzerhebendes für meinen Beruf und meine Zukunft verkünden, meine theure Christine, möge Sie Gott seegnen, so wie ich Ihm herzlich danke für diese wunderbare Gnade. Fahren Sie nur fort, mir recht viel und recht frey und aus vollem Herzen von dem zu schreiben, was Sie darüber empfinden und gewahr geworden sind,[4])

---

[1]) S. S. 9 Anm. 7.

[2]) Näheres hierüber bei Walzel, Friedrich Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm.

[3]) S. S. 11, wo F. Schlegel angibt, er sei Ende Oktober 1818 nach Augsburg gekommen.

[4]) Nämlich auf dem Wege des Hellsehens. Ekstatische und besonders in magnetischen Schlaf versetzte Personen besitzen angeblich die Fähigkeit, in die Vergangenheit wie in die Zukunft zu schauen. Christinens Vorhersagungen erfüllten sich jedoch häufig ebensowenig als das, was F. Schlegel „ahnte", „sah" oder „wußte".

weil es jetzt nicht mehr zu früh ist, und mir nur zum Heil und zur Stärkung dienen kann. Was ich mir vor allen Dingen wünsche und von Gott erbitte, ist daß es mir gegeben seyn möchte, Ihnen noch Trost und Freuden zu bereiten, und den Abend Ihres Lebens, wenn Sie es einmal schon dafür halten wollen, durch die liebevollste Freundschaft zu verschönern und schon vorahndend zu beseeligen. Daß wir dort noch beysammen seyn werden, war mir immer eine gewisse Hoffnung; und was Sie sonst schreiben, so soll man wohl den Vorhang nicht weiter lüften, denn nur Einer ist Herr über Leben und Tod, dieses ist Ihm allein vorbehalten — wie der Heiland sagt, die Zeiten hat sich der Vater vorbehalten[1]) — und keine Gabe der Ahndung reicht sicher bis dahin, da die wahre Gabe selbst scheu vor jener heiligen Gränze zurück tritt. — Mit dem Gedanken selbst aber bin ich schon lange vertraut; es war mir in den langen Jahren der Trennung immer gewiß, daß wenn Sie fern von mir und früher von unserm Wohnort scheiden sollten, — ich es wohl gewahr werden und Sie auch hier schon wiedersehen würde.[2]) Und da ich Sie mir so oft leidend und krank dachte, wie ich Sie zuerst gesehen, so war meine Fantasie, so oft ich tief bewegt an Sie dachte, und wohl unzähligemal, mit

---

[1]) **Acta Apost. 1, 7.**

[2]) **S. S. 14.**

jenen Gedanken beschäftigt. — Ich weiß es und ich fühle es, daß dieses Band, was unsre Seelen an einander bindet, durch keine Trennung aufgelöst werden kann, und nur immer fester und näher werden wird, je klarer und reiner wir selbst werden; einer solchen Seelenliebe aber ist keine Scheidewand undurchdringlich. — Alles aber, meine gute, liebe Christine, laßen Sie uns gleichwohl kindlich dem Heiland und dem Vater anheimstellen, und uns als Menschen bescheiden, unser geringes, irdisches Tagwerk so zu vollbringen, wie es sein heiliger Wille ist.

Geliebte Christine, ich will oder vielmehr ich muß für heute schließen, schreibe aber gewiß bald wieder und werde indeßen aus allen Kräften beten, damit ich Ihnen mit Gottes Beystand in keiner Noth und in keinem Kampf fehle. Beten auch Sie für mich, ganz so wie es Ihnen das Herz in frommer Ergebung, in Glauben und Liebe eingiebt; es bringt mir gewiß den besten Seegen.

Ich habe Ihren Brief noch einmal überlesen; und da Sie noch jetzt eigentliche Krisen haben, so bitte ich Sie recht sehr und dringend, daß meine Fragen doch ja geschehen. —

Versäumen Sie ja nicht das Gebet des apostolischen Glaubens, wo es Noth seyn sollte; es ist das wirksamste.

9.

Wien, den 30ten Januar 1822.

Ich war Ihnen immer im Gebet mit der innersten Kraft meines Herzens gegenwärtig; und kaum zwey- oder dreymal wird ein außerordentlicher Umstand oder ein zufälliges Hinderniß mich der bestimmten Abendstunde entzogen haben. Ich sende Ihnen hier das Gebet, wie ich es jetzt gewöhnlich Morgens und Abends ganz besonders für Sie und für meine andern geliebten Seelen bete. Vereinigen Sie Sich darin mit mir, und beten Sie es auch grade so, wenn es anders Ihr Gefühl anspricht. Beten Sie es zu jenen Stunden und dann auch, wenn Sie in erhöhtem Seelenzustande, aber doch ganz wach sind. — Wenn Sie gleichwohl mein Gebet nicht immer gleich deutlich und stark empfunden haben, so liegt dieß schon ganz natürlich darin, daß unsre Seele nicht immer gleich frey und geistig klar ist, wie Sie wohl selbst wißen. Wir glauben an die Gemeinschaft der Heiligen, ja wir wissen diese aus eigner Erfahrung. Es ist dieselbe auch gewiß von der Gemeinschaft der Frommen und Gläubigen zu verstehen, wenn nur das Streben nach der christlichen Vollkommenheit vorhanden, wenn diese selbst auch noch nicht ganz erreicht ist; denn sonst würden wir hienieden wohl nur wenig von diesem Troste zu erhalten, hoffen dürfen. Man muß darin also auch, wie in jeder Gnade, mit

Geduld und Bescheidenheit hoffen, und nicht zu vie fordern.

Ich weiß es wohl, wie klar es in Ihnen und zwischen uns werden, und wie es auch mir ein reiches, fruchtbares Licht geben würde, wenn ich bey Ihnen seyn könnte. Darum genügt es mir auch so wenig, Ihnen Briefe zu schreiben, weil es doch so unvollkommen ist; so herzliche Freude mir auch Ihre Briefe immer machen, die mir wie zur Nahrung des Herzens und der Hoffnung dienen. Ich war die ganze Zeit hindurch wohl sehr im Gedränge, theils von Sorgen, die doch jetzt ziemlich alle beseitigt sind, und dann auch von vielen Arbeiten,[1]) in denen ich mir um so weniger Frist lasse, weil meine Hoffnung daran hängt, zu Ihnen zu kommen. Vor dem April oder gar erst Anfang May sehe ich noch keine rechte Aussicht dazu; doch kann es sich auch unverhofft früher entscheiden, ich sehe diesem Zeitpunkt mit inniger Sehnsucht entgegen.

Eine recht große Freude haben Sie mir in Ihrem letzten Briefe gemacht, durch die Beschreibung Ihrer lieben Kinder; ich bin nun in Gedanken und im Gebet immer bey diesen Kleinen gegenwärtig und sehe sie im Geiste vor mir.

---

[1]) F. Schlegel war damals mit der Herausgabe seiner gesammelten Werke beschäftigt, die 1822—1825 in 10 Bänden in Wien in der J. Mayerschen Buchhandlung erschienen.

Ich habe das neue Jahr mit den besten Wünschen für Sie angefangen; Gott wolle Sie als Mutter in Ihren Kindern seegnen, wie auch die Frucht Ihres Leibes gesund und ohne Schaden der Mutter ans Licht bringen.[1] Lassen Sie mich doch darüber etwas näheres wißen; in welchem Monath Sie Ihre Niederkunft erwarten, und was Sie deswegen in Hinsicht auf meinen Besuch wünschen; ob es vielleicht besser ist, zu warten, bis jene Epoche vorüber ist, oder wie es sonst Ihnen immer am besten scheint, damit wir diese Zeit über so ungestört als möglich beysammen sind. Ich möchte gern alles vorher wissen, so wenig ich noch im Stande bin, schon etwas gewisses für die Erfüllung meines Wunsches zu bestimmen. Vielleicht ist eine Zeit, wo Sie vor allen andern Dingen Sorge für die Erhaltung der materiellen Gesundheit tragen müssen, nicht die günstigste für die geistige Freundschaft und ungestörte Mittheilung, da man zu dieser Zeit den erhöhten Seelenzustand wohl eher vermeiden als durch meine Gegenwart hervorrufen müßte. Auf der andern Seite ist Ihnen diese vielleicht besonders erwünscht und tröstlich, zu einer Zeit, wo Sie leidend seyn werden und der Sie mit Sorge entgegensehn. Alles das möchte ich wißen und genau wißen; Sie müssen mir

---

[1]) Christine befand sich damals im 7. Monat der Schwangerschaft und kam am 10. April 1822 zum zwölften Male nieder.

recht umständlich und aufrichtig, aus vollem Herzen darüber schreiben; denn ich habe keinen andern Wunsch, als nur den Ihrigen zu erfüllen, so weit es in meiner Macht steht, da ich so vielfältig gebunden bin.

Es hat mich recht innigst gerührt, daß Sie auch in dem verborgnen Innersten Ihrer Seele mit meinem äußern Wohl beschäftigt und um meine Gesundheit besorgt waren. Ich war diesen Winter hindurch, was ich einem im Herbst gebrauchten Mittel verdanke, ganz besonders wohl, wie seit langer Zeit noch keinen Winter; aber seit etwa drey Wochen fühle ich wohl den Einfluß der Jahreszeit, durch allerley kleine Beschwerden, Congestionen des Bluts, Schwere und dergleichen. Und wiewohl solche Anwandlungen noch kaum rheumatisch zu nennen sind, und ich bey der Sorgfalt, die ich nach Ihrer Warnung nun verdoppelt anwende, wohl nichts zu fürchten habe; so war doch Ihre Wahrnehmung insofern nicht ganz ohne Grund. Wohl mag sich etwas von Ihrer wachen Sorge mit eingemischt haben; indessen möchte ich doch gern alles genau wißen, auch wegen „der andern Gefahr", die mich bedroht. Scheuen Sie Sich, es mir selbst zu schreiben, so thun Sie es in einem versiegelten Zettel an meine Frau; oder hat man Ihnen selbst nicht alles gesagt, so bitten Sie Stransky in meinem Namen, daß er es thut. Sie brauchen Sich, hoffe ich, gar keine Sorge meinetwegen

zu machen; ich bin nun aber einmal begierig zu wißen, was meine gute Christine über mich wahrgenommen hat; und vielleicht ist doch auch ein heilsamer Rath oder ein gutes Mittel dabey, worüber ich mich denn mit aller Vorsicht mit meinem Artzt,[1] der mich genau kennt, berathen werde. — Mir ist sehr leid, daß ich Ihnen die erwähnten Sachen von mir — Cylinder u. s. w.[2] — nicht schon früher geschickt habe; denn jetzt muß ich doch wohl noch einige Zeit damit warten, bis ich körperlich wieder ganz wohl und gut gestimmt bin.[3] — In dem, was Sie mir von Ihrem Zustande und der Behandlung[4] schreiben, ist auch manches, was mir Sorge macht und mir weh thut; dieß vermehrt nur mein Verlangen, daß ich doch bey Ihnen seyn, und meiner guten Christine hülfreich seyn könnte. Aus der Beschreibung, die Sie von Ihrem Gefühl dabey machen, muß ich fast besorgen, daß Ihnen die Behandlung zum Theil antipathisch, oder doch mit etwas sehr Störendem verbunden, wenigstens gewiß nicht ausreichend ist. Das ist nun schon ein sehr großes Uebel, was sich aber vor der Hand freylich nicht wird ändern lassen, da es vielleicht ganz ohne Verschulden des

[1] Malfatti.

[2] S. S. 44.

[3] Angeblich ist die Kraft des Magnetiseurs geringer zu der Zeit, da er unwohl oder nicht gut gestimmt ist.

[4] Mittels Magnetismus.

Führenden[1]) so seyn kann. Womit ich aber am wenigsten einverstanden seyn kann, ist, daß man Kranke zu Ihnen führt, und vollends vielleicht mehrere nach einander in derselben Sitzung; denn dieses geht nie ohne einige Mitleidenheit und schmerzlichen, oft auch schädlichen Einfluß auf eine ohnehin leidende und empfindliche Organisation ab. Es ist überdem auch ganz überflüßig, denn wenn Sie klar genug sind, wie Sie es gewiß bey zureichender und richtiger Behandlung, und wie ich glaube, wenn ich nur bey Ihnen wäre, sogleich und unfehlbar seyn würden, so ist es gar nicht nöthig, daß die Kranken physisch gegenwärtig sind, der geringste materielle Rapport ist hinreichend oder auch ganz ohne allen solchen ist der bloße Gedanke des Führenden oder mit ihm Verbundenen genug. Vorzüglich aber muß man warten, daß die Anschauung selbst diese Richtung nimmt, was mehrentheils von selbst geschieht, und überhaupt nichts thun, als was die schauende Seele selbst verlangt oder anzeigt. Wird dieses aber versehen, bestürmt man die Seele in diesem Zustande ohne die nothwendige Schonung, mit zu vielen Fragen und Gegenständen, so ist dieses Beginnen doch ohne Nutzen, indem alsdann der Blick sogleich getrübt wird, und die Aussagen ganz unsicher und verworren werden,

---

[1]) Wer dieser „Führende" war, dem Christine in Augsburg als magnetisches Medium zu medizinischen Indikationen diente, läßt sich aus den vorhandenen Briefen nicht feststellen.

wo man bey einer geistig zarten und richtigen Behandlung vielleicht die heilwirksamsten und bewunderungswürdigsten Resultate erhalten hätte. Der geheimnißvolle Spiegel dieser innern Anschauung ist wie ein himmlischer Krystall, den jeder irdische Hauch und jeder unklare Gedanke trüben, oft auch gar leicht zerbrechen kann. Ueber die Führung getraue ich mir wohl, etwas davon zu verstehen; und wünschte ich nur, daß ich mit Stransky ausführlich darüber reden könnte. Ich mußte Ihnen dieses schreiben, weil es mir gar zu sehr am Herzen liegt. Freylich müssen Sie wohl auch von meinen Bemerkungen nur einen behutsamen Gebrauch machen, damit nicht etwa der Ihnen hilft, und den ich desfalls schon liebe und als näher auch mit mir verbunden betrachte, dadurch entfremdet oder verletzt wird, was nur eine neue Störung veranlaßen würde. Reden Sie vor allem nur mit Stransky darüber und trachten Sie vors erste nur dahin, daß man in jeder Hinsicht sehr schonend mit Ihnen umgeht, was gewiß gut und auch sehr nöthig ist.

Warum schreiben Sie mir gar nichts mehr in den beyden letzten Briefen von meiner Freundin,[1]) die Sie als Schwester liebt, da Sie doch vorher in dem Einen Briefe mir so vortreflich davon schrieben, so daß ich wohl in jeder Sylbe sah, wie tief Sie in meiner

[1]) Leśniowska.

Seele lesen? Dieses Gebet, was ich Ihnen hier schicke, habe ich oft mit ihr gebetet; schließen auch Sie sie jederzeit mit ein in unser Gebet, und lassen Sie dieses ein neues, starkes Band zwischen uns seyn, wie es im innern Seelenverbande schon ist. — Es hat auch seitdem wieder sich manches merkwürdige entwickelt. Am 21ten December war wohl ein Abend, wo ich zu sehr von der Entscheidung des Augenblicks hingenommen war, als daß ich zur gewohnten Stunde unser Gebet den förmlichen Worten nach inne halten konnte; gleichwohl waren Sie da mir doch auch diesen Abend nicht fern. Denn ich wurde wohl gewahr, daß sie[1]) Sie sah, und zwar mit einem Brief in der Hand, obwohl ich der Umstände wegen nicht weiter fragen konnte; und bald darauf kam auch Ihr Brief vom 23ten December. Letzthin, da ich meine Stirn mit der ihrigen zusammenhielt,[2]) sah sie „sehr viel" — „zwey lichte Straßen in meinem Gehirn, die von da ausgehn" — nämlich wohin mein Gebet gerichtet ist; also zu Ihnen und noch weiterhin in die Ferne für ein andres tiefes Anliegen meines Herzens, worüber ich Ihnen schon noch einmal mehr schreiben will. Schließen Sie dieses andre Gebet nur insofern jetzt mit in das Ihrige ein, daß Sie bitten, mein Gebet in jenem besondern Anliegen

[1]) Lesniowska. Über ihr Hellsehen s. S. 20.

[2]) Eine der Formen der Magnetisierung.

für eine geliebte, in großem Leiden und Gefahr sich befindende Seele[1]) möchte geseegnet seyn. — Bei dem kleinen Schlußgebete auf dem einliegenden Blatt, für den Priester, der Ihnen am nächsten steht, oder sonst geistlichen Freund, denken Sie in der letzten Beziehung an mich, meine gute Christine. Beten Sie aber auch für den, der Ihnen hilft,[2]) daß er erleuchtet wird, und suchen Sie ihn im wachen Gespräch dahin zu leiten, wie er Sie leiten soll. Ist er religiös, so suchen Sie ihn darin höher zu heben; ist er es aber nicht, so wird freylich nicht viel zu ändern seyn, doch vermag das Gebet sehr viel.

Alle Engel schützen Sie, meine innigst geliebte Christine!

10.

Wien, den 3. März, 1822.

Ihr letzter Brief hat mich auf das innigste gerührt, aber doch auch schmerzlich erfreut. Ich bin bekümmert wegen Ihrer Gesundheit. Wissen Sie, den 10ten März, heute über acht Tage, ist mein Geburthstag;[3]) da gedenken Sie meiner, und wollen wir uns mit verdoppelter Kraft im Gebet vereinigen, vielleicht

---

1) Gräfin Viktorine von Sainte-Aulaire in Paris; s. Nr. 31.

2) Christinens „Führender"; s. oben.

3) Am 10. März 1822 wurde F. Schlegel 50 Jahre alt.

erhalten Sie an diesem Tage, oder doch in dieser Zeit, noch ganz besondern Trost und Seegen; so ist mein Gebet und meine Hoffnung im stillen Herzen. Freytag Abend, am 1ten d. schien mir, Sie wären leidend, da habe ich mein Gebet verdoppelt und eile um so mehr, Ihnen zu schreiben. — Ich sehne mich aber sehr danach, mehr zu hören und tiefer hinein zu schauen in Ihr Innres. Denn das was Sie mir zuletzt geschrieben haben, wovon Sie früher wie von einer Gefahr sprachen, nämlich von dem Gemüthsleiden, in dessen Folge Sie mich als Priester gesehen; das beweist mir wohl, wie Sie in meiner innersten Seele lesen. Das Gemüthsleiden war schon da, es fehlt auch überhaupt nicht daran, und jener Gedanke einer Veränderung des Standes ist mir wieder viel näher getreten, wie seit langer, langer Zeit.[1]) Freylich sehe ich alles noch in weiter Ferne, und sind nur Mauern, Dornen und Hecken vor mir; indem meine ganze Lage bis jetzt dem entgegen steht. Indessen ich fange an, daran zu glauben, auch zu vertrauen, daß Gott es wohl fügen

[1]) Bei Lebzeiten Dorotheas hätte sich F. Schlegel nur mit deren Einwilligung und nach Aufgabe der ehelichen Gemeinschaft zum Priester weihen lassen können. Übrigens glaubte er, daß seiner immer kränklichen Frau kein langes Leben beschieden sei, um so mehr, als auch ihr Vater nur ein Alter von 56 Jahren erreicht hatte. Dorothea überlebte aber F. Schlegel um mehr als 10 Jahre.

und mich führen wird. Im Jahre 1828 wird wohl wieder eine große Veränderung in meinem Leben seyn;[1]) vielleicht ist es dann aber auch schon geschehn. Von diesen Hauptepochen in meinem Leben habe ich ein inneres Gefühl und Erkentniß; d. h. es ist mir klar, daß es so ist, ich stelle aber alles Gott anheim.

Mißverstanden hatte ich Sie gar nicht; ich habe es mir wohl alles gleich so gedacht, aber ich wollte nur lieber nicht davon reden, um Ihnen nicht noch mehr weh zu thun, und Schmerz zu machen. Gott wird Ihnen schon noch unvermuthete Freude und Trost bereiten. Gott ist sehr wunderbar; es ist mir wieder ein Strom von Erleuchtung zugeflossen gekommen, der merkwürdiger ist als alles, was ich bisher erlebt und gesehn habe. Noch ist aber alles ganz verschlossen und verborgen. Gott scheint es, will die Welt auf diesem Wege, durch das Licht der geheimen Seele, neu entzünden und den letzten Sieg seiner Kirche vorbereiten. Ich sammle und ordne alles im stillen Herzen mit anbetender Verehrung; und suche mich nur im Gebet und durch das Gebet im gemeinsamen Bande desselben stark zu machen, besonders auch wo ich aus tiefstem Herzen bete, wie für Sie. Durch die gemeinsame Kraft im Zusammen-Glauben und Vertrauen wird das Gebet

---

[1]) Das Jahr 1828 brachte keine Veränderung in F. Schlegels Leben; aber zu Anfang d. J. 1829 starb er eines plötzlichen Todes.

erst recht unüberwindlich. So will ich denn in Geduld warten und hoffen und mich stark machen in Stillem, bis die rechte Stunde wird für mich gekommen seyn, die Gott mir schon anmelden wird.

Friedrich.

Empfehlen Sie mich auch Ihrem Artzt, dem Geheimen Rath Munding.[1])

11.

Wien, den 24ten März, 1822.

Ich bin sehr bekümmert und in Sorgen, daß ich so lange keine Nachricht von Ihnen erhalten habe. Sie hatten mir so bestimmt versprochen, mir die ersten acht Tage dieses Monaths wieder zu schreiben oder daß Stransky schreiben würde; und doch ist nichts erfolgt. Ich hätte gehofft, der 10te März würde Sie wenigstens in der Seele so sehr stärken, daß Sie mir wohl gleich nachher schreiben würden. — Recht innig habe ich an diesem Tage mich mit Ihnen vereinigt und die Vereinigung unsrer Seelen am Altare des Herrn erneuert. Ich habe seitdem nicht aufgehört, recht inbrünstig zu beyden Tageszeiten, Morgens und Abends für Sie und mit Ihnen zu beten. Ich bin ganz ergeben

[1]) Joseph Anton Munding, geboren den 18. April 1774 zu Augsburg, † daselbst den 16. Februar 1833 als vormaliger kurtrierischer Geheimer Rat und Leibmedikus.

in den göttlichen Willen, aber doch seufzt meine Seele und verlangt innig danach, Sie noch mit diesen irdischen Augen wieder zu sehen. Ihr Stillschweigen aber bekümmert mich tief, da es in keiner Weise etwas gutes ahnden läßt. Doch vertrauen wir fest auf Gott, und danken wir ihm, daß mein Gebet Ihnen tröstlich und hülfreich ist. — Am 10ten war noch eine fromme Seele, eine Klosterfrau,[1]) die sehr hohe Gaben besitzt, zu diesem Gebet mit mir vereinigt; und werden Sie auch damit einverstanden seyn, daß auch der Fürst Hohenlohe, der so sehr mein Freund ist, für Sie beten wird? Es ist dieses auch mir so tröstlich, da ich diesen hochbegnadigten Mann ungemein verehre, und er so liebevoll gegen mich gesinnt ist. Fragen konnte ich Sie aber nicht erst darum, weil das zu lange Zeit genommen hätte, sondern ich habe es so in Ihrer Seele gethan. Jetzt hat der Fürst zwey Tage, den 30ten und 31ten dieses um 8 Uhr Morgens, zu diesem Gebet bestimmt. Lassen Sie Sich nun also dieses in demüthiger Hingebung gegen den Willen Gottes gefallen, auch mir zu Liebe und zum Troste; und bereiten Sie Sich, die

[1]) Agnes (getaufte Marianne) Häcking, Ursulinerin in Wien, † den 5. April 1829 im 54. Lebensjahre. Hohenlohe, der sie auf ihrem Todbette besuchte, erzählt in seinen „Lichtblicken" S. 269, daß sie 8 Jahre vorher durch ihren „felsenfesten Glauben" (an seine Wunderkraft!) ihre Gesundheit „auffallender Weise" wieder erlangt habe.

Gnade des Herrn an jenem Tage mit inniger Vorbereitung in Ihrer Seele aufzunehmen; es wird übrigens jenes Gebet auch noch ganz besonders auf den Trost und die Stärkung der Seele gerichtet seyn. Glauben Sie aber nicht, daß ich darum weniger innig und inbrünstig für Sie bete. Vielmehr thue ich dieses alle Tage mehr, und bemerke auch, wie nur die Kräfte darin wachsen, und mehr gegeben werden. —

Empfangen Sie liebevoll unser Gebet, und geben Sie Sich hin in den göttlichen Willen, der Sie, wenn auch leidend, noch wird länger erhalten wollen. — Möge Trost und Kraft mit der Gnade des Herrn in zwey milden Lichtströmen — Starkmuth und Liebesmuth — auf Sie, geliebte Schwesterseele, hernieder thauen in jener Stunde.

Unsere Wohnung ist Untere Bäckerstraße Nr. 747. — (Es ist gleich neben dem Universitätsgebäude, nicht weit von der unteren Jesuitenkirche, wenn Sie Sich deren noch entsinnen. Dieses ist auch die beste Addresse.)

Meine Frau läßt Sie herzlich grüßen. Sie würde sich sehr freuen, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. Ich soll Ihnen sagen, daß ihr Augsburg bey der Durchreise (im Jahr 1816 auf der Reise von Wien nach Frankfurt) sehr gut gefallen.

12.

Wien, den 26ten April 1822.

Endlich habe ich die frohe Nachricht erhalten, daß Sie den Kampf glücklich überstanden haben.[1] Gott sey gedankt und möge Sie und den Kleinen auch ferner beschirmen und seegnen.

Ich habe die letzte Zeit her, da ich gar keine Nachricht mehr von Ihnen erhielt, eine unbeschreibliche Angst gehabt und mein Gemüth war mit den traurigsten Ahndungen erfüllt, die mich besonders am Ostermontage[2]) fast ganz übermannten. Ihr Brief vom 4ten April erfreute mich nachher wohl im innersten Herzen, wegen der guten Stimmung, die er aussprach, und so vielen tröstlichen und liebevollen Gesinnungen, für die ich Ihnen den innigsten Dank sage. In Hinsicht der Hauptsache konnte mich aber dieser Brief nicht beruhigen, da er unmittelbar vor den Tagen der Entscheidung geschrieben war und ihm nachher kein zweyter Brief nachfolgte.

Nachdem Sie nun Gott glücklich erhalten hat, so tragen Sie auch von Ihrer Seite alles bey, um seinem Willen zu entsprechen. Die größte körperliche und geistige

---

[1]) Am 10. April 1822 hatte Christine ihr jüngstes Kind, Karl Hermann Otto, geboren. F. Schlegel erhielt diese Nachricht durch Munding.

[2]) 8. April 1822.

Ruhe ist für Sie jetzt das erste und nothwendigste Bedürfniß. Versuchen Sie es nun, die christliche Ergebenheit in den göttlichen Willen, die Sie für die Stunde der Entscheidung und für Leben und Sterben so schön in sich aufgefaßt hatten, auch im Geiste der Sanftmuth als ausdauernde Geduld in allen Unannehmlichkeiten und unter den Dornen des Weges über das ganze Leben zu verbreiten und festzuhalten. Der Frieden der Seele und eine ganz ruhige Umgebung sind für Sie jetzt gewiß auch körperlich die ersten und nothwendigsten von allen Heilmitteln; und alle Ihre Freunde sollen dazu beytragen, Ihnen diese ungestört und ungetrübt zu erhalten.

Mir geht es unterdessen ganz wohl, besonders seit ich die gute Nachricht erhalten habe; vorher hatte mich die Unruhe und schmerzliche Besorgniß auch in der Gesundheit etwas angegriffen. Für jetzt bin ich sehr fleißig und bin schon am 5ten Theile meiner Werke beschäftigt.[1])

Ich kann Ihnen nicht sagen, welche innige Freude und Trost mir alles das gemacht hat, was Sie über das Gebet am Tage des 31ten März schrieben, und wie glücklich dieser Tag gewählt war.[2]) Ich werde dem Fürsten Hohenlohe Ihren Dank berichten, so bald ich Gelegenheit habe; er schreibt mir die herzlichsten Briefe.

---

[1]) S. S. 50.

[2]) S. S. 61. Der 31. März war Christinens Geburtstag.

- Diese Seelenstärkung war Ihnen gewiß auch als Vorbereitung für die körperlichen Leiden sehr heilsam.

Wir haben hier das schönste, vollkommenste Frühjahr. Meine Frau, welche den innigsten Antheil so wohl an meinen Besorgnißen als auch an der glücklichen Nachricht genommen hat, denkt auf eine Farth nach dem schönen Maria-Zell in den Steyrischen Bergen. Ich werde aber wohl kaum Antheil daran nehmen können, weil ich noch zu tief in den Arbeiten stecke. In keinem Fall darf Sie das abhalten zu schreiben, da es nur eine Farth von wenigen Tagen seyn würde.

Vorigen Sommer war ich dort mit unsrer gemeinsamen Freundin, und es hat mir einen herrlichen Eindruck hinterlassen. Diese unsre Freundin, denn wohl ist sie auch Ihnen in der Seele aufs innigste verbunden, war in dieser traurigen Zeit, da ich so besorgt um Sie war, meine treue Stütze. Sie gedenkt Ihrer auch recht herzlich im Gebete; des Abends sind wir in diesem Gedanken vereinigt, und so auch abwesend unter uns mit Ihnen verbunden.

Diese letzte Zeit ist zwar nicht ohne Leiden, aber auch ganz besonders reich an großen Belehrungen für mich gewesen. Ich sehe auch unsern Freund Malfatti wieder öfter, mit dem ich unter den Naturkennern und Ärtzten wegen seines großen Strebens und hohen Sinnes für das Geistige am besten übereinstimme. Er hat in diesem Jahre geheirathet und hofft auch bald

Vater zu werden. Er weiß sehr viel, was den andern unbekannt ist; und ich habe die herrlichsten Erfahrungen mit ihm gemacht. Grüßen Sie Munding herzlich von mir. —

Wohl habe ich es in dieser Zeit von neuem gefühlt, wie unauflöslich meine Seele an die Ihrige gekettet ist; und so wollen wir auch mit Gott in Ewigkeit vereinigt bleiben.

13.

Wien, den 29ten May, 1822.

Ich war eine Zeit her recht unwohl, und acht bis vierzehn Tage ordentlich krank. Dieß ist auch die Ursache, warum ich so lange nicht geschrieben habe, denn ich war sehr angegriffen, auch noch während der Besserung, die ziemlich langsam von Statten ging. Ihren Brief erhielt ich grade in den ersten Tagen, wo ich zu Bett lag — am 4ten May habe ich mich gelegt — und noch recht übel war; es ist mir ein recht großer Trost gewesen, in dieser Zeit von Ihnen zu hören. — Es war ein sehr heftiger Rheumatismus, obwohl ohne Fieber; der gute Malfatti hat mich aber aus dem Hauptübel an dem entscheidenden Tage ziemlich schnell heraus gerissen. Recht traurig aber hat es mich gemacht, daß ich nun dadurch von neuem in meinen so dringenden Arbeiten[1]) um drey Wochen bin zurückgesetzt worden.

---

[1]) S. S. 50 und 64.

Endlich aber geht es doch dem Himmel sey Dank wieder vorwärts mit dem Arbeiten seit gestern, und so will ich in Gottes Nahmen mit frischem Muth das Versäumte nachzuhohlen suchen. Sie wissen wohl, warum ich vorzüglich so sehr danach verlange, mit der Arbeit vorwärts zu kommen; denn ich habe nur eine herzliche Sehnsucht, endlich das Ziel meiner Wünsche zu erreichen und zu Ihnen zu kommen. Jetzt muß ich noch in Geduld ausharren und fleißig seyn; in meinem nächsten Briefe hoffe ich wohl schon etwas näheres bestimmen zu können, wann der Berg überstiegen seyn wird. Lassen Sie mich nur recht bald wieder Nachricht von Ihnen hören; ich will jetzt auch öfter schreiben, dieser lange Zwischenraum war mir peinlich genug. Ich war dießmal auch besonders traurig und muthlos gestimmt, was zum Theil wohl auch mit von der Krankheit hergekommen ist.

Es war eine Stelle in Ihrem Briefe, die mich sehr gerührt hat. Aber weil es denn nun Gottes Wille gewesen ist, daß Sie noch länger kämpfen sollen; so ergeben Sie Sich denn auch ganz mit kindlicher Geduld und mit festem Muth und Vertrauen in den göttlichen Willen. Desto herrlicher wird die Krone glänzen, je länger wir hier zu kämpfen haben. — Und dann haben wir beyde ja doch auch noch hier eine theure Hoffnung zu erreichen; von mir kann ich wohl sagen, daß es der letzte, ja der einzige irdische Wunsch ist, den

ich noch hege; und da Gott Sie dießmal noch erhalten hat, so darf ich ja auch wohl hoffen und glauben, daß es wohl Gottes Wille ist, daß dieser Wunsch noch hier auf Erden für mich erreicht werden soll.

Ihren Dank für den Trost und die Gnaden vom 31ten März[1]) werde ich wohl hier abstatten können, wozu ich vielleicht noch heute Gelegenheit finde. Auch für unsre Freundin, die immer im Gebet herzlich mit Ihnen vereint ist, erwarte ich viel Gutes und Trostreiches von Seiner[2]) Gegenwart und Seinem Seegen.

Allerdings ist jetzt eine Nichte[3]) von mir in München. Sie ist die einzige Tochter meiner Schwester in Dreßden, verheirathet an einen Baron Buttlar, Obersten außer Dienst. Sie treibt mit ganzem Ernst die Mahlerkunst, und war eben deswegen den Winter in München. Nun wird sie aber wohl bald abreisen und ich kann nicht hoffen, sie noch dort zu treffen.

Liebe Christine, es war auch besonders die fromme und erleuchtete Klosterfrau im Gebete für Sie mit mir vereint, von der ich Ihnen, glaube ich, schon geschrieben habe.[4]) Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie gnadenreich alles das war, was sie am 31ten März von Ihnen im Gebete gesehen hat, und wie sehr Gott Sie liebt,

---

[1]) S. S. 64.

[2]) Hohenlohes.

[3]) Auguste von Buttlar, s. Beilage 2.

[4]) S. S. 61.

meine gute Christine, und Sie zu Seinem Angesicht liebevoll heraufzieht. Das war mir ein rechter Trost in jener Zeit der traurigsten Besorgniß. — Ueber meine Zukunft und zukünftige Bestimmung sieht sie und sagt sie ganz dasselbe wie Sie, meine theure Freundin. Sie wußte auch recht gut, wie Sie darüber denken und dafür beten, ohne daß ich darüber grade noch eine Sylbe gesagt hatte. — Schließen Sie diese Agnes mit in Ihr Gebet ein; sie ist voll der wunderbarsten Gaben.

14.

Wien, am 29ten Juni,
am Peter und Paul-Tage [1822].

Ich hatte mich schon herzlich gesehnt, Nachrichten von Ihnen zu erhalten, als Ihr letzter Brief ankam, und es war mir recht tröstlich, wieder von Ihnen selbst zu hören. Wohl aber fühle ich, was auch Sie zu empfinden scheinen, daß uns das Schreiben allein beyden nicht mehr genügt, und daß die Zeit gekommen ist, wo wir uns wiedersehen müssen. Gott gebe sein Gedeihen dazu; es ist Tag und Nacht mein Gedanke, und ich strebe aus allen Kräften diesem Ziele entgegen. Mit dem Arbeiten geht es immer noch langsam, wie Sie ganz richtig vermuthen; die Kräuterbäder und das Brunnentrinken greift mich über die Maaßen an. So muß ich denn noch eine Weile Geduld fassen. Auf keine

Weise sollen Sie die Reise nach München meinetwegen aufschieben, und diese Mutterfreude darum entbehren, so sehr es mich auch freuen würde, das liebe Kind[1]) mit Ihnen zu sehen. Bis ich nicht die Arbeit leidentlich in Ordnung gebracht, Geld und Urlaub in Besitz habe, wage ich es nicht Tag und Stunde der Abreise zu bestimmen. Mein Wunsch war freilich auf den 24ten Juli[2]) gerichtet; aber das wird wohl nicht möglich seyn. Beyde Gelegenheiten, auf die ich rechne, sind erst zu Anfang August; länger werde ich dann aber auch gewiß nicht warten, wenn es nur irgend möglich ist, woran ich auch gar nicht zweifle. Die eine Gelegenheit wäre mit einem Freunde[3]) zu reisen, der zu dieser Zeit, die er selbst gewiß nicht weiter hinausschieben wird, nach Schwaben reisen will; ich gebe ihm dazu meinen Wagen und wir reisen zusammen bis Augsburg, mit Post, also recht schnell, wie ich es wünsche. — Die andre Gelegenheit wäre mit meinem Stiefsohn, dem Mahler Johannes Veit,[4]) der mit seiner jungen

---

[1]) Christinens älteste Tochter Therese, welche sich damals (bis 1826) in der „Maximilians-Anstalt weiblicher Erziehung für höhere Stände“ in München als Zögling befand.

[2]) Christinens Namenstag.

[3]) Franz Bernhard Ritter von Buchholtz, der 1821—25 die „Wiener Jahrbücher“ redigierte und Mitarbeiter an der „Concordia“ war.

[4]) S. S. 27.

Frau, auch ungefähr um diese Zeit über München und Stuttgardt, durch die Schweiz nach Rom zurückkehrt. Das wird auch zu dieser Zeit geschehen müssen, denn sonst wird die Jahreszeit zu spät für die Reise über die Alpen. Welche Gelegenheit nun zuerst zu Stande kommt, der werde ich mich anschließen. —

Was mich traurig und besorgt macht, ist was Sie von Ihrem Gesundheitsleiden schreiben. Möchte nur mein Gebet erhört werden, und Ihnen heilsam und lindernd seyn. Sie werden es doch in den letzten Wochen gewiß nicht mehr vermißt haben? — O könnte ich doch nur gleich bey Ihnen seyn und Ihnen helfen; denn ich glaube gewiß, daß ich es könnte. — Wie geht es aber zu, daß Sie (und auch Munding) so wenig Vertrauen haben zu dieser Lebenshülfe,[1]) die Sie doch kennen und erfahren haben, und durch die Gott Ihnen eine so reiche Quelle von Gnaden eröffnet hat? — Ich bin fast gewiß, daß die böse Brust auf diese Art leicht heilen würde, nur etwas magnetisirte Baumwolle darauf gelegt, oder auch Charpie, in magnetisirtes Wasser genetzt; doch wird das erste beßer sein. Wenn Munding nicht besondre medicinische Gründe dagegen hat, so begreife ich gar nicht, warum Ihnen nicht auf diese leichte Art geholfen worden ist; schaden kann es übrigens auf

---

[1]) S. S. 18 und 34.

keinen Fall. Thun Sie es mir zu Liebe, daß Sie mit ihm davon reden.

Ihren Dank an Hohenlohe habe ich wohl bestellt; es war in den ersten 2 Wochen seines Hierseyns eine wichtige Zeit für uns, für mich selbst und besonders auch für unsre Freundin, welche unglaublich dadurch gestärkt und erhöht worden ist, wie Sie es wohl vermuthet haben; durch alles, seinen Seegen, seine Messen, und sein Gespräch. Es war freylich schwer, durch den Andrang der Menschen jederzeit durchzudringen. Aber unser Beysammenseyn war sehr fruchtbar und reich. Ich muß Ihnen das mündlich schildern; so im Schreiben geht es nicht. Auch von der Agnes hätte ich Ihnen sehr viel zu erzählen; schließen Sie sie nur ja immer in Ihr Gebet mit ein, denn sie steht Ihnen sehr nahe. Sie betet immer für Sie, ist auch schon oft innerlich angemahnt und erinnert worden, dieses zu thun. Sie hat Sie schon mehrmalen im Gebet gesehen und im Geist vor dem Angesicht Gottes stehen sehen, und ich kann nicht mit Worten sagen, welchen Trost es mir oft gegeben hat, sie von Ihnen, und von der Gnade, die Ihnen Gott wiederfahren läßt, reden zu hören. — Was sagen Sie aber dazu, daß diese hoch erleuchtete Seele mir ganz ähnliches, ja dasselbe, für meinen künftigen Beruf und Lebensweg ankündigt, was Sie von meiner Zukunft im Geiste sehen und ahnden, so wie es Gott Ihnen in die Seele gelegt hat? Und

zwar hatte ich, als sie mir zuerst solche Aeußerungen machte, ihr auch nicht das mindeste von Ihren Aussichten gesagt! — Darüber müssen wir recht viel sprechen; es muß aber für jetzt noch ein tiefes Geheimniß bleiben.

Ist meine Nichte[1]) nicht etwa durch Augsburg gekommen und bey Ihnen gewesen? — O wie vieles ist noch zu ordnen und zu lösen. Es ist mir als sähe ich ein großes Licht in weiter Ferne vor mir, davor aber und dazwischen alles noch dunkel und unwegsam.

15.

Wien, den 18ten July 1822
am Friedrichstage.

Ich kann den heutigen Tag unmöglich vorüber gehen lassen, ohne Ihnen ein Wort zu sagen; da ich mich heute bey der Andacht ganz besonders mit Ihnen vereinigt habe, und mir denke, daß auch Sie wohl an mich werden gedacht haben. Sie werden mich doch jetzt nicht mehr vergeblich im Gebete gesucht haben? — In der Zeit[2]) ist wohl manchmal, obwohl nur selten, ein kleines Hinderniß eingetreten; was ich denn etwas später gegen 8 Uhr Morgens, oder nach 10 Uhr Abends

---

[1]) Auguste von Buttlar, s. S. 68.

[2]) Des verabredeten gemeinsamen Gebetes.

eingebracht habe; an der Inbrunst des Gebetes hat es aber, glaube ich, nie gefehlt. Heute hat auch der Fürst Hohenlohe, der jetzt wieder hier ist, nebst meiner in der heiligen Messe auch Ihrer meiner geliebten Schwester-seele ganz besonders gedacht; er nimmt sehr vielen Antheil an Ihnen, und ich habe ihm Ihren Dank aus Ihrem Briefe wörtlich vorgelesen. Ganz besonders aber, und noch inniger als heute, wollen wir uns am 24ten July, am Christinentage, in der Andacht zusammen stärken, und an einander in der heiligen Communion, die Sie wohl an diesem Tage feyern werden, vor Gott gedenken; da wird auch die gute Agnes, die Sie so sehr liebt, ihr Gebet mit dem meinigen für Sie vereinigen; und ich zweifle auch nicht, daß dieß auch von dem Fürsten Hohenlohe geschehen wird, den ich noch besonders darum bitten werde. Ich hoffe mit Zuversicht, Sie werden an diesem Tage eine besondre Stärkung und Gnade erhalten und empfinden; und ich habe auch so eine Hoffnung, daß ich dann dem Ziel meiner Wünsche schon näher stehen werde, und endlich etwas Gewisses bestimmen kann. — Ich war mit dem Fürsten Hohenlohe sehr viel zusammen und ich kann Ihnen gar nicht mit Worten sagen, wie die Bekanntschaft und Freundschaft mit diesem geweihten Manne mir Geist und Seele erfüllt und hinnimmt und tief in mein Leben eingreift. Grüßen und seegnen Sie an Ihrem Nahmenstage auch alle Ihre Kinder, insgesammt und

jedes insbesondre, in meinem Rahmen und an meiner Stelle, so als ob ich da wäre und es selbst thäte. Hoffentlich wird es ja doch bald wirklich so seyn können! — Unsre Freundin ist seit voriger Woche auf ihrem Landgute[1]) in Steyermark. Vorigen Sommer habe ich da schöne Tage verlebt; dießmal weiß ich aber noch nicht, wie es mit allen andern Planen und Arbeiten zusammengehn wird; und doch bedarf auch sie jetzt ganz besonders des Freundes Rath und Vorsorge. Es ist nur gut, daß es nicht weit von hier ist;[2]) vielleicht kann ich auch den Weg grade von dort aus über Salzburg weiter nehmen. — Meine Frau ist ziemlich wohl und fragt immer mit Theilnahme nach Ihnen; unsre Freundin aber weiß und empfindet es ganz, wie das Seelenband zwischen mir und Ihnen ist, hier getrennt und entfernt, aber dort für die Ewigkeit.

16.

Wien, den 8ten August 1822.

Ihr letzter Brief hat mich sehr gerührt und erfreut. Es fehlte ihm nur Eines, nämlich daß er schon am 23ten aufhört, und ich hätte gar zu gern noch eine Zeile vom 24ten gehabt, um zu wissen, wie es

---

[1]) In Feistritz bei Krieglach; s. S. 26.

[2]) Für eine Fahrt von Wien nach Feistritz rechnete man damals anderthalb Tage.

Ihnen an diesem festlichen Tage der Erinnerung ergangen ist, an welchem so viele Gebete mit dem meinigen für Sie vereint waren. Nun muß ich Ihnen zuerst erzählen, wie es mir seitdem ergangen ist; denn meine Gesundheit war sehr leidend, auch selbst an diesem Tage. Zwar ließ ich mich nicht abhalten, früh Morgens meine Andacht zu halten, und mich in der Kirche im Gebete mit Ihnen zu vereinigen; nachher mußte ich aber eine heftig wirkende Medicin einnehmen, um eine schnelle Gegenwirkung und Ableitung vom Kopfe zu machen, der mit einer bedeutenden Gefahr von Ueberfüllung bedroht war. Ueberhaupt ist dieses Jahr die heiße Zeit besonders schlimm für mich; ich habe auch seitdem wieder Blutigel gehabt, wegen eines neuen harten Anfalls vom 2ten d. Jetzt ist wohl das Schlimmste überstanden, wenigstens alle Gefahr, welche die heiße Zeit mir im Blute machen könnte; doch werde ich noch mehreres brauchen und viele Sorgfalt anwenden müßen. — So konnte ich denn an jenem Tage mich nicht einer solchen Heiterkeit erfreuen, welche mir gestattet hätte, mit ganz klarem Geiste bei meiner abwesenden Freundin und Schwesterseele in Gedanken gegenwärtig zu seyn. — Doch aber hat es mir nicht an reichem Troste und an sehr wichtigem Aufschlusse an diesem Tage gefehlt, welchen ich erst selbst habe vollständig einsammeln und durchdenken wollen, ehe ich Ihnen dieses alles mittheilte und ans Herz legte. — Ueberlassen

Sie Sich nicht zu sehr diesem sehnenden Verlangen nach einer baldigen Auflösung. Denn es ist nicht so in dem Willen Gottes; es ist Ihnen länger und noch lange zu leben bestimmt, Gott hat ganz besondre und große Absichten mit Ihnen, welche Ihnen erst nach und nach klar werden können. Der Fürst Hohenlohe, welcher diesen Tag[1]) in Maria-Zell die Messe an dem Gnadenaltar gelesen, und daselbst Ihrer ganz besonders gedacht hat, sagte mir voll der klarsten Zuversicht: „Sie wird leben und noch mehr begnadigt werden." — Die gute Agnes aber hat mir den eigentlichen Aufschluß über die Absichten Gottes mit Ihnen gegeben, und aufgeschrieben. — Obschon Sie jetzt Gott nicht mit seiner lieblichen Anwandlung fühlen, wo das irdische Leiden Sie zu sehr hinnimmt; so sind Sie ihm doch vorbehalten, zu einem wichtigen Werke Seiner Verherrlichung. Sie werden aber noch viel zu leiden haben, Sie sind wie eine Latte, worauf Gott seine Gnade ziehen will, bis sie voll ist, und Er Sie, als von allem abgelöst, als seine Vermählte über sich nehmen wird. Bis dahin sollen Sie Ihre Hand beständig in Gottes Herz hinein halten, für Ihre Stärkung, „damit sie mir nie wird weichen." — So sprach Er, und so sah auch Agnes Sie vor Gott stehen[2]) und Ihre Hand in sein Herz

---

[1]) 24. Juli 1822.

[2]) S. S. 72.

hinein halten. — Nehmen Sie diese schmerzlich kostbare Gnadengabe jetzt in Ihr Herz auf und wandern Sie mit Vertrauen, Muth und Stärke weiter auf dem schmalen Wege. — Vielleicht kann es Ihnen zum Troste gereichen, daß wir auch schon hier viel näher beysammen seyn werden, in der Folge, auf ein gemeinsames Ziel zur Arbeit nicht weit von einander hingestellt. — Sie sollten wohl der Welt und Sich selbst absterben, aber nicht in dem Sinne, wie Sie es in Ihrer Sehnsucht nach dem irdischen Tode verstanden haben. — Mir ist alles ganz klar, so klar wie das was Sie von meiner Zukunft gesehen haben, was mir beyde, Agnes[1]) und Fürst Hohenlohe — noch ehe ich ihnen das mindeste darüber eröffnet und mitgetheilt hatte, was ich von Ihnen wußte, jeder für sich, auf das vollkommenste bestätigt haben. Eben so klar ist mir auch dieses; es ist mir ordentlich wie Schuppen von den Augen gefallen. — Für den jetzigen Augenblick muß erst noch manches für meine Gesundheit geschehen, ehe ich eine so weite Reise unternehmen darf, und es muß die heiße Jahreszeit noch weit mehr vorüber und völlig Herbst geworden seyn; bis dahin ist große Schonung und Vorsicht nöthig. In dieser Hinsicht ist mir recht lieb, daß die günstigste Gelegenheit, nämlich die Reise meines ältesten Stiefsohnes[2]) über München

[1]) S. S. 69 und 72.

[2]) S. S. 70.

nach Italien, wo ich mich am besten anschließen kann, wohl erst zu Anfang und gegen Mitte September Statt finden wird; und diese Hoffnung halte ich auch noch fest. Die Herbstkühle ist mir gar nicht schädlich; dagegen ich den heißen August sehr fürchten muß. — Nebst dem Zustande meiner eignen Gesundheit ist auch der meiner Frau nicht ganz ohne Besorgniß; und ich habe eine Warnung darüber erhalten, die mich in diesem Augenblick noch ungewiß läßt, ob ich es auch wagen darf, sie zu verlassen.

Wundern Sie Sich nicht, meine liebe Christine, daß ich Ihnen hier diese alten grauen Haare von mir schicke. Ein Andenken soll es nicht seyn, denn das brauchen wir nicht; es kann Ihnen vielleicht aber sonst sehr nützlich seyn, wenn Sie dieselben in ein Päckchen nähen wollen, und sie, wenn Sie leidend sind, aufs Herz legen, oder wo sonst Leiden ist; und da wird es Ihnen gewiß sehr hülfreich seyn. Sie werden dann auch um so klarer von meiner Gesundheit wißen. Es hat dieser Träger den Vorzug vor allen andern, daß die Kraft immer darinnen bleibt. —

17.

Wien, den 27ten August 1822.

Geliebte Schwester in Christo! Wegen meiner Gesundheit können Sie ganz unbesorgt seyn. Ich habe Ihren Rath gar wohl beachtet; überhaupt ist die ganze

Diät und Behandlung den ganzen Sommer hindurch durchaus abkühlend und ableitend gewesen, und die Mittel, welche mir der Artzt[1]) gegeben, bestanden mehrentheils grade so wie Sie es verlangten, aus Salzen. Der Artzt ist vortreflich und mein theilnehmender Freund, es hat uns dabey auch gar nicht an einer vollkommen klaren und hellen Einsicht gefehlt in die ganze Beschaffenheit der Organisation und jede etwa mögliche Gefahr, die vorzüglich nur während der heißen Zeit vorhanden war. Jedoch verspreche ich Ihnen auch von meiner Seite, fortdauernd eine sorgfältige und ganz kühlende Diät zu halten, so daß Sie über diesen Punkt völlig ruhig seyn können. Die Warnung, welche ich wegen der Gesundheit meiner Frau erhalten hatte, wie ich letzthin schrieb,[2]) hat sich sehr schnell bestätigt, und ich empfehle diesen Punkt auch vorzüglich mit Ihrem Gebete. Seit den letzten Wochen haben sich die drohenden Symptome einer angehenden Wassersucht, überhaupt aber alle mögliche Zeichen einer in den innersten Tiefen äußerst leidenden und gefährlich zerrütteten Organisation entwickelt. Wir arbeiten wohl alle mit vereinten Kräften dem Uebel entgegen, und das bildet wohl einen starken Damm, so daß die Symptome wenigstens bis jetzt nicht verschlimmert [sind]. Allein ich fühle und weiß es sehr

---

[1] Malfatti.

[2]) S. S. 79.

deutlich, daß ich einer Leidensepoche von dieser Seite entgegengehe. Es wird alles so kommen, wie Sie es gesagt haben; erst das Seelenleiden, und dann jenes was Sie für die weitere Zukunft gesehen haben; und ich bin von Dank gegen Gott durchdrungen, daß er Sie zuerst zum Werkzeug gewählt hat, mir dieses zu enthüllen und klarer in meine Zukunft sehen zu lassen.

den 31ten August.

Sie haben keine Vorstellung davon, wie unendlich wichtig und reich für die Zukunft mein Zusammenseyn mit dem Fürsten Hohenlohe für mich und auch für ihn geworden ist. Es ist auch hier alles höhere Fügung und Führung von oben, und ich kann auch hier den Faden nicht eher abreißen, als bis es von oben her zum Schluß kommt oder ein Abschnitt und Ruhepunkt darin sich von selbst ergiebt. Ich habe mich hiebey auch wohl oft an das erinnern müssen, was Sie, meine liebe Schwester in Christo, mir zu Anfang dieses Jahres geschrieben haben, wie dasselbe sehr merkwürdig für mich werden würde; was auch in vollem Maaße ganz so eingetroffen ist. Ich habe dem Fürsten Hohenlohe Ihren liebevollen Dank mitgetheilt; und er schließt Sie öfter in seine heilige Messe ein. Vereinigen Sie Sich nur so oft als Sie können, Morgens 8 Uhr, im Gebet mit dem Seinigen. Bey der Bitte „Dein Reich komme“; — schließen Sie auch unser alle geist-

liche Anliegen mit ein, und bringen Sie auch Sich selbst Gott als Opfer dar, und bieten Sich Ihm zum Werkzeug Seiner Verherrlichung in Demuth an. — Am tiefsten geht die gute Agnes in Ihre Seele ein und betet unabläßig für Sie; es ist ihr völlig, als ob sie Sie von Person kennte, und sie liebt Sie recht von Herzen. Sie kann mir nicht genug wiederhohlen, wie Gott sich noch so ganz besonders an Ihnen verherrlichen würde. Gewöhnen Sie Sich nur mehr und mehr an diesen Gedanken, daß Gott Sie noch länger auf Erden läutern und brauchen will. Sie behauptet auch, Gott würde Sich Ihnen selbst schon näher darüber offenbaren, und Sie mehr und mehr über seine Absichten erleuchten. Sie sollen Ihm nur mit einem recht großmüthigen Herzen [vertrauen], und standhaft alle Leiden erdulden, wie eine demüthige Magd, und dann auch wieder wie eine Heldin des Herrn. Wohl weiß ich, daß dieses schwerer ist, als nur bloß der Welt abgestorben zu seyn, was wie ich wohl weiß, mit Ihnen schon lange so war. Jetzt aber müssen Sie noch eine Zeitlang standhaft in der Geduld ausharren. Es erwartet Sie und uns beyde ein schöner Lohn dafür; jetzt wenn es Ihnen manchmal zu schwer werden will, machen Sie es so mit dem Leben, wie wenn Sie im tiefen Gebet wären, und es wäre Störung und Lärm auf der Gasse, oder selbst im Zimmer. Sie würden aber doch Sich nicht stören lassen und innerlich fort-

beten, und in Gott ausharren. Dieß muß jetzt Ihr Wahlspruch seyn; ich weiß wohl, wie schwer es ist, und Ihre Leiden gehen mir tief zu Herzen, die ich so gern mit Ihnen theilen möchte, und daß ich sie Ihnen abnehmen und mit auf mich laden könnte.

Es freut mich sehr, daß Ihnen die Haare[1]) lieb waren; schreiben Sie mir auch, ob sie Ihnen fortdauernd gut thun.

18.

Wien, den 14ten Oktober 1822.

Meine theure Christine und geliebte Schwester in Christo! Meine Gedanken, innigen Gebete und sehnsuchtsvollen Wünsche sind unabläßig bey Ihnen; in der letzten Zeit auf eine besonders schmerzliche Weise, weil es mir je länger und mehr schwer fällt und weh thut, so lange von Ihnen getrennt zu seyn und diesen Wunsch noch nicht erreichen zu können. Wie würde es mich so glücklich machen, wenn ich Ihnen alles das mittheilen könnte, was ich diesen Sommer gesehn, erfahren und erlebt habe; auch Ihnen die fröhliche Botschaft davon zu bringen, und von neuem recht innig Eins in Christo mit Ihnen zu werden und zu seyn. Sie haben wohl recht gehabt, daß dieses Jahr — wenigstens gegen die vergangenen, wenn auch nicht gegen die künftigen — das wichtigste Jahr meines Lebens

---

[1]) S. S. 79.

seyn würde. Und auch darin haben Sie ganz recht und wahr gefühlt, daß Ihnen so gewesen ist, als ob eine neue, große Epoche für uns anfinge; für uns, und auch für andre, welche mit uns in der gleichen Bestimmung sind.[1]) Sie sagen noch, daß Ihnen seltene Dinge die Zeit her begegnet seyen; und fragen dann, ob mir das wohl unbemerkt geblieben seyn sollte, und ob ich nicht von Ihnen geträumt habe? — Ich habe nicht diese Art von Anschauungen; sondern nur die Gabe, sie in Andern zu verstehen und zu leiten, und die einzelnen Worte und Sylben zusammen zu ordnen. Sie hätten daher nur mehr davon schreiben sollen, alles mir mittheilen, was Ihnen irgend in solcher Beziehung begegnet oder innerlich vorgekommen war; ich würde schon alles verstanden haben, und Sie würden mir eine große Freude und Trost dadurch bereitet haben.

Ich will Ihnen aber nun erst der Ordnung nach erzählen, wie es mir die letzte Zeit her ergangen ist. Das einzige, was mich wieder beruhigt hat bey der Unmöglichkeit zu Ihnen zu kommen, das war eben diese materielle Unmöglichkeit in Hinsicht der Mittel und der Zeit; denn wo ich diese deutlich vor mir sehe, da finde ich auch gleich eine Beruhigung in dem Gedanken, daß es nicht Gottes Wille ist, daß solches jetzt

---

[1]) Leśniowska, Agnes Häcking und Hohenlohe.

hat geschehen sollen. Außerdem war meine Anwesenheit hier für so manches höchst wichtige dermaßen nothwendig, daß es für mich, auch bey dem größten Ueberfluß der äußern Mittel, eine schwere Gewissensfrage gewesen wäre, ob ich es auch hätte thun dürfen. Ja, ich muß wohl sagen, nach meiner innern Ueberzeugung, daß ich es nicht gedurft hätte, und daß die äußre Unmöglichkeit bloß dazu gedient hat, mir diesen Entschluß und das Opfer zu erleichtern. — Am meisten aber haben Sie mir geholfen, es zu ertragen, durch die herrliche Stimmung, die edle Festigkeit und schöne Geduld, in Ihren letzten beyden Briefen, welche mir recht zum Seelentrost und zur stärkenden Erquickung gedient haben. Lassen Sie uns nur fest ausharren, im Glauben und in der Geduld. Möchte Sie Gott nur mit der Fülle seiner Erleuchtung und himmlischen Hoffnung überschütten, vor allem aber im Glauben und in der Geduld stärken. Darum beten Sie, liebe Christine, auch für uns alle, die wir in diesen Gebeten vereinigt sind. Ich wünschte sehr, daß Sie Sich Morgens und Abends 8 Uhr, auch Mittags 12 öfter, und so oft es seyn kann, in einem kurzen Gebete mit mir und uns allen vereinigen möchten. Ich werde es Ihnen auf ein besondres Blatt nachher aufschreiben. — Was unser Wiedersehn betrift, so habe ich die feste Hoffnung und gewiße Zuversicht, daß uns solches in der Folge reichlich ersetzt werden wird; ja es wird, nachdem ich

alles Gott anheim gestellt habe und nur der höheren Leitung in allem ganz folge und nur immer auf jeden Wink achte und jeden Fingerzeig zu befolgen wünsche, es wird vielleicht noch geschehen, daß ich zu Ihnen geschickt, daß ich zu einer Reise von außen veranlaßt werde, die mich dorthin und zu Ihnen führt.[1]) — Vertrauen Sie nur fest, daß unser Wunsch und Wiedersehn, wenn gleich später, dann desto schöner und länger und fruchtbarer in Ausführung kommen wird, wenn wir nur in der Geduld beharren. — Gewöhnen Sie Sich auch mehr und mehr an den Gedanken, daß Sie noch länger leben und leiden, aber auch viel zur Verherrlichung Gottes, in inniger Zusammenstimmung mit mir, säen und erndten, arbeiten und wirken sollen. Ich kann nicht anders, als es so glauben und für gewiß annehmen, daß es Gottes Absicht so ist, wenn Sie anders im guten Willen, in der Ergebung und im Muth standhaft bleiben; es trift gar zu sehr alles dahin überein, und auch mein innres Gefühl sagt es mir.

Doch ich will Ihnen nun erzählen, wie ich die letzte Zeit zugebracht habe; und das zwar ziemlich unruhig. Ich war fast den ganzen Monath auf kleinen Hin- und Herreisen abwesend, und das ist auch, nebst mancher schweren inneren Unruhe, die Ursache, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben habe, während doch

[1]) Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt.

meine Gedanken unabläßig bey Ihnen waren. Erst war ich zu Anfang September einige Tage zu Preßburg mit Hohenlohe. Vom 12ten an war ich noch 10—12 Tage auf dem Lande,[1]) auf dem Gute unsrer Freundin, die Ihnen durch mich so nahe getreten ist. Auch diese kleine Excursion war nothwendig; der Artzt[2]) hatte ohnehin für meine Gesundheit dringend dazu gerathen, daß ich wenigstens noch auf eine kurze Zeit die frische Luft genießen sollte. Diese theure Seele[3]) hat diesen Sommer hindurch unbeschreibliche Seelenleiden ausgestanden; aber es waren nur Gnaden von Gott, sie hat alles treu erfüllt und erduldet, und ist nun auch mit vielen Gnaden belohnt, und ganz beruhigt und gestärkt. — Diese Epoche war nun grade die wichtigste — deren Herannahen Sie so richtig mit empfunden haben — und da wäre es unmöglich gewesen, mich weit von hier zu entfernen und aus jenem Zusammenhang herauszutreten. Zuletzt war ich wieder auf 5 Tage in Preßburg und in der Umgebung bey Hohenlohe und den Seinigen, die wir sehr schön zusammen verlebt haben. —

Sie glaubten in Ihrem vorletzten Briefe, daß ihnen ein Sturm bevorstehe; um so mehr sehe ich mit Verlangen den nächsten Nachrichten von Ihnen ent-

[1]) In Feistritz bei Krieglach.

[2]) Malfatti.

[3]) Lesniowska.

gegen. Ich denke aber und hoffe mit Vertrauen, der Herr wird Ihnen keine andre Prüfung schicken, als solche die zur höheren Läuterung und Vorbereitung dienen. — Wie sehr freut mich das, was Sie mir von dem guten Einfluß des Andenkens schreiben, welches Sie von mir tragen.[1]) — Was Sie mir dabey von Ihrer Gesundheit schreiben, ist auch sehr gut; der Zustand wird bey Ihnen gewiß immer reiner, klarer und fester werden. Das liegt schon in Ihrer ganzen Bestimmung und Gesinnung. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen mein Gefühl darüber recht ausdrücken soll; es ist mir aber so, als wäre auf eine kurze Zeit eine vollkommne Stille im Himmel und auf Erden. Mir scheint aber, mit dem Anfang des künftigen Monaths und im Lauf desselben wird alles klar werden, was wir zunächst zu thun und zu hoffen haben; bis dahin wollen wir uns im stillen Herzen vorbereiten! —

Nun will ich nur noch das Nöthige wegen des Gebets erinnern, welches eigentlich sehr einfach ist, Morgens und Abends 8 Uhr, dann auch Mittags 12, wenn es seyn kann. —

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Zebaoth; alle Welt ist seiner Herrlichkeit voll.

Ehre dem Vater dreymal.

[1]) S. S. 79 und 83.

Vater Unser. Mit der Intention bey der Bitte — „Zukomme uns Dein Reich“ — für alle geistlichen Anliegen aller in dem Gebete Vereinigten.

Lasset uns beten (Orate fratres!) zu dem allmächtigen Gott, daß er uns stärke im Glauben, in der Geduld und im Gehorsam, auf daß sein allerheiligster Wille überall und allezeit und in allen Wegen geschehe und auch an uns und in uns und durch uns erfüllt werde. (Dieses ist für jetzt eigentlich das Hauptgebet.)

Hochgelobt und gebenedeyt sey die heilige Dreyfaltigkeit, Gott Vater, Sohn und Geist! — Hochgelobt und gebenedeyt sey der allerheiligste Nahme Jesus und der Nahme der allerheiligsten Jungfrau und Gottesgebährerin Maria! — Dann zum Schluß — Unter Deinem Schirm und Schutz u. s. w. — Vereinigen Sie Sich besonders in jenem Hauptgebet (orate fratres) mit Hohenlohe, Agnes, unsrer Freundin Franciska [1]) und mir; rufen Sie auch die Schutzpatrone nach den Nahmen dieser Personen an und fügen Sie noch besonders die Bitte für alle hinzu: Daß Gott alle diese Seelen in allen Gefahren und Anfechtungen erretten und stärken wolle, vor allem Schaden bewahren u. s. w. — „und sie in dem vorgeschriebenen Werke, bestimmten Beruf und der aufgetragenen Tagesarbeit seegnen, leiten und stärken, so wie daß er die Verbindung zwischen

[1]) Leśniowska.

diesen Seelen seegnen und befestigen wolle in der Fülle der Hoffnung und in dem lebendigen Eifer zu seiner Verherrlichung; und daß er sie überschütten möge mit der Fülle seiner Gnade und Erleuchtung."

19.

Wien, den 24ten November 1822.

Ich war acht Tage an einem katarrhalischen Anfall mit Anfangs ziemlich starkem Fieber krank und dieses ist auch der Grund, weshalb ich nicht eher antworten konnte. — Das Fieber hat wohl bald nachgelassen, aber die Mittel haben mich angegriffen; ich gehe wieder aus, mit großer Vorsicht in den Mittagsstunden, aber der Kopf ist noch sehr leidend. Ich sehe keinem guten Winter für meine Gesundheit entgegen; ich kenne das schon, wenn gleich im Herbste diese gewaltige Kopfverschleimung anfängt. Meine Frau hält sich noch leidentlich; doch ist auch ihr Befinden nicht so im Ganzen, daß ich an eine etwas längere Entfernung auch nur denken dürfte. Dann sind noch andre Gewissensbande und Pflichten, die mich für jetzt hier unauflöslich fest halten, und die ich nicht einmal den Trost habe, Ihnen ausführlich mittheilen zu können, weil sich doch solche Dinge nicht schreiben lassen. Diese Verpflichtungen würden mich jetzt halten, wenn auch sonst wegen der Zeit, Arbeit, Gesundheit, Geld u. s. w.

und aller möglichen äußeren Dinge gar kein Hinderniß und die größte Leichtigkeit da wäre. — Ich fühle es wohl, wie traurig es ist, die innig geliebte Schwesterseele immer nur wieder zur Geduld ermahnen zu müssen, während ich selbst oft kleinmüthig bin und traurig gestimmt, und mehr als je des Trostes selbst bedürfte.

Alle die Sie kennen und wissen, gedenken Ihrer; lassen Sie uns fest im Gebet vereinigt bleiben. Wohl ist dieses Jahr reich und bedeutend für mich gewesen, aber auch Sorgen- und Leidenvoll. Ich hoffe bey alledem mit Zuversicht, daß wir bald zusammengeführt werden.

20.

Wien, den 23ten December [1822].

Den innigsten Dank sage ich Ihnen für Ihren letzten, so liebevollen und herrlichen Brief; ich kann Ihnen nicht mit Worten schildern, welche Freude und welchen Balsam des Trostes er mir gewährt hat, so daß ich auch Gott aus gerührtem Herzen dafür gedankt habe. Ich war eine Zeit her recht trübe gestimmt über manches; ich muß Ihnen nur auch bekennen, daß ich selbst Ihrem nächsten Briefe mit einiger Bangigkeit entgegensah, der getäuschten Erwartung wegen, von der ich nur dem wehmüthigen Nachhall, der mich selbst so tief und von neuem geschmerzt haben würde, entgegen sah.

Statt dessen schrieben Sie mir nun diesen vortreflichen, und Herzerhebenden Brief; so daß ich wohl sagen kann, wenn Sie auf das allergenaueste meine ganze innre Stimmung gekannt und alles was mich trübe stimmte, auf das genaueste vor Augen gehabt hätten, so hätten Sie es doch gar nicht besser errathen und treffen können, was mir Trost und neuen Muth, wie erquickenden Lebensbalsam in die Seele gießen könnte. Hier habe ich wohl wieder recht gesehen, wie unsre Seelen zusammenstimmen und gemeinschaftlich empfinden! Ja es ist mir auch so, als müßten Sie meine Dankbarkeit, und meine freudige Stimmung gegen Sie jetzt schon, seit ich Ihren Brief empfangen, im voraus wissen und schon innerlich empfunden haben, noch ehe als ich geantwortet habe. — Was Sie mir sagen, das verstehe ich alles ganz, ich glaube es alles, weiß es schon zum Theil und verwahre es demüthig und dankbar gegen Gott in meinem tiefsten, innersten Herzen. — Wie glücklich wird die Zeit seyn, wenn wir darüber werden reden und uns ganz aussprechen und mittheilen können, aus der Fülle des Herzens und mit voller Klarheit der lebendigen Gegenwart, im Lichte der gegenseitigen Anschauung! Im Briefe läßt sich eine solche Welt der Mittheilung nicht einfassen; dazu kommt, daß so gern ich an Sie schreibe und immer mehr und mehr und wohl alles schreiben möchte, so kann ich mich doch auch in unsrer jetzigen Zeit der Vorsichts-

gedanken bey den Briefen nicht ganz erwehren.[1]) Wenn auch das, was man sagen möchte, für einen Dritten und Fremden, gar keinen Sinn und keine Bedeutung hat; so ist doch der Gedanke störend, daß ein Andrer horchen könnte, und dieß hält mich oft vom Schreiben ab. Sonst würde ich Ihnen viel mehr und auch viel öfter schreiben.

Von ganzem Herzen freue ich mich auch auf das Bild, was Sie mir jetzt endlich gewiß verheißen; und ich sehe ihm von Tage zu Tage mit großem Verlangen entgegen. Wenn es nur nicht zu lange ausbleibt; Sie glauben gar nicht, welche Freude und Trost es mir gewähren wird. Sie können das nicht beurtheilen, weil Sie äußerlich nicht brauchen, was Sie innerlich sehen. Aber bey mir ist das ganz anders, und ich brauche ein äußeres, liebes Bild der Erinnerung und Hoffnung, damit mir innerlich der Strom der Gedanken und Anschauungen frey wird und in vollen Fluß und Bewegung kömmt. —

Hohenlohe ist jetzt etwas von dem Strudel der Welt hingenommen, so daß ich ihn auf einige Zeit mehr aus den Augen verlohren habe. Man muß so etwas ruhig abwarten, bis es vorüber ist; indessen habe ich wohl Gelegenheit gehabt, mich an das zu er-

---

[1]) Die in den Grundrechten der Frankfurter Reichsverfassung anerkannte Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses wurde unter Metternichs absolutistischem Regiment nicht beachtet.

innern, was Sie mir gleich Anfangs von ihm geschrieben haben.[1]) — Die im Gebet mit uns vereinigten Seelen[2]) gedenken immer mit gleicher Liebe ihrer guten Christine. Sie wissen schon, von wem ich rede; ich füge also keine nähere Bezeichnung hinzu, wovon mich die oben gemachte Bemerkung abhält. —

Daß Sie Ihrer Gesundheit dießmal gar nicht erwähnen, habe ich ganz keck für ein gutes Zeichen genommen; doch wäre mir noch lieber, nun auch ausdrücklich zu hören, daß es gut damit geht.

21.

Wien, den 13ten Januar 1823.

Ich bin schon wieder einmal recht unwohl gewesen; ich bin es auch noch jetzt, und bin dadurch am Schreiben verhindert worden. Vier bis fünf Tage war ich ganz unfähig, auch nur das geringste zu thun oder zu schreiben. Heute ist mir zum erstenmale der Kopf etwas weniges freyer; doch werde ich wohl noch eine Zeit lang im Zimmer gefangen bleiben. Es ist wohl nichts als ein sehr heftiger, und hartnäckiger Kopf-, Brust- und Hals-Katarrh, bey dem ich auch nach meiner Gewohnheit kein Fieber habe; was mich aber

[1]) S. S. 31.

[2]) S. S. 84 A.

nicht erleichtert, denn da ich überhaupt so voll rheumatischem Stoff bin, so leide ich sehr an solchen Uebeln, und bin dabey immer ganz danieder und an den Nerven wie abgeschlagen. Besonders wenn so außerordentliche Gemüthsleiden hinzu kommen, wie es diesen Winter und besonders dießmal der Fall war. — Doch von diesen Verdrießlichkeiten will ich nichts weiter erwähnen; da Sie mir so viel Trost und Freude zugesandt und verschafft haben. Sie sind mir jetzt, wie ich es wohl mit Dank gegen Gott erkenne, als ein guter Engel zum Trost beygegeben; und alles, was Sie mir auch in diesem letzten Briefe schrieben, ist wieder so ganz auf den Zustand meiner Seele passend, als ob Sie diesen genau kennten und ich lange und ausführlich mit Ihnen darüber gesprochen hätte. Ich kann Ihnen daher gar nicht mit Worten sagen, welchen unbeschreiblichen Trost ich aus Ihren Briefen schöpfe; und wie rührend es mir ist, daß Sie gute Seele, bey so vielen eignen Leiden und Sorgen, wo Sie selbst der Stärkung und des Trostes so sehr bedürften, jetzt nur bemüht und bedacht sind, mir Trost aus Ihrem liebenden Herzen und klaren Geistesblick zu spenden. Das Bild[1]) ist schon seit einigen Tagen da, und am Abende nach dem heiligen Dreykönige glücklich angelangt; zu meiner

[1]) Christinens Porträt, welches F. Schlegel am 7. Januar 1823 erhielt, wurde derselben auf ihr Verlangen nach Dorotheas Tod zurückgegeben.

unaussprechlichen Freude, die ich Ihnen auch gleich würde mitgetheilt haben, wenn ich nicht so gar übel und gequält gewesen wäre. Seyn Sie nur deswegen nicht böse; ich habe Ihnen immer so viel zu sagen, daß es mir vorkommt, als gehörte sehr viel dazu, und das hindert mich oft am Schreiben, weil ich glaube, ich komme nicht durch oder ich will eine beßere Zeit abwarten, wo ich weniger gestört bin. Ich werde nun aber viel öfter schreiben, wenn es auch oft nur kurz oder flüchtig geschehen kann, so wie ich grade Zeit habe. — Das Bild ist für mich eine Quelle von Trost und Umgang, und meine beständige Zuflucht, Morgens und Abends und Tag für Tag. Ich habe mich nun so recht hineingesehen und kann mir wohl denken, was Sie sagen, daß der Mund weniger ähnlich ist. Aber die Stirn und Augen müssen wohl vortreflich seyn; und ich finde auch die Manier des Mahlers überaus lobenswerth. — Was mich sehr rührt an diesem Bilde, ist die Unendlichkeit von vergangenem Schmerz, die darin verborgen liegt, besonders unter den Augen. Diese selbst durften aber nicht davon getrübt seyn und sind es auch nicht, so wenig als die Klarheit der Stirne, da ja alle höhere Klarheit nur aus dem Schmerz hervorgeht. Wie glücklich wird die Zeit seyn, wenn ich diese Stirn werde berühren können, um die Ströme von Licht daraus zu entbinden! — Ich will nun auch fest an der Hoffnung halten, daß uns dieses

Jahr zusammenführen wird; und höre gern die tröstliche Versicherung von Ihnen, daß Sie es so empfinden; wenn gleich ich noch etwas muthlos bin durch die getäuschte Hoffnung des verwichenen Jahres, dessen Ende für mich so unbeschreiblich leidenvoll war. — Sie können übrigens wohl denken, daß das Bild von Einer, unsrer Freundin, erkannt wurde; und sie blieb lange in dem Anblick versenkt. Sie hat gemeinschaftlich mit mir, und noch mehr als ich, ja unsäglich zu leiden gehabt und noch; aber Gott wird uns nicht verlassen. — Meine Frau behauptet auch, dieses Gesicht sey ihr bekannt und sie müsse es irgendwo gesehen haben. —

Wohl haben Sie recht, daß mir nichts besser frommt und nichts heilsamer ist für meine Ruhe, als allein zu stehen und zu wirken. Daran halte ich auch fest, so lange ich nur immer kann; es war auch eigentlich davon gar keine Rede, als hätte ich andern folgen oder mich von andern leiten lassen wollen. Es giebt aber schon solche Fälle, wo man wie ein Geschäft, oder einen Auftrag an andre hat, und da ist es denn doch eine Gewissenssache, dem Folge zu leisten; wiewohl mich allemal ein Grausen angeht, wenn es daran kommt, daß man mit andern Männern für höhere Dinge in Gemeinschaft treten soll. — Ich habe noch mehreres darüber im Sinne, was ich Ihnen ein andresmal ausführlich schreiben will. Ich finde heute noch die Worte nicht so.

Nehmen Sie nochmahls meinen innigsten, herzlichsten Dank an, für allen Trost und Freude, so Sie mir gewährt haben. Gott gebe, daß dieses Jahr, wie Sie sagen, uns die Erfüllung unseres Wunsches bringen wird.

Von ganzem Herzen
Ihr Sie liebender Freund Friedrich.

22.

Wien, den 11ten Februar 1823.

Ihr Brief hat mir auch dießmal wieder sehr viel Trost und Freude gewährt, und meine Seele ist Ihnen jetzt noch besonders durch dieses rührende Gefühl von Dankbarkeit zugethan, wegen Ihrer treuen und liebevollen Theilnahme in einer für mich so trüben Zeit. Zwar mit der Gesundheit geht es leidentlich; denn da dieses Unwohlseyn mich nicht am Arbeiten hindert, was nur in den ersten acht Tagen etwa der Fall war, so mache ich mir nicht viel daraus. Eine strenge Diät und behutsame Vorsorge wird das übrige thun; und übrigens werde ich darin auch ganz Ihrem Rath folgen, und ein festes Vertrauen fassen, für meine Gesundheit und für alles, was mir sonst äußerlich, zur Erfüllung meines Berufes nothwendig ist; denn ich theile ganz Ihre Ueberzeugung, daß aus diesem festen Glauben die Hülfe von selbst, d. h. von oben erfolgen muß. —

Ich arbeite sehr viel und angestrengt, bis Ostern werden acht Bände meiner Werke fertig seyn. Dieß thut mir auch sehr wohl, ich fühle, es ist das beste, was ich thun konnte, und es stärkt mich innerlich, indem es mich hindert, in die Gedanken der Traurigkeit ganz zu versinken. Gleichwohl bleibt ein trüber Schleyer über meine Seele ausgebreitet; und es läßt sich unter allen Arbeiten, in der einsamen Gegenwart, und bey der dumpfen Erwartung der Zukunft und eines lösenden Aufschlußes in derselben, ein stiller Schmerz[1]) tief im Innersten der Seele immerwährend empfinden. — Ich wundre mich nicht mehr darüber, daß Sie dieß wißen und mit mir fühlen. Es ist mir sehr tröstlich, daß Sie es alles so gut verstehen, und Ihre eignen Leiden und Sorgen, wenn Sie an mich denken und schreiben, theilnehmend und liebevoll vergessen. Sie haben auch darin ganz richtig vermuthet oder gefühlt, daß dieser Schmerz meine Freundin noch viel härter getroffen hat, als mich selbst. Aber grade das macht ihn auch mir doppelt empfindlich; denn ich bin gewiß, daß ich ein Leiden, was mich allein beträfe, viel leichter tragen würde, als dieses was so herbe in das Leben der anvertrauten Seele eingriff, und was ich doppelt schmerzlich mit

---

[1]) Über einen angeblichen, jedenfalls übertrieben streng beurteilten Vertrauensbruch, den sich Hohenlohe im F. Schlegelschen Freundeskreis zu schulden kommen ließ. S. das Folgende und Nr. 23.

empfinde, da es mich eigentlich doch auch selbst direkt mit betrift. — Sie wollen nun mehr von diesem Gegenstande wißen, und da wäre wohl herrlich, wenn ich eine Stunde bey Ihnen seyn und alles erzählen könnte. Denn Ihnen würde auf das erste Wort alles verständlich und klar seyn, und mit niemand möchte ich auch lieber davon reden als mit Ihnen, da Sie mir gewiß auch vieles Zustimmende oder Aufhellende darüber würden sagen können. So wenig es nun möglich ist, alles dieses, was in einer Stunde so leicht durchgesprochen wäre, auf das Papier herabzubringen; so kann ich doch Ihnen leicht das Ganze, worin dieses Leiden besteht, deutlich bezeichnen; Sie werden Sich das Fehlende schon hinzu zu denken wissen. — Es ist das Ganze nichts als die muthwillige Zerstörung einer ganzen Blumenflur von himmlischen Gaben und wundervollen Gnaden. Die ganze herrliche Aussicht selbst eröffnen, das kann ich auf diesem Wege nicht; nur mündlich ist eine völlige Zusammenstimmung möglich, was und wie viel Sie Sich aber auch jetzt denken und ahnden mögen davon, immer würden Sie, wenn Sie alles wüßten, in ein grenzenloses Erstaunen gerathen; so weit übertrift die Herrlichkeit jener Aussicht auch die beflügeltste Erwartung. — Verschüttet aber wurde alles durch die eigne Unwürdigkeit, durch Leichtsinn und Sinnlichkeit, durch planmäßigen Eigennutz und lügenhafte Falschheit. Dieß habe ich tief empfunden, ich

sehe ihn[1]) schon lange nicht mehr; denn ich und die Welt, sammt dieser Umgebung, können nicht zugleich in derselben Seele daheim seyn. Doch kann ich nicht ohne bittere Wehmuth an ihn denken, und will auch die letzte Hoffnung einer Wiederkehr nicht ganz aufgeben, so lange bis Gott nicht entschieden, und so lange der noch nicht gerichtet hat, will ich es auch nicht. — Was nun die verwandte Seele[2]) betrift, so werden Sie Sich ihr besondres Leiden sehr leicht und deutlich denken können, wenn Sie Sich alles Störende und Quälende gegenwärtig vorstellen, was mit einer ganz verstandlosen, muthwilligen, schnöden, ja endlich durchaus bösartigen Führung verbunden ist; und wie jene Zerstörung hier also doppelt schmerzlich empfunden werden mußte, besonders da auch das peinliche Gefühl davon durch das lange widrige Hin- und Herziehen noch verlängert und desto quälender wurde. — So hängt nun der Himmel trübe und schwer drückend auf uns nieder; kein Licht erhellt uns mehr die dunkle Gegenwart, und nur ein dumpfes Gefühl sagt uns daß wohl die Zukunft irgend einen Aufschluß, ein Licht des Trostes, mit sich führen muß und uns endlich bringen wird. — Ist Ihnen diese Aussicht nun schon heller geworden, so theilen Sie uns mit, was uns

---

[1]) Hohenlohe.

[2]) Leśniowska.

Trost und Aufschluß geben, oder doch die Geduld stärken und befestigen kann. — Ihre Worte, daß Sie uns vielleicht manches würden sagen können, was auf diese Leiden Bezug hat, „sie zu mindern oder zu verwandeln“, hat einen tiefen Eindruck auf unsre Freundin gemacht, der ich sie mitgetheilt hatte. Ich bitte Sie also dießmal recht schön, daß Sie nur ja bald antworten. Noch eines aber will ich hinzufügen; streben Sie nicht nach mehr Aufschluß, als den Sie schon von selbst und ohne alles eigne Zuthun in Ihrer Seele finden. Das so Gefundne ist immer das rechte; das absichtliche Streben aber führt leicht ab. Doch dieses wird für Sie überflüßig gewesen seyn, zu bemerken. —

Was die Hoffnung des Wiedersehens betrift, so bin ich gar nicht muthlos. Vielmehr habe ich nicht nur das feste Vertrauen, sondern auch den bestimmten Willen, daß es in diesem Jahre, Sommer oder Herbst, gewiß geschehen soll. Ich glaube recht im innersten Herzen daran, es ist mir in meinem Gefühl selbst so, daß es endlich in Erfüllung gehen wird. Nur ist mir noch in dieser trüben Winterzeit der Blick der Hoffnung in die Zukunft wie geschlossen; ich kann auf nichts denken und sinnen, als nur durch die Last der Arbeiten mich durchzukämpfen und mir vor allem andern erst selbst Luft zu machen. Wenn es nur Ostern ist, glaube ich, werde ich mich schon freyer umsehen können. Es ist mir dabey so, als wäre die nächste Zukunft mit so

vielem Wichtigen auch für mich schwanger, daß ich nur in einem beständigen Gefühl der Erwartung bin; aber bey dem ersten günstigen Anzeichen würde es bald genug zum Entschluß kommen.

Wie mag denn das falsche Gerücht entstanden seyn, daß Hohenlohe wieder in Bamberg wäre? — Er ist ununterbrochen den ganzen Winter hier gewesen, in Fürst Schwarzenbergs[1]) Hause.

Ein Bild von mir giebt es nicht; nur einen Kupferstich könnte ich Ihnen schicken, der aber gar nicht sonderlich getroffen ist. Sie würden übrigens darüber erschrecken, wie ich körperlich erweitert bin, seit Sie mich nicht gesehen haben.

23.

Wien, den 7ten März, 1823.

Ich kann gar keine Worte finden, um Ihnen zu sagen, welche Freude und welchen Trost uns Ihr letzter Brief gegeben und wie es uns zugleich mit Erstaunen erfüllt hat, daß Sie alles[2]) so genau wissen und mit uns empfinden, als ob Sie bey uns gewesen

---

[1]) Joseph Johann Fürst von Schwarzenberg, geboren den 27. Juni 1769 zu Wien, † den 19. Dezember 1833 zu Frauenberg, war der Vater der von Hohenlohe und Martin Michel „geheilten" Prinzessin Mathilde von Schwarzenberg (s. S. 22 A.).

[2]) Was zum Bruche mit Hohenlohe führte; s. Nr. 22.

wären, und alles dieses mit uns erlebt hätten. Bey einigen Stellen Ihres Briefes hat die Freundin laut ausgerufen, so treffend waren es die Worte ihres eigenen, innersten Gefühls, und ganz genau die schmerzlich gemachte Erfahrung. Zu diesen Stellen gehörte auch das Wort „Judasstreich", welches sie wohl in ihrer Seele nachrufen mußte. Sie sagt Ihnen den innigsten Dank und fühlt sich im innersten Herzen in Liebe mit Ihnen verbunden.

Wenn ich nun so lange gezögert habe, diesen schönen, herrlichen Brief zu beantworten, so waren es nicht die immer noch überhäuften Arbeiten, noch auch die hie und da etwas leidende Gesundheit allein; noch weniger Saumseeligkeit gegen die theure, geliebte Schwester meines Herzens, da meine Gedanken grade in dieser Zeit immer und noch mehr als sonst bey Ihnen waren. Es traf aber Ihr Brief grade in die Zeit einer gespannten Erwartung, und ich wollte gern auch etwas wenigstens von dem weitern Gange und der Erfüllung mit anfügen, wie ich es nun wohl kann, da wir schon etwas freyer wieder athmen. Ihr liebevoller Brief war uns der erste Bote des Friedens und lichte Strahl der Hoffnung. Es hat sich seitdem schon manches zum Guten wieder gewendet, und ein neues Licht des Trostes und der Gnade in der Seele der Freundin entzündet, und die bösen Flecken der schmerzlichen Erinnerung schwinden allmählig. — Indessen

aber steht uns noch manches wegen der Gesundheit bevor, und ganz ohne Sorge kann ich menschlich genommen noch nicht seyn; doch habe ich festen Muth und unerschütterliches Vertrauen auf Gott; ich weiß, er wird uns helfen. — Darin bin ich ganz mit Ihnen einverstanden, nichts zu wollen, als was Gottes Willen ist, und ganz in diesen ergeben zu seyn. — Außerdem aber ist doch, äußerlich genommen, nicht alles ganz so, wie Sie es Sich denken. Freylich wäre es am allerbesten, wenn alles ganz zwischen uns zweyen beschlossen, und gar keine weitere Einwirkung nöthig wäre. Bisher aber war es nicht und konnte nicht so seyn; es stand noch außer demjenigen, der unser Vertrauen so gar nicht verdient und so unwürdig mißbraucht hat,[1]) eine treue Seele[2]) mit in unserm Kreise, schon seit Jahren; und es konnte das gar nicht anders seyn, es war so gefügt und von oben gegeben worden. — Jetzt gestehe ich, so treu auch jene Seele ist, den ich wie meinen Sohn liebe, den ich auch dem Herzen nach so betrachte, wäre mir das engste Geheimniß doch noch lieber, weil

---

[1]) Hohenlohe, s. Nr. 22.

[2]) Ludwig Schnorr von Carolsfeld, Historienmaler, geboren den 11. Oktober 1788, † den 13. April 1853 zu Wien als erster Kustos der k. k. Gemäldegalerie. 1821 war er katholisch geworden, nicht schon 1804, wie sonst angegeben wird. Als Anhänger des Magnetismus und als Hellseher paßte er vortrefflich zu dem Freundeskreise F. Schlegels.

ich es selbst fühle, daß es beßer wäre, und weil ich darin auch sehr auf Sie vertraue und Sie es so rathen und wünschen. Ob es aber möglich seyn wird, das ist noch zweifelhaft. — Sie scheinen hier eine eigenthümliche Seite in der Anwendung dieser Sache[1]) noch nicht so zu kennen, weil es vielleicht in Ihrer Erfahrung anders war. Führen und Helfen sind zwey verschiedene und oft auch ganz geschiedene Dinge. — Das erste ist meine Sache, da habe ich auch volles Vertrauen, und fühle auch, daß ich die Kraft dazu habe; weniger ist dieses bei dem zweiten der Fall. Bey Ihnen hätte ich wohl das volle Vertrauen dazu, hier aber scheint etwas zu hindern oder zu fehlen. Es ist das, wenn es wirklich so ist, wohl manchmal und aus mancherley Gründen erklärbar; auch nicht zu verwundern, da meine Organisation auch hie und da innerlich leidend seyn mag,[2]) vielleicht grade in wesentlichen Punkten; ungeachtet ich dabey noch äußerlich eine ganz gute Gesundheit genieße. — Nun, es wird sich schon alles so fügen, wie es Gottes Willen und wie es am besten ist. Beruhigen Sie Sich nur auch dabey; das Geheimniß wollen wir in jedem Falle recht eng zwischen uns bewahren, und Sie sollen unsre Dritte seyn, die ganz mit im innersten Geheimniß unsres Herzens ist.

---

[1]) = Der magnetischen Behandlung.

[2]) S. S. 53 A. 3.

Darüber seyn Sie nur auch ganz ruhig, daß ich ihm[1]) gewiß nicht wieder trauen werde; die Lection war auch wirklich zu stark, als daß ich Lust haben könnte, den Versuch zu wiederhohlen. Wenn ich ihn noch von Zeit zu Zeit sehe, was nie ohne solche höhere Gründe geschieht, die sich gar nicht abweisen lassen, so ist es auf eine ganz andre Weise und in einem fast umgekehrten Verhältniß als früherhin. Die Freundin meynt und wünscht, Sie sollen uns was Sie aus seiner früheren Zeit wissen und zu verstehen geben, uns auch zur Belehrung schreiben; Sie brauchen ja niemand zu nennen oder näher zu bezeichnen. Wir wissen ja doch, von wem und von was die Rede ist.

Noch muß ich einen Punkt berühren, wo Sie etwas voraussetzen, was wirklich nicht so war. Niemahls haben wir etwas der Art,[2]) aus eignem Willen mitgetheilt, sondern immer geschah es nur auf die deutlichsten, höheren Gründe; so daß wir uns in dieser Hinsicht gar nichts vorzuwerfen haben. Dieses war es auch, was mir immer den Muth aufrecht erhalten hat, denn weil ich nichts in allem dem gesucht habe, als nur den Willen Gottes, so ist mir auch in dem empfindlichsten Leiden nie der Muth erloschen, daß er uns helfen wird.

---

[1]) Hohenlohe.

[2]) D. i. „Offenbarungen“ oder „Wahrnehmungen“ magnetisierter Personen.

24.

Wien, den 12ten April, 1823.

Es ist jetzt schon einige Tage über einen vollen Monath, daß ich Ihnen geschrieben habe. Ich kann nun nicht länger warten, und begreife gar nicht, wie es zugeht, daß ich seit dieser ganzen Zeit nichts von Ihnen gehört habe; ich fange an, deshalb mir ernstliche Besorgniß zu machen. Auch unsre Freundin ist bekümmert darüber, und weiß nicht, was sie davon denken soll. Sollten Sie krank seyn, oder sollte wenn auch nicht jetzt, irgend in der Zukunft dieser traurige Fall eintreten, so bitte ich Sie, daß Sie dann doch durch einen theilnehmenden Freund, etwa durch Munding oder wie immer sonst, wenigstens eine Zeile Nachricht mir zukommen und mich wo möglich nie länger als einen Monath ohne irgend ein Wort von Ihnen lassen.

Ich hätte wohl schon eher geschrieben, aber ich habe immer gehofft und gewartet; auch war ich in dieser letzten Zeit vor der Ostermesse ganz über alle Maaßen mit Arbeiten bedrängt; es ist mir auch damit ganz außerordentlich gut gelungen, ungeachtet es mich sehr angestrengt hat und meine Kräfte mannichmal ganz erschöpft waren. Acht Bände von meinen Werken sind nun fertig; dazu kommt noch der Schluß der Concordia, und einige andre Seitenarbeiten. Ich habe es recht deutlich gefühlt, wie mir „geholfen" wurde bey der

Arbeit und die Kraft gestärkt und jede Schwierigkeit geebnet. Ich muß es dankbar erkennen, und bin auch im Glauben und Vertrauen sehr dadurch befestigt worden, für die Gegenwart und für die Zukunft. Gesund bin ich dabey immer geblieben, einige wenige Tage von kleinem Unwohlseyn ausgenommen.

Ich habe diese Zeit her recht inbrünstig für Sie gebetet, und besonders auch den 31ten März[1]) im innigsten Andenken an Sie gefeyert. Jetzt sind die Tage wieder gekommen, wo ich im vorigen Jahre so große Besorgniß Ihretwegen hatte.[2]) Ich weiß nicht, wie es zugeht; ich habe jetzt wohl wirklich Grund genug, mir Sorge zu machen, und muß fast denken, daß Sie krank sind, oder daß Ihnen mit den Kindern und sonst vieles Störende und vielleicht Traurige begegnet seyn könnte; und doch ist mein Herz dießmal ruhiger und mein Sinn gefaßter. Der Wunsch aber, Sie wiederzusehen, ist noch nie so lebhaft und dringend gewesen, als jetzt; und zwar daß es recht bald geschehen möchte. Könnte ich es doch in der ersten Hälfte des Sommers möglich machen, wie unaussprechlich glücklich würde ich seyn! An aller nur ersinnlichen Anstrengung dazu soll es nicht fehlen; aber ich will mir keine Hoffnung darüber festsetzen, bis ich erst eine nähere Gewißheit vor

---

[1]) Christinens Geburtstag.

[2]) S. S. 63.

mir sehe. Die Einnahme von meinen Werken würde mir die Sache von dieser Seite sehr erleichtern; aber bis jetzt habe ich wenig davon genossen, weil die großen Zahlungen rückwärts alles wegnehmen. Die Haushaltung in Wien ist eigentlich sehr theuer, man giebt eine Menge Geld aus, wovon man eigentlich nichts hat; und bey unsrer Gesundheit, ich meyne mich und meine Frau, haben wir mancherley Bedürfnisse. — Doch ich will lieber nicht länger bey diesen Umständen verweilen, durch welche mir nur die mancherley Hinderniße vor Augen treten, welche jedem solchen Wunsche und freyen Ausfluge in einer gebundenen Lage entgegentreten; da ich mir dießmal eigentlich vorgenommen habe, mit frischem Muth fest an der Hoffnung zu halten und nicht zu ruhen, bis sie in Erfüllung geht.

Ich schicke Ihnen hier einen kleinen Aufsatz[1]) von mir und bitte Sie, ihn aufmerksam zu lesen, weil ich glaube, daß auch Ihnen dieses Bild sehr lieb und werth seyn würde. Suchen Sie Sich nur recht in die Beschreibung hineinzudenken; ich habe eine große Verehrung zu dieser Heiligen, so wie auch die Freundin. —

---

[1]) F. Schlegels Beschreibung eines Gemäldes von Ludwig Schnorr (s. S. 105), welches die heilige Cäcilia darstellt. (Sämtliche Werke, Wien 1846, VI, S. 239—244.) Ein Gedicht auf Schnorrs Cäcilia und eine prosaische Besprechung dieses Kunstwerkes finden sich in Nr. 93 des letzten Jahrganges der „Oelzweige".

Ich bin recht begierig, was Sie zu dieser Gemälde-beschreibung sagen werden.

So oft ich Ihre beyden letzten Briefe wiederlese, bin ich von Dankbarkeit und zugleich auch Bewunderung durchdrungen, wie Sie alles in mir und um mich her, so richtig kennen und wissen, und mir wie eine gute Schwester den wahren guten Rath geben, der immer auch mit dem rechten christlichen Muth und helden-müthigen Vertrauen auf Gott verbunden ist und Hand in Hand geht. — Möchte auch Sie, geliebte Schwester-seele, dieser Muth von oben nie verlassen, und der Balsam des himmlischen Trostes nie ausgehn; das ist mein und auch unser gemeinsames Gebet. Ich sehe in Ihren letzten Briefen manche Anklänge und Spuren von trüben Stunden und Leiden, die Sie edler Weise nur vergessen haben und wenig erwähnen, während Sie mit so treuer Sorge nur an uns dachten, und alles Nöthige schrieben. Ich fürchte nun bey diesem langen Stillschweigen, daß jene Saamenkörner von widrigen Ereignißen und Leidensstunden unterdessen mögen reich-lich aufgewachsen seyn. — Ich sehe dem nächsten Briefe von Ihnen mit unglaublicher Sehnsucht und Sorge entgegen.

25.

Wien, den 31ten May, 1823.

Wenn ich Ihnen eine etwas längere Zeit nicht schreibe, so ist es immer, weil ich niedergeschlagen

bin über das ewige Warten. Denn ich habe nun jetzt einmal das Gefühl, daß mir die Briefe mit Ihnen gar nicht mehr genügen; sondern ich bin nur ganz von dem sehnlichsten Wunsche und Bedürfniß durchdrungen, Sie endlich doch selbst sehen und wieder sprechen zu können. Nun thürmen sich mir aber immer von allen Seiten Arbeiten, Hindernisse und schwere Sorgen so entgegen, daß ich zwar wohl nicht die Geduld, aber doch so ziemlich oft den Muth verliehre, was ich mir jedoch nie erlauben will. Klagen mag ich auch nicht, und damit nur mir selbst und zugleich auch Ihnen das Herz schwer machen; eben so wenig mag ich mich damit hinhalten, mir eine Hoffnung auszumahlen, so lange ich noch keine Gewißheit sehe. Meine Gedanken sind immer noch auf den Juli und August gerichtet; und aufgeben thue ich dießmal die Hoffnung gewiß nicht, bis das Ziel erreicht ist, es mag die Zeit seyn, welche es will; jene Zeit wäre aber allerdings die beste.

Es ist überhaupt eine trübe Zeit jetzt, und um so dringender fühle ich die Sehnsucht nach Ihnen, meine geliebte geistliche Schwester; denn schon Ihr Anblick würde mir Trost und neues Leben gewähren. Es ist so eine Trockenheit überall um uns her, von der ich wohl weiß, daß man sie mit Geduld und Ergebung, ja mit Hoffnung und Freudigkeit ertragen soll; und das thue ich auch nach besten Kräften. Indessen bleibt doch das Gefühl selbst immer drückend oder

niederschlagend, mehr als der heftig störende Schmerz. Und auch von diesem kann ich nicht sagen, daß er vorüber ist;[1]) wenigstens ist der Nachhall geblieben. Unsre Freundin ist ziemlich wohl in der Gesundheit und auch in der Seele ruhig; es fängt an, auch in dem äußern Leben um sie her sich alles klar zu ordnen; und damit bin ich vollkommen zufrieden und innig dankbar, da man das Höhere, was uns außerordentlich zukommt, nie als ein Bedürfniß verlangen soll oder so danach streben. Aber mir selbst, dieß kann ich nicht läugnen, sitzt der Stachel der Wunde noch tief und schmerzlich in der Seele; denn mehr als ich Ihnen sagen kann, hing mein Herz und meine Liebe an Jenem Abgewichnen![2])

Den 1ten Juny.

Den besten Trost finde ich immer noch in Ihrem vorletzten Brief, der mir wie ein wahrer Balsam in die Seele drang, und wie ein helles Licht vor mir scheint. Daran will ich mich auch fest halten; vielleicht gilt es auch für uns beyde, was Sie da vom Herbst sagen, wo wiederum die neue Blüthe und Frucht der jetzt scheinbar erstorbenen Saat aufgehen soll. Ich will indessen rüstig arbeiten und schreiben, um desto eher fertig und bereit zu seyn; und will alles andre Gott

---

[1]) S. Nr. 22 und 23.

[2]) Hohenlohe

mit völliger Ergebung anheim stellen. Den Gedanken aber, Sie zu sehen und zu Ihnen zu kommen, gebe ich jetzt nicht wieder auf; denn ich fühle zu tief, wie dringend nothwendig es ist, und wie heilsam für alles es seyn würde. — Ich lasse jetzt am 9ten und 10ten Bande drucken. Sie sehen also wohl, wie fleißig ich bin; der Gedanke an Sie wirkt viel mit, um mich desto mehr anzufeuern. — Meine Frau ist in Baden, sie braucht aber nicht die dortigen Schwefelbäder, die ihr viel zu hitzig seyn würden; sondern ein andres, dort auch ganz nah gelegenes, sehr gelind stärkendes Bad zu Vößlau.[1]) — Ich bin dann ab und zu einige Tage draußen; ganz kann ich nicht, wegen der Arbeit, und weil auch sonst meine Nähe nöthig ist.

Zu Anfang dieses Briefes war ich niedergeschlagen und traurig gestimmt; nun habe ich mich aber im Schreiben selbst gestärkt und erheitert gefühlt. So ist schon der Gedanke an Sie und die Beschäftigung mit Ihnen meiner Seele immer tröstlich und heilsam. Das ist auch mein stetes Gebet für uns und Sie insbesondre; daß wir zeitlich hier verbunden bleiben möchten, und ewig dort, und daß „ich Sie auch hier, wenn es Gottes Wille ist, wiedersehen möchte.“ —

---

[1]) Vöslau hat eine Schwefelquelle von 24° C.

26.

Wien, den 11ten July, 1823.

Ihr Brief war dießmal wieder eine Quelle von unaussprechlichem Trost für mich; und grade kam er zu einer Zeit, wo ich hart bedrängt war und wohl sonst sehr kleinmüthig geworden seyn würde. Ihre treue Schwesterliebe aber hat gleich meinen Muth wieder aufgerichtet, und bald wurde auch mein Gebet erhört und mir unerwartet geholfen, wenigstens so viel als für den Augenblick ganz nothwendig war. — Gott seegne Sie tausendfältig für alles Gute, was Sie mir, auch ohne daß Sie es vielleicht wißen, oder doch mehr als Sie es wißen, erzeigen; und Gott durch Sie, was mir aber doppelt werth und rührend ist, weil es durch die Hand der geliebten Schwester kommt. Nun will ich Ihnen aber erst ausführlich erzählen, was sich alles seither zugetragen hat. — Unsre Freundin ist schon seit drey Wochen abgereist; nach Pohlen,[1]) wo sie bis im Herbst bleibt. Vorher hat sie aber noch ihren ältesten Sohn[2]) zum Regiment gebracht, der unter das Militär zu den Uhlanen gegangen ist. Dieses war die schwerste Sorge, welche ihr Mutterherz bisher belastete; und ich habe Gott nicht genug danken können, daß er ihr diese

[1]) Bez. Galizien, wo die Familie Leśniowski Güter hatte.
[2]) Stephan Leśniowski, s. Beilage 1.

endlich abgenommen hat, und sehe es als ein deutliches Zeichen an, daß er sie schnell weiter und näher zum Ziele führen will. Freylich bleibt ihr und auch uns beyden gemeinschaftlich noch die Sorge, ob auch alles gut gelingen und einschlagen wird; sie ist ängstlich wegen der Verführung, aber für einen Sohn von 17½ Jahren kann eine liebende Mutter doch nichts thun als beten in dieser Hinsicht. Vereinigen Sie Sich also auch mit uns in diesem Gebet. — Uebrigens ist alles aufs beste vorgesehen und eingerichtet worden, und Sie können leicht denken, daß die letzte Zeit, da der Entschluß sehr schnell zur Reise gekommen ist, ungemein beschäftigt war. Unsre Freundin hat mit der Reise nach Pohlen noch eine andre Reise verbunden, welche einen wichtigen Zweck für die Zukunft hat. Bis jetzt ist alles sehr gut gegangen und scheint die ganze Reise recht unter Gottes Segen vor sich zu gehen. Ich bitte Sie, für dieses Anliegen und dessen Gelingen nach Gottes Willen, recht inbrünstig zu beten; denn im Grunde geht es auch mich sehr nah an und dadurch wohl auch Sie. Denn was kann wichtiger seyn, als mit einer Seele, deren Führer ich mit Gott so lange gewesen, das vorbestimmte Ziel endlich zu erreichen, oder ihm doch mit großen Schritten nahe zu kommen? — Mit der Gesundheit der Freundin ist es schon seit längerer Zeit recht gut gegangen; und von dieser Seite wäre ich wohl frey gewesen, und hätte um so eher grade in

dieser Zeit an die Reise denken können. Es hat aber wohl nicht seyn sollen, da ich eben jetzt so bestürmt worden bin, daß keine Möglichkeit denkbar blieb; was mich freylich sehr geschmerzt hat. Es ist der Umstand ganz einfach folgender: nachdem ich vorigen Winter so fleißig gewesen bin und zur Messe[1]) acht Bände geliefert habe, glauben die Leute, daß ich Reichthümer besitzen müsse, und will ein jeder, dem ich einige hundert fl. schuldig, mit einemmale bezahlt seyn, und sind sie alle zu gleicher Zeit auf mich eingedrungen, worüber ich denn eben, da ich Ihren letzten Brief erhielt, sehr im Gedränge war. Da ich indessen nur Zeit brauche und wohl sehe, daß mir geholfen seyn wird, wenn ich nur Zeit gewinne; so will ich den Muth nicht verliehren, indem ich auch fest auf Gott vertraue, daß er mich von dieser schweren Sorgenlast endlich frey machen wird; was ich nur wünsche, um Ihm desto freyer und reiner dienen und mich Seinem Dienst ganz widmen zu können. — Alles, was ich jetzt beginne, hat keinen andern Zweck, als mich frey zu arbeiten. — Schmerzlich ist mir nur das Eine, daß meine Hoffnung, die geliebte Schwester endlich von Auge zu Auge zu sehen, wieder hinausgeschoben ist; da ich früherhin grade auf diese Zwischenzeit von Johanni bis Anfang oder Mitte August am meisten gerechnet hatte,[2]) wo nun grade

[1]) S. S. 108.

[2]) S. S. 112.

als hätte es nur so seyn sollen, alle diese Fatalitäten über mich losgebrochen sind. Ich habe meine Hoffnung nun auf den Herbst gesetzt; wo sich wahrscheinlich auch eine sehr günstige Reisegelegenheit finden wird. Ich habe ein inneres Gefühl, welches mir sagt, daß ich auch diesen Wunsch ganz Gott anheim stellen soll; und daß sich alles mit einemmale unerwartet ganz wie von selbst fügen wird. Recht tröstlich war es mir, daß meine gute Schwester doch bey der so lange hinausgeschobenen Hoffnung nicht ungeduldig geworden in dem letzten Briefe; und daß Sie dabey immer sanft und gleich liebevoll bleiben.

Meine Frau ist schon anderthalb Monathe in Baden draußen, obwohl sie nicht dort, sondern an einem andern nah gelegnen Ort badet.[1]) Sie kann im Sommer gar nicht in der Stadt bleiben und wird nur durch die Landluft gesund erhalten. Dabey ist sie aber auf dem Lande sehr ungern allein und ohne mich, daher ich denn ab und zu auch immer bey ihr draußen gewesen, und erst vor einigen Tagen schließlich hereingekommen bin. Im August sollen wir nun nach Steyermark gehen, auf das Gut unsrer Freundin,[2]) was diese uns während ihrer Abwesenheit mit dem jüngsten Knaben[3]) zu beziehen angeboten hat; die Luft ist dort

[1]) S. S. 114.

[2]) In Feistritz, s. S. 26.

[3]) Eduard Leśniowski, s. Beilage 1.

herrlich und daher dieser Aufenthalt für die Gesundheit meiner Frau sehr erwünscht, wie er auch für die meinige immer äußerst heilsam war. Dort wäre ich eigentlich, wenn ich den Weg über Salzburg nehmen wollte, dem Ziel meiner Wünsche sogar näher als von hier aus. Aber darüber wage ich noch keinen Plan zu fassen; ein Hinderniß ist der Aufenthalt dort in keinem Fall, die Lösung erwarte ich aber nur von oben und in diesem Entschluß will ich auch jetzt fest bleiben.

27.

Wien, den 18ten July, 1823.

Vielleicht werden Sie heute meiner eingedenk seyn, wenn Sie Sich anders erinnern, daß heute der Tag des heiligen Friedrich ist, welcher freylich nicht überall an diesem Tage gefeiert wird. Ich will aber in jedem Fall grade heute meinem vorigen Briefe gleich einen zweiten nachschicken, zuerst, um Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche für den 24ten,[1]) einen Tag, der für mich immer der liebevollsten Erinnerung gewidmet war, darzubringen; in der Hoffnung, daß meine Wünsche noch zur rechten Zeit und vielleicht auf jenen Tag selbst bey Ihnen eintreffen werden. Dann aber habe ich auch noch ein besondres Anliegen an Sie. Ich wünschte, daß Sie

[1]) Christinens Namenstag.

an jenem Tage, oder wenn es an diesem nicht seyn kann, sobald Sie das nächstemal zur heiligen Communion gehen werden, Sich mit mir im Gebet vereinigen möchten, und Gott um eine besondre Erleuchtung anrufen, daß er Ihnen Seinen heiligen Willen offenbare, wie wir es denn halten sollen mit meiner Reise zu Ihnen, was Sie mir darin rathen, was ich selbst thun, zu welcher Zeit und auf welche Weise es geschehen soll, insofern es Seinem Willen gemäß ist, wie ich nicht zweifeln kann. Es beunruhigt mein Gemüth, daß ich gar nicht dazu kommen kann, diesen schon so lange gehegten Wunsch zu erfüllen. Voriges Jahr folgte eine Abhaltung auf die andre; in diesem hatte ich mir während des Winters im Stillen gedacht, daß grade diese jetzige Zeit, von Mitte Juni bis Anfangs August die beste seyn würde; da ist nun der unerwartete Andrang der Sorgen und Verdrießlichkeiten mit einemmale so groß gewesen, daß jeder Gedanke an die Möglichkeit wegfiel.[1]) Jetzt scheinen Sie den Augustmonath für die angemeßne Zeit zu halten, und in dieser kann ich nun grade wieder nicht, und es will sich da gar nicht fügen lassen. Ich denke immer, es wird mit einemmale die besondre Hinweisung, daß es nun geschehen soll, erscheinen, und dann auch gleich die günstige Gelegenheit sich dazu darbieten; ich habe auch eine solche, die sehr leicht zu Ende des

---

[1]) S. S. 112.

Sommers oder im Herbst sich ergeben kann, im Auge. Ich möchte eigentlich, daß die Reise so ganz unmittelbar von Gott käme; das ist mein innerstes Gefühl im Herzen, daß es so seyn müßte, und ich glaube auch fest daran, daß es so kommen wird. — Ich war die ganze Zeit her sehr im Gebet mit diesem Anliegen, welches mein Gemüth so ganz einnimmt, beschäftigt; und es war dieß mit ein Hauptgegenstand bei einer 6wöchentlichen Andacht zum heiligen Aloysius, die ich eben jetzt gehalten habe; ich habe ein ganz besondres Vertrauen zu diesem Heiligen, und ich bitte Sie auch, ihn für mich anzurufen. Nun ist mir mit einemmale im Gebet der Gedanke gekommen, daß ich Sie auffordern sollte, um eine besondre Erleuchtung darüber zu bitten, wann und wie unser Wiedersehn nach Gottes Willen Statt finden soll. Ich weiß wohl, daß ich Ihnen damit sehr viel zumuthe, indem man eigentlich über einen Gegenstand, der das Ziel der eignen Wünsche ist, seltner eine klare Antwort und reine Erleuchtung erwarten kann, als über ein andres frommes Anliegen, dem wir mit unserm Selbst nicht so nahe stehen. Aber ich weiß auch schon, was ich meiner guten Christine zumuthen darf, und daß Sie doch ganz in den Willen Gottes ergeben sind, und auch vor allem nur Seine Ehre bey diesem Wunsche suchen und vor Augen haben. Und so glaube ich fest, daß uns Hoffnung, Trost oder Gewißheit auf diesem Wege ganz lichtklar werden muß, was mein Vertrauen

sehr stärken wird. Sollte aber nichts erfolgen, so weiß ich dann um so gewißer, daß ich an meine eignen Kräfte und Anstrengung des Verstandes und festen Entschlusses, sobald keine andre Pflicht entgegensteht, gewiesen bin. Wiederhohlen Sie jenes Gebet um Erleuchtung aber wenigstens dreymal, nämlich durch 3 Tage an dem Altare, um ganz klar zu werden. Ich setze voraus, daß mein Gedanke Ihrem Gefühl entspricht; ist dieß aber nicht der Fall, so sagen Sie es mir aufrichtig, dann wollen wir es lassen, und Gott wird mir schon selbst durch Seine Fügung und die Begebenheiten dahin verhelfen, daß ich Seinen Willen ganz klar erkennen kann. In jedem Falle werde ich am 24ten und die folgenden Tage Ihrer ganz besonders eingedenk seyn und mich im Gebet (obwohl dieß zwar alle Tage geschieht) noch inniger als sonst mit Ihnen vereinigen.

Am 24ten werde ich auch die Agnes bitten, sich mit Ihnen und uns beyden im Gebet zu vereinigen. Sie ist Ihrer ohnehin sehr eingedenk, und wird noch immer häufig innerlich angemahnt, für Sie zu beten. — Sie müssen aber Gott auch noch besonders bitten, daß er Sie vor allen Täuschungen im Nahmen Jesu bewahre; vor falschen Anmuthungen in Hinsicht der Zeit, wo Sie sollen von dieser irdischen Hülle befreyt werden u. s. w.; denn dem ist man wohl bey solchen Vorgefühlen ausgesetzt.

28.

Wien, den 1ten August 1823.

Ihr letzter Brief hat mich recht ergriffen und erschüttert; so vieles darin war, was mich innig erfreut und entzückt hat, war es mir doch zugleich unbeschreiblich leid und ängstlich, nicht sogleich auf der Stelle klar sehen und bestimmt entscheiden zu können, daß und wie unser lang ersehntes Wiedersehen zu der so nah bestimmten Zeit wirklich geschehen soll. Es ist mir zwar noch denselben Abend, wo ich den ganzen Tag im innern Kampf und Millionen Gedanken zugebracht hatte, klar gewesen, daß es nirgends beßer geschehen kann als in Salzburg, ja ich glaubte sogar, es müßte auch Ihnen schon derselbe Gedanke vielleicht auch gekommen seyn. Ich weiß wenigstens keinen andern Ausweg zu finden und ich würde Ihnen schon vorgestern, gleich unmittelbar nach Empfang Ihres Briefes geschrieben haben; aber grade vorgestern traf mich ein harter Schlag, indem mir eine Hoffnung, auf die ich sehr gebaut hatte, wieder Erwarten ganz fehl schlug. Im ersten Augenblick war ich ganz davon niedergeworfen, und mit dem Eindruck Ihres Briefes zusammengenommen, dem ich so gerne gleich ganz entsprochen hätte, völlig muthlos geworden, und in eine Seelenunruhe gerathen, die mich völlig zu allem unfähig machte. Seitdem ist es zwar wieder klar geworden, und

ich sehe wohl, daß Gott mich nicht verlaßen will, da mir von einer andern Seite wieder gleich nach jenem Schlage Hülfe zu Theil geworden ist. Aber so viel ist gewiß, daß Sie von meiner Lage doch keine ganz vollständige Vorstellung haben, wenn Sie glauben, daß es geringe und leichte Schwierigkeiten sind, die mich hindern würden, mich dem Ziele zu nähern, nach dem mich selbst so sehr verlangt.

Ich will nun suchen, alles im Einzelnen Ihnen so klar wie möglich zu machen. Unsre Freundin kommt wahrscheinlich nicht vor Anfang Oktober zurück;[1]) unmöglich aber kann ich meine Frau, die von allen Seiten gedrängt wird, so bald als möglich wieder aufs Land zu gehen, ihrer Gesundheit wegen, weil sie sich hier in der Stadt gar nicht wohl befindet, die ganze Zeit dort[2]) allein laßen, in einem großen einsamen Landhause; wenn es auch sonst von Seiten der Mittel ausführbar wäre, statt dessen die Reise nach Augsburg zu machen. Von mir brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß ich nicht nur jeden Landaufenthalt oder andres Unternehmen gern fahren laßen und jedes Opfer gleich bringen würde, um nur zu dem ersehnten Ziele zu gelangen, daß ich Sie wiedersehen könnte. — Aber mit Gott muß es seyn, und so gewiß ich mit Ihnen

---

[1]) Sie war nach Galizien gereist; s. S. 115.

[2]) In Feistritz, s. S. 118.

bin, daß es Gottes Wille ist, daß wir uns wiedersehen und daß es auch gewiß geschehen wird, so können wir doch bey der Ausführung nichts ergreifen wollen, was unthunlich ist, oder mit den andern Pflichten und Erfordernißen des Lebens ganz unvereinbar. Was ich aber wirklich thun und ausführen kann, jetzt gleich, das besteht darin, kommen Sie nach Salzburg! und ich werde dann von dort aus, nämlich von unserm Landaufenthalt in Steyermark hinreisen und zu dem von Ihnen bestimmten Tage mit Ihnen zugleich dort eintreffen. Ich bitte Sie dringend, diesen Vorschlag, dessen Erfüllung ich sehnlich wünsche, recht innerlich in Gott zu bedenken, und wenn es Ihnen möglich ist und als das Rechte erscheint, entschlossen auszuführen. Der Geistliche, welcher über diesen Punkt mit Ihnen so einverstanden ist, sollte Sie, wo möglich dahin begleiten; von den Kindern nähmen Sie etwa Eines mit, wenn es Ihnen nöthig und heilsam schiene. Es ist noch ein Umstand, der dafür spricht: Sie sagen, wenn ich jetzt komme, wollten Sie dann das Opfer bringen, daß ich nicht so lange bleibe. Aber damit bin ich nicht einverstanden; wenn ich einmal in Augsburg bin, so will ich auch in dem Kreise Ihrer Kinder recht häuslich mit leben, mit Stransky und Munding wissenschaftlich sprechen und mich vereinigen, mit Ihren geistlichen Freunden näher bekannt werden, kurz mich ganz bey Ihnen einwohnen; da würden 6 Wochen, zwey Monathe

schnell vergehen. Das ist jetzt unmöglich; eine so weite, und für meine Kräfte wenigstens allerdings auch kostbare Reise hin und her zu machen um wenige Tage zu bleiben, das geht nicht an. Nach Salzburg werden Sie es möglich machen können, hinzukommen; es ist näher für Sie, als für mich. Ich kann aber die Reise dorthin von Steyermark aus wohl bewerkstelligen; dort haben wir keinen Zweck, als uns wiederzusehen und aussprechen zu können, und werden in wenigen Tagen alle Stärkung für die Zukunft gewinnen, deren wir beyde bedürfen, und wollen uns dann gedulden, bis es Gott so fügen wird, daß ich einige Monathe bey Ihnen in Augsburg ruhig verleben kann. Jetzt werden einige Tage dort uns weiter bringen, als eben so viele Wochen in Augsburg, wo ich doch durch die Noth der baldigen Rückkehr gebunden und gedrängt wäre. — Ueberlegen Sie Sich das alles, und thun Sie es, wenn Sie irgend können, und wenn Ihre innre Stimme dafür entscheidet. Wohl haben Sie recht, daß in einem solchen Beysammenseyn sogar Tag und Stunde bestimmt ist und seyn muß, wo man reden kann und soll. Aber nicht bloß Tag und Stunde im Einzelnen, sondern auch der rechte Moment für das Ganze, ob er nun wirklich da und erschienen ist, worüber das Gefühl eben so entscheidend seyn muß und so wenig der Täuschung unterworfen, als welche Stunde die Uhr schlägt; und in diesem Sinne war das Gebet gemeynt, um das ich Sie

gebeten habe. Bedenken Sie es also recht in Gott, ob das möglich ist mit Salzburg, denn nur so kann es jetzt geschehen; und dann entschließen Sie Sich gleich, und laßen Sich durch nichts irre machen. Aber nicht mit Ungestüm oder Ungeduld sollen Sie es herbey-wünschen oder herbeyführen wollen, sondern mit völliger Ergebenheit in den Willen Gottes. Und ist es denn jetzt durchaus nicht auf diese Weise möglich, so gereicht es mir zum Trost, daß so wie sich jetzt die Sachen gestalten, ich wohl hinzusetzen darf, [daß] mir nach der Rückkehr vom Lande, im Herbst die äußern Mittel zu der Reise ganz zu Ihnen nach Augsburg nicht fehlen werden; und daß mich dann auch gewiß nichts davon abhalten soll. — Mir ist aber viel wahrscheinlicher, daß es in Salzburg geschehen soll. Jetzt etwas näheres über die Zeit; vor dem 13ten oder 12ten werden wir wohl nicht von hier abreisen können, zum Feste[1]) des 15ten will ich ganz gewiß dort[2]) seyn; ein Paar Tage muß ich dort wenigstens erst bleiben, um meiner Frau alles in Ordnung einrichten zu helfen. Vier Tage werde ich von dort nach Salzburg zu reisen haben. Also vor [dem] 20ten oder 21ten d. wäre gar keine Möglichkeit denkbar, dort[3]) seyn zu können; der Sicherheit wegen

[1]) Mariä Himmelfahrt.

[2]) In Feistritz.

[3]) In Salzburg.

aber ist beßer, wir nehmen etwas später vom 24ten bis 27ten oder Ende des Monaths einen bestimmten Tag, um zusammen dort einzutreffen; und Sie bestimmen mir auch gleich einen Ort, wo ich Sie dort erfragen kann. Nun brauchen Sie mir nur, wenn Sie entschlossen sind, einen Tag vom 24ten — 27ten August an zu rechnen zu bestimmen, wo Sie dort eintreffen wollen und Sie können sicher seyn, mich dort zu finden, wenn Sie auch die Antwort von mir nicht mehr erhalten sollten. Ich schreibe Ihnen gleich heute, obwohl ich Sie sehr um Nachsicht wegen meines heutigen Briefes bitten muß, da ich mich noch sehr angegriffen fühle; wenn Sie gleich antworten, so kann ich Ihre Antwort wohl noch hier erhalten und Ihnen denn auch gleich die nochmalige Bestätigung zurückschreiben. Kommt aber Ihre Antwort, wenn ich schon abgereist bin, so dürfte dazu nicht Zeit seyn, was Sie denn aber gar nicht hindern darf; da das Nachschicken der Briefe in die Orte der Provinz viel Aufenthalt macht und die Briefe nicht so sicher gehen. Sie schreiben mir übrigens fortdauernd unter der gewöhnlichen Addreße hieher, wo mir dann alles pünktlich nachgeschickt wird.

Nachmittags.

Sie werden es wohl selbst diesem Brief ansehen, in welchen Gemüthsbewegungen ich diese Tage über gewesen bin, so daß ich wirklich zu besorgen anfing,

ich möchte krank werden. Gott sey Dank, daß so weit wieder geholfen ist. — Uebrigens glauben Sie gar nicht, wie sehr mich alles das entzückt und hingerissen hat, was Sie aus Ihrem Innern schrieben. Ich fühle und ahnde recht gut, was Sie wollen und meynen, und welche Region Sie mir andeuten, und ich bin auch ganz einverstanden damit. Immer habe ich das, was die fromme Einfachheit für das Höchste hält, nämlich den Heiland Selbst, als Erlöser und Gottmensch und zugleich doch als Bruder zu lieben, fest an Ihm zu hangen und zu halten und Ihn als wahren Gott zu ehren; auch für das Höchste gehalten, höher als alle Heiligenwunder, und von dieser Seite würden Sie mich sehr empfänglich und leicht Sie verstehend und vernehmend finden. Nur fühle ich schmerzlich eben die Lücke, daß mir Seine Nähe bey weitem nicht so fühlbar ist als ich es im innern Herzen wünsche und oft darum bete. In diesem Gebete will ich mich gern mit Ihnen vereinigen und wünsche dieß sehr. — Einigermaßen hatte mich Agnes auf Ihren Brief vorbereitet; sie meynte, „Sie litten viel", auch dadurch daß Sie nicht zur Mittheilung mit mir kommen könnten, indem Sie mir „vieles aus dem Herzen Gottes mitzutheilen hätten." — Dem ist nun wohl ganz so, aber doch wollen wir die Sache durchaus Gott anheim stellen. Auch das weiß ich wohl, daß ich noch eines „höheren Aufschwungs" fähig bin und ihn bedarf; aber ich habe

mir ein freyeres, höheres Wirken als einer spätern Zeit vorbehalten gedacht. Die Fesseln, von denen ich noch nicht los bin, sind nur die so mancher tief begründeten und unausweichlichen Verpflichtung, und manche Schuld, die ich erst abtragen, und mich erst davon frey arbeiten soll, ehe ich jenen höheren Aufschwung gewinnen kann. „Im Kleinen treu zu seyn", nach der alten Regel,[1]) und da streng meine Pflicht zu erfüllen; das ist für jetzt mein Ziel. — Aber sobald ich aufgerufen werde, bin ich auch zu dem Höheren da! —

29.

Wien, den 13ten August, 1823.

Ihr letzter Brief hat mich, wie Sie leicht denken können, ganz mit Schmerz erfüllt. Ich hatte mir also eine vergebliche Hoffnung gemacht und wir müssen nun wieder in Geduld warten, da mich so sehnlich danach verlangte, endlich diesen lang im innersten Herzen gehegten Wunsch erfüllt zu sehen! — Ich sehe es wohl, daß Sie nicht können, fünf kleine Kinder[2]) halten Sie fest; ich hatte mir das alles zu leicht gedacht, wie es

---

[1]) Diese stammt aus Luc. 16, 10 und 19, 17; vgl. Matth. 25, 21 und 23.

[2]) Das älteste Kind Christinens, Therese, befand sich in einem Institut in München. S. 70 A. 1.

wohl auch unter andern Umständen gewesen wäre. Was mich aber noch mehr dabey schmerzt, ist daß Sie selbst immer noch so leidend sind und sich schwach fühlen; und dann daß Sie um den Kleinsten als Mutter so viel Sorge haben. — Auch daß Sie so unzufrieden mit mir sind und Klage gegen mich führen; meine gute Schwester, die ich wie meine Seele liebe, soll aber Geduld mit mir haben, und auch mit sich selbst. — Ich werde es mir nicht nehmen laßen, im stillen Eifer und Fleiß nach allen Kräften aufs möglichste dahin zu arbeiten, daß ich zu Ihnen kommen kann; und dann versteht sichs, daß ich nicht anders komme, als auf einen Monath, oder 6 Wochen ruhig bei Ihnen zu bleiben. Das wird dann auch viel schöner seyn, als so ein eiliges, kurzes Zusammentreffen gewesen wäre. — Für mich aber wäre es jetzt nicht anders als so möglich gewesen; für die kleinere Reise nach Salzburg würde ich die Mittel gehabt haben, für die andre größere, ganz zu Ihnen, hatte ich sie jetzt durchaus nicht. Aus diesem Grunde wäre auch meine Frau jetzt dagegen gewesen; obwohl sie sich sonst ihrer Seits wohl entschlossen und erboten haben würde, die ganze Zeit auf dem einsamen Landgute allein zu bleiben, was ich aber für die ganze Zeit schwerlich hätte zugeben können. — Doch wir wollen nicht länger auf der Auseinandersetzung verweilen, warum es nicht hat seyn können, was doch nur unangenehm und schmerzlich ist. Wir wollen

uns lieber, einer den andern gegenseitig in der Ergebung stärken, und den Muth und Glauben beleben. — Wenn es von der einen, wie von der andern Seite auf gleiche Weise unmöglich gewesen ist; was bleibt da denn anders übrig, als sich in den Willen Gottes zu ergeben, daß es so und jetzt nicht hat seyn sollen. Uebrigens hoffe ich nicht nur gewiß, sondern ich glaube fest, ja ich möchte sagen, ich weiß, daß wir uns wiedersehen werden. Ich habe auch ein recht klares Vorgefühl, wie und was es seyn wird; ja ich weiß es, daß der Herr und Erlöser der Welt dann zwischen und bey uns und mitten unter uns seyn wird. Ich weiß recht gut, daß es der wichtigste Moment meines Lebens seyn wird, und welche entscheidende Epoche von da ihren „Anfang" nimmt. Aber eben darum, weil es so sehr wichtig ist, so wird es auch Gott herbeyführen; wir sollen es also und müßen es ihm ganz überlaßen, und wir können es auch getrost. Er wird uns nicht länger in der Trockenheit und Entfernung lassen, als es seyn muß. So bald Sie nur wieder gut und beruhigt sind; so bin ich voller Hoffnung, denn ich sehe doch klar vor Augen, wie ich mehr und mehr von allen diesen hemmenden Fesseln frey werde, und daß ich es bald ganz seyn werde, wo mich dann keine Jahreszeit und auch sonst kein Hinderniß länger halten wird, zu meiner Christine zu gehen. — Glauben Sie es mir nur, daß ich mit Ihnen fühle und Sie recht gut ver-

stehe, und deutlicher als Sie es selbst glauben, alles das ahnde, was Sie von unserm Beysammenseyn selbst und von dessen Wichtigkeit und Nothwendigkeit denken und sagen. — Die Sehnsucht aber und das Verlangen danach ist in Ihnen gewiß nicht größer, nicht schmerzlicher, und inniger als bey mir; das können Sie mir nur treulich glauben. — Wenn wir nun außerdem nicht in jedem Einzelnen so ganz zusammenstimmen, wie Sie jetzt klagen; so sind doch das nur Einzelnheiten und wie könnte es auch wohl anders seyn, bei der weiten Entfernung? und mehrentheils betrift es auch nur äußre Dinge, im Innern sind wir ja doch Eins. Wenn ich z. B. an einem Tage, wo Sie ganz im Gefühle der Andacht lebten und mit Gott vereinigt waren, von den quälendsten Sorgen geängstigt wurde; so ist ja dieß bloß etwas äußres, im Gebete war ich doch mit Ihnen vereinigt und im Geiste wie in der innersten Seele bey Ihnen. — Sie wundern Sich, daß die Freundin nicht mehr von Ihnen weiß. — — Wenn Sie dieses in bloß moralischem Sinne und ganz menschlich meynen; so ist es nicht möglich, Sie inniger und schwesterlicher zu lieben, das wissen Sie wohl; aber was sollte sie oder könnte sie in diesem Sinne anders oder mehr von Ihnen wissen, als was ich ihr gesagt und von Ihnen mitgetheilt habe? Ist es aber „psychisch" gemeynt; so muß ich Ihnen sagen, daß ich sie in dieser Art nie um Sie gefragt habe, weil ich

das für ganz unerlaubt halte, und eben daher für sehr unsicher und vielen Täuschungen unterworfen. Von selbst aber hat sie, was ganz etwas andres ist, vorzüglich nur das Eine gesagt (und das schon vor mehr als einem Jahre), „daß erst dann alles klar werden würde, wenn ich Sie selbst sähe und bey Ihnen wäre.“ — Und damit werden Sie doch gewiß auch einverstanden seyn. —

30.

Feistritz im Mürzthale, den 10ten September 1823.

Wie geht es denn nur zu und wie soll ich es mir erklären, daß Sie mir so gar lange nicht schreiben? — Ich sehne mich ganz unsäglich, von Ihnen zu hören, und nun sind es schon volle vier Wochen, daß ich ohne Nachrichten bin und gar nichts von Ihnen weiß und erfahre. — Ich bin recht im tiefsten Herzen bekümmert darüber, und lebe hier eine traurige Zeit in der schönen Einsamkeit. Anfangs konnte ich mich gar nicht recht fassen, auch ergreift mich der Schmerz, daß ich nicht zu Ihnen kommen konnte, immer wieder von neuem. In der letzten Zeit war diese innere Traurigkeit und Tiefe der Seele wohl nicht ohne Frucht; in meinem einsamen Denken und Leben hier hat sich vieles in mir entwickelt und sich mit Klarheit ausgesprochen, was früher noch nicht so zur Reife gekommen war. Indem ich aber dessen inne werde und darüber zum Nachdenken

komme, vermehrt sich dadurch meine unaussprechliche Sehnsucht zu Ihnen. Denn niemanden in der Welt möchte ich so gern alles dieses mittheilen, und aus der geheimsten Seele darüber sprechen, als mit Ihnen. Das ist wahr, früherhin war ich wohl nicht so vorbereitet dazu; ich erkenne mit Dank das mir jetzt zum Trost gegebne helle Licht; es ist auch vielleicht nothwendig gewesen, daß Gott mich erst hat so ganz allein durcharbeiten wollen, und von dieser Seite her eröffnet sich mir auch über diese dunkel verschloßne Seite in dem verborgnen Rathschluße Gottes einige Helle, daß ich ahnde, wie es hat so seyn sollen und müßen, und daß ich erst noch mehr vorbereitet werden soll, ehe ich in den vollen Garten des Lichts bei Ihnen am Ueberfluß aller Früchte der Gnade und göttlichen Liebe mich erfreuen kann. Doch aber würde das alles so viel schneller und leichter seyn und ans Licht kommen, wenn wir beysammen wären; und so bereitwillig ich mich dem Willen Gottes in allem und auch darin unterwerfe, so ist es doch unläugbar wahr in meinem Gefühl, die Welt und das ganze Daseyn liegt mir wie eine schwere bleyerne Last auf dem Herzen, wo ich mich beengt und beängstet fühle, und fühlen werde, bis ich zu Ihnen gelangen kann. — Sie sollten mir nun aber schreiben, und sollten stark seyn; Sie haben mir sonst so oft Briefe geschrieben, die eine reiche Quelle geistigen Trostes waren und voll der tiefsten Aufschlüße

für das Innre meiner Seele. Lassen Sie uns treu ausharren bis ans Ziel, entziehen Sie mir nicht Ihre Freundschaft und Liebe; Sie dürfen das nicht, Sie dürfen Sich nicht dem Unmuth überlassen, sondern Sie sollen immer meine gute treue Schwester bleiben, und mir vielmehr Trost gewähren und zusprechen, dessen ich so sehr bedarf. Ich kann Ihnen heute nicht viel schreiben, ich bin zu bewegt dazu. Versuchen wir es doch einmal, ob es uns denn nicht möglich seyn sollte, uns einander auch durch Briefe verständlich zu machen und allmählig mehr und mehr mitzutheilen; Ihnen ist es einigemal ganz vortreflich gelungen. Fangen Sie also an und seyn Sie großmüthig in der Liebe, so wie unerschütterlich fest im Glauben und in der Geduld.

Ich weiß es ganz, wie wichtig es für uns beyde und besonders auch für mich ist, mit Ihnen zusammenzukommen; ich weiß es mehr als Sie vielleicht denken und wißen, wenn auch in andrer Art aufgefaßt und ausgedrückt. — Um nur eine Stunde mit Ihnen seyn zu können, wollte ich gern die größten Schmerzen erdulden. Wie sich eine Mutter nach der Stunde der Geburth sehnt, so sehne ich mich danach, zu Ihnen zu kommen. Urtheilen Sie also aus der Größe des Opfers auf die Strenge des schweren Gehorsams, wegen dessen mich Gott nicht wird strafen wollen. Er macht alles gut, meine Hoffnung steht fest, daß dieses die letzte

Prüfung ist, welche unserm sehnenden Verlangen und Seelenbedürfniß wird auferlegt werden. —

31.

Feistritz, den 24ten September, 1823.

Sie haben Sich recht als eine gute Schwester an mir bewiesen. Schon Ihr voriger Brief hatte mir den größten Trost gewährt und war wie ein Balsam für meine beunruhigte Seele; nur war mir noch leid, daß ich Ihnen noch so unruhig geschrieben hatte, da ich seitdem schon wieder viel beruhigter war. Nun sehe ich aber aus Ihrem neuesten und letzten Briefe, daß Sie mich vollkommen gut verstanden haben, ja beßer als ich selbst mich ausgedrückt hatte, und daß Ihre Seele ganz das Rechte herausgefühlt hat. Ich liebe Ihre Geduld und edle Sanftmuth, Ihre schöne christliche Ergebung mehr als ich sagen kann, und will suchen, sie mir zu eigen zu machen, und auch so zu seyn.

Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr mich das gerührt hat, was das kleine Kind[1]) von mir gesagt hat, daß ich erst noch wachsen wollte, damit ich die Reise beßer aushalten könnte. Küssen Sie sie recht herzlich dafür von mir. Wissen Sie aber wohl, daß

---

[1]) Christinens jüngste Tochter Karoline, s. Nr. 36.

das ganz wahr und wirklich so ist, daß ich noch sehr innerlich wachsen soll, ehe unser Zusammenseyn Statt finden und die rechten Früchte bringen kann; das Kindchen hat ganz Recht gehabt, und Sie dürfen nicht zweifeln, daß der Engel ihm diese Worte in den Mund gelegt hat. Es ist mir jetzt ganz klar, daß ich früherhin und zu der jetzt gewünschten Zeit noch nicht vorbereitet genug gewesen seyn würde, und damit fühle ich mich nun auch völlig beruhigt. Zugleich aber ist mir nun über allen Zweifel gewiß, daß wir uns künftiges Jahr sehen werden,[1]) und zwar recht ordentlich und lange. Ich hoffe mit Zuversicht und festem Vertrauen, Gott wird mir Sie erhalten. Die Vorbereitung aber hat eben jetzt erst recht angefangen; diese Einsamkeit hier ist mir sehr fruchtbar geworden, das Senftkorn[2]) wächst stark in meinem Herzen. Es ist wie bey dem Fischzuge Petri;[3]) beyde Schiffe sind voll, und das Netz will reißen. — Ganz verständlich würde ich mich Ihnen darüber wohl nicht machen können, bis wir erst einmal beysammen sind. Beten Sie indessen nur fleißig für mich, daß mir Gott alle Kraft und Gaben geben wolle, welche nöthig sind, damit ich Seinen Willen erfüllen kann. Ich habe überhaupt großes Vertrauen zu Ihrem Gebet. Ich bitte Sie auch recht ange-

---

[1]) F. Schlegel und Christine sahen sich erst 1825 wieder.

[2]) Anspielung auf die bekannte Parabel Marc. 4, 32.

[3]) Luc. 5, 4—7.

legen, vereinigen Sie Sich in ernstem Gebete mit mir für meine Frau. Mein Gebet für dieselbe ist immer dasselbe und sehr einfach; „daß Gott sie seegnen und stärken und erhalten wolle, damit sie in seiner Gnade wachsen möge, und daß er sie auch erleuchten und ihr Herz zu sich erheben wolle, damit sein heiliger Wille an ihr erfüllt werde." [1]) — Wir wollen überhaupt jetzt recht viel zusammen beten und uns im Gebet mit einander vereinigen. Für die Freundin beten Sie auch nur, ganz einfach, „daß Gott sie stärken, und beschirmen, und befestigen wolle in seiner Gnade und in seinem Licht." — Seyn Sie ganz ruhig darüber! Im Ganzen ist dieser Weg gewiß der rechte, und alle noch außerdem zu erfüllenden Pflichten werden von uns aufs gewissenhafteste bedacht und beachtet. Im Einzelnen wird schon manches Schwere durchzukämpfen oder zu überstehen seyn; darauf geht auch jenes Gebet, aber Gott wird uns schon durchhelfen. —

Ich habe eine dringende Bitte an Sie. Und Sie dürfen mir das dießmal nicht abschlagen; ich fühle mich innerlich gedrungen, diese Bitte jetzt an Sie zu thun. Versuchen Sie es doch einmal, mir etwas mehr von Sich zu schreiben; vielleicht geht es beßer und leichter als Sie denken. Sie schreiben mir in Ihrem ersten Brief vom 9ten, daß Sie diese Tage

---

[1]) Vgl. S. 89.

wieder „eine sehr merkwürdige Nacht gehabt hätten;“ und in Ihrem letzten Briefe schreiben Sie „von den herrlichen Momenten, die Sie am 8ten (dem Marienfesttage) gehabt.“ — Ich bitte Sie nun, theilen Sie mir einmal nur dieses Eine, aber möglichst vollständig mit, was Sie da in Sich wahrgenommen haben, und was in Ihnen vorgegangen ist. Thun Sie es nur, es wird gewiß gehn; und es wäre wohl möglich, daß vielleicht mancher Aufschluß für mich darin läge, oder auch wieder andres darunter wäre, worüber ich Ihnen erst den rechten Aufschluß geben könnte. — Darin können Sie Ihr Vertrauen auf mich und den Glauben daran kaum weit genug ausdehnen. Wenn es aber auch für jetzt noch nicht so wäre, so würde es sehr zu meiner Beruhigung dienen, und schon darum sollen Sie es thun.

Ich muß Ihnen noch etwas sonderbares mittheilen. Ich habe eine Freundin[1]) in Paris, von der ich bis

---

[1]) Viktorine Gräfin von Sainte-Aulaire, geborene du Roure, vermählt am 3. Juni 1809 mit dem verwitweten Louis Clair de Beaupoil Grafen von Sainte-Aulaire (geboren am 6. Juli 1778, Deputierter 1818—23, wiedergewählt 1827, französischer Gesandter in Rom 1831—33, in Wien 1833—41, in London 1841—47, Mitglied der Akademie seit 1841, † 12. November 1854 zu Paris). F. Schlegel machte die Bekanntschaft der Gräfin im Juni 1818 zu Wiesbaden, wo beide gleichzeitig eine Badekur gebrauchten (s. Walzel, Friedrich Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm, S. 590).

jetzt noch keine Gelegenheit gefunden habe, Ihnen zu schreiben. Ich habe sie auch seit dem Sommer 1818 nicht wieder gesehen, auch damals nicht lange; und damals sprach ich mit ihr von Ihnen; daraus können Sie schon schließen, daß sie mir sehr werth ist und unsre Seelen sehr zusammenstimmen. Es ist mir das überhaupt nur zwey oder dreymal geschehen; nie habe ich aber mit der tiefen Innigkeit und dem hinreißenden Gefühl von Ihnen gesprochen, als mit dieser liebevollen Seele, die indessen auch genug zu leiden und zu kämpfen hat. Da ich ihr schon seit einem Jahre nicht geschrieben hatte, und sie in ihren früheren Briefen auch immer nach Ihnen fragte, so schrieb ich ihr jetzt, d. h. kurz ehe ich von Wien ging, unter andern auch, wie ich recht traurig wäre, daß ich gar nicht dazu kommen könnte, zu Ihnen zu reisen. Sie antwortet mir darauf folgende Worte: „Je désire sincèrement, que vous puissiez revoir cette amie dont nous avons parlé — Vous lui direz, qu'elle ne peut m'être indifférente, et qu'il y a loin d'elle un être, qui ne l'a jamais vue et qui prie pour son bonheur." — Ich finde das recht merkwürdig, und bitte Sie, meine gute Christine! daß Sie also nur auch für sie beten, sie heißt Victorine; daß uns diese liebevolle Seele erhalten und stets im katholischen Glauben befestigt bleibe, und daß sie auch von allen Gefahren bewahrt bleibe, an denen es in der großen Welt für ein noch jugend-

liches Gemüth niemals fehlt. — In ihrer Lage was das Herz betrift, ist manches ähnliche mit der Ihrigen; sie hat mehrere noch unerwachsne Kinder, aber sonst ist sie eben nicht glücklich, so sehr sie es auch in der Welt durch ihre äußren Vorzüge scheinen mag. — Diese Seele für Gott zu erhalten, ist seit ich sie kennen lernte, ein Hauptgegenstand meiner beständigen und inbrünstigsten Gebete. Und darin sollen Sie mir nun jetzt helfen. Sie soll nicht umsonst so liebevoll für Sie beten; sondern ich denke, es soll ihr etwas Gutes und ein Seegen von Gott in der Zukunft daraus erwachsen.

Fénelon verdient gewiß alles Lob, was Sie ihm geben, liebe Christine! Ich liebe für mich ganz besonders die Schriften des heiligen Franciscus von Sales; sie sind so seelenvoll und es ist so ein naiver Gedankenreichthum darin, dabey unter der kindlichen Außenseite eine sehr große Tiefe in Hinsicht der Geheimnisse. Haben Sie nie etwas von ihm gelesen?

Gott seegne Sie und beschirme Sie, Er befestige und tröste Sie, Er führe Sie an Seiner Hand auf Seinen Wegen und erfülle Ihre Seele mit Seinem himmlischen Troste und mit dem Licht Seiner Gnade.

Sie schreiben mir, daß wenn Sie so außerordentlichen Trost und innre Gnade erhalten und empfinden, Sie ordentlich schon vorher wißen, daß irgend eine Trübsal oder Prüfung bald hernach kommt, zu

der Sie dadurch gestärkt werden sollten. — Sonderbar, denn ganz genau [so] geht es mir auch. — Man würde sonst auch nicht in der Demuth bleiben und in der Geduld. — Bitten Sie auch für mich, daß Gott mir doch die Hand reichen und mir etwas helfen möchte aus meiner großen Noth; denn von dieser Seite steht die nächste Zeit noch sehr trübe vor mir und zeigt sich kaum ein kleines Licht der Hoffnung.

32.

Wien, den 23ten Oktober 1823.

Wir sind erst am 11ten wieder in die Stadt gekommen, und auch die letzten Wochen meiner dortigen Einsamkeit[1]) sind immer noch sehr reich und geseegnet gewesen. Unsre Freundin wird wohl erst in 14 Tagen kommen; sie hat Gelegenheit gefunden, ihren jüngsten Sohn[2]) dort[3]) sehr vortheilhaft anzubringen, und ich habe ihn eben dahin abgeschickt. Der dortige neue Bischof Ziegler,[4]) ein sehr würdiger und gelehrter Geist-

[1]) In Feistritz.

[2]) Eduard, s. S. 118.

[3]) In Tarnow.

[4]) Gregor Thomas Ziegler, geboren den 7. März 1770 zu Kirchheim an der Mindel als der Sohn eines Landmannes, Mitglied des österreichischen Benediktinerstiftes Wiblingen bei Ulm bis zu dessen Aufhebung infolge des Preßburger Friedens,

licher, von echt katholischen Grundsätzen und dem redlichsten Eifer beseelt, will ihn zu sich nehmen, wo er denn unter so guter Aufsicht in seiner lateinischen Classe dort weiter studiren soll. Der Bischof (ein deutscher Benedictiner aus dem ehemaligen Stift Wieblingen in Schwaben) hat seinen Sitz in Tarnow und das ist nah bey dem Gute[1]) unsrer Freundin. So sind uns denn die wichtigsten Sorgen, eine nach der andern, abgenommen, wenn anders Gott seinen Seegen dazu giebt; und es wird uns für den Winter desto mehr freye Zeit für die geistige Mittheilung und Vorbereitung bleiben, worauf ich mich sehr freue und ein großes Bedürfniß danach empfinde. Ich bitte Sie, auch Ihr Gebet mit dem unsrigen zu vereinigen, damit alles wohl gelinge, nach den Absichten des liebevollen Gottes. Der älteste Sohn[2]) bey dem Militär scheint auch recht gut einzuschlagen.

---

sodann Konventual des Benediktinerstiftes Tyniec bei Krakau bis zu dessen Aufhebung 1809, wurde 1811 Professor der Kirchengeschichte am Lyzeum in Linz, 1815 Professor der Dogmatik an der Universität zu Wien, 1822 Bischof von Tyniec, beziehungsweise Tarnow, 1827 Bischof von Linz, † daselbst den 15. April 1852. Als fruchtbarer theologischer Schriftsteller bekannt und durch sein wahrhaft apostolisches Wesen hervorragend, wurde er von König Ludwig I. von Bayern durch Verleihung des Zivilverdienstordens ausgezeichnet.

[1]) Ruglice, s. Beilage 1.

[2]) S. S. 115.

Ich schicke Ihnen hier ein Gebet,[1]) welches ich vor einigen Tagen niedergeschrieben habe; und ich fühle mich gedrungen, es Ihnen zu schicken, weil ich dabey das Gefühl habe, daß es Ihnen ganz besonders angehört. Es ist nur ein erster Ton und Anklang, der noch viel weiter führen muß. Ich weiß nicht recht, mit welchem Nahmen ich das bezeichnen soll, was mir alles dabey im Sinne liegt und vor Augen steht. Ich denke es mir, als den „Himmlischen Gegengruß“, auf die glorreiche Wiedererscheinung unsers Herrn.

Es wird jetzt Zeit seyn, daß Sie mir alle Ihre für Sich aus Ihrem innern Leben aufgeschriebenen Papiere zuschicken. Vielleicht könnten Sie auch selbst manches von dem wichtigsten herausnehmen und in einem Auszug von Betrachtungen oder innern Erleuchtungen bringen, besonders alles was sich auf Jesus bezieht, und wozu dieser himmlische Gegengruß gleichsam die Ueberschrift bilden könnte. Ich will gern mit helfen, alles ordnen, auswählen und das Ganze ins Reine bringen; denn ich glaube es wird etwas davon nöthig seyn, zur Erweckung der frommen Seelen in dieser Zeit; alles aus Liebe zu dem Heiland und zur Verherrlichung seiner Kirche. Ich kann Ihnen nun das in reichem Maaße erwiedern, was Sie mir zu Anfang des Jahres 1822 geschrieben haben, wie

---

[1]) S. Beilage 3.

wichtig und entscheidend es für mich seyn würde. Eben dasselbe und noch weit mehr gilt nun auch von Ihnen für das bevorstehende Jahr 24. Daß wir uns in diesem Jahre wiedersehen und eine Zeit beysammen seyn werden, daran dürfen Sie zuerst nicht den mindesten Zweifel mehr hegen;[1]) es wird mit Gottes Hülfe gewiß geschehen. Aber auch außerdem hoffe ich, daß dieses Jahr für Sie sehr segensreich und ausgezeichnet an Gnaden seyn soll; und Sie werden diese nicht durch so bitter beygemischte Schmerzen zu erkaufen haben, wie ich durch fremde Schuld in jenem bey alle dem mir ewig unvergeßlichen Jahre 22.[2]) Es soll aber, wie mir scheint, in diesem nächst bevorstehenden Jahre nicht bloß alles, was Sie bis jetzt insgeheim erfahren und an göttlichen Erfahrungen in Sich gesammelt haben, zum Ziele der Vollendung und zur vollkommnen Entfaltung gelangen; sondern es ist auch so in mir, als müßten Sie Selbst etwas dabey mit wirken und thun, wenigstens etwas wiedergeben von dem, was Ihnen Gott gegeben hat, wenn auch nicht unmittelbar selbst, sondern durch mich, wenn Ihnen dieses der rechte Weg scheint. Ich wünschte aber, daß wenigstens ein guter Anfang dazu ziemlich bald gemacht werden könnte, so daß wir wenigstens

---

[1]) S. S. 138 A. 1.

[2]) Diese Hoffnung erfüllte sich nicht.

die ersten Schritte oder Züge schon zu Mariä Verkündigung der Mutter Gottes und dem Heilande zum Opfer auf den Altar legen könnten. — Ueber alles dieses bitte ich Sie nun, mit Sich selbst im Gebete zu Rathe zu gehen und von Gott die nöthige Erleuchtung und alle weitre Leitung und deutliche Anweisung zu erbitten und zu verlangen, mit dem festen, ganz kindlichen Vertrauen, wie Sie es immer gewohnt sind. — Sie müssen alles dieses, was ich Ihnen schreibe, übrigens nur als eine Anfrage und erste Anmuthung betrachten, über die ich den rechten Aufschluß und die volle Bestätigung erst von Ihnen erhalten muß.

Lassen Sie Sich auch das nicht irren, wenn etwa eines und das andre, was ich Ihnen da geschrieben habe, Sie nicht gleich so ganz anspricht und Sie es etwas anders in Sich finden und empfinden sollten. Wir werden uns darüber gewiß leicht verständigen, und bald ganz zusammenstimmen. — Hören Sie ja nicht auf, für jene entfernte Freundin zu beten, die so wunderbar an Ihnen hängt; und von der ich Ihnen letzthin geschrieben und die französische Stelle aus ihrem Briefe mitgetheilt habe.[1]) Sie müßen sie mir mit durch Ihr Gebet emporhalten helfen, damit sie glücklich durch alle Gefahren der Welt durchkommt, bis ihre Zeit gekommen seyn wird.

---

[1]) S. S. 140—142.

33.

Wien, den 7ten November 1823.

Ihr letzter Brief hat mich wohl mit Traurigkeit erfüllt und wie konnte dieß auch anders seyn? Es ist so schmerzlich, die Seele, welche man aufs innigste liebt, leidend und trostlos zu wissen, und gar nichts thun, gar nichts helfen zu können; als sich ängstigen und freylich auch beten für die gute Schwester, welcher der Himmel noch so viele Leiden auflegt. Wenn ich dabey nur wenigstens den Trost haben könnte, bey Ihnen zu seyn, alles mit Ihnen zu tragen, Sie wenigstens auf einzelne Stunden erleichtern und aufheitern, oder mindestens mit Ihnen klagen zu können!

Doch kann ich nicht sagen, daß ich muthlos wäre, auch für Sie. Ich hoffe es wird Ihnen Trost kommen von oben und auch besonders neue Kraft. Die Ueberzeugung ist einmal fest in mir, daß wir im Jahre 24 bey einander seyn werden, überhaupt daß dieses Jahr sehr wichtig und schön für Sie seyn wird;[1]) wohl wird vielleicht auch hier der schönen, neuen Morgenröthe ein schmerzliches Gefühl vorangehn und eine tiefe Wehmuth sie begleiten und durchweben; daran sind Sie schon gewohnt, und müßen wir das schon so

---

[1]) S. S. 146.

dafür annehmen, aber es wird darum nicht minder schön seyn. Wir müssen jetzt recht in der Seele beysammen und im Geiste vereinigt seyn; und müßen uns auch viel öfter schreiben. Es versteht sich von selbst, daß ich den Wunsch, die Papiere zu sehen und zu haben, gern und gleich ganz zurücknehme, wenn in Ihrem Gefühl irgend etwas dagegen ist; ich hatte dabey nur den Wunsch, daß dieß ein neuer Anlaß und Stoff seyn sollte, recht innig mit Ihnen vereinigt zu seyn und im Geiste vereint zu leben, zu denken und zu wirken. Es war dießmal auch nicht so ein bloßer Wunsch und unbestimmtes Verlangen wie früherhin, sondern ich hatte diese bestimmte Absicht dabey, die ich Ihnen gesagt habe, und von diesem Gedanken kann ich auch nicht ablaßen: daß wir nämlich etwas zusammen über diesen Gegenstand uns mittheilen und hervorbringen müßen. Sind Sie aber jetzt zu leidend im Gemüthe, oder nicht gesammelt genug; so laßen Sie es nur noch ruhen und halten nur einstweilen die Idee im Grunde der Seele fest; es wird späterhin schon kommen, ganz von selbst, wenn die Zeit weiter rückt. Wir haben überhaupt bis hieher nur unsern Advent gehabt, und die Zeit der sehnsüchtigen Erwartung in schmerzlichem Entzücken gefeyert, jetzt muß es wohl auch zur Epiphanie kommen als dem Feste der Erscheinung unsers Herrn und muß das geheime Licht nun auch sichtbar hervortreten. Denken Sie Sich das

was ich von Ihnen verlange, nur als etwas was Sie mir aus Ihrer Seele geben, und übergeben sollen aus dem, was Gott Ihnen gegeben hat, als einen verborgenen Schatz in Ihrer geheimen Seele. — Da die Idee des Ganzen einmal schon klar vor meiner Seele steht, so will ich sie Ihnen immer mittheilen; überdenken Sie es Sich nur im stillen Herzen, das andre wird sich dann schon in der Folge finden. Zwölf Betrachtungen müßen es seyn, und Jesus der Inhalt und Mittelpunkt derselben; fünf über das Blut Christi, vier zur Verherrlichung des Kreuzes und drey über das heilige Altars-Sacrament.[1] — Ich sehe wohl mit einiger Sehnsucht Ihrer Antwort auf meinen letzten Brief entgegen; ich möchte Ihnen wieder etwas schicken, weiß aber nicht, ob Ihnen auch das vorige zugesagt hat; ich meyne, das Gebet an Jesus.[2] — Dießmal sind es einige Blätter über Maria[3]) — vielleicht lege ich sie noch mit bey, wenn ich mit der Abschrift fertig werde; ich habe dieß recht eigentlich für Sie geschrieben, beydes, aber besonders dieses letzte; es gehört ganz Ihnen und ich wünsche nur, daß Sie es mit offner Seele ungestört und liebevoll aufnehmen mögen.

---

[1] Die Zahlen 5 + 4 + 3 (= 12) hängen wohl mit der mystischen Zahlensymbolik zusammen.

[2] S. S. 145 und Beilage 3.

[3] S. Beilage 4.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen wegen des Gebetes für die Freundin in Paris, Victorine heißt sie;[1]) und Gott wird Sie auch gewiß dafür seegnen. Wißen Sie, liebe Christine, diese Frau gehört, glaube ich, zu uns; sie wird scheint mir, auch eine sehr außerordentliche Bestimmung haben; aber vielleicht erst später, nach Ihnen. Noch aber ist sie ganz gebunden in der Verwirrung der Welt, und sie hat Ihr Gebet gewiß höchst nöthig; recht sichtbar sind übrigens die geseegneten Folgen davon, wie ich zu meiner innigsten Freude bemerke. Fahren Sie also nur ja fort. Bitten Sie auch besonders, daß sie sich zu den heiligen Sacramenten oft angetrieben und angezogen fühle; was in dem Gewirre der großen Welt so leicht versäumt wird.

Sie sagen, daß ich Aufschlüße von Ihnen über Ihren Zustand verlangte, die Sie schriftlich nicht geben könnten; darin hätten Sie nun, so gestellt, gewiß Recht. Aber es ist doch nicht ganz so; denn diese Aufklärungen — brauche ich nicht mehr — und habe Sie auch eigentlich nicht verlangt — sondern nur das Zusammentreffen unsrer Gedanken über jenen göttlichen Mittelpunkt der ewigen Liebe — und über den „Glockenschlag der Zeit" — wenn Sie ihn eben so hören, wie ich — wünsche ich und verlangt mich sehnlich danach; seit jener wichtigen Epoche meines Lebens, welche sich dort[2]) in

[1]) S. S. 140 ff.

[2]) In Feistritz, s. S. 134 und 138.

der Einsamkeit in mir entwickelt hat; und so wie Sie mir dorthin schrieben, besonders das einemal, glaubte ich wirklich, auf diesen Zusammenklang hoffen zu dürfen.

Ich bitte Sie für jetzt nur, damit Sie mich ja ganz verstehen, daß Sie das Thema dieses Gegenstandes in der stillen Seele vor Augen behalten sollen und nur darauf merken, wenn Ihnen etwas vorkommt, was sich darauf bezieht, oder auch wenn Ihnen etwas einfällt, was dahin gehört. Der Gegenstand ist ja Ihrem Herzen immer nah gewesen; und da Gott eine so besondre Liebe zu Jesus in Ihre Seele gelegt hat, so wünsche ich nur, daß Sie diese Quelle jetzt ganz öffnen und gegen mich aufschließen möchten, wie Sie ja schon manchesmal diese Saite gegen mich berührt haben. Von Ihren eignen Leiden und unglücklichen Schicksalen darf dabey grade nicht zunächst die Rede seyn; als nur so ganz allgemein, wie in jedem herzlich frommen und gemüthlich tiefen katholischen Andachtsbuche die bedrängte und betrübte Seele vor Gott ihre Bedrängniß ausspricht und ausschüttet. Eben so wenig und noch weniger dürfte darin auf Ihren wunderbaren erhöhten Zustand irgend eine Anspielung vorkommen; dieses bleibt ein Geheimnis zwischen mir und Ihnen, was wir in der Folge, wenn wir beysammen sind, ganz entsiegeln wollen.[1]) — So bleibt auch Ihr eigenthümliches und

---

[1]) Durch magnetische Behandlung.

persönliches Unglück[1]) geheim zwischen Ihnen und Gott. — Jesus ist allein Ziel und Gegenstand dieser Gedanken, und die Verherrlichung seines Nahmens in dieser unsrer letzten Zeit. — Was dann aber noch sonst von den Geheimnißen der Religion und Natur von selbst noch mitströmt, wenn die Quelle einmal eröffnet ist; das laßen Sie nur strömen, es wird gewiß alles gut, und zur Ehre Gottes seyn; dafür werde ich schon Sorge tragen.

Dieses Blatt, was ich hier einlege,[2]) ist ganz allein nur für Sie; wollten Sie aber ja Ihrem geistlichen Freunde den Aufsatz und das Gebet mittheilen, so bitte ich ausdrücklich, daß Sie die drey letzten Bitten weglaßen; diese darf Niemand sehen. Auch die ganze Idee von diesen Jesusbetrachtungen muß allein zwischen uns seyn und geheim bleiben; — bis die Zeit das Weitere entwickelt. — Wenn Sie mich nun fragen würden, was und wozu das Ganze eigentlich soll und was ich denn damit will; so kann ich für jetzt weiter nichts sagen als 1) den vollkommnen Zusammenklang unsrer Seelen in der gemeinsamen Andacht — ich bin auch überzeugt, daß Sie eine trostreiche Erhebung darin finden werden, insofern Sie

---

[1]) Anspielung auf die sich damals vorbereitende Katastrophe des Jahres 1824. S. d. Einleitung i und S. 175 A. 2.

[2]) S. Beilage 4.

nur die physische Zeit und Kraft dazu haben, jetzt daran zu denken. — Für das weitere Ziel kann ich Ihnen jetzt nichts weiter sagen, als daß es seyn soll 2) „Eine Stimme in der Wüste“ [1]) u. s. w. Es sind mehrere dergleichen nöthig, um den Weg des Herrn zu bereiten. — Wie das vorige Gebet [2]) gleichsam den ersten Ton des Ganzen angab, und besonders der ersten Abtheilung; so betrachten Sie diesen Aufsatz als den ersten Anklang für die zweite Abtheilung vom Kreuze. — Wir müssen es zusammen bewirken; Ihr Herz ist der lebendige Quell, aus welchem dieser Strom der reinen Jesusliebe hervorgehn soll; ich muß nur wie der berührende Stab seyn, der Ihr Herz anreizen und öffnen soll, damit die Quelle hervorgeht, und um mit dem Stabe den Weg zu bezeichnen, welchen der Strom nehmen soll. — Ich bitte Sie, Sich mit mir in der Andacht und wo möglich in der heiligen Communion zu vereinigen, am Tage der heiligen Cäcilia, den 22ten November. Dieses ist ein bedeutendes Fest für uns.

34.

Wien, den 13ten December 1823.

Sie sollten doch nur nie den mindesten Zweifel in Ihrer Seele aufkommen laßen, als ob irgend etwas

---

[1]) Vox clamantis in deserto, Isai. 40,3, Matth. 3,3, Marc. 1,3, Luc. 3,4, Joh. 1,23.

[2]) S. Beilage 3.

eine Störung oder auch nur die geringste Verminderung in der Eintracht unsrer Freundschaft machen könnte; und wenn man sich aus der Ferne, in dem Nothbehelf der geschriebenen Worte, auch nicht immer gleich ganz versteht, so finde ich am besten, in der Stille und mit Ruhe den Zeitpunkt zu erwarten, wo die Seelen, die sich schon lange gefunden haben, von neuem auch über einen solchen bisher noch nicht verstandenen Punkt zusammentreffen, und sich dieses schönen Zusammentreffens der Liebe in Gott erfreuen; und es ist ganz gegen meine Art, eine solche Uebereinstimmung erzwingen oder mit Ungestüm herbey führen zu wollen. Grade Ihre letzten Briefe haben mich außerordentlich beschäftigt; und ich habe mich über das meiste darin sehr erfreut; nur das, was Sie von Ihren Leiden und Bekümmernißen darin schreiben,[1]) hat auch mich bekümmert. Es waren bloß Zufälligkeiten, aber meistens freilich unangenehme Zufälligkeiten, die mich seither am Schreiben verhindert und abgehalten haben. Ich hatte einen Fluß, oder eigentlich wohl einen Rothlauf am Ohre, der zwar nicht sehr heftig war, aber etwas länger als sonst, nämlich 15 Tage angehalten hat. Dieß ist ein Uebel, bey dem man sich sehr in Acht nehmen muß; dabey war der Kopf etwas mitleidend und sehr angegriffen; ich konnte fast gar nicht arbeiten, am wenigsten schreiben, kaum ordentlich

---

[1]) S. S. 148.

denken; mußte mich auch vor allem hüten, was den Kopf hätte erhitzen können. Darüber bin ich denn mit dem Arbeiten sehr ins Stocken gerathen, was mich auch wieder noch mehr ängstigt und verstimmt. Unterdessen ist auch die Freundin wiedergekommen, und ich habe mich wohl sehr gefreut, sie so gesund und auch an der Seele erstarkt und freier im Geist wiederzusehen; indessen gab es nun mancherley in Geschäften gemeinsam zu berathen und zu besorgen, wodurch mir auch die Zeit hingenommen wurde. Dann ist noch in der letzten Zeit meine äußre Noth mit allen ihren tausend Sorgen einmal wieder Centner schwer auf mich gefallen; es traf mit einemmale recht vieles zusammen; was ich früherhin versucht und für Auswege gesucht hatte, um mir zu helfen, das hat eben fehlgeschlagen, und freylich hatte ich wohl keine gewiße, aber doch einige Hoffnung darauf gesetzt. Ich halte mich fest an dem Trost der göttlichen Gnade, um nicht kleinmüthig zu werden; indessen wenn einem der Muth von außen so sehr gebrochen wird, so sinkt denn doch die Seele wenn auch nur äußerlich etwas danieder, wenn man sich auch innerlich so sehr als möglich aufzurichten strebt. Ich hoffe und glaube fest, Gott wird schon helfen, und so will ich denn auch alles Unangenehme und Widerwärtige, was ich noch nicht wegarbeiten kann, mit Geduld ertragen. Ich wünschte immer, Ihre Briefe, die mir so viel zu denken geben, recht ausführlich beantworten zu können, und

das war denn auch noch ein Grund des Aufschiebens mehr, obschon ein falscher, weil man doch in wenigen Worten, wenn man sich so gut versteht und leicht erräth, viel sagen kann, und weil der erste Augenblick des noch frischen Eindrucks immer der beste ist, die gefürchtete Verstimmung aber verschwindet, sobald man nur anfängt und sich der geliebten Seele offen mittheilt. — Sie sind meine gute, theure Seelenschwester, meine wahre Schwester nach dem Geiste und in Christo; unsre Seelen stimmen sehr schön zusammen und werden es immer mehr; und was noch fehlt, das wird die Zukunft schon mit sich bringen, für die auch etwas zurückbleiben muß. Was das Gebet betrifft, so hat darin wohl ein jeder seine eigenthümliche Art, die seinem besondern Seelenbedürfniß entspricht; das kann wohl nicht anders seyn, und ist auch ganz Recht so. Ich halte es auch gar nicht für einen Mangel, sondern mehr für eine Vollkommenheit, sich vorzüglich und zunächst mit der innigsten Liebe an Jesus anzuschließen. Nur *ausschließend* darf es nicht seyn; denn Gott *will* sich in seinen Heiligen verherrlichen und eben darum will er auch die Fürbitte derselben; die Wirkungen derselben sind oft bis ins Unglaubliche wunderbar und herrlich, wie ich dieses aus vielen *Erfahrungen* weiß. Ich kann daher auch nicht ganz damit einverstanden seyn, wenn die Sailerische

Schule[1]) überhaupt die Fürbitte der Heiligen etwas zu sehr hinten an stellt. Ich bin allerdings vorzüglich auf dem Wege jener Erfahrungen dahin geführt [worden], und wenn wir einmal beysammen sind, so wird Ihnen gewiß das auch ganz klar werden; indessen ist das freylich nicht für Jeden eben so und ganz gleich. Gehen Sie nur für Sich den Weg, welchen der Heiland Sie führt; nur das Eine möchte ich Sie bitten, und zwar recht dringend bitten; schließen Sie Sich nicht aus von den allgemeinen, kurzen Gebeten, welche die Kirche besonders für die Mutter Gottes vorschreibt, wie beym englischen Gruß, beym Abendseegen in der Kirche ꝛc.; und ich bitte Sie daher bey diesen Gelegenheiten, oder auch sonst beym Morgen- oder Abendgebet, ein Ave Maria oder Salve Regina oder was Sie sonst von diesen Gebeten vorziehen, besonders auch „Unter Deinem Schutz und Schirm" — zu beten. Man kann schon seine eigenthümliche Weise haben im Gebet, je nach dem besondern Seelenbedürfniß; aber man darf sich nicht von den allgemeinen katholischen Herzensgebräuchen und altgöttlichen Gewohnheiten entfernen, ohne großen Nachtheil und fast gewissen Verlust

[1]) „Sailer hat nicht eine gelehrte Schule gestiftet, aber er hat eine zahlreiche Schaar treuer, von seinem milden und frommen Geiste angewehter Schüler aus Süd und Nord gebildet." Döllinger, Akademische Vorträge, II, S. 80.

in den höheren Gnaden. Was mir recht aufgefallen ist in Ihrem Brief, und was Sie vielleicht gar nicht einmal bemerkt haben; Ihr Brief ist am 8ten December abgeschickt, und jene trostreiche Klarheit in der Nacht, welche Sie hatten und für die ich Gott mit Ihnen danke, ist Ihnen also grade in der Nacht vor diesem großen, geheimnißreichen Marienfeste[1]) zu Theil geworden; dieß ist mir sehr merkwürdig! Glauben Sie mir nur, unsichtbar und hülfreich steht sie schon jetzt neben Ihnen; sie, die jeder in Gott scheidenden Seele in dem letzten Kampf sichtbar tröstend zur Seite steht, während der ernste Engel die schon geschiedene hinüber oder auch hinaufwärts führt. — In dem Verlangen nach unsrer gemeinsamen Erleuchtung und gegenseitigem Verständniß habe ich nur noch die eine Bitte an Sie, welche Sie wohl aus Liebe zu mir erfüllen können; daß Sie Sich nämlich mit mir in der Andacht und heiligen Communion an dem nächsten großen Marienfest, nämlich zu Lichtmeß am 2ten Februar, wenn es seyn kann, vereinigen möchten; dieses schöne Fest ist mir in Beziehung auf Sie besonders wichtig, so wie auch das von Mariä Verkündigung im März, und ich wüßte kaum zu sagen, welches mehr; und ich erwarte hierüber Ihre freundliche Zusage. Lassen Sie uns an diesen Tagen in der heiligen Andacht, immer aber im

---

[1]) Mariä Empfängnis.

Gebet recht innig vereinigt seyn; seit Ihre letzten Briefe mich darüber mehr ins Klare gesetzt haben, bete ich nun auch immer, daß Gott Sie in Ihren Leiden stärken und Sie vor aller Ungeduld, Kleinmuth und Heftigkeit bewahren möge, damit Ihre Seele nicht gestört, und immer als ein Gefäß der Gnade rein und still im innern Frieden bewahrt bleibe. Freylich sind wir wohl nicht immer Herr des Augenblicks und werden oft genug auch von außen gestört, ohne daß wir selbst es hindern können; aber dann muß man sich nur immer gleich fassen und wieder sammeln, und nie ermüden oder die Geduld und den Muth verliehren. In Gott findet man sich immer bald wieder zurecht. Wie schön ist das, was Sie von dem Kreuz schreiben, und dieser Unterschied, den Sie da machen; und den ich tief fühle, und innigst davon gerührt war: daß das Kreuz nun nicht mehr „drückend und beängstigend" auf Ihnen liegt, sondern vielmehr, so wie es auch seyn soll, Sie auf dem Kreuz. — So ist es auch und ich möchte wohl mehr von Ihnen darüber hören.

Was „unser Verstehen" betrifft, so bin ich recht sehr damit zufrieden; ich glaube, es wird recht gut gehen. Dieses sehe ich schon aus der innigen Freude, mit welcher Sie das erste kleine Gebet an Jesus[1]) aufgenommen haben; und da Ihnen von dem andern

---

[1]) S. Beilage 3.

Aufsatze,[1]) grade „die drey letzten Bitten" am meisten zusagten, so kann mir gar kein Zweifel mehr übrig bleiben, daß ich grade den rechten Punkt getroffen habe, der eben in diesen Bitten ausgesprochen ist, und der Ihnen auch gewiß mehr und mehr ganz klar vor die Seele treten wird. Auf die äußre Form kommt dabey wenig an, und kann leicht eine andre genommen werden. Sie haben diesen ganzen Aufsatz über die Mutter Gottes viel zu sehr auf Sich selbst bezogen, als wäre meine Absicht gewesen, daß Sie nun grade so beten sollten, und daß dieses Gebet ganz besonders für Ihre Seelenstimmung passend und zusagend seyn sollte. Aber das ist gar nicht meine Meynung gewesen; ich habe diesen kleinen Aufsatz niedergeschrieben, weil wie ich mir das Ganze denke von diesen zwölf Betrachtungen,[2]) gewisse Gebete dazu gehören, und zur Einfassung des Ganzen dienen sollen, indem sie zwischen die einzelnen Abtheilungen eingereiht werden. Der „himmlische Gegengruß"[3]) — „Jesus" ist einmal zur Vorrede und gleichsam zur Ueberschrift des Ganzen bestimmt; jenes Gebet an die Mutter Gottes sollte nun zwischen der ersten und zweyten Abtheilung, also nach den ersten fünf Betrachtungen vom Blute Christi

---

[1]) S. Beilage 4.

[2]) S. S. 150.

[3]) S. S. 145.

zu stehen kommen; wenn wir erst das Rechte getroffen und uns ganz darüber verstanden haben, so werden Sie schon sehen, wie diese einfassenden Gebete zugleich als leitende Stützpunkte der Betrachtung selbst dienen werden. Da Ihnen aber nun dieses Gebet nicht zusagt, so kann ich statt dessen leicht ein andres nehmen; vielleicht eines, in ähnlicher Ausführlichkeit, an den himmlischen Vater, als Schöpfer aller Dinge, oder auch an den heiligen Geist; das letzte von diesen Gebeten und zugleich der Schluß des Ganzen muß seyn ein Gebet an Jesus als Weltrichter. Dieses ist unabänderlich und ich denke Sie werden nichts dagegen haben; freylich hatte ich auch einige Gebete an die großen Erzengel[1]) dafür im Sinne; eines ist schon geschrieben, aber ich schicke nichts davon eher, als bis Sie mir auch darüber geschrieben haben, ob in Hinsicht der Engel Ihre Empfindungsweise anders ist, oder ob Sie auch hier nicht in den Gedanken und das Bedürfniß der Fürbitte eingehen können. — Sie müssen mir das ganz so, wie Sie es empfinden, sagen; denn es muß ganz Ihrem Sinne gemäß seyn, damit es alles zu diesen zwölf Betrachtungen paßt, die als eben so viele Quellen der Andacht aus Ihrem Herzen hervorgehen sollen. Darin haben Sie mich aber nicht verstanden, daß Sie zu glauben scheinen, daß ich dieselben schreiben wolle; das

[1]) Michael, Gabriel, Raphael.

kann ich nicht, wenigstens nicht so, es liegt mir auch nicht ob, jetzt rufen mich andre Pflichten, und überhaupt ist mir andres aufgelegt. Sie sollen sie schreiben und Sie werden es auch, daran zweifle ich nach Ihrem letzten Briefe besonders fast gar nicht mehr. Sie werden Sich auch sehr dadurch erhoben fühlen, und es wird ein schönes Band zwischen uns seyn; denn Sie sollen es wohl schreiben, aber ich muß Ihnen darin beystehen und Sie in Gedanken führen und leiten und bey dem Ganzen zur Seite stehen. Zeit wird es Ihnen nicht mehr kosten, als einige Briefe an mich: und so können Sie es Sich ja auch denken. Die innre Stimmung, welche Ihnen vielleicht dafür jetzt noch nicht ganz die rechte scheinen möchte, wird grade dadurch die rechte und sehr erhoben und beruhigt werden. Uebrigens ist es ja keine mechanische Arbeit und versteht sich von selbst, daß wenn Sie nur erst die Idee klar und mit Liebe gefaßt und den Anfang dazu gemacht haben, Sie nicht anders daran schreiben sollen, als so wie Sie Lust und Liebe dazu empfinden. — Fühlen Sie Sich aber überhaupt noch nicht aufgelegt dazu, ist Ihnen der Gedanke noch ganz fremd, so laßen Sie es noch ruhen; es kommt wohl bald eine Zeit, wo Sie selbst Trost und Freude darin finden. Mein Blick in die Zukunft ist wohl recht heiter, und darüber bin ich ganz ruhig, voll Vertrauen und lebe der gewissen erhebendsten Hoffnung. Es ist mir auch

alles, was Sie mir darüber sagen, gar nicht fremd mehr, sondern klar bis zur Gewißheit, wenn ich es sagen darf. Die Gegenwart aber liegt jetzt gewaltig drückend auf mir, und ich muß oft seufzen, daß mir doch Gott heraus helfen möchte; die Arbeit wird mir schwer, die Sorgen lasten quälend und wie unübersteigliche Berge auf mir, ich sehe oft gar keinen Ausweg. Da habe ich denn viel mit Kleinmuth zu kämpfen und es überfällt mich auch zu Zeiten eine große Traurigkeit, die wohl zum Theil körperlich seyn mag. Ich halte mich jedoch immer fest an der göttlichen Gnade und will gern alles still erdulden, wozu ich mich immer bereit zu erhalten suche. Es liegt nicht bloß in der Stimmung, es ist auch das äußerliche Mislingen, ich komme nicht aus den Schulden heraus, weil es mit meinen Werken, durch welche allein ich sie tilgen kann, doch nicht so schnell vorwärts geht, als dazu nothwendig wäre; ich kann das Werk nicht übereilen und kann auch den Buchhändler nicht über Maaß drängen. Beten Sie nur recht fleißig für mich! Vergessen Sie auch nicht im Gebete die Freundin in Paris;[1]) sie wünscht Ihnen allen göttlichen Seegen. Ich soll Ihnen sagen, daß sie sich inniger mit Ihnen verbunden fühlt, als mit den meisten Menschen, die sie Zeit ihres Lebens gesehen und persönlich gekannt hat. Sie empfindet es

---

[1]) S. S. 140.

so, denn sie ist sehr wahr und einfach in ihrem Wesen; sie ist selbst wie freudig verwundert darüber, sich so mit Ihnen verbunden zu fühlen. Sie findet es tröstlich und rührend, daß das Gebet, und ein Gedanke des liebevollen Glaubens, Seelen die so weit entfernt und getrennt sind, in Gott und in dem Gefühle der Andacht so innig vereinigen kann. Lassen Sie diese schöne und Wahrheit liebende Seele Ihrem Herzen recht innig empfohlen seyn! Ich sehe darin die tröstliche Spur einer ganz liebevollen göttlichen Fügung und schönen Hoffnung für die Zukunft. — Sehen Sie, wir sollen eben einer für den andern, wir sollen gemeinsam beten. Ist dieß nicht auch auf die Fürbitte der Heiligen anwendbar, ist dieß nicht ganz dasselbe? — Ist denn die Seeligkeit der Heiligen etwas andres als ein ewiges Gebet und ein ununterbrochener Lobgesang des Dankes und der Liebe? Ein ewig wogendes Flammenmeer der göttlichen Liebe sind die vereinigten Gebete der triumphirenden Kirche; sollen wir hier unten noch im Kampfe des irdischen Daseins stehenden uns denn davon ausschließen und absondern, oder wird nicht unser Gebet durch die Vereinigung mit jenem Flammenmeere sehr erhöht und verstärkt werden? Denn auch für uns ist das wahre, innre Gebet ja ein Feuer, in welchem die Seele rein gebrannt wird von allem, was sie irdisch stören könnte, und frisch gebadet, neu belebt und wiedergebohren und zum Himmel beflügelt werden

soll. Darum entbrennt auch das gemeinsame Gebet, wie die Flamme sich an der Flamme entzündet, viel stärker, höher, geistiger und reiner, als das vereinzelte und abgesonderte Gebet. Ich sage Ihnen dieß mehr nur, um Ihnen deutlich zu machen, wie ich es empfinde, ohne damit in Ihren Weg eingreifen zu wollen, wo Ihre Seele schon den Gang der Entwicklung, der für Sie der beste ist, finden und zu immer höherer Klarheit gelangen wird. — Die Freundin hier spricht oft mit Liebe von Ihnen, sie wünscht sehr, Sie kennen zu lernen, und das wäre wohl sehr schön und herrlich, wenn es geschehen könnte. Ich sehe aber nur den Einen Weg, wie es ausführbar wäre; wenn Sie nämlich künftigen Frühjahr oder Sommersanfang eher möglich machen könnten, als dießmal, nach Salzburg zu kommen; dahin würde sie leicht reisen können, von Ihrem Gute in Steyermark aus. Denken Sie doch darauf, wenn Ihre Gesundheit bis dahin hinreichend gestärkt ist. Sonst, späterhin, möchte es wohl schwer werden, daß meine lieben beyden Freundinnen sich zusammen treffen und sehen könnten; denn ihre Zeit ist kurz und vielfach gebunden. Es versteht sich übrigens von selbst, daß dieses erste Zusammentreffen in Salzburg meinem so sehnlich erwünschten, längeren Aufenthalte bey Ihnen in Augsburg keinen Eintrag thun dürfte. — Ich kann freylich heute nicht alles erschöpfen, will aber doch noch einmal zurückkommen auf

diese Betrachtungen, die ich von Ihnen zu haben wünschte, um Ihnen den Gedanken davon so klar wie möglich zu machen; nachher mag es dann ruhen, bis Sie selbst Sich angetrieben fühlen und finden, daß der Augenblick dazu gekommen ist. — Sie gehen schon sehr gut in den Gedanken ein, und sind es auch zufrieden, daß die ersten fünf Betrachtungen über das Blut Christi seyn sollen.[1]) Hier müßen Sie nun wohl selbst gestehen, daß ich nicht Unrecht hatte, grade dieß von Ihnen zu wünschen. Der Heiland hat Ihnen selbst seine Wunden gezeigt,[2]) und so werden Sie auch eindringlicher und tiefgefühlter davon reden können, als ein Andrer. Gehen Sie dabey nur recht in den innern Menschen hinein; wie jene Heilquellen aus den Füßen und Händen und dem Herzen hervorströmen, so müßen auch a l l e die inneren Seelenkräfte, jede einzeln und alle zusammen genommen, in dieser Quelle des göttlichen Blutes gereinigt, neu [belebt] und verherrlicht werden; alle Gedanken und Sinne, nicht bloß die äußern, sondern auch der tiefe innre Sinn, alle Triebe und Begierden, und selbst das Gewissen, als die bewegende Triebfeder aller innern Handlungen, selbst das Gedächtniß oder die Vorstellungen der Vergangenheit, kurz der ganze innre Mensch, besonders aber das H e r z

---

1) S. S. 150.

2) Bei der „Vision" am 6. August 1818? S. Nr. 76.

muß durch das heilige Blut erneuert und mit dem Herzen Jesu vereinigt werden. Denn diese Andacht müßte wohl gleich mit der andern einigermaßen verbunden werden, oder hindurchschimmern. Nun öffnen Sie also Ihr Herz und laßen Sie daraus hervorströmen, was Sie empfunden haben, als der Heiland Ihnen seine Wunden zeigte.

Davon muß alles anfangen; nehmen Sie dabey aus der Erinnerung alles dessen, was Sie erfahren haben, aus dem gegenwärtigen Gefühl, aus der Vorempfindung der Zukunft, wie Sie wollen, was Ihnen das Beste und am passendsten scheint. Es wird schon alles gut seyn und sich zusammenordnen; es ist ein Vorrath für die Zukunft und Stoff für unser künftiges Beysammenseyn. Bleiben wir aber vors erste dabey; diese fünf Betrachtungen bilden die erste Abtheilung des Ganzen, das andre wird sich nachher schon finden. Sie möchten nun auch gleich das ganze Leben des Erlösers in frommer Erwägung mit hineinziehen; aber das geht nicht wohl hier mit der Idee des Ganzen zusammen, steht auch schon in vielen schönen Andachtsbüchern vortreflicher ausgeführt, als wir beyde es vermöchten. Nicht in frommer Erinnerung rückwärts, wie wohl sonst, sollen diese Betrachtungen ihre Richtung nehmen; sondern die Gegenwart sollen sie fest ergreifen, um sie aufwärts zu erheben und vorwärts führend für die große Zukunft vorzubereiten. — Ich glaube daher, die

zweite Abtheilung sollte in vier Betrachtungen die Verherrlichung des Kreuzes zum Gegenstande haben, nebst der Andacht zum allerheiligsten Nahmen Jesu; und die dritte in den drey letzten Abtheilungen das Geheimniß des Sacraments,[1]) in welchem das wunderbare Lamm noch immer genossen und uns zu Theil wird und in diesem Geheimniß und Erbteil oder Schatz den Christus seiner Kirche hinterlassen hat, ebenso wahrhaft da ist und lebt, als in dem ehemaligen geschichtlichen Leben. — Ihre Gedanken über das Kreuz und wie man es tragen soll, sind sehr tief und wahr gefühlt, Sie haben also auch hier schon einen schönen Anfang; diese Betrachtungen aber möchte ich nicht mehr, wie im ersten Theil auf den inneren Menschen beschränkt wißen, sondern auf die gesammte Kirche und ganze Welt ausgedehnt und erstreckt wissen; so wie es in den drey letzten Bitten zu jenem kurzen Aufsatz[2]) geschehen ist; in welchem eigentlich die ganze Idee ausgedrückt liegt.

Lassen Sie diese Idee nun reif werden und bis dahin in Ihrer Seele ruhen. Vielleicht war es auch zu viel gefordert, mich so aus der Ferne darüber mit Ihnen verständigen zu wollen. In einer Stunde Gespräch und wahrer lebendiger Mittheilung könnten wir leicht weiter kommen, als in vielen Briefen. Möchte

---

[1]) S. S. 150.

[2]) S. Beilage 4.

uns Gott nur bald zusammenführen, und unsern Seelen dieses Glück gewähren. Bis dahin müßen wir Geduld haben, einer mit dem andern, jeder mit sich selbst, und mit dem ihm bestimmten Kreuz. Seyn und bleiben Sie immer meine gute Schwester, Ihre Liebe ist mir ein großer Trost; und laßen Sie nie wieder auch nur den Schatten eines Zweifels in Sich aufkommen. Das Band, was unsre Seelen vereinigt, ist nicht von dieser Welt; und so wird es auch ewig seyn, und nur immer klarer und inniger werden.

Geschlossen den 15ten December.

35.

Wien, den 22ten Januar 1824.

Geliebte Freundin und Schwester in Christo! Ihr letzter Brief hat mich sehr erschüttert und selbst nach allem, was Sie mir früher mitgetheilt hatten, wahrhaft erschreckt.[1]) Ich habe vor allen Dingen für Sie und für uns beyde im Gebet Hülfe gesucht, welches mich diese Tage fortwährend ganz erfüllt hat; und ich lebe wohl der Hoffnung, daß Gott das Flehen und die Aufopferung eines inbrünstigen Herzens wird erhört, und daß Sie schon jetzt Trost und höhere Erleuchtung werden erhalten haben. Sie haben, glaube ich, ganz das rechte getroffen, indem Sie schreiben, daß es die

[1]) S. S. 153 A. 1.

Geburthsstunde seyn werde — und so waren Sie also auch in der finstern Stunde nicht von dem wahren Licht verlaßen und fühlten sehr richtig Ihren Zustand. Nur im Schmerz wird das Licht gebohren, und je größer die bevorstehende Gnade, je stechender muß auch der vorangehende Schmerz seyn. Wenn Sie im Zustande der Verlaßenheit sind, so suchen Sie doch nur immer an den gewöhnlichen Morgen-Kirchen- und Abendgebeten festzuhalten; wenn Sie auch bloß mechanisch und ganz zerstreut, ja gedankenlos beten, so wird es in diesem Falle doch als Gebet angenommen und dient zum Heile und zur Stärkung und es folgt unbemerkt eine innere Milderung darauf. Wenn Sie aber erst wieder so weit aufgerichtet sind, so beten Sie alsdann auch mit der ganzen Kraft der Seele; opfern Sie Sich vor allem ganz dem Herrn auf, ganz mit Geist, Seele und Leib, alle Gedanken und Sinne, alle Handlungen und Wünsche, das ganze Wesen und innerste Herz; und dann fordern Sie nur ganz dreist von dem Heilande, daß er Ihnen helfen soll, und Ihr Gebet wird gewiß erhört werden. Auch Ihre Kinder dürfen und sollen Sie dem Herrn aufopfern, in der Art und insoweit als Ihr mütterlicher Blick Sie darin schon richtig leiten wird. — Vereinigen Sie dieses Gebet mit dem Gebet des Herrn auf dem Oelberg;[1]) schließen

[1]) Marc. 14, 36.

Sie Sich ganz an dieses an, klammern Sie Sich mit beyden Händen fest daran. Der Oelberg ist auch für uns der Berg des Gebetes; ersteigen Sie ihn muthig, oben wird alles ganz anders seyn, und aus der höchsten Seelenangst ein neues Licht emporsteigen. Meine Frau läßt Ihnen sagen, Sie sollen das Kreuz nicht schleppen, wo es immer mühsam und oft unerträglich wird, sondern freudig emporhalten, zum Opfer für Gott, wie die heilige Theresia lehrt, wo es dann bald leicht wird. — Machen Sie Sich nur ganz unempfindlich und hart gegen jeden schmerzlichen Riß, der einmal geschehen ist; ziehen Sie Sich ganz in Sich und in Gott und Ihre Kinder zurück. Ich hoffe fest, nicht bloß daß Sie gerettet werden, sondern daß ein neues Leben aus dieser Krisis der Seele hervorgehen wird. Auch uns wird der Schmerz noch fester zusammenbinden, und vielleicht, wenn ich richtig ahnde, auch näher zusammenführen. — Es ist auch für mich ein harter Winter; die Sorgen erdrücken mich fast. Auch an der Gesundheit war ich leidend seit Weihnachten; und nimmt mir dieses rheumatische Zahnweh, an dem ich abwechselnd jetzt immer leide, sehr den Kopf und die Gedanken mit, die ich doch zum Arbeiten grade so unumgänglich nöthig habe.

Die Freundin betet recht inbrünstig für Sie. Sie hatte schon früher den Gedanken, ob es denn gar nicht möglich wäre, daß Sie auf eine Zeit dieses Frühjahr

zu dieser Freundin[1]) nach Salzburg[2]) gingen. Da würde sie denn von Steyermark aus mit mir hinkommen; denn sie wünscht es recht sehr, Sie selbst zu sehen und kennen zu lernen. Ich hielte es auch für wichtig, und würde das mein innigster Wunsch seyn, wenn es den Frühjahr geschehen könnte. Späterhin ist dann wohl keine Aussicht mehr dazu; der Weg ihres Berufs entwickelt sich sehr schön für sie. — Ich denke auch, daß unter und aus allen diesen Verwirrungen heraus nichts wohlthätiger für Ihre Seele seyn würde, als eine schnelle Veränderung des Aufenthalts und eine ganz neue Umgebung wenigstens auf einige Zeit; wenn es anders durch Ihre Freundin in Salzburg und in allen Beziehungen ausführbar und möglich ist. — Sonst will ich mich denn auch hierin für jetzt ganz an den Trost des Gebetes halten, und alle meine Hoffnung auch über diesen Punkt einzig auf diesen himmlischen Morgenstern der geängsteten Seele richten. — Agnes betet unablässig für Sie; sie wußte es schon seit dem zweiten Weihnachtstage, wie sehr Ihre Seele leide und von

---

[1]) Gemeint ist eine Gräfin Uiberacker, vermutlich Maria Antonia, geborene Gräfin von Christalnigg, vermählt mit dem k. k. Kämmerer Anton Grafen von Uiberacker († um 1846), der seit 1823 Fideikommißinhaber von Sighartstein war. Gräfin Maria Antonia starb um 1852.

[2]) Der gräflichen Familie Uiberacker gehörte und gehört noch jetzt das Haus Nr. 9 in der Dreifaltigkeitsgasse zu Salzburg.

dem Versucher angefallen werde. Sie hat mir aber auch sehr viel Tröstliches gesagt über die Gnade, die Sie haben, und wie Ihnen Gottes Licht in dieser Noth beysteht. —

Ich bitte Sie, jenes Gebet (vom Oelberge) auch, wenn es seyn kann, vor dem heiligen Sacrament zu beten. Sehr wünschte ich, daß Sie auf Mariä Lichtmeß oder den Sonntag vorher den 1ten Februar Ihre Andacht halten und Sich mit mir in der heiligen Communion vereinigen könnten. — Sehen Sie, das war der Tod, den Sie zu früh geahndet und gewünscht haben; die schmerzliche Geburthsstunde eines neuen Lebens. Gott wird den lieben Kindern nicht so früh ihre Mutter entreißen; das kann ich nicht glauben. Auch braucht Gott solche Seelen wie die Ihrige, und die so im Feuer schon hier geläutert sind, für die jetzigen Zeiten des großen Kampfes; und es wird Ihnen und mir der Beruf und die Stelle, welche Ihnen angewiesen ist, schon mehr und mehr nach diesem Schmerz klar werden. Meine Seele ist durch unzählige und die allerinnigsten Bande mit der Ihrigen fest zusammengewachsen, wie es keine Worte sagen und aussprechen können.

Gott seegne Sie, tröste Sie, erhalte und stärke, beschirme und erleuchte, befestige und erleuchte Sie; und seegne zehnfach und tausendfach Ihre lieben Kinder.

Dieses Gebet, welches ich sehr oft bete, habe ich von der heiligen Gertrudis übersetzt.[1])

36.

Wien, den 19ten Februar, 1824.

Ich kann Ihnen gar nicht mit Worten ausdrücken, wie tief bekümmert ich bin Ihretwegen[2]) und wie meine Seele ganz in Schmerz versenkt und wie beständig meine Gedanken bey Ihnen sind. Ich bitte Sie aber nur das Einzige, daß Sie mir recht oft jetzt schreiben, wenn es auch nur kürzere Briefe sind, gleichviel, wenn ich nur Nachricht von Ihnen höre; eigentlich sollten wir uns jetzt wohl alle acht Tage schreiben, ich will es auch thun, obwohl ich selbst nicht eben in dem Fall bin, eine gute und innerlich heitre Stimmung immer erringen zu können. Die Arbeit wird mir diesen Winter besonders schwer, meine Gesundheit war mitunter auch etwas leidend, die Sorgen belasten mich von allen Seiten so, daß ich fast unter dem Andrange erliege. Indessen ist das wohl alles geringe

---

[1]) Da sich die Übersetzung F. Schlegels nicht mehr vorfand, so läßt sich nicht feststellen, welches der unter dem Namen der hl. Gertrudis kursierenden Gebete gemeint ist.

[2]) Am 24. Januar 1824 war Christine von ihrem Gemahl verlassen worden. S. d. Einl. i.

gegen den Schmerz, der mich Ihretwegen durchdringt. — Der beste Trost wäre, wenn ich Sie sehen und eine Zeitlang bey Ihnen seyn könnte. Dieß allein würde vermögen, mich zu trösten, und dann würde ich vielleicht auch im Stande [seyn], Ihnen einigen Trost und neue Kraft zu geben. — Sie haben jetzt auch Ihre Mutter und eben damit vielleicht einen gehofften Anhaltspunkt in dem jetzigen Unglücke verlohren.[1]) Das ist sehr hart, aber weil dieses ein Leiden ist, welches nicht von dem üblen Willen der Menschen herrührt, sondern ganz allein von oben kömmt; so fasse ich Muth, da ich deutlich sehe, daß Gott Ihnen dieses Leiden noch zu den andern auflegt, und wohin anders könnte die göttliche Absicht da wohl gerichtet seyn, als nur Sie durch den schweren Kampf zu einem neuen Leben hindurchzuführen? Ich glaube, Sie sind zu einer viel längeren irdischen Wallfarth bestimmt, als Sie bisher gedacht haben; wie könnten Sie auch Ihrer Kinder wegen den Tod wünschen? Vielleicht sollen auch wir noch eine Strecke des Weges zusammengehn. Ihr bisheriges Leben war aber in dieser Art eigentlich doch gar nicht länger zu ertragen, es würde Ihre Seele auf die Länge zerrüttet haben. Ich bin überzeugt, daß wenn der Sturm nur einmal vorüber, und Ihr neues Leben geordnet ist, Sie Sich allein viel

---

[1]) S. d. Einl. b.

beßer und ruhiger befinden werden, als in dem bisherigen verdeckten Zwiespalt heimlich untergrabner Ruhe. — Hüten Sie Sich außerdem so viel als Sie können vor Bitterkeit gegen Stransky. Hören Sie nie auf, für ihn zu beten; verhalten Sie Sich im Aeußern aber so passiv als nur irgend möglich; laßen Sie alles andre fallen, außer die Subsistenz der Kinder.

Thun Sie keinen ersten Schritt zur Trennung, aber laßen Sie ruhig alles kommen, die Trennung selbst wird Ihnen gewiß sehr wohlthätig seyn. — Ich komme nun auf den wichtigsten Theil Ihrer Leiden, nämlich auf den geistigen Kampf Ihrer Seele. Solche Gedanken und Zweifel über Auserwählung und Verwerfung reißen Sie mit der Wurzel aus Ihrer Seele. Sie sollen mir auch jetzt gar nichts vom heiligen Augustinus lesen; er ist ein heiliger Mann und ein großer Schriftsteller, aber seine dialektische Art zu denken und zu räsonniren gibt in solchem Gemüthszustande jenen Zweifeln, die im Grunde immer nur Anfechtungen des Feindes sind, leicht zu viel Nahrung. Lesen Sie statt dessen die Psalmen, durchlesen Sie sie und beten Sie sie immer wieder, und durchdringen Sie Sich ganz damit; Sie werden für jeden Schmerz und für jede Angst Ihrer Seele dort eine angemeßne Stelle und die rechten Worte finden; aber immer auch aus der tiefsten Betrübniß hervor grade den rechten Trost eines vollen Vertrauens,

welches sich wieder an Gott in die Höhe richtet. Sie müßen die Psalmen Tag und Nacht bei Sich führen; überhaupt glaube ich ist jetzt die Zeit gekommen, wo Sie die andern Andachtsbücher und wenn auch heiligen, doch noch irdischen Lehrer auf eine Zeit bey Seite legen, und fast ausschließend die heilige Schrift selbst lesen sollten. Lesen Sie außer den Psalmen nur besonders die Evangelien wieder, nach Kistemakers Werk,[1]) wo die Sprache sehr gut ist, und die Anmerkungen für das Geschichtliche recht erklärend sind, oder auch Wittmanns Uebersetzung;[2]) wenn man das Evangelium auch noch so oft gehört und gelesen hat, man findet doch immer wieder neue Welten darin, es ist der unversiegliche Heiltrank und Quelle des Lebens; Sie werden dort Heilung finden, der Schmerz hebt den irdischen Schleyer von den blöden Augen weg, und so werden Sie jetzt mehr, weit mehr finden und

---

[1]) „Die hl. Schriften des Neuen Testaments", 7 Bände, 1818—23 (1. Auflage) von Johann Hyacinth Kistemaker (Theolog und Philolog, geboren den 15. August 1754 zu Nordhorn, 1794—1819 Direktor des Gymnasiums zu Münster, seit 1795 zugleich Professor der biblischen Exegese an der dortigen theologischen Fakultät, Domkapitular, † 2. März 1834 zu Münster).

[2]) Von Georg Michael Wittmann († den 8. März 1833 als Bischof von Regensburg) erschien 1808 eine Übersetzung des Neuen Testamentes nach der Vulgata und 1819 eine Übersetzung der Psalmen.

sehen als sonst. Sie entbehren der innern Anschauung, und diese Entbehrung ist wohl schmerzlich für Sie, da Sie sonst so reichen Trost aus dieser Quelle hatten; für diesen Mangel ist es am besten, in der Schrift Ersatz zu suchen, ich hoffe Sie werden ihn da reichlich finden, und Ihnen manches hell entgegenleuchten, was Sie sonst nicht gesehen haben. Lesen Sie etwa auch die sieben katholischen Briefe,[1]) aber wenigstens jetzt nicht die von Paulus; es ist damit für Ihre jetzige Gemüthsstimmung wie mit den Schriften des heiligen Augustinus. Die Psalmen aber sind das wichtigste, ich muß immer wieder darauf zurückkommen; vielleicht sagt Ihnen die Uebersetzung von Wittmann zu, der Ausdruck ist wohl hie und da noch zu trocken, hat nicht Feuer und Leben genug; aber die Ueberschriften und Eintheilungen sind oft sehr lichtvoll grade für die innre Betrachtung. — Sie werden in der Schrift auch die Kraft des Gebetes wiederfinden; jetzt ist Ihnen dieser Weg durch die Verwirrung des Leidens gestört und auch die Quelle des Sehens noch nicht wieder geöffnet; so wenden Sie Sich dann mit verdoppeltem Durst der Sehnsucht auf diesem dritten

---

[1]) „Katholische Briefe" nennt man seit alter Zeit den 1. und 2. Brief des Petrus, den 1., 2. und 3. Brief des Johannes, den Brief des Jakobus und den des Judas im Gegensatz zu den an einzelne Gemeinden oder einzelne Personen gerichteten Briefen des Paulus.

Wege zu dem größten, nie versiegenden Brunnen des ewigen Lichts. Ich bete für Sie jetzt unaufhörlich, daß Gott Sie zur heiligen Schrift hinführen möchte und Ihnen dort das Licht öffnen und in reichem Maaße wiedergeben, was Ihnen von andrer Seite abgeht. — Was ich aber, mehr als alles andre, wünsche, hoffe, bitte, das ist folgendes; daß Sie nämlich jetzt, wo Sie allein sind, so oft wie möglich in der heiligen Andacht Kraft schöpfen möchten. Thun Sie es alle Sonntag! Sie glauben nicht, welche unbeschreibliche Stärkung und welcher Trost für die Seele daraus hervorgeht. Mir ist dieses schon so zur andern Natur geworden, daß mir eine wesentliche Kraft abgeht, und ich ganz unruhig bin, wenn ich durch zufällige Umstände darin gehindert bin. Ihre geistlichen Freunde und Führer werden bey Ihren jetzt so außerordentlichen Leiden ja wohl damit einverstanden seyn, oder doch darin eingehen können, wenngleich es vielleicht dort nicht so gewöhnlich seyn mag, als hier bey uns. — Lassen Sie Sich auch nie durch den verstörten Zustand der Seele von der Andacht abhalten; Gott ist sehr nachsichtig, etwas Beruhigung und Kraft findet man da immer, wenn man in einem solchen sehr beunruhigten Gemüthszustande dennoch zum Tisch des Herrn geht, so hat es das Gute, daß man dann gemeiniglich recht demüthig fühlt wie unwürdig man selbst ist, und daß nur alles von Gott kömmt. — Was die

Zweifel betrifft, ob wir unter die Zahl der Auserwählten gehören, so halte ich dieselben grade für ein rechtes Kennzeichen der Auserwählung; Gott läßt solche Zweifel in solchen Seelen, denen sehr viel Gnaden bestimmt, grade zu, um sie vor der Gefahr der Sicherheit zu bewahren. O meine gute Christine! wie glücklich würde ich doch seyn, wenn ich bey Ihnen seyn, über dieses und so vieles andre mit Ihnen reden, mit Ihnen in der heiligen Schrift lesen, Ihnen so manches erklären, und mit Ihnen beten könnte. — Meine ganze Hoffnung ist darauf gerichtet, und ich habe nie eine solche Sehnsucht danach empfunden als eben jetzt. Sie behalten die jetzige Wohnung[1]) noch bis Michaelis, und so würden Sie mich um so leichter aufnehmen können, ohne daß ich Ihnen beschwerlich wäre. Das weiß ich auch wohl so, daß ich das nicht seyn würde; aber was Sie doch ernstlich überlegen und mir aufrichtig sagen müßen, das ist, inwiefern es auch in Ihrem jetzigen Verhältniß nicht übel ausgelegt werden kann, und die Verwirrung vielleicht nur vermehren könnte, wenn ich zu Ihnen komme, während Sie allein sind. Es muß alles so eingerichtet seyn, daß Ihnen niemand einen Vorwurf machen kann, sonst wäre es beßer, ich wohnte wo anders in Ihrer Nähe. Mit uns bleibt es dabey, daß meine Frau mit

---

[1]) D 15 Ludwigsplatz, Augsburg.

ihrem jüngsten Sohn Philipp[1]) nebst Frau und Kind für den Sommer in Salzburg zusammenkommen [wird]; von da aus denke ich dann, mit Philipp, der doch nothwendig München sehen muß, über München, und weiter zu Ihnen zu reisen; so ist wenigstens jetzt meine Hoffnung und das Ziel aller meiner Wünsche. Aber noch ist alles finster um mich her und schwere Lasten von Sorgen drücken mich nieder und verdecken wie schwarze Wolken den blauen Himmel. Es ist eben jetzt für uns alle eine traurige Zeit, und eine ernste, bange Stunde; es ist die Angst einer neuen Geburth unter

---

[1]) Philipp Veit, geboren den 13. Februar 1793 zu Berlin, jüngerer Sohn Dorotheas aus ihrer Ehe mit Simon Veit. Bei der Trennung der Eltern folgte er der Mutter, lebte aber 1806—8 wieder bei seinem Vater in Berlin, studierte 1808—11 an der Akademie in Dresden, trat am 9. Juni 1810 zu Wien zum Katholizismus über, hielt sich 1811—13 bei F. Schlegel in Wien auf, beteiligte sich 1813—15 an den Befreiungskriegen und schlug 1815 seinen Wohnsitz in Rom auf, wo er sich am 20. August 1820 mit Karolina Pulini († 4. Dezember 1890 zu Mainz), der ältesten Tochter des Bildhauers Gioachino Pulini, verheiratete. 1830 an das Städelsche Institut nach Frankfurt a. M. berufen, legte er seine Stelle 1843 nieder und lebte dann zehn Jahre lang in Sachsenhausen; 1853 zum Direktor der Gemäldegalerie in Mainz ernannt, starb er daselbst am 17. Dezember 1877. Sein ältestes Kind hieß Dorothea (später verehelichte Settegast), sein zweites Theresia (später verehelichte Longard).

der wir alle erseufzen. — Mit meiner Freundin rede ich am Meisten von Ihnen, sie hat die innigste Theilnahme mit Ihrem Unglück. Ihre Seelenstimmung ist sehr gut, ruhiger und stärker als sie noch je war; je mehr nun von der Seite des Innern alles in der besten Ordnung ist, je mehr haben wir noch für das Aeußre zu sorgen, wo noch sehr vieles vorzubereiten und in Ordnung zu bringen ist. Die Zeit dazu ist sehr eng zugemeßen; sie muß bald nach Pohlen und wird nur wenig Wochen im Frühjahr für den Landaufenthalt in Steyermark übrig haben, wo sie denn nicht gar weit von Salzburg gewesen wäre. An weitre Reisen darf sie nicht denken, da sie deren noch so viele und große nothwendig in ganz entgegengesetzter Richtung zu machen hat. So wird sie also wohl nicht zur Erfüllung ihres sehnlichen Wunsches gelangen können, Sie von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen (obgleich sie Sie vor Zeiten allerdings auch gesehen hat);[1]) wenigstens für jetzt, denn ich hoffe immer, daß eine spätere Epoche des Lebens uns noch vielfach zusammenbringen und in Verbindung setzen wird. — Agnes spricht mir immer davon, wie Gott Sie aus einem tiefen Sumpfe hervorhebt und mit seinem Glanz und Licht überkleidet.

[1]) S. S. 20.

37.

Wien, den 26ten März 1824.

Ich bin unbeschreiblich bekümmert und traurig, daß ich gar keine Nachricht von Ihnen erhalte, und weiß gar nicht mehr, was ich davon denken soll. Ich denke täglich und stündlich an Sie, im Gebet und in sorgenvoller Erinnerung und ich verliehre mich ganz in diesen Gedanken. Ich habe schon an Munding schreiben wollen, ob Sie vielleicht wieder krank sind und desfalls nicht selbst schreiben können; dann besorgte ich aber, es möchte doch vergeblich und irgend ein andrer Grund oder auch Ihnen überhaupt nicht Recht seyn. Was ich aber wohl sehr wünschte, wäre daß Sie mir ein für allemal und für alle ähnliche Fälle denjenigen unter Ihren geistlichen Freunden nennten, welcher am meisten Ihr Vertrauen hat, damit ich mich, wenn Sie Selbst gehindert sind, an diesen wenden könnte. Auch bitte ich Sie dringend und inständig, im Falle daß Sie krank seyn sollten, mir durch diesen oder wen Sie sonst dazu wählen wollen, Nachricht geben zu laßen. Dieser Winter hat mir überhaupt viel Kummer und Leiden gebracht und in dieser letzten Zeit hat der gänzliche Mangel an Nachricht von Ihnen mir schwer auf dem Herzen gelegen und viele Seufzer abgepreßt. Die Sorgen und Arbeiten lasten noch immer sehr schwer auf mir, besonders da es mit den Arbeiten nur

langsam und mit großer Anstrengung weiter rückt, weil meine Gesundheit mit unter auch etwas leidend war, an sich wohl nicht so sehr bedeutend, aber doch genug, um mich am Arbeiten zu hindern, was mich denn gleich sehr traurig macht und mir den Muth ganz niederschlägt. Es hat sich auch kürzlich etwas zugetragen, was wohl dazu geeignet ist, mir die Hoffnung im äußern Fortkommen sehr zu benehmen, und für die Zukunft, äußerlich genommen, eine sehr traurige Aussicht giebt. Es war mir seit lange Hoffnung zu der ersten Bibliothekarstelle[1]) hier gemacht worden; diese Stelle wäre passender wie jede andre für mich gewesen, und würde mir gradeso viel mehr gegeben haben, als ich noch brauchte, um nach und nach auf einen grünen Zweig zu kommen und meine Schulden zu bezahlen, was ich durch die neue Herausgabe meiner Werke nur sehr langsam kann, und wo ich denn bis dahin sehr beengt und auch für alle meine theuersten Reise-Wünsche wie gelähmt und an Händen und Füßen wie gebunden bin. Die Stelle war schon seit mehr als zwey Jahren unbesetzt, was mir aber eben nicht auffallend seyn konnte, da das oft hier geschieht; alle Stimmen schienen sich für mich zu ver-

[1]) Der Posten eines ersten Kustos an der Hofbibliothek zu Wien hatte sich durch den Tod des k. k. Hofrates Adam Ritter von Bartsch (geboren den 17. August 1757 zu Wien, † daselbst den 21. August 1821) erledigt.

einigen. Plötzlich aber erhält dieselbe ein Mann, an den niemand gedacht hat, und der auch gar nicht in diesem Fache bekannt ist, und der sie bloß bekommen hat, weil man ihn in einem andern Büreau los seyn wollte.[1]) Das ist denn nun freylich sehr niederschlagend, und ich sehe nun wohl, daß ich wenig Hoffnung habe, hier auf einen grünen Zweig zu kommen.

So sehen Sie, daß es mir an Gründen nicht fehlt, traurig zu seyn, ohne daß noch die große Sorge um Sie dazu kommt, und mich ganz niederdrückt. Mit der Freundin steht es gut, insoweit, daß Gottes Wille wohl zur Ausführung kommen wird; mir steht indessen dabey noch ein Berg von Sorgen bevor, indem ich bereitwillig das Beste und Liebste zum Opfer bringe, was mir noch den Aufenthalt hier einigermaßen versüßen konnte. — Meiner Frau Gesundheit ist leidentlich; aber die wenig tröstliche Beschaffenheit

---

[1]) Johann Vesque von Püttlingen (geboren am 12. November 1760 zu Brüssel, † am 1. März 1829 zu Wien als k. k. Hofrat und Schatzmeister) wurde am 5. März 1824 zum ersten Kustos an der Hofbibliothek zu Wien ernannt, und zwar deshalb, weil man nach dem Tode des Oberstkämmerers, des Grafen Rudolf von Wrbna († 30. Januar 1823), beschlossen hatte, das Personal des Oberstkämmererstabes, bei welchem Vesque seit 1809 Kanzleidirektor war, zu reduzieren. Übrigens hatte Vesque schon 1804, als er nach Wien kam, um eine Stelle an der Hofbibliothek nachgesucht.

meiner Lage drückt sie natürlich mit, auch geht uns das ganze Leben nicht recht zusammen, in der Trennung von ihren Kindern.[1]) Der jüngste wird jetzt herkommen, mit den Seinigen, damit sie doch ihre Großkinder einmal zu sehen bekommt; wir werden uns in Salzburg oder wahrscheinlicher in Steyermark vereinigen, wo es nicht so theuer ist als hier. Es sind immer so viele Zwecke zu vereinigen, daß alles darüber ganz verwickelt wird, und ich nie zu dem kommen kann, was der eigentliche Wunsch meines Herzens wäre. So besteht mir das Leben aus lauter Hemmungen und Störungen, und muß ich nur immer dieselben Entsagungen von neuem wiederhohlen. Daß mir jetzt unter allen diesen keine so schmerzlich ist, als die von Ihnen getrennt zu seyn, und nicht zu Ihnen zu können, das darf ich Ihnen nicht erst sagen, denn Sie fühlen es gewiß jede Stunde und jeden Augenblick im gemeinschaftlichen Gefühle mit mir. Ich bitte Gott alle Tage, daß er Ihnen eine rechte Heldenstärke und unerschütterliche Geduld einflößen möchte, d. h. für das äußre Leben, im Innern aber und im Herzen gegen Gott und seine Fügung wünschte ich nur, daß Sie ganz weich wären und Er allen eignen Willen von Ihnen nähme, und Sie Ihr Herz ganz in die Wunden des Heilands versenken und verliehren

---

[1]) Johann Veit (s. S. 27) und Philipp Veit (s. S. 182).

könnten, so daß Sie gar kein andres Gefühl mehr hätten, als das was Gott jeder Mutter für ihre Kinder ins Herz gepflanzt hat. Meine liebe, theure Christine! verliehren Sie nicht den Muth und die Hoffnung, aber auch nicht die Geduld. Denken Sie nicht auf das was geschehen und was da werden soll, denn das wird Gott schon lenken; sondern denken Sie nur an das, was Sie thun sollen und was Ihre Pflicht ist, als katholische Frau und Mutter. Uebrigens machen Sie Sich ganz hart und unempfindlich, und fest; so daß Sie jedem andern Gefühl unzugänglich sind, außer dem für die Pflicht gegen Gott und der Liebe zu Ihren Kindern. Sie dürfen, glaube ich, Ihre Einwilligung in keinem Falle zu einer Scheidung geben, weil es einmal nicht katholisch ist; Sie müßen darin ganz unbiegsam und eisern standhaft seyn, aber ohne alles leidenschaftliche Gefühl, Gott wird diese Standhaftigkeit belohnen; was dann geschieht, das laßen Sie nur kommen, Gott wird schon für Sie und auch für die Kinder sorgen, wenn auch der Vater sie in Noth läßt.

Für die Kinder sollen Sie übrigens Sich nach allen Kräften annehmen und Ihr Recht geltend machen, da müßen Sie streiten und kämpfen, reden und Himmel und Erde bewegen. Außerdem aber sollen Sie von den Fehlern des Mannes gegen Sie und an sich selbst gar keine Kentniß nehmen, ihn ganz

gehen laßen, Sich nicht darüber ereifern, Sich gar nicht darum annehmen, als ob es gar nicht wäre, Sie nichts wüßten, dann aber immerfort so lange es nur geht, als Frau von Ehre und Würde, Ihrerseits, Ihre Pflicht erfüllen.

Den 3ten April 1824.

Es sind nun schon wieder acht Tage vergangen und ich habe immer noch keine Nachricht von Ihnen erhalten, worüber ich außerordentlich bekümmert und im tiefsten Herzen traurig bin. Ich war die Zeit her mannichfach gestört und unterbrochen; darum ist der Brief nicht abgegangen. Am 31ten März[1]) habe ich mit großer Inbrunst meine Andacht gehalten, eine heilige Messe lesen laßen und bin immer im Gebet und betenden Gedanken bey Ihnen gewesen. Es ist dabey auch wohl ein schwacher Strahl von Hoffnung in meiner Seele aufgegangen, als ob Sie doch bald einigen Trost von Gott erhalten würden. Ich bitte Sie nur, Sich diese letzte Zeit vor dem heiligen Osterfeste[2]) recht im Geiste zu sammeln, so viel Sie nur immer können, und diese heilige Zeit in und an Sich Selbst durchzuleben, indem Sie Sich mit dem Opfertode des Heilandes vereinigen, und unaufhörlich Ihr

---

[1]) Christinens Geburtstag.

[2]) Ostern fiel 1824 auf den 18. April.

ganzes Selbst Gott zum Opfer darbringen. — Von diesem Abendmahle des Opfers und der höchsten Seelenleiden müßen wir alle essen, und alle durch dieses Feuer gehen. Ich verstehe es jetzt recht gut, warum ich grade diese Gegenstände zur Betrachtung für uns ausgewählt[1]) — nur aus diesen fünf heiligen Quellen schöpfen wir die Kraft, das Kreuz unsers Herrn mit ihm zu tragen, und uns selbst als Opfer auf den Altar zu legen. Zwar sind wir jetzt beyde nicht frey und ruhig genug, um unsre Gedanken darüber zusammen zu entwickeln, so wie ich es im Sinne hatte und wie es für uns selbst zur Befestigung und dann vielleicht auch für andre zur Erbauung dienen könnte. Gott selbst führt uns aber wohl diesen Weg, und läßt uns das alles erst in der eignen Seele an uns selbst erfahren, und so muß es ja auch wohl seyn. Glauben Sie also nur fest, daß es so ist, und daß Er uns führt, und daß alles gut ausgehen wird. Von meinem vielfachen Leiden will ich Sie nicht weiter unterhalten, es würde Ihnen das Herz nur noch schwerer machen; ich harre aber standhaft aus in der Geduld.

Können Sie mir nicht eine Gelegenheit anzeigen, wie ich Ihnen einige Bücher schicken könne; ich möchte Ihnen die Bände mit meinen Gedichten schicken,[2])

---

[1]) S. S. 150.

[2]) Band 8 und 9 der „Sämtlichen Werke" F. Schlegels, Wien 1822—25.

fürchte aber, daß es Ihnen auf der Diligence zu viel Porto kostet. Ich denke, es würde Sie vielleicht erheitern, und Sie finden auch einige neue Gedichte darin, eines über Noah[1]) — welche neuen Gedichte sich ganz auf die jetzige Zeit (wenn man diese innerlich versteht) beziehen, und vielleicht also auch für Ihre Seelenstimmung ansprechend seyn möchten. Denn glauben Sie es mir nur, daß uns beyde und auch Sie dieses alles sehr nahe angeht; da Gott nicht vergeblich so manchen merkwürdigen Blick über meine künftige Bestimmung in Ihre Seele gelegt hat. Wenn wir daran fest und im Ernst glauben, so ziemt es sich denn auch, daß wir nicht in der Prüfung zaghaft werden, sondern standhaft bleiben; da es ja wohl keinem Zweifel unterliegt, daß alle die Seelen, welche an diesem großen Opfer der letzten Zeit Theil zu haben berufen und auserwählt sind, zuvor im Feuer der Leiden rein gebrannt und geläutert werden müßen. Ich erfahre dieß jeden Tag an mir selbst, und auch an jenen andern mir verbundenen auserwählten Seelen.[2])

Es ist, als ob mir an der Poesie zugelegt werden sollte, was mir in der Wirklichkeit abgeht. Ich sehe

---

[1]) „Noahs Morgenopfer", in der 2. Ausgabe der „Sämtlichen Werke", Wien 1846, Bd. X, S. 257—262.

[2]) Leśniowska und Agnes Häcking; früher hatte auch Hohenlohe dazu gehört.

voraus, daß ich noch viele Gedichte ganz neuer Art machen soll, versteht sich alle geistlichen Inhalts. Ich lege Ihnen hier nur ein Blatt mit ein Paar Versen bey;[1]) es sind nur ein Paar Strophen aus einem ganz langen Gedicht, was aber noch nicht völlig fertig ist, und was ich auch noch jetzt gleich nicht werde können drucken laßen, weil es eigentlich ganz prophetisch ist. Vielleicht laße ich es als Manuscript für Freunde drucken; ich weiß aber noch nicht recht. Schicken will ich es Ihnen wohl auch, wenn Sie es wünschen. — Das „Aus dem Lateinischen" habe ich nur so darüber geschrieben; freylich beziehen sich auch diese Verse grade auf eine alte, lateinische Weissagung,[2])

---

[1]) Ein aus drei fünfzeiligen Strophen bestehendes Gedicht mit der Überschrift „Heilige Sehnsucht (Nach dem Lateinischen)", Sämtliche Werke, Wien 1846, Band IX, S. 171. Diese Verse bilden die 4., 5. und 6. Strophe des „Hieroglyphenliedes", welches F. Schlegel in den „Poetischen Betrachtungen in freyen Stunden" von Nicolaus, Wien 1828, erscheinen ließ. S. Beilage 5. — Unter dem Namen „Nicolaus" verbarg sich ein Wiener Mystiker.

[2]) Die dem hl. Malachias († 1148) fälschlich zugeschriebenen Weissagungen über die Päpste von Cölestin II. (1143 bis 1144) an „bis zum Ende der Welt" entstanden nachweislich erst 1590, weshalb sie auch nur bis auf Gregor XIV. (1590 bis 1591) als vaticinia post eventum passen. Auf Pius VII. (1800—23) lautet die „Weissagung": Aquila rapax, auf Leo XII. (1823—29): Canis et Coluber, auf Pius VIII.

worin die Päbste der letzten Zeit charakterisirt sind, und worin Pius VII. mit Aquila rapax, der jetzige aber mit Canis und Coluber bezeichnet wird, welches Erste den Napoleon bedeutet, so wie dieses unsre Zeit bezeichnet. Dann kommt einige Zeit später Crux a cruce (welches wir jetzt schon innerlich erfahren, daher uns auch die ganze Sache nah genug angeht) — und endlich Lumen a coelo! — welches ich nur zusammen mit Ihnen zu erleben wünsche. — Möchte nur Gott Ihre Kinder beschirmen und mit dem Seegen seiner Gnade überschütten; dann müßen Sie aber auch standhaft seyn. Unsre eigne Seele sollen wir Gott ganz als Holocaustum darbringen; dann werden wir das himmlische Kreuz der Verklärung im Lichte, aus dem dunkeln Seelenkreuze dieser Leidensnacht hervorgehen sehen, und das Licht vom Himmel wird vor uns und auf uns niederfließen!

38.

Wien, den 12ten April, 1824.

So ist also doch alles so gekommen, was zu besorgen war und was mir fast schwer fiel, zu glauben,

---

(1829—31): Vir religiosus, auf Gregor XVI. (1831—46): De balneis Hetruriae, auf Pius IX. (1846—78): Crux de cruce, auf Leo XIII. (1878—1903): Lumen in coelo. — Übrigens läßt auch diese Stelle erkennen, daß es bei F. Schlegel bisweilen an nüchterner wissenschaftlicher Kritik wie an Genauigkeit im Zitieren fehlte.

so daß ich immer noch die Hoffnung fest hielt, es würde vielleicht doch nicht ganz so arg ausfallen. — Freylich, so wie nun die Sache steht, haben Sie wohl einwilligen müßen; das sehe ich wohl selbst ein, und so hoffe ich, werden Sie auch gleich beym Lesen meines vorigen Briefes Sich selbst gesagt haben, daß ich es auch nicht anders meynen könnte. Einwilligen heißt ja nicht selbst wollen, oder verursachen und bewirken; nicht Sie haben es ja gewollt oder veranlaßt, und so werden also auch Sie vor Gott nicht die Schuld tragen, daß dieses Band zerrissen wurde, sondern können frey vor seinem Gerichte stehen und können auf seinen Schutz als Vater Ihrer und Ihrer verlaßenen Kinder fest bauen, und sollen Sich nur recht dreist ganz in seine Vaterarme werfen. — Sie können wohl denken, wie wichtig und auch wie schmerzlich mir der Inhalt Ihres Briefes gewesen ist; so daß ich alle diese Tage her ganz davon durchdrungen und hingenommen war. Was mir in diesem außerordentlichen Schmerz und Leiden tröstlich gewesen, ist die gute Seelenstimmung, die ich in Ihrem Briefe fand; so daß ich auch fest hoffe und vertraue, Gott wird Sie auch ferner nicht verlaßen und Sie werden seine Gnade mehr und mehr in reichem Maaße erfahren. Zuerst danke ich Gott von ganzem Herzen, daß Sie Sich von dem Zustande der Krankheit wieder erhohlt haben, und daß Gott Sie Ihren Kindern noch länger erhalten will. Dieß ist also schon vor Ihrem

Geburthstage[1]) geschehen, wo ich so inbrünstig für Sie gebetet und die Andacht habe halten laßen;[2]) und sind meine Bitten schon im voraus erhört gewesen. Es ist sehr schön, daß Sie Sich nicht der Bitterkeit überlaßen, und ich las es gern in Ihrem Briefe, daß er[3]) Ihnen noch nicht gleichgültig sey und Sie um sein Seelenheil bekümmert sind. Dieß erweckt mir um so mehr Hoffnung der göttlichen Gnade für Sie, da es selbst schon eine Wirkung derselben ist. — Sie können eigentlich für ihn jetzt nur beten, im Äußerlichen aber dann alles über Sich ergehen laßen, was nämlich nicht die Kinder betrift; denn für diese müßen Sie wie eine Löwin kämpfen. Ihre eigne und der Kinder Existenz zu sichern, das muß jetzt Ihr Hauptaugenmerk und das Ziel alles Ihres Thuns und Treibens seyn. Sie werden gewiß erfahrne Rechtsverständige zu treuen Freunden haben, die Ihnen darin mit Rath und That beystehen. — Sehr gerührt hat mich das, was Sie mir von dem Tode Ihrer guten Mutter,[4]) am Tage Mariä Lichtmeß, schrieben, so wie von Ihrer besondern Andacht zur Mutter Gottes. Möchte diese Ihnen, als Mutter, in allen Ihren Sorgen um die Kinder beystehen, und möchte der heilige Joseph, welcher der Nährvater

---

[1]) 31. März.

[2]) S. S. 189.

[3]) Stransky.

[4]) S. S. 176.

Jesus zu seyn gewürdigt worden, durch seine Fürbitte Vaterstelle bey Ihren verlaßenen Kindern vertreten. Dieß ist mein beständiges Gebet und ich bitte Sie, Sich im Geist damit zu vereinigen, wenn Sie auch nicht gradeso zu beten in der Art haben. Lassen Sie uns das gemeinsame Gebet, Morgens und Abends, jetzt recht treu und gewissenhaft halten; es wird uns beyde stärken. Sie sollen auch für mich beten; es ist noch eine etwas schwere und trübe Zeit für mich; die Arbeit wird mir sehr schwer, ich habe kein rechtes Gelingen und auch körperlich fühle ich mich noch nicht wieder ganz gestärkt und zur Thätigkeit aufgelegt und klar im Geiste. Von allen Sorgen sehe ich noch kein Ende; doch ich will in Geduld ausharren und fest vertrauen. — Wenn Sie so liebe und gute Freunde in Salzburg[1]) haben, können Sie nicht vielleicht daran denken, dort den künftigen Winter zuzubringen oder Sich ganz dort niederzulaßen? — Da könnten wir denn vielleicht uns den Winter vereinigen und zusammenseyn; meine Frau hat schon lange gewünscht, einmal einen Winter durch in einer etwas weniger großen Stadt als Wien zu verleben, was selbst in ökonomischer Hinsicht eher ein Ersparniß seyn dürfte. Mit einer kurzen Reise ist es etwas andres, da macht das Reisen selbst immer eine bedeutende Ausgabe, die man erst in längerer

---

[1]) S. S. 173.

Zeit wieder einbringen kann. Daher ich auch für den Sommeraufenthalt, soweit ich darüber jetzt für die nächsten Monathe schon etwas bestimmen kann, dem nahen und viel wohlfeileren Aufenthalt in Steyermark, wie ich Ihnen letzthin schrieb, sehr geneigt war, den Vorzug zu geben. Doch haben wir noch keine definitive Antwort aus Rom von dem Sohne meiner Frau,[1]) worauf doch die Entscheidung ankommt; und überhaupt steht alles noch ganz verworren vor mir.

Ich habe nicht länger aufschieben wollen, Ihnen zu schreiben, obwohl ich heute nicht ganz klar im Geiste gestimmt bin, und bitte Sie daher, diesen Brief mit Nachsicht zu lesen; und nur immer dabey zu denken, daß wenn ich auch Tage lang schreiben wollte, es mir doch nicht möglich sein würde, Ihnen alles zu sagen was ich denke, und wie ich Sie als meine theure Schwester in Christo auf das innigste liebe.

Ich weiß nicht, wie es kommt, daß ich dießmal so ganz von dieser heiligen Zeit erfüllt und hingenommen bin. Wir werden wunderbar geführt, meine gute Christine! und dieses Gefühl wird immer deutlicher und klarer in mir, und flößt mir ein felsenfestes Vertrauen bey allen Widerwärtigkeiten des Lebens ein. Lassen Sie uns auch in der heiligen Andacht recht oft vereinigt seyn, und genießen Sie Selbst diese Stärkung

---

[1]) S. S. 182 und 187.

so oft Sie können. Möchten wir doch am heiligen Osterfeste[1]) darin zusammentreffen und vereinigt seyn. —

39.

Wien, den 24ten April 1824.

Um diese Osterzeit nicht ganz ohne Andenken an Sie vergehen zu laßen, lege ich Ihnen ein Gedicht[2]) und ein Gebet[3]) für die Auferstehung bey. — Das Gedicht ist nur ein einzelnes Stück aus einem größeren, welches noch nicht ganz fertig und wohl auch noch zu frühe ist, um bekannt gemacht zu werden; denn es ist mehr auf die Zukunft als auf die Gegenwart gerichtet. Ich schreibe Ihnen dieß nur, weil besonders in den letzten Strophen einiges ist, was schon mehr auf diesen Zusammenhang und auf das Nachfolgende sich bezieht. Ich würde mich recht freuen, wenn es dazu dienen könnte, Ihr Gemüth auf einige Augenblicke empor zu richten und gen Himmel zu erheben. Eben das gilt auch von dem kurzen Gebete, was mir grade in dieser Zeit zugekommen ist; ich finde eine besondre Kraft darin, und wünschte, daß auch Sie dieß darin finden möchten. Mir scheint dieß Gebet wohl für uns alle recht

---

[1]) 18. April.

[2]) Strophe 17—20 und 26—30 des „Hieroglyphenliedes", betitelt „Zur Auferstehung". S. Beilage 5.

[3]) S. Beilage 6.

angemessen in der jetzigen Zeit. Kämpfen Sie nur wie eine Löwin, besonders für das Recht Ihrer Kinder; es wird doch noch Gerechtigkeit im Lande [geben], um einer Mutter in einem solchen Falle beyzustehen und ihr den nöthigen Schutz für die Subsistenz ihrer Kinder zu sichern. Das ist jetzt eigentlich die Hauptsache.

Verliehren Sie nur den Muth nicht, meine theure Schwester in Christo! (So will ich mir Christine immer übersetzen!) Denken Sie Sich, daß Sie in einer großen Krisis sind, die aber gewiß zum Heile führt. Nicht eine Krisis in den Nerven und in der Gesundheit, wiewohl Sie deren doch auch schon manche sehr gefährliche überstanden haben; sondern eine große Herzens= und Lebenskrisis. Aber hier ist es nicht ein liebevoller Freund, ein wohlwollender Artzt, von guter Einsicht, aber von menschlich schwacher Kraft; sondern es ist Christus der Herr Selbst, der Sie an der Hand hält, und führt und trägt und ganz gewiß auch glücklich hinausführen wird. Das ist meine feste Ueberzeugung, ich möchte fast sagen; ich sehe das deutlich und darum kann ich auch den Muth nicht verliehren. Beten Sie nur unabläßig, daß Gott Sie im Glauben erhält und stärkt. Eben kommt Ihr Brief, und da will ich erst lesen, ehe ich weiter schreibe.

Wien, den 26ten April 1824.

Ich danke Ihnen recht für Ihren ausführlichen Brief; es ist mir sehr lieb, alles so genau als möglich zu wißen. Sie müßen Sich nur recht mit Festigkeit und Würde betragen und nur vor allen Dingen nicht die Besinnung verliehren. Je besonnener Sie verfahren, je gesicherter werden Sie zum Ziel kommen. Sie müßen auch nicht zu vielerley auf einmal sorgen und überlegen, denn das bringt nur Verwirrung hervor; ob Sie alle Ihre Kinder bey Sich behalten sollen, oder etwa das eine oder das andre irgend sonst wo hingeben, das können Sie in der Folge noch genug überlegen, da es doch jetzt gleich nicht geschehen kann, und wohl auch nicht zu geschehen braucht, wenn ich recht verstanden habe, daß Sie die große geräumige Wohnung den Sommer hindurch noch inne haben. — Sie müßen jetzt nur einzig und allein bedacht seyn, Ihre und der Kinder Subsistenz zu sichern, jetzt wo der entscheidende Augenblick dazu da ist; denn wenn einmal ein Spruch darüber geschehen oder etwas Vertragmäßig darüber festgesetzt ist, so läßt sich hinterdrein nichts mehr darin verändern; und wenn etwas darin versäumt worden wäre, so würden Sie es denn nicht wieder gut machen können. Darf ich Sie fragen, wie viel Ihr mitgebrachtes Vermögen beträgt? [1]) Dieses

---

[1]) Dies betrug ungefähr 14.000 fl.

herauszubekommen und die Alimentation festzusetzen; das muß jetzt Ihre erste und einzige Sorge seyn. Dieses sind Sie Ihren Kindern durchaus schuldig, und Sie müßen da mit Löwenmuth aber auch mit aller möglichen Klugheit und Besonnenheit für die armen Kleinen kämpfen.

Haben Sie denn bey Hofe, beym König[1]) keinen Schutz oder Protection zu hoffen? Könnte es Ihnen nützlich seyn, wenn der Kronprinz[2]) sich für Sie interessirte? — Schreiben Sie mir darüber, wenn es so ist. — Unverzüglich werde ich Ihnen nun die Bände von meinen Werken mit den Gedichten durch die Diligence schicken, da ich doch jetzt sonst keine Gelegenheit weiß.

Das Urtheil der Menschen ist gewiß überall zu Ihren Gunsten. Sailer, der mir kürzlich schrieb, erwähnt dessen mit Theilnahme für Sie und mit großem Unwillen über den andern Theil und die ganze Geschichte.

40.

Wien, den 26ten May, 1824.

Ich bin durch mancherley große und kleine Störungen bisher abgehalten worden, Ihnen gleich zu antworten; was mir selbst sehr leid ist. Wir sollten uns

---

[1]) Maximilian I. von Bayern.

[2]) Ludwig, nachmals König Ludwig I. von Bayern.

eigentlich in dieser Zeit beyde viel mehr schreiben, und auch von Ihnen wünschte ich noch öfter zu hören; denn wenn ich gleich nicht bey Ihnen seyn, Ihnen nicht wirklich beystehen und thätig helfen kann, so ist es mir doch sehr nöthig und ein wahres Bedürfniß, Ihnen in der weitern Entwicklung dieses Kampfs Schritt vor Schritt bis zur glücklichen Beendung desselben in Gedanken und im Gebet zu folgen. Wenn ich nicht die feste Ueberzeugung und die deutliche Gewißheit im Herzen hätte, daß Gott selbst Sie an Seiner Vaterhand diesen steilen Weg über Klippen und neben dem Abgrunde führt; so würde ich den schmerzlichen Gedanken an alle Ihre Leiden und so mancherley Qualen gar nicht ertragen können. Aber dieser Glauben ist mir ganz klar und gewiß; ich möchte sagen, ich sehe es deutlich, und ich bin daher voll Hoffnung für die Zukunft; eine Zukunft, die vielleicht nicht mehr sehr fern ist. Haben Sie nur auch immerwährend einen festen Muth und starkes, unerschütterliches Vertrauen. Sie haben in Ihrer Gesundheit doch schon so manche gefährliche Krisis auf Tod und Leben mit Muth und Ergebung überstanden; haben Sie also auch jetzt den gleichen, festen Seelenmuth, in dieser großen moralischen Lebenskrisis, wo es nicht mehr bloß die materielle Gesundheit gilt, die aber auch gewiß zum Heil, und zum Guten, und zu einem neuen Leben und einer neuen Klarheit für Sie führt,

wenn Sie nur im Glauben fest bleiben, da nicht ein halb wissender, halb unwissender Artzt, oder ein gutmeynender, aber irdisch schwacher Freund der Helfende ist, sondern Gott selbst Sie führt. — Sonderbar ist es, daß ich vorigen Herbst das so deutlich empfunden und wohl ein bestimmtes Vorgefühl davon gehabt habe, daß Ihnen in diesem Jahre eine solche Krisis und große Lebensveränderung bevorstünde![1]) Nur daß dieselbe so schmerzlich seyn würde, das habe ich nicht gedacht noch geahndet; und das sollen wir freylich auch nicht vorher wißen.

Ich danke indessen Gott, daß er Ihnen rechtschaffne und theilnehmende Freunde und Rathgeber zu Ihrem Beystande sendet; und das ist auch vor allem andern mein tägliches Gebet. Aus der Ferne kann ich freylich nicht eigentlich urtheilen; manches ist mir auch nicht recht klar, was ich Sie aber dringend bitten möchte, ist daß Sie Sich jetzt nicht durch irgend ein, an sich ganz natürliches, nur aber jetzt nicht daher gehörendes und für den nächsten Zweck und jetzigen entscheidenden Moment durchaus störendes Gefühl von Kränkung bestimmen und beherrschen laßen, oder sonst weichmüthigen Eindrücken und Regungen zu sehr nachhängen. Wenn einmal die Liebe verkannt und das Band derselben zerrissen ist, so bleibt nur das Recht

[1]) S. S. 148.

übrig, was dann klar bestimmt werden muß; und Sie können in diesem Falle nichts von dem Rechte aufgeben, ohne zugleich eine Pflicht gegen Ihre Kinder zu verletzen. Ich habe Ihnen mit Fleiß so klar und bestimmt darüber geschrieben, weil man sich in einem solchen Verhältniß alles ganz klar und bestimmt vorhalten muß; und ich habe es für meine Pflicht gehalten, damit Sie Sich alles recht überlegen und jeden Umstand scharf ins Auge fassen, da ich ja sonst nichts für Sie thun kann. Das einzige, was ich noch kann, und sehr gern gleich auf den ersten Wink von Ihnen thun will, ist den Kronprinzen auf die Sache aufmerksam zu machen und Sie Seinem Schutz zu empfehlen, wenn Sie glauben, daß dieses Ihnen wenigstens indirekt von Nutzen seyn kann. Schreiben Sie mir ja darüber; die Rechtssache wird unterdessen doch für sich müßen durchgefochten und zur klaren Entscheidung geführt werden.

Für den Augenblick sind unsre nächsten Plane auch noch etwas schwankend geworden, indem wieder eine große Störung dazwischen gekommen ist. Ich hatte Ihnen, glaube ich, schon früher geschrieben, wie es mit jenem Salzburger Projekt eigentlich zusammenhing, daß wir nämlich dort mit meinem jüngsten Stiefsohn, dem Mahler Philipp aus Rom, zusammentreffen wollten.[1])

---

[1]) S. S. 182, 187 und 197.

Er will auf einige Zeit nach Deutschland und zu uns gehn, mit seiner jungen italiänischen Frau[1]) und den zwey Kindern, damit doch meine Frau auch ihre Enkelchen zu sehn bekommt; Wien liebt er eigentlich nicht sehr, und so war ihm mein Vorschlag von Salzburg (wobey ich gleich mit an Sie gedacht hatte) sehr willkommen. Nun ist aber plötzlich seine Schwiegermutter,[2]) noch in den besten Jahren, in den Wochen gestorben. Dieser Todesfall geht uns wohl an sich so sehr nah nicht an, da ich jene Frau kaum dem Ansehn nach gekannt habe; indessen folgt doch nun daraus, daß Philipps eigne noch sehr junge Frau als die älteste von fünf ziemlich hülflosen Geschwistern, die Muttersorge für diese mit wird übernehmen müßen; und wir erwarten jetzt erst die nächsten Briefe aus Rom, um zu sehen, wie sich das alles entwickeln und gestalten wird und inwiefern der Reiseplan dadurch verändert, oder doch, was wohl sehr wahrscheinlich ist, etwas hinausgeschoben wird. Ich werde Ihnen gleich wieder Nachricht geben, so wie etwas näher bestimmt ist; wir müßen auch für unsre äußern Plane im beständigen Zusammenhange bleiben, es wird doch endlich einmal alles harmonisch und glücklich zum erwünschten Ziele zusammengehn.

---

[1]) Karolina, geborene Pulini; s. S. 182 A.

[2]) Benedetta Pulini.

Vieles, sehr vieles hat mich bey so manchem Schmerzlichen, in Ihrem letzten Briefe, auch sehr erfreut und innigst gerührt. Sie gehen gewiß einer neuen und höheren Klarheit entgegen. Es hat mich recht gefreut, was Sie über das Gedicht[1]) schreiben und daß es Sie so angesprochen hat. Es ist dieses freylich nur Ein Stück aus einem Ganzen, was noch nicht vollendet ist, und auch noch zu früh wäre, mitzutheilen. Vielleicht wird es Ihnen nach einiger Zeit noch in einem andern Sinne klar vorkommen; ich werde Ihnen mit den gedruckten Bänden auf der Diligence noch etwas von den übrigen Stücken, die dazu gehören, abschreiben und schicken. — Sie schreiben mir, daß mir noch Ein Schmerz oder Leiden bevorsteht, daß es aber dann gut werden wird; dieses hat mich recht getroffen, und erschien mir wunderbar, da ich schon seit einiger Zeit das Gefühl hatte, daß noch etwas fehlt an dem mir bestimmten Kreuz, noch Eine Wunde, oder noch Ein Schlag, den ich also in Ergebung und Demuth von Gott erwarten soll. Und nun schreiben Sie mir eben dasselbe! Lassen Sie uns also, weil unsre Seelen in solchem innigen Zusammenhange stehen, recht fest in Gott vereinigt bleiben und in beständigem Gebete zusammenhalten. Ich bete jetzt immer ganz besonders inbrünstig für Sie.

---

[1]) S. S. 198.

41.

Wien, den 4ten Juni, 1824.

Ich antworte Ihnen auf der Stelle, und habe auch eben in dieser Stunde an den Kronprinzen[1]) geschrieben; die Briefe gehen zu gleicher Zeit ab. Ich fürchte aber fast, daß dieser gegenwärtige Sie nicht mehr in Augsburg treffen wird, wenn Sie wirklich zum 8ten in München seyn wollen. So wäre vielleicht beßer gewesen, Ihnen grade nach München poste restante zu schreiben; indessen habe ich nicht gewagt, es anders zu machen, als Sie mir angegeben haben, damit keine Confusion entsteht. — Den Brief an den Kronprinzen habe ich an unsern Legationssecretär von Wolf bey der dortigen Gesandtschaft addressirt, mit der Bitte ihn gleich zu besorgen. Anders wußte ich es nicht einzurichten, und ich hoffe es wird alles gut gehen und richtig bestellt werden; da Sie doch nichts der Art äußern, als wenn Sie wünschten, den Brief selbst zu übergeben. Es ist auch vielleicht so beßer. — Den Brief habe ich aus ganzer Seele geschrieben, und ich glaube es ist mir gelungen; ich setze nun auch ein besondres Vertrauen auf dieß hier sich vielleicht anknüpfende Verhältniß. Den Gegenstand Ihres

---

[1]) Kronprinz Ludwig war am 26. Mai 1824 aus Italien nach München zurückgekehrt und reiste am 7. Juni nach Würzburg.

Wunsches wegen der beyden Kleinen[1]) habe ich ausführlich vorgelegt; am meisten Gewicht aber habe ich darauf gelegt, daß der Kronprinz recht mit Interesse in Ihre ganze Lage eingehe und ausführlich mit Ihnen spreche. Dann wird sich im Gespräch am besten entwickeln, was er für Sie thun kann und will. Sie sollen nur recht offen mit ihm reden; aber über mich, so wie es Sie Ihr Gefühl heißen wird. — Bei dem Bemühen, den Kronprinzen für Sie und Ihre Lage zu interessiren, habe ich doch alles so gestellt, daß es Stransky auf keinen Fall schaden kann; darüber können Sie ganz ruhig seyn. — Was sollte das auch wohl helfen; wenn er seine Stelle jetzt verlöhre, so wären Sie ja doppelt mitgestraft. Das Urtheil Ihres Bruders,[2]) als Juristen, hat freylich um so mehr Gewicht; indessen kann ich doch nicht läugnen, daß ich darin mehr mit dem Bischof Fraunberg[3]) übereinstimme, daß doch die Sache endlich einmal zum Ziele und Ende kommen muß, damit auch Sie wieder in Ruhe kommen, was sonst auf diesem bisherigen Wege des beständigen Wartens nicht geschehen wird.

---

[1]) Karoline und Karl.

[2]) Wahrscheinlich ist Ferdinand Frh. von Schleich gemeint; s. die Einl. a.

[3]) Joseph Maria Johann Frh. von Fraunberg, 1821—24 Bischof von Augsburg, am 24. Mai 1824 zum Erzbischof von Bamberg ernannt, † 1842.

Ich kann Ihnen heute nur sehr wenig und ganz flüchtig schreiben, weil die Zeit mit dem andern Briefe vergangen ist. — Wegen desselben will ich nur bemerken, daß Sie, wenn es Ihnen nöthig scheint, nach dem Befinden der Umstände, im Nothfalle, auch bey unserm Legationssecretär Wolf nachfragen oder nachfragen laßen könnten, ob der Brief an den Kronprinzen richtig angekommen und bestellt sey. Ja Sie könnten Sich im Nothfalle den Brief selbst geben laßen. Wenn es aber nicht nöthig, so ist beßer, daß jene Leute nichts von dem Interesse, was Sie dabey haben, erfahren; da es keine ängstlicheren Leute geben kann als dergleichen Diplomaten. — Ich fange an, recht große Hoffnung zu fassen, daß Gott Sie bald aus diesem Labyrinthe führen und nicht verlaßen wird, und daß Sie die nöthige Ruhe der Seele wieder gewinnen werden, wo wir dann auch noch von vielen andern, großen und wichtigen Dingen zu reden haben; von denen es mich Ihnen mehr und mehr mitzutheilen und zu schreiben dringt, obgleich das volle Verständniß und Einverständniß darüber erst mündlich bey unserm Wiedersehn, welches ich nun, wenn auch nicht so nahe, als ganz gewiß betrachte, erfolgen wird. — Die Freundin nimmt den innigsten Antheil an Ihnen; wir haben auch viel zu thun. Die Freundin in Paris[1])

---

[1]) Viktorine Gräfin von Sainte-Aulaire, s. S. 140.

hört nicht auf für Sie zu beten. — Gott seegne Sie tausendfältig, und gebe Ihnen rechtschaffne Freunde, eine klare und richtige Einsicht, und Festigkeit des Characters, um alles glücklich zum Ziel zu führen.

42.

Wien, den 8ten Juli, 1824.

Ich bin diese letzten 10 bis 12 Tage her so außerordentlich tribulirt gewesen, daß ich immer von einem Tag zum andern aufgeschoben habe, Ihnen zu schreiben; allein ich sehe wohl, daß wenn ich warten wollte, bis ich wieder ganz in Ruhe bin, es ja lange hergehen möchte. So will ich dann nur in Gottes Nahmen schreiben, und alles Nöthige und Wesentliche mittheilen, wenngleich ich heute noch nicht mit ganz befreytem und von Sorgen reinem Gemüth zu Ihnen sprechen kann. — Vor allen Dingen will ich Ihnen nur sagen, daß Ihre letzten Briefe mich sehr beruhigt haben, ungeachtet es weder Ihnen noch mir gelungen ist, die Erfüllung des nächsten Gegenstandes zu erreichen, welcher jetzt das Ziel Ihrer Wünsche war. Die allgemeine Theilnahme und gute Aufnahme aber, welche Sie in München fanden, ist mir sehr tröstlich und beruhigend für die Zukunft, und auch schon an und für sich genommen und für den Augenblick sehr gut; so schmerzlich es mir auch gewesen ist, daß ich

nichts habe beytragen können, meines guten Willens ungeachtet, etwas für meine theure Christine zu erwirken, und Ihre drückende Lage zu erleichtern.

Gleich nachdem ich meinen Brief,[1]) zu dem Sie mich veranlaßt hatten, abgeschickt hatte, sah ich schon aus den Umständen und öffentlichen Nachrichten, daß Sie ihn nicht mehr würden in München getroffen haben;[2]) und das war mir sehr leid, denn eigentlich war mir daran am meisten gelegen, daß er Sie sehen, kennen lernen, selbst hören und sprechen sollte; für das Ganze und der Zukunft wegen, wenn er auch in Ihren nächsten Wunsch nicht unmittelbar hätte eingehen oder dazu mitwirken wollen. Bald erhielt ich denn auch die Antwort; es ist eigentlich in seiner Lage eine so natürliche und fast zur Regel gewordne Politik, sich gar nicht einmischen, sich überall ganz passiv verhalten zu wollen, daß ich im Grunde wohl über die Ablehnung und Entschuldigung, nachdem er Sie einmal nicht selbst gesprochen, keine Ursache weiter hatte mich sehr zu verwundern. Unterdessen blieb es mir doch sehr schmerzlich, in diesem Augenblick für die Erfüllung Ihres Wunsches nichts erreicht zu haben. Zwar weiß ich wohl, daß er, was ich ihm

---

[1]) Gemeint ist der Brief an den Kronprinzen Ludwig, s. S. 207.

[2]) S. S. 207 A.

geschrieben habe, nicht so leicht vergessen wird; und ich bitte Sie daher ausdrücklich, wenn sich doch irgend einmal eine Gelegenheit dazu zeigen sollte, daß Sie es ja nicht versäumen, Sich ihm selbst vorzustellen, worauf ich eigentlich entschieden den meisten Werth lege; da sich ohnehin die Umstände sehr bald auch ändern können, wo denn alle jene gewöhnlichen Zurückhaltungsgründe wegfallen, wenn er selbst in neue Verhältniße eintritt. — Über die Behandlung Ihres Verhältnißes mit Stransky kann ich wohl nichts mehr einwenden, wenn alle Freunde, welche die Sache aus der Nähe beurtheilen, dahin übereinstimmen, daß sie Ihnen diesen Weg rathen. Nur kann ich nicht begreifen, wie es am Ende werden soll, und wie für Sie und die Kinder die Subsistenz auf die Dauer gesichert seyn soll, wenn niemand Sorge trägt, daß Sie Ihr Eingebrachtes und die Kinder die rechtmäßigen und billigen Alimente erhalten. Ich fürchte, Sie werden in Verlegenheit oder gar in Noth kommen, und dieß macht mir die schmerzlichste Sorge, da ich ohnehin schon an meiner eignen Sorgenlast von dieser Seite genug zu tragen habe. Könnten Sie mich doch darüber beruhigen; ich bitte Sie inständigst, wenigstens auch diese Seite der Sache reiflich zu bedenken, mit in die Rechnung zu ziehen und auch Ihre Freunde darauf aufmerksam zu machen; denn sonst haben diese gut rathen, während niemand für Sie Sorge trägt, und

diese Freunde vielleicht nicht einmal recht wißen, daß Ihre Lage durch das ganze passive Verhalten von dieser Seite natürlich immer hülfloser werden muß.

Mein Leben fängt an, sich mehr und mehr von den bisherigen Banden und äußerlichen Verhältnißen abzulösen; und es wird schon die Zeit kommen, wo ich hoffe, mich ganz frey bewegen zu können. Nach Salzburg gehe ich diesen Sommer nicht; der jüngste Sohn meiner Frau, mit welchem der Plan gemeinschaftlich dort zusammenzukommen und eine Zeitlang zu leben, verabredet war, hat uns abgeschrieben, wegen des Todes seiner Schwiegermutter und andrer Verhältniße.[1]) Für mich allein ist es für jetzt nicht thunlich; es wäre mir auch auf so kurze Zeit gar nicht befriedigend. Das einzige wünsche ich jetzt im voraus zu wissen, was Sie für eine Einrichtung treffen werden, von Michaelis an, wo Ihre jetzige Wohnung, wie Sie mir schreiben, zu Ende geht. Ist es schon entschieden, daß Sie in Augsburg bleiben in der Folge oder wäre es ein denkbarer Fall, daß Sie einen andern Ort zum Aufenthalt künftig wählten? Dieses allein wünschte ich zu erfahren, damit ich nur so ungefähr weiß, wohin ich meine Gedanken und Plane richten soll, unter so vielerley Möglichkeiten, die aus den mannichfaltigen Verhältnißen und Rücksichten,

---

[1]) S. S. 205.

in denen ich noch stecke, sich ergeben können. — Wohl weiß ich es, daß wir in vielen, ja in den meisten und grade in den wesentlichsten Ansichten und Ahndungen uns gewiß vielfach, bewußt und unbewußt, berühren; und es wird eine unbeschreibliche Glückseeligkeit für mich seyn, darüber mit Ihnen sprechen zu können, Ihnen so vieles zu sagen und zu eröffnen, und wieder von Ihnen zu hören, und ganz ins Klare zu kommen. Einer wird in der Seele des andern viele bekannte Gedanken und Anschauungen wiederfinden und entdecken, oder auch neu ans Licht hervorrufen und entfalten. Anders als mündlich, im lebendigen Gespräch und in der klaren Gegenwart wird es aber nicht ganz gelingen; bis dahin laßen Sie uns nur unabläßig im Gebet vereinigt bleiben! — Ich werde Ihnen die andre Woche, mit den Bänden der Gedichte, noch das übrige abschreiben und schicken, von dem größern Gedichte zur Epiphanie und glorreichen Wiederkunft unsers Herrn, aus welchem ich Ihnen neulich das eine Auferstehungslied geschickt habe.[1]) Dieses ist von allem, was ich aufgeschrieben schicken könnte, noch am meisten geeignet, uns gegenseitig zu verständigen und klar zu werden. Außerdem möchte ich Sie noch bitten, wenn Sie an heitern, sternenhellen Abenden Sich auch innerlich ruhiger und gesammelt genug fühlen, besonders alsdann das Stern-

[1]) S. S. 19[illegible] A. 2

bild des großen Bären, ich meyne die sieben Sterne des Wagens zu betrachten. Warum dieses Sternbild mir als ein Zeichen des Trostes und der Hoffnung erscheint, werde ich Ihnen schon in der Folge ganz klar sagen. Nur bitte ich, dabey zu vermeiden, daß nicht etwa zugleich der volle, helle Mondschein Sie trifft; wenn die Erinnrung anders nicht überflüßig ist, da ich wohl bemerkt habe, daß der Mond auf Personen Ihrer Art eigentlich fast immer schädlich einwirkt. Doch ich weiß ja noch gar nicht, wie und mit welchen Sternen Sie in hellem Gefühl innerlich am meisten zusammenhängen! — Also ist dies nur so ein verlohrner Wunsch. — — Wir suchen noch einzeln, im Dunkeln, entfernte Anklänge. Wenn wir vereinigt und beysammen seyn werden, dann wird der volle Zusammenklang unsre Seelen durch alle Accorde hindurch mit Harmonie erfüllen.

Die Freundin ist vor etwa 14 Tagen abgereist, nach manchen Schwierigkeiten und Kämpfen in der letzten Zeit. Jeder Schritt auf dem Wege zu Gott muß erkämpft und mit Schmerzen erkauft werden. Bleiben Sie nur fest im Gebet mit uns zusammen; vergessen Sie auch jene Frau in Paris[1]) nicht, die zuerst für Sie gebetet hat und die auch jetzt so innigen Antheil an Ihnen nimmt. Meine Frau ist noch in Baden, wo

---

[1]) S. S. 140.

ich sie morgen auf einige Tage zu besuchen denke; später gehe ich auf einige Wochen nach Steyermark. Lassen Sie mich nur immer recht genau alles erfahren, damit ich recht geschichtlich weiß, wie die Sache sich weiter wendet, deren Entwicklung ich sehnlichst wünsche, damit auch Ihre Seele und Ihr Leben endlich wieder in Ruhe kommt, und alles eine feste und bleibende Form gewinnen und annehmen [kann]. Der provisorische Zustand ist auch in den Familienverhältnißen sehr drückend und quälend. Seegnen Sie Ihre Kinder tausendfältig, und schreiben Sie mir recht bald wieder, ich bitte Sie darum. Ihre Briefe sind mir immer heilsam und nöthig, und immer, wenn sie lange ausbleiben, ist es mir eine schmerzliche Entbehrung und macht mich ängstlich.

43.

Wien, den 20ten Juli [1824].

Eben da ich abreisen wollte, habe ich Ihren letzten Brief erhalten, der mich bis in die tiefste Seele gerührt und mit allen Gefühlen der Gnade und des Dankes gegen Gott erfüllt hat. Nicht genug nämlich kann ich Gott danken, für die christliche Sanftmuth und Ergebung, mit welcher Sie Ihr Unglück ertragen, und für das feste Vertrauen auf Gott, welches Sie in dieser Noth im Herzen treu bewahren, wodurch Sie

denn auch ganz in seiner väterlichen Fürsorge und Hülfe ruhen und Ihre Seele an diesem Anker der Hoffnung anschließen und befestigen können. — Versäumen Sie jedoch nicht, alles was Ihnen die Vernunft sagt und vernünftige Freunde rathen, zur Vorsorge für Sich und für Ihre lieben Kinder, nach treuer Muttersorge und Pflicht, zu thun, zu versuchen, zu beschließen und zu unternehmen. Denn wenn man gleich eine solche Hülfe in der Noth von Gott mit Dank erkennen und mit unerschütterlichem Vertrauen erwirken soll; so darf man doch eigentlich nicht darauf rechnen und mit Gewißheit bauen, daß Gott *immer* auf so *außerordentliche* Art helfen würde und gleichsam müßte. Man soll wenigstens keine vernünftige Vorsorge und Bemühung aus der Acht laßen; denn das ist auch Pflicht.

Ich gehe auf einige Wochen, längstens bis Ende August nach *Steyermark* und bin jetzt zuerst allein dort; meine Frau folgt in etwa 8—10 Tagen. Die Freundin aber ist schon vor einem Monath nach Pohlen gereist. — Ich gehe hier fort aus einem Wirrwarr von Geschäften und Störungen. Ich habe nur eilen müßen, daß ich fortkomme; ich kann die Luft in Wien, wenn es heiß ist, schwer ertragen, und war immer unwohl die letzte Zeit und ganz unfähig zu arbeiten. — Von dort aus schreibe ich Ihnen gleich *ausführlich*. — Die *Abschrift* des Gedichts wird

mit dem, was Sie schon haben, nun vollständig seyn;[1]) nehmen Sie nur nicht übel, daß die Abschrift jetzt so zerstückt ist. Hätte ich mehr Zeit gehabt, so hätte ich sie Ihnen ganz, alles von neuem gemacht. Habe ich Ihnen den Noah[2]) nicht schon geschickt? — Dieses ist unter den gedruckten, was ich Sie zuerst zu lesen bitte.

44.

Feistritz, den 14ten August, 24.

Noch niemals ist es mir mit den Briefen an Sie so unglücklich gegangen, wie diesesmal. — Am 20ten

---

[1]) Der zu Anfang der folgenden Nummer erwähnten Sendung legte F. Schlegel die Abschrift der 1.—3., 7.—16., 21.—24. und 30.—31. Strophe des „Hieroglyphenliedes" bei; statt der 25. Strophe gibt die Abschrift folgende Zeilen:

Zwei Brüder und zwei Söhne stehn am Strande,[3])
Die fahren hoch ins Meer, wie Er es heißt.
Sie schiffen, rudern, wogend weit vom Lande,
Und ziehn so voll den Fang in ihre Bande,
Daß schwer das Netz der schwachen Hand zerreißt.

Nach der 31. Strophe fügt F. Schlegel folgende Worte bei: „Mit dieser Strophe beginnt dann der zweite Theil des ganzen Gedichts, welcher noch nicht vollendet ist." — Auf der Abschrift steht als Titel:

Lied der Auferstehung.

Zur Epiphanie unsers Herrn.

[2]) „Noah's Morgenopfer", s. S. 191.

[3]) Luc. 5, 4—7; Joh. 21, 6.

Juli, an welchem Tage ich auf einige Wochen hieher aufs Land ging, ließ ich ein Packet für Sie in Wien zurück mit den beyden Bänden meiner Gedichte, meinem Briefe und der Abschrift des noch ungedruckten Gedichtes[1]) von der Epiphanie. Das Packet sollte noch denselben Tag auf die Post gegeben werden und ich dachte mir, es würde schon längst in Ihren Händen seyn, als ich erst vor 5—6 Tagen erfuhr, daß es liegen geblieben, weil es jetzt bei Büchersendungen in der Aufschrift der Addresse besondrer Umstände bedarf, um große Weitläuftigkeiten zu vermeiden. Durch ein neues Versehen, wie es immer zu ergehen pflegt, wenn einmal etwas confus gehen soll, ist die Anfrage meines Dieners, wie er es machen sollte, auch wieder nicht an mich gelangt, bis erst ganz spät. — Ich hoffe, daß nun wenigstens alles richtig in Ihre Hände gekommen seyn wird; jetzt, seit ich die Confusion erfahren habe, hätte ich gern gleich geschrieben, war aber grade unwohl, an einer Art von Rothlauf und innerm Geschwür im Ohr, welches mich sehr im Kopf angegriffen hat, so daß ich mehrere Tage gar nichts vornehmen, besonders nicht schreiben konnte. — Was werden Sie nur zu diesem langen Stillschweigen gedacht haben, welches Ihnen unter diesen Umständen völlig unbegreiflich seyn mußte; nach einem solchen

[1]) S. S. 217 f.

Briefe, wie der letzte von Ihnen, der mich auf das innigste gerührt und mir das ganze Herz erschüttert und bewegt hat? — Eben in dieser Zeit, wo ich inbrünstiger als je für Sie gebetet und in der Einsamkeit hier immer in Gedanken bei Ihnen war, sind Sie also ganz wie getrennt und ohne alle Nachricht von mir gewesen. Ich vertraue jedoch darin auf Ihr richtig ahndendes Gefühl, daß Sie nicht über mein Stillschweigen werden gezürnt oder es einer falschen Ursache zugeschrieben haben; und daß Ihr Herz Ihnen wohl wird gesagt haben, daß es nur eine zufällige Ursache seyn konnte, was Schuld daran war. — Für Ihren letzten Brief, der mich so innig gerührt hat, kann ich Gott nur mit dankbarem Herzen und diesem Gefühl der innigsten Rührung preisen; nicht bloß daß er Ihnen in der größten Noth auf eine so wahrhaft wunderbare Art, die Hülfe für den Augenblick gesendet; sondern vorzüglich wegen der sichtbaren Gnade, und unmittelbaren göttlichen Fügung und Führung, die ich hier im Innern und Aeußern, in Ihnen und Ihrer guten Stimmung frommer Ergebung, so wie in dem ganzen Gange der Sache, über Sie walten sehe. Es ist Gottes Vaterhand, die Sie führt, und darum bin ich auch bey allen Ihren Leiden, so voll Vertrauen und Muth, weil mein Glaube ganz fest steht, daß alles dieses vollkommen gut ausgehen wird, und daß auch wir, sobald diese Sache erst ins Klare gebracht

ist, endlich an das lang ersehnte Ziel gelangen und zusammenkommen werden, wovon mich dann, wenn der Zeitpunkt da ist, auch nichts in der Welt mehr abhalten soll. — Jetzt werde ich wohl im Monath September nach Dreßden gehn, zu meiner Schwester[1]) dort, auf eine ganz kurze Zeit; es ist bloß eine Geschäftsreise. Darum bitte ich Sie auch, daß Sie mir dießmal recht bald antworten möchten, versteht sich nach Wien, wohin ich überdem bald zurückkehren werde, damit ich es auch gewiß noch erhalte. Desfalls bitte ich also, daß es Sie nicht so machen, wie ich dießmal, wiewohl ohne alle meine Schuld. Was die Freundin betrifft, die gleich nach Pohlen gegangen ist dießmal, so ist die Hauptsache, daß sie erst ganz frey wird von den Banden der weltlichen Geschäfte, und dann, daß sie lernt; alles übrige wird sich von selbst geben, und nachdem sie sich einmal ganz Gott übergeben hat, wird sie Gott auch schon stärken, was in einzelnen vorgekommenen Fällen, wie zum guten Unterpfande der Zukunft, auch schon auf fast wunderbare Weise geschehen ist. Und so wird sie Gott auch schon führen und ihr selbst den Weg zeigen, den sie weiter gehen soll; ich kann dabey nur als Handlanger helfen, zu dem ersten Schritt und Anfang. Für das übrige wird

---

[1]) Charlotte, verheiratet mit dem Hofsekretär Ludwig Emmanuel Ernst, s. Beilage 2.

ein höherer sorgen. — Die Luft hier wirkt wohlthätig auf meine Gesundheit, so wie die Einsamkeit auf meine Seele; doch sind meine Gedanken nicht ruhig daheim auf diesen friedlich stillen Fluren, sondern ganz in alle diese Gegenstände versenkt, die Sie zum Theil auch kennen oder ahnden und die Ihrer Seele wenigstens im gemeinsamen Mitgefühl nicht fremd seyn können. Es ist keine unruhige Erwartung, sondern ein ernstes Gefühl der Vorbereitung, was mich, wie am stillen Vorabende vor einem großen Feste [erfüllt]. Die Erfüllung tritt immer näher heran, auch an das eigne Herz, und es wird wohl die Zeit nicht mehr ferne seyn, wo auch ich noch einmal durch das Feuer der letzten Läuterung gehen soll, in dem jetzt Ihre Seele steht. Es ist jedem ein andrer und eigner Durchgang bestimmt; aber nur als einen solchen müßen Sie Ihre jetzige Prüfung betrachten. O könnte ich doch nur einmal erst bey Ihnen seyn! — wie würde Ihnen und mir und uns sehr vieles so klar werden. Bleiben Sie nur ja standhaft und mit stetem Gleichmuthe, demüthig Gott ergeben; ich weiß nicht, wie mir dieß mit einemmale so aus der Feder dringt, ohne daß ich vorher daran gedacht habe. Lassen Sie uns auch in der heiligen Communion recht oft vereinigt seyn; wenn ich in Wien bin, so gehe ich alle Woche, meistens Sonntage, oder sonst an Festen, oft auch mehrmahls; ich finde eine wunderbare Stärkung darin, und meine

Beichtväter haben mich immer sehr dazu angetrieben, da ich es allein für mich nicht so wagen würde. Wie halten Sie es darin? Sie bedürfen dieser geistigen Stärkung auch wohl sehr; und sollten sie recht oft empfangen, insoweit Ihre Führer damit einverstanden sind.

Ich bitte Sie, mir auch zu schreiben, ob das Gedicht von der Epiphanie[1]) Ihnen doch, so wie es da ist, zusagt und Sie hie und da, wie ein bekannter Ton anspricht. — Freylich sollten wir erst über so vieles, was darin nur angedeutet ist, ausführlich sprechen können.

Meine Frau ist mit mir hier und genießt die wohlthätige Luft für ihre Gesundheit; sie hatte erst im Sinne, auf den Winter zu Ihren Kindern nach Rom zu gehen; es hat sich aber wieder zerschlagen. Es ist eben noch nicht die Zeit, und wir haben uns vorgenommen zu warten, bis wir einen Fingerzeig erhalten, da wir nichts wollen, als nur diesem und dem Willen Gottes folgen. — Agnes betet unablässig für Sie; nach Paris[2]) werde ich erst in diesen Tagen von hieraus schreiben. O könnte ich Ihnen doch helfen!

---

[1]) S. S. 217 f.

[2]) Viktorine Gräfin von Sainte-Aulaire befand sich zu jener Zeit nicht in Paris, sondern auf einer Reise in der Schweiz. Barante, Études Historiques et Biographiques, II. S. 88.

45.

Wien, den 19ten September 1824.

Unsre letzten Briefe werden sich ziemlich gekreuzt haben; denn ich hoffe doch, daß Sie nun endlich das so unglücklich verspätete Packet mit meinem Gedichte,[1]) so wie auch den spätern Brief aus Feistritz, werden richtig erhalten haben, da beyde am 16ten und 17ten August von hier abgegangen sind, und ich habe immer geglaubt, Sie würden mir sowohl auf die erhaltenen Gedichte als auf den Brief einige Zeilen antworten, da ich auch besonders begierig war zu erfahren, welchen Eindruck Ihnen das ungedruckte Gedicht gemacht haben würde. Auf dem Lande bin ich nicht mehr dazu gekommen, Ihren Brief vom 14ten August zu beantworten; seit Anfang September bin ich nun wieder zurück, aber immerwährend sehr beschäftigt und in Unruhe, um alles zu meiner kleinen Reise in Ordnung zu bringen. Dazu kam, daß ich von einem Tage zum andern gewiß glaubte, nun müßte doch endlich ein Brief von Ihnen kommen, und wollte daher noch immer warten. Vielleicht haben Sie auch geglaubt, daß ich schon abgereist sey, und haben desfalls nicht schreiben wollen; aber dieß hätte Sie nicht abhalten sollen, es kommt doch alles richtig an mich, und wird mir nachgeschickt, wenn ich auch nicht hier bin. Jetzt

---

[1]) S. S. 219.

aber, weil ich nun endlich wirklich morgen abreise, bitte ich Sie, mir gleich nach Dreßden zu schreiben; meine Addresse dort ist, bey meiner Schwester, Hofsecretärin Ernst[1]) im eignen Hause, in der Mohrenstraße. Schreiben Sie mir aber gleich, ich bin sehr in Unruhe Ihretwegen, und die ganze Reise dauert nicht lange, in drey oder vier Wochen werde ich wieder zurück seyn. — Sollten Sie aber krank seyn und nicht im Stande zu schreiben, so bitte ich Sie, vergessen Sie mich dennoch nicht, sondern laßen Sie mir durch Munding, der es ja auch damals gethan,[2]) oder durch einen Ihrer geistlichen Freunde Nachricht geben, denn jede Nachricht, auch eine traurige, ist beßer als gar keine. Wer es dann thun will, kann mir nach Dreßden schreiben, wenn es gleich geschieht, oder später auch nach Wien. Wir ändern unsre Wohnung, und von Michael an wird unsre Addresse dort seyn: Alsergasse, 109.[3]) Uebrigens ist mein Nahme bekannt genug, so daß es auch ohne Addresse richtig ankommt.

Agnes läßt Sie herzlich grüßen, sie betet unabläßig mit Innigkeit und Inbrunst für Sie und fühlt

[1]) S. S. 221.

[2]) Im April 1822, s. S. 63 A. 1.

[3]) Das Haus Alsergasse 109 gehörte der Dichterin und belletristischen Schriftstellerin Karoline Pichler (1769—1843). S. deren „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben“, Wien 1844, IV, S. 18—20.

sich immer besonders dazu angetrieben; sie versicherte mich auf das bestimmteste, daß alle Ihre Leiden gut enden und zu Ihrem Heil und zur Fülle der Gnade und des Seegens ausschlagen würden. Dieß gereichte mir zu großem Trost, zu hören, kann aber doch meine Unruhe und Bekümmerniß für den Augenblick nicht ganz wegnehmen. Auch von andrer Seite hörte ich dasselbe mit großer Bestimmtheit; zugleich aber auch, daß Sie jetzt wohl krank oder körperlich leidend seyn möchten, obwohl nicht so sehr als ich es fürchte. — Doch ich bin nicht gewohnt, nach dem, was mich selbst betrift, auf diese Weise zu forschen, und so habe ich das auch nicht weiter verfolgen wollen, und meine Unruhe und Sorge ist vor wie nach dieselbe geblieben. — Geliebte Christine! ich betrachte diese jetzige kleine Reise zu meiner Schwester als den Anfang, oder ersten Versuch, dem bald eine andre Reise folgen soll, nach der es mich sehnlich verlangt, und die hoffentlich nicht mehr so lange hinausgeschoben seyn kann. Ich habe das bestimmte Vorgefühl, daß unser Wiedersehen nun nicht mehr so entfernt seyn kann, und daß es uns in naher Ferne bevorsteht; freylich muß Ihre Sache und ganze Lage erst in Ordnung gebracht seyn, ehe ist freylich nicht daran zu denken. Aber dann wird mich auch nichts abhalten, aus allen Kräften diesem Ziele zu zu eilen, und alle Mittel werde ich aufbieten, um es gleich ins Werk zu setzen. Soll es also

nicht mehr in Augsburg seyn, so wäre mir auch München sehr recht, wenn Sie dieses künftig zum Wohnorte wählen; fast aber kommt es mir vor, als würde Salzburg ein ganz besonders günstiger Aufenthalt seyn, um ganz ungestört beysammen zu leben, wenn Sie dort für etwas längere Zeit bei der Freundin[1]) bleiben und sich niederlaßen könnten. — Ich fühle es wohl, daß jetzt die Zeit des Sehnens vorüber ist, wo auch das Schreiben nicht mehr genügt und wo wir uns sehen müßen. — Ach, wenn ich doch nur bald, recht bald Nachricht von Ihnen erhielte; ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie unruhig ich dießmal über das Ausbleiben derselben bin. — Dort auf dem Lande habe ich besonders auch den 24ten Juli[2]) recht innig an Sie gedacht; im Gebete bin ich alle Morgen bey Ihnen, und im Geiste vor Gott mit meiner Schwester vereint.

46.

Dreßden, den 3ten November 1824.

Es ist mir ganz unmöglich, Dreßden zu verlaßen, ohne Ihnen wenigstens eine Zeile zu schreiben; nur mit der Nachricht von meiner Rückreise und mit der dringendsten Bitte, mir doch bald einige Nachricht zu geben, nach der ich mich nun schon so lange vergeblich

---

[1]) S. S. 173.

[2]) Christinens Namenstag.

sehne. — Ich habe mich etwas länger hier aufgehalten als ich dachte, und habe meine Zeit hier unter den Meinigen,[1]) die ich so lange nicht gesehen hatte, sehr gut zugebracht. Auch mit einem älteren Bruder[2]) aus Hannover, den ich 31 Jahre nicht gesehen hatte, traf ich hier zusammen, und es war dieß wohl ein sehr rührendes Zusammentreffen, da er meinem verstorbenen Vater[3]) auffallend ähnlich sieht. — Auch die nachgelaßene Wittwe meines theuren Karl Hardenberg,[4]) eine geborne Gräfin Stolberg,[5]) und sehr edle Frau, lernte ich hier zum erstenmale persönlich kennen und erfuhr

---

[1]) Von den Geschwistern F. Schlegels fehlte bei der Zusammenkunft in Dresden nur August Wilhelm, damals Professor in Bonn. S. Walzel, S. 642.

[2]) Karl Schlegel, geboren den 2. Januar 1758 zu Zerbst, † den 13. November 1831 als Konsistorialrat zu Hannover.

[3]) Johann Adolf Schlegel, Dichter und Kanzelredner, geboren 1721 zu Meißen, † 1793 als Konsistorialrat, Superintendent und Pastor an der Neustädter Kirche zu Hannover.

[4]) Karl Frh. von Hardenberg, Bruder des Novalis, auch als Dichter bekannt, Konvertit, geboren den 13. März 1776 zu Oberwiederstädt im Mansfeldischen, † den 28. Mai 1813 als sächsischer Amtshauptmann zu Weißenfels. Er war der Firmpate des Johann Veit. Seit 1811 verwitwet, vermählte er sich am 5. Febr. 1812 mit

[5]) Henriette Gräfin zu Stolberg (geboren den 20. Februar 1788, † den 11. November 1868), Tochter des Grafen Leopold zu Stolberg († 1819). — Henriette war Oberhofmeisterin der Prinzessin Kunigunde von Sachsen († 1826).

so manches, was mir schmerzlich wohl that. — Meine hiesige Nichte[1]) wird mir in wenigen Tagen nach Wien folgen. — Auch unsre Freundin aus Wien[2]) traf hier mit mir zusammen; sie ist schon früher weiter gereist und wird erst in einigen Monathen nach Wien zurückkehren. Ich fand sie recht gestärkt an Gesundheit und Seele und in jeder Hinsicht war also mein Aufenthalt diese fünf Wochen hindurch hier recht schön und reich. Nur Eines ist mir dabey schmerzlich gewesen; daß ich nämlich auch hier wieder gar keine Nachricht von Ihnen erhalten habe, da ich Sie doch in meinem letzten Briefe vor meiner Abreise aus Wien so sehr darum gebeten hatte. Ich kann nun fast nicht umhin, den ernstlichsten Besorgnißen Raum zu geben, daß Gemüth und Kräfte bey Ihnen endlich der Last der Leiden unterlegen haben möchten. Nochmahls bitte ich Sie dringend, wenn Sie nur irgend im Stande sind, mir doch sogleich nach Wien zu schreiben, oder wenn Sie selbst dazu außer Stande wären, mir durch einen andern schreiben zu laßen. Ich werde gleich wieder schreiben, so wie ich in Wien angekommen bin, und werde mich dann auch an Munding wenden, wenn ich von Ihnen gar keine Nachricht erhalten sollte.

Ich sehne mich mehr als jemals danach, und sehe mit schmerzlichem Verlangen und einer fast an Unge-

---

[1]) Auguste von Buttlar, s. S. 68.

[2]) Leśniowska.

duld gränzenden Erwartung der endlichen Entscheidung Ihrer Leidensangelegenheit entgegen. Die Qual und Last eines solchen Leidens wird durch die lange Verzögerung nur vermehrt und verdoppelt. Es knüpft sich aber auch für mich eine wichtige Aussicht und Hoffnung daran, meine geliebte Christine! — Es ist das hier mein erster Ausflug gewesen, ich bin nun wieder mobil geworden; ich denke es künftig immer mehr zu seyn, ich fühle die Nothwendigkeit davon auch für mich und meinen Beruf, und wenn Ihre Sachen nur erst einmal entschieden [wären]; so würde ich ernstlicher als je daran denken, Sie sobald als möglich zu besuchen und wo möglich auf eine Zeitlang an Einem Orte mit Ihnen zu leben. Eben darum ist es mir doppelt schmerzlich, daß ich gar nichts von Ihnen höre und mich nun in Unruhe und den größten Besorgnißen Ihretwegen immer mehr verliehre. — Wenn irgend ein andrer Grund als die völlige Unmöglichkeit Sie abhalten könnte, mir zu schreiben, so hätten Sie sehr Unrecht. Ich sehne mich so sehr danach, von Ihnen zu hören, um dann recht ernstlich mit Ihnen die Art und Weise und den besten Zeitpunkt unsres Zusammenkommens zu überlegen; wonach ich ein dringenderes Verlangen als jemahls fühle. Möge Gott Sie mit Seinem Seegen und dem Reichthum Seiner Gnade unter der Last aller dieser vielfachen und großen irdischen Leiden stärken und Sie ganz mit Seiner

Klarheit erfüllen, und möge Sein heiliger Engel Sie auf allen Ihren Wegen beschirmen und geleiten. Sie sind meine innigst geliebte Schwester in Christo und so bitte ich also auch, daß Sie meiner in Liebe gedenken und dieser peinlichen Ungewißheit ein Ende machen möchten.

Ich schreibe Ihnen diese flüchtigen Zeilen am Abende vor meiner Abreise nach Wien Abends um 11 Uhr.

47.

Wien, den 4ten December 1824.

Ich bin seit Ihrem letzten Briefe so außerordentlich traurig und muthlos gewesen, daß mir alle Kräfte wie gelähmt waren, und so bin ich nicht zum Schreiben gekommen, wiewohl alle Gedanken meiner Seele immer auf Sie und Ihre Leiden gerichtet waren. Ich finde eigentlich auch keine Worte, um Ihnen auszudrücken, wie ich von Schmerz mich durchdrungen fühle, so ganz an Händen und Füßen wie gebunden und gefesselt zu seyn, während ich nicht schreiben, sondern helfen, oder wo ich das nicht kann, doch wenigstens eilen und kommen, selbst sehen und durch meine Gegenwart wo möglich trösten und lindern möchte. — Sie dürfen nicht glauben, daß ich mich frey bewegen kann, wegen dieser Reise, die ich jetzt gemacht habe; ich hatte

eine besondre Veranlaßung dazu, und in Hinsicht auf die Mittel u. s. w. war es eigentlich nicht „meine" Reise. — Wie groß meine Sehnsucht und mein schmerzliches Verlangen ist, diesem ersten Ausfluge bald einen zweyten zu Ihnen folgen zu laßen, davon mag ich jetzt gar nicht reden, wo ich in diesem Augenblick noch keine bestimmte Möglichkeit sehe, zur Ausführung zu gelangen. Streben werde ich aber unabläßig und unermüdet danach, bis ich den so viele Jahre gehegten Wunsch, daß wir uns wieder sehen, endlich erreichen werde, falls es Gottes Wille ist; wie ich es auch in den beßeren Stunden des Vertrauens mit Zuversicht im Laufe des nächsten Jahres hoffe. Sehr schmerzlich ist es mir wohl, daß meine geliebte Schwester fast unwillig oder doch unzufrieden darüber zu seyn scheint, daß ich damals im Spätsommer oder Herbste des vorigen Jahres nicht dennoch gekommen bin.[1]) Erstlich aber waren die Abhaltungen sehr groß; es hätte in jedem Falle nur ein sehr kurzes und ganz gestörtes Beysammenseyn damals Statt finden können. Nach Ihren eignen Briefen zu schließen war ja jenes traurige Mißverhältniß schon damals ganz unheilbar festgesetzt,[2]) und wären dadurch auch wir in der Freude, bey-

---

[1]) S. S. 131.

[2]) S. S. 153, wo sich die erste Anspielung auf das „Mißverhältnis" zwischen Stransky und seiner ersten Gemahlin findet.

sammen zu seyn, nur gehindert und gestört gewesen; ohne daß ich irgend etwas hätte helfen können, vielmehr hätte meine Gegenwart leicht noch Anlaß geben können zur Verschlimmerung der ganzen Lage, oder wäre wohl gar zu falschen Auslegungen feindseelig benützt worden. Liebe Christine! ich kann nicht glauben, daß dieß das Wiedersehen hätte seyn können, was uns Gott bestimmt hat, und was eine so lange Trennung krönen soll. Meine Ueberzeugung ist einmal entschieden dagegen; ich habe ganz andre, höhere und beßre Ahndungen von diesem unsrem so lange und so schmerzlich ersehnten Wiedersehen, wenn es uns, wie ich gewiß hoffe, nach Gottes Willen, noch hier und zwar bald zu Theil werden soll. — Wenn ich wirklich glauben könnte, daß ich damals die rechte Zeit versäumt hätte, so würde mich dieß vollends ganz trostlos machen; aber es bliebe doch auch dann nichts andres übrig, als nur auf Mittel zu sinnen, wie wir es nachhohlen und jetzt für eine spätere Zeit wieder ersetzen können. Eine Schuld würden Sie mir gewiß daran nicht beymeßen, wenn Sie nur irgend eine Vorstellung davon hätten, wie wenig frey, wie ganz gebunden ich eigentlich in meiner jetzigen Lage bin. Thun Sie mir nicht Unrecht, meine gute Schwester! — weil Sie jetzt an den andern Freunden so wenig Stütze finden, daß Sie auch mich mit unter die andern werfen. Sie wißen es vielleicht noch gar nicht, wie

ich Sie liebe und mit welchen geheimnißvollen Banden der innigsten Liebe meine Seele an die Ihrige gekettet ist; Sie sind die Schwester meiner Seele, meine „Schwester von Ewigkeit“ — wenigstens ist das mein Gefühl, und dieser letzte Ausdruck grade derjenige, der ein Gefühl, was keine Worte fassen können, noch am ersten obwohl sehr schwach andeuten mag. — Ich habe wohl auch jetzt sehr große und schwere Sorgen und Leiden, denen ich oft fast erliege; aber Ihre Leiden sind mir weit schmerzlicher zu tragen als meine eignen, und daß ich Ihnen nicht helfen, daß ich in dem Augenblick jetzt nicht zu Ihnen eilen kann, ist der schmerzlichste Theil meiner Leiden. — Obwohl mich aber der Inhalt Ihres letzten Briefes sehr traurig gemacht hat, so war es mir doch lieb, nur wieder von Ihnen zu hören. Ich bitte Sie auch über alles, nur niemals zu schweigen, so lange wie dießmal; der schmerzlichste Brief ist doch immer beßer als gar keiner; der Schmerz wird süßer, wenn er aus der geliebten Schwesterseele quillt, dieses Verstummen aber ist gar zu trostlos und finster. — Du sagst, was alles in Dir vorging, während der Zeit, sey zu reichhaltig und überhaupt nicht geeignet, in Briefen mitgetheilt zu werden! — Soll man denn gar nichts sagen, weil man nicht alles sagen kann? — Würde ich nicht vielleicht manches auch haben errathen können, wenn Du Dich nur hättest öffnen und einiges wenig-

stens mittheilen wollen? — Waren es nicht doch auch Tröstungen und Gnaden von Gott, mitten unter den übrigen so vielen Schmerzen und Leiden? — Ist es nicht undankbar gegen Gott, diese so gar nicht zu erwähnen, so ganz mit Stillschweigen zu übergehen gegen den einzigen Freund? — Also ich bitte, schreibe mir bald, schreibe mir gleich wieder; und nur mehr, weit mehr, wo möglich alles aus diesem Innersten der Seele. Dort werden wir Trost und neue Kraft gewiß finden.

Ich hätte auch wohl ein Wort zu hören gewünscht, wenn auch nicht über die Bände der gedruckten Gedichte[1]) und die Erinnerung der vorigen Zeiten; doch aber über das andre geschriebne, letzte unvollendete Gedicht,[2]) wie Du es fandest und ob es Dich ansprach. Denn wenn ein Ton aus meiner Seele nicht in der Deinigen wiederklingt, so würde es mir gleich vorkommen, als wäre es nicht der rechte und nicht mehr der meine. — Ach, laß mich nicht lange warten; denn meine Seele dürstet, wie in heißer Wüste nach dem Labsal der Quelle; wenn auch noch nicht Trost und Rettung, so doch den süßen, bittersüßen Schmerz aus der verwandten Schwesterseele zu vernehmen, diesen Pulsschlag meines Lebens und meiner Schmerzen. — Gott seegne Dich tausendfältig, mit

---

[1]) S. S. 199 und 219.

[2]) S. S. 217—219.

allem Seegen der Höhe und der Tiefe, zur Rechten und zur Linken, in der Tiefe des Herzens und in der Höhe des Geistes und auf der Finsterniß aller Deiner irdischen Wege; mögest Du in dem Blute Christi versiegelt bleiben durch alle Abgründe der Trübsal und Gefahr, versiegelt in seinem allerheiligsten Blute an Deiner Stirne, versiegelt zur Rechten, versiegelt zur Linken.[1]) Amen.

48.

Wien, den 22ten Januar 1825.

Ich habe die Zeit so vielerley Drangsale zu ertragen gehabt; daß dieß die Ursache gewesen ist, warum ich nicht schon viel früher geschrieben habe. Freylich sollte man sich wohl nicht so von den Sorgen und Trübsalen hinnehmen laßen. Wenn aber Traurigkeit in meiner Seele herscht, so weiß ich nicht, warum ich die Ihrige noch dadurch vermehren soll; und warte lieber einen freyeren Augenblick ab, da ich meistens doch nicht lange so muthlos bleibe. Die letzten 14 Tage über war ich auch mehrmals an der Gesundheit sehr leidend. — Ich würde es recht beklagen, daß ich so spät erst von Ihnen Nachricht erhielt, und die Zeit vergangen ist, ohne daß ich die Anwesenheit der bay-

---

[1]) S. Nr. 54.

rischen Herrschaften[1]) hier zu einem neuen Versuch für Sie benützen konnte; ich glaube aber kaum, daß auf diesem Wege der Zweck zu erreichen gewesen wäre. Gleich nach Empfang Ihres letzten Briefes habe ich zwar ausführlich mit denen unter meinen hiesigen Bekannten gesprochen, die mir zu diesem Endzweck am leichtesten den Zugang hätten eröffnen können. Indessen habe ich mich eben dadurch wenigstens hinterdrein überzeugt, daß schwerlich etwas Wesentliches dadurch versäumt worden ist. Nicht als ob man an der menschenfreundlichen Gesinnung und dem theilnehmenden Wohlwollen der hohen Personen bey einem höchst unverdienten Unglück von so ganz auffallender Art, im mindesten zweifelte; vielmehr glaubte jemand, der es ganz beurtheilen kann, daß man wohl das Interesse dafür besonders auch bey der Königin hätte erregen können, was ich Ihnen als eine allenfalls noch zu brauchende Notiz wenigstens anführen will. Die Sache ist nur die, daß was hier eigentlich geschehen soll, und zwar zunächst, durchaus nicht auf dem Wege der Protection und einer Rücksicht aus Gnade und Theilnahme,

---

[1]) König Maximilian I. von Bayern und seine Gemahlin, Königin Karoline, hatten sich Ende Oktober 1824 nach Wien begeben, um der Vermählung ihrer Tochter Sophie mit dem Erzherzog Franz Karl beizuwohnen, und waren nach der Trauung, die am 4. November stattfand, noch einige Wochen in Wien geblieben.

zu erreichen steht; sondern es kann nur durch einen kategorischen Ausspruch, wie es die Gerechtigkeit erheischt, bestimmt werden, und würde also auch vom König unstreitig an die Landes-Stellen gewiesen werden. Außerdem wünschte ich, daß Sie alle grüblerischen Gedanken und Empfindungen von sich entfernt hielten, welche uns in der Leidenszeit nur gar zu leicht beschleichen, und welche die Gnade stören und hemmen, und die Seele verwirren. — Demuth sollen Sie nur im Herzen behalten, besonders gegen Gott und die unbegreifliche Weisheit anbetend verehren und lieben, nach der seine Vaterhand so schwere und so bittre Leiden unabläßig über Sie verhängt. — Hier wird also die Demuth besonders auf der Festigkeit im Glauben beruhen, vermöge deren Sie gewiß sind, daß Gott Sie durch alle diese Leiden doch nur an ein [um] so höheres Ziel seiner Liebe und Gnade führen will. Das müßen Sie ja selbst wißen und im innersten Herzen als wahrhaft empfinden, daß es wirklich so ist, wie es auch alle heiligen Vorbilder und Lehrer des christlichen Lebens hier auf Erden so verkünden und immer verkündigt haben; daß Gott die Seinigen im Feuer bewährt,[1]) und durch Leiden und Schmerzen reinigt und zu sich führt.

---

[1]) Sap. 3, 6: Tanquam aurum in fornace probavit illos (Deus).

Dann muß sich aber die Demuth gegen Gott besonders auch darin zeigen, daß Sie nicht darüber in Unzufriedenheit ausbrechen, oder in Trostlosigkeit versinken, weil jenes geheime Gnadenlicht, was sonst in Ihrer Seele war, Sie eben jetzt verläßt, wo es am meisten nöthig wäre. — So ist es immer; so hat Gott von jeher die heiligen Seelen seiner Auserwählten geführt. — Grade diejenigen, die das verborgne Himmelslicht kennen und gesehen haben, werden dann oft wieder sehr rauhe Wege ganz im Dunkeln geführt; da sollen sie Geduld üben, wie es hier einmal für das Ganze unser Erdenloos ist und bleiben muß: sonst würden sie die Demuth verliehren, mit der alles verlohren ist, wenn jenes geheime Licht, welches selbst für die Heiligen, solange sie hier auf Erden sind, nur eine seltnere Ausnahme seyn kann, immer fort währte und zur Regel und Gewohnheit würde. — Auch habe ich die innigste Ueberzeugung und lebhafteste Gewißheit, daß Gott Sie nicht verlaßen wird, und daß Ihnen noch viel wunderbare Gnaden und noch höheres Licht von Gott aufbewahrt und bestimmt sind, wenn Sie nur jetzt in der Finsterniß treu und geduldig im Glauben und in der Hoffnung auf Gott ausharren. — Meine Hoffnungen im äußern Gelingen schlagen alle fehl und die Hülfsquellen, welche mir bis jetzt am besten aushalfen, um mich der Sorgen zu erwehren und von allen Verschuldungen los zu ar-

beiten, stocken jetzt oder laßen mich ganz im Stich. Indessen verläßt mich doch der Muth nur selten und der Glauben niemals, in allem diesem Gedränge von Sorgen.

Ich schreibe Ihnen recht bald wieder; es wäre noch manches wohl, was ich Ihnen zu sagen hätte, wenn ich noch ferner nachsinnen wollte. Aber ich weiß nicht, warum es mich heute so drängt, den Brief durchaus nicht länger aufzuschieben, sondern noch heute auf die Post zu geben. —

49.

Wien, den 15ten Februar 1825.

Gestern Abend erhielt ich die betrübte Nachricht von Ihrer neuen Krankheit, durch den Brief von Herrn Stötter,[1]) — und habe die Nacht im Gebet, in Gedanken an Sie und in Thränen hingebracht. Gott stärke und erquicke Sie mit Seinem himmlischen Trost

[1]) Franz Anton Stötter, geboren den 4. Oktober 1800 zu Untergünzburg, 1825 als cand. phil. an der Universität zu Landshut immatrikuliert, 1828—29 Alumnus im Klerikalseminar zu Freising, zum Priester geweiht am 17. August 1829, von August 1829—1830 Kooperator in Sendling, dann in Oberföhring, 1831 wieder in Sendling, 1834 Prädikatur-Benefiziat an der oberen Stadtpfarrei in Ingolstadt, † daselbst am 1. April 1838. Stötter war der Hauslehrer einiger Kinder Christinens.

in diesem schweren Leiden. Mit gerührtem Herzen danke ich in allen Tiefen der Seele für alle Ihre Liebe und Treue. Es war der innigste Wunsch meines Herzens, Sie noch hier in diesem Leben der Bedrängnis wiederzusehen; — soll er nicht erfüllt werden nach Gottes Willen, so habe ich keinen Wunsch mehr für diese Erde. Ich hoffe aber immer, Gott wird Sie mir noch länger erhalten, und auch aus diesem Leiden durch seine Gnade glücklich wiederherstellen. Und dann soll mich auch gewiß nichts in der Welt mehr abhalten, zu Ihnen zu kommen; und ich werde alles mögliche anstrengen, um es bald zu können; dann warten meiner seelige Tage des so lang ersehnten Wiedersehens. — Ist es aber Gottes Wille nicht, daß dieß noch hier geschehen soll, so tröstet mich nur das Eine, daß ich die feste Ueberzeugung hege, daß Sie hier schon werden ausgelitten haben, genug und bis zu Ende, und daß Sie nach der herben Prüfung, dort nur Gnade erwartet. Auch hege ich den festen Glauben, daß wir nicht getrennt seyn werden, vielleicht weniger als in dieser Dornenwelt. Unwandelbar wollen wir im Gebet vereinigt bleiben, und vor Gottes Angesicht werden wir beysammen seyn. — Sollten Sie es nöthig finden, wegen Ihrer Papiere, meiner Briefe, oder auch sonst einen Auftrag für mich zu geben, einen Wunsch vielleicht wegen Ihrer Kinder; so hoffe [ich], Gott wird Ihnen die nöthige Besonnenheit und Sammlung, und

einen treuen Freund zur Ausführung Ihrer Aufträge geben. — Lassen Sie aber auch nichts unversucht zu Ihrer Rettung, das bitte ich Sie dringendst, um Ihrer Kinder und dann auch um meinetwillen. Ist denn nicht Munding Ihr Artzt? — Der Gruß von ihm in einem Ihrer letzteren Briefe, läßt mich hoffen, daß er Ihr Freund geblieben ist, und auch jetzt Ihnen hülfreich zur Seite steht. Da er Sie schon aus so schweren Gefahren errettet hat, so würde mir dieß ein großes Zutrauen einflößen, und hätte ich gern in dem erhaltenen Briefe die Nachricht gesehen, ob er oder wer sonst Ihr Artzt ist. —

Alle Ihre Freunde und Freundinnen, die es durch mich sind, und die auch sonst im Gebete mit Ihnen vereinigt waren, werde ich auffordern, mit verdoppelter Inbrunst ihr Gebet für Sie zu Gott zu schicken. Meine Frau, die schon heute früh in der Kirche Ihrer gedachte, dann die Agnes, die nie aufgehört hat, für Sie zu beten; und vor allen auch die Freundin, die auch so sehr gewünscht hat, Sie selbst zu sehen, und darüber für den Sommer schon allerley Projekte gefaßt hatte. Dieselbe ist vor einigen Tagen glücklich wieder hier angekommen, zwar wohl angegriffen in der Gesundheit, aber stark in der Seele. — Jene liebevolle Seele in Paris[1]) hat gewiß nie aufgehört für

---

[1]) Viktorine Gräfin von Sainte-Aulaire.

Sie zu beten; ich habe ihr erst vor kurzem Ihr ganzes Unglück mitgetheilt.

Vor allem aber laßen Sie mich jetzt nicht ohne Nachricht; laßen Sie mir wieder durch den Herrn Stötter schreiben, und zwar gleich. Ich hoffe, Gott wird Ihnen die Besonnenheit und die Kraft dazu verleihen. Ich bitte nochmals darum, Gott stärke Sie, Er erfülle Ihre Seele mit dem Licht Seiner Gnade und mit Seinem himmlischen Troste; er lösche Ihren Durst mit dem Quell Seiner ewigen Liebe. Wir bleiben zeitlich hier und ewig dort in Gottes Hand und vor Gottes Angesicht vereinigt.

Ewig
Friedrich.

50.

Wien, den 8ten März 1825.

Meine Gedanken sind immerwährend erfüllt mit den schmerzlichen Leiden, die Sie zu erdulden haben; und ich bitte nur unaufhörlich Gott, daß er den Balsam des himmlischen Trostes in Ihre Seele ergießen möchte. Die letzten Nachrichten gaben mir einen Schimmer von Hoffnung und Linderung; aber seitdem höre ich nun wieder nichts und sehe mit unbeschreiblicher Sehnsucht und ängstlicher Erwartung dem nächsten Briefe entgegen. O möchte doch Jesus Ihnen immer erquickend und seegnend zur Seite stehen. Ich

weiß nicht, wie es kommt, aber ich kann immer noch nicht von der Hoffnung laßen, daß Gott Sie mir dießmal noch erhalten wird, und daß ich Sie doch noch sehen soll. Freylich sollte ich bloß meinetwegen kaum den Wunsch wagen, noch um Verlängerung Ihrer Leiden zu bitten. Aber doch Ihrer Kinder wegen sollen Sie es thun und Gott mit mir bitten, daß er Sie für die lieben Kinder und für mich nach seiner unbegränzten Gnade und Weisheit nochmals erretten und erhalten möchte. Geliebte Schwester meiner Seele, ich hoffe, wir sind für alle Ewigkeit in Gott verbunden und vereinigt; und würden auch von dort herüber uns nah bleiben und nicht ganz getrennt seyn. Aber doch wünsche ich es mit einer ganz unaussprechlichen Sehnsucht und Inbrunst, daß ich Sie nur einmal noch hier sehen könnte; es ist das Einzige, was ich hier auf der Erde noch zu wünschen habe. Thun Sie mir also diese Liebe, und beten Sie auch wegen der Kinder, daß Gott Sie dießmal noch erhalten möge, und daß ich Sie noch sehen kann. Alles werde ich dann, wenn Gott Sie von dieser Krankheit errettet, aufbieten um es möglich zu machen, daß ich nach Ostern oder bis gegen Anfang May zu Ihnen kommen kann; und nichts soll mich davon abhalten oder wieder irre machen. — Mein Herz ist beklemmt und unsäglich betrübt in dieser letzten schmerzlichen Trennung von der geliebten Schwesterseele. Wie würde ich mich

freuen diese Kinder von Ihnen zu sehen, mit welcher Liebe würde ich sie an mein Herz schließen, besonders den kleinen Liebling Karoline; und wie glücklich würde ich seyn, wenn ich jemals Gelegenheit fände, Ihnen Gutes zu erweisen, was ich der Mutter so wenig konnte. — Möge Christus Deine Seele mit allem Labsal seiner heiligen Sacramente stärken, seine Engel Dich hier auf der kurzen Wallfarth noch geleiten und in allen Schmerzen trösten und schirmen, oder nach seinem heiligen Willen auch seine himmlischen Heerschaaren Dich dort empfangen. Wie ist doch dieses Band so wunderbar, was der Allmächtige um unsre Seelen geschlungen hat, so als ob Deine Seele auch in mir lebte und die meinige wäre. O möchte Gott den Durst Deines Herzens mit dem Strom seines himmlischen Lichtes erquicken und stillen. Der Tod kann uns nicht trennen, meine geliebte Christine ist ewig mir vereint; Gott wird Dich schirmen und seegnen und ewig beseeligen. — Nun ist mir etwas leichter; die Tage her war ich so beklemmt im Herzen, daß ich nicht schreiben konnte. Gott erbarme sich unser aller, Christus mit Dir!

51.

Wien, den 26ten März, 1825.

An dem gestrigen Tage der heiligen Verkündigung fühlte ich mich ganz besonders erinnert und angetrieben,

wieder einige Zeilen an Sie zu richten. Gott sey vor allem Dank gebracht, daß Sie wieder so weit im Geiste gestärkt waren, um an mich diesen guten, mir so tröstlichen, liebevollen, christlichen Brief in die Feder dictiren zu können; unendlich habe ich mich damit gefreut, so weit ich mich freuen konnte, in dieser Zeit des Leidens, der bangen Besorgniß und des schmerzlichsten Mitgefühls. — Groß sind noch Ihre Leiden und traurig dieser Abgang an aller Kraft bey solchem Blutauswurf. Ich kann mir das wohl denken, daß Sie eigentlich nicht wünschen können, daß Gott Ihnen das Leben verlängere, und daß Sie wohl in manchen Augenblicken eine herzliche Sehnsucht empfinden werden, daß Gott Sie zu sich nehmen und mit dem Schatten seiner ewigen Ruhe erquickend einhüllen möchte. Gott sey gepriesen, daß er Ihnen so viel Stärke und Licht in die Seele giebt bey allem Leiden, daß er Ihren Glauben so aufrecht hält; stärken Sie Sich fortwährend mit den heiligen Sacramenten, so oft es nur seyn kann; daß Sie auch Ihm die Hand hinaufwärts mit starker Seele empor reichen können, so bald er die Arme seiner Allmacht als Vater gegen Sie ausbreitet. — So ist es, selbst Ihre Freunde, auch ich, darf es kaum wagen, um Verlängerung Ihres Lebens zu bitten, — da dieß doch nur ein egoistischer Wunsch wäre — wo so viele Leiden Sie von allen Seiten umgeben. Aber dennoch, wenn es Gottes

Wille wäre, wenn er Sie noch länger prüfen, Sie noch hier auf Erden halten, vielleicht alles anders wenden und sich in dieser Weise an Ihnen offenbaren will; so müßen Sie auch dieß mit Ergebung annehmen und dann mit Geduld den Weg gehen, den Er Ihnen denn wohl deutlich zeigen wird. Sie müßen ganz und auf die eine Weise wie auf die andre — zur Ruhe oder zum längern Kampf Sich dem göttlichen Willen ergeben. Geschieht das letztere, so hoffe ich zu Gott, daß auch wir uns dann in diesem Leben wiedersehen werden. Das schmerzlichste in meiner seit Jahren so unglaublich kummervollen, bedrängten und beengten Lage war; daß ich so gebunden seyn mußte, und daß ich nie zu meiner geliebten Christine hin gelangen konnte, nach dem unversieglichen, heißesten Wunsch meines Herzens. Dieß ist mir am schwersten gewesen zu tragen; doch will ich es auch Gott aufopfern, wenn es Sein Wille ist. — Dießmal ist Ihr Geburtstag, wo Sie wenn ich recht weiß, 38[1]) Jahre alt werden, grade am grünen Donnerstage in der heiligen Woche;[2]) da werde ich recht inbrünstig auch bey der heiligen Communion meiner lieben Schwesterseele gedenken und mich mit Ihnen vereinigen. Möchten

---

[1]) Lies: 40 Jahre. Christine war am 31. März 1785 geboren.

[2]) Ostern fiel 1825 auf den 3. April.

auch Sie an diesem Tage die heilige Communion empfangen und Ihre Seele am Tische des Herrn stärken können. — Ich weiß nicht, wie ich sagen soll — ich sehne mich nach Pfingsten, jene innerliche Lichtergießung in der geheimen Seele. Mir ist so ängstlich und unruhig dunkel zu Muthe, wie den Jüngern des Herrn, ehe sie das Licht erhalten hatten, ehe der Herr erstanden war.[1]) Wie ein armer Wurm, wie ein Nachtvogel in der Puppe möchte ich heraus und die äußre Schale meines bisherigen Lebens zersprengen und dann erst wirklich von neuem ein andres Leben anfangen. — Geliebte Schwester meiner Seele! will Gott Sie schon jetzt in den Schatten seiner Allmacht hinaufnehmen; so bleiben wir auch dann in der ewigen Erinnerung, im inbrünstigen Gebet, und in Gott vereinigt; und auch im Glauben an die berührende Nähe in der geheimen Seele, durch Ihn und mit Ihm; alles wie Er will, nicht eher und nicht anders, ganz nur Er unser Schöpfer und Heiland; in stiller Demuth zusammen athmend, nur auf Ihn hoffend und erwartend.

Sobald es Ihre Kräfte nur irgend vermögen, laßen Sie mir wieder Nachricht von Ihnen zukommen. Gott seegne Ihre Kinder, und nehme Ihre Seele in Seinen heiligen Schutz. In ihm

Ewig

Ihr Friedrich.

---

[1]) Marc. 16, 10; Luc. 24, 17.

52.

Wien, den 23ten April, 1825.

Die Woche nach Ostern war ich auch unwohl und hatte das Fieber, was mich etwa acht Tage lang festhielt; seitdem habe ich mich obwohl langsam wieder erhohlt. Die Trennung meiner Verlagsbuchhandlung[1]) hat meine Lage sehr verschlimmert, und die Unterbrechung dieses Unternehmens der Sammlung meiner Werke, was für mich eine so wichtige Arbeit war, macht mich trübe im Geiste und hemmt mich in allen Schritten des Lebens. — Um so mehr aber sollten Sie, meine geliebte Schwester, mich nicht so lange ohne Nachricht laßen. Ich weiß gar nicht, was ich davon denken soll; und bin auch so ungewiß dadurch in meinem Innern; und wenn mir jetzt auch plötzlich ein glücklicher Stern schiene, so würde ich doch nicht wißen, was ich thun soll, da ich so gar nichts von Ihnen weiß und erfahre. — O wann werden wir doch endlich einmal frey seyn von dieser Trübsal und Gefangenschaft, und uns im Lichte des Lebens einander nahe kommen, und wiedersehen? — Ich denke

---

[1]) Die beiden Inhaber der Buchhandlung Jakob Mayer und Kompagnie in Wien, bei welcher F. Schlegels Sämtliche Werke 1822—25 in 10 Bänden erschienen, hatten sich 1824 entzweit und anfangs 1825 getrennt. Walzel, S. 643.

mir wohl, daß die Stunde der Befreyung — und der Auflösung in Gottes ewige Ruhe, — so erwünscht sie Ihnen in manchen Augenblicken erscheinen mochte — Ihnen wieder mehr in die Ferne zurückgetreten ist: daß Sie aber gleichwohl noch keine neue Kraft und keinen rechten Muth zum Leben wieder in Sich fühlen und so in der Schwäche festgehalten, nach Leben oder Erlösung seufzen. O meine gute Christine, ich leide unsäglich mit Ihnen, aber ich vertraue fest darauf, daß Gott es wohl mit Ihnen im Sinne hat, und Sie unsichtbar in seinen Armen hält und trägt. Verliehren Sie nur nie das innere Vertrauen, und versprechen Sie mir, daß Sie es nie verliehren wollen. — Alle, die einen innigen Antheil an mir nehmen, nehmen denselben auch an Ihnen. Von der Agnes kann ich Ihnen nicht so viel mehr sagen; seit ihr voriger Beichtvater gestorben ist, der auch der meinige und mein Freund war, kann ich nicht mehr so wie sonst mit ihr sprechen. — Die Freundin sucht unter Sorgen und weltlichen Leiden mancher Art den schweren Weg, den Gott sie führen will; sie gedenkt Ihrer oft im Gebete. Von jener[1]) in Paris habe ich lange keine Nachricht, woran ich selbst Schuld bin, da ich ihr in meinem Trübsinn

[1]) S. S. 140. Die Gräfin von Sainte-Aulaire befand sich übrigens das ganze Jahr 1825 nicht in Paris, sondern auf Reisen in Italien und zumeist in Rom.

lange nicht geschrieben habe. — Meine Frau wäre eigentlich viel beßer in Rom bey ihren Söhnen und Großkinderchen, als hier, wo wir was das äußre Glück anbetrifft, wie in der Fremde sind. So ist ein jeder auf andre Weise gebunden und beladen. — Hohenlohe ist nun endlich in seine Diöces nach Großwardein abgereist; er soll sich in der letzten Zeit im Äußern viel geändert haben, und sehr gealtert aussehen; innerlich geändert und bekehrt hat er sich noch nicht, und so habe ich ihn auch nicht wieder gesehen. Unsäglich ist der Kummer und der Seelenschmerz, den dieser Abgewichne mir verursacht hat.[1]) — Es sind auch sonst noch einige Seelen hier, welche von Ihnen wißen und Theil an Ihnen nehmen. — Ich bin traurig und trübe, ungewiß und muthlos, aber nur in der Liebe unwandelbar; meine Seele seufzt zu Ihnen und alle Tage für Sie zu Gott empor.

53.

Wien, den 4ten May 1825.

Wie geht es denn zu, und wie soll ich es mir wohl erklären, daß ich gar keine Nachricht mehr von Ihnen erhalte, da dieses doch schon der dritte Brief ist, den ich Ihnen seit den letzten Nachrichten vom

---

[1]) S. Nr. 22, 23, 25.

14ten März schreibe? — Ich denke mir wohl, Sie werden außer Gefahr seyn, aber darum noch nicht beßer; die Kraft und auch der Muth zum längeren Leben und Leiden werden noch nicht wiedergekehrt seyn. Gewiß nicht in der Seele, und wohl werden Sie auch körperlich noch sehr schwach und leidend seyn. Dieses Alles ist sehr traurig für mich, am traurigsten aber, daß ich keine Nachricht von Ihnen habe. — Sie zürnen mir doch wohl nicht, meine geliebte Schwester, daß ich nicht so kann, wie ich wünschte? — Daran hätten Sie gewiß sehr Unrecht, und Sie würden vielmehr, wenn Sie meine ganze Lage und die Stimmung meiner Seele kennten und sähen, bey allem eignen Leiden noch ein inniges Mitleiden mit mir haben, daß ich nicht zu Ihnen eilen, nicht endlich Sie wiedersehen, daß ich Ihnen überhaupt so gar nichts helfen und nichts für Sie thun kann. — Es ist bitter genug für mich, dieses Gefühl; überhaupt habe ich mich seit vielen Jahren nicht so unglücklich gefühlt, als jetzt. Das Wasser steht mir einmal wieder recht an der Kehle und ich kann mich nicht rühren und weiß mir nicht zu helfen. Es ist ein tiefes Vorgefühl in meiner Seele von dem schweren und schmerzlichen Kampfe, der mir noch bevorsteht in diesem dunkeln Jahre. Aber das Vertrauen auf Gott verläßt mich darum nicht; es giebt auch wieder einzelne hellere Lichtblicke in dem trüben Dunkel, welches meine Gedanken umhüllt. Das

Band, was unsre Seelen vereinigt, ist nicht von dieser Welt; diese geheime Seeligkeit wird erst da recht aufblühen, wo der Tod, was die andern Menschen auf der Erde bindet, zu Ende führt und mit dem Grabe ihre Freuden beschließt. Unsre Hoffnung ist jenseits. Diese Hoffnung steht unerschütterlich fest in meiner Seele, und eben darum bin ich auch so ganz in den Willen Gottes ergeben. — Täglich, Abends und Morgens ergieße ich mich im innigsten Gebete für Sie; laßen Sie uns wieder unser Gebet zur selben Stunde vereinigen und gemeinsam halten, und unsre Seelen sich dort vor Gott finden und in Gott berühren. Gewöhnlich bete ich Morgens für Sie, um 6 oder etwas nach 6; Abends um 10. — Lassen Sie mich aber auch Ihre Stunden wißen, wenn es andre sind; ich kann mich leicht danach richten. — Die immer fortwährende Trennung von Ihnen betrachte ich als das schmerzlichste Unglück meines Lebens. Möchte doch Gott endlich mein flehendes Gebet erhören, und ich in dem Anblick Ihres Leidens den wenn auch schmerzlichen doch süßen Trost erhalten, nach dem ich schon so lange seufze. Sie sind die Seele, die meine Seele sucht, und wie ich es im Innersten fühle und keinen andern Ausdruck dafür zu finden weiß, Sie sind meine Schwester von Ewigkeit, die innigstgeliebte Christine.

Ihr von Herzen betrübter

Friedrich.

54.

Wien, den 18ten Juni, 1825.

So traurig auch der Inhalt Ihres letzten Briefes war, so tröstlich war es mir doch endlich wieder Nachricht von Ihnen zu hören und die theuren Züge Ihrer Hand zu erblicken. Thun Sie das ja nie wieder, daß Sie Sich durch den Kummer und die trübe Stimmung vom Schreiben an mich abhalten laßen. Gar keine Nachricht ist das schlimmste und schlimmer als die allerbetrübendste. Ich kann nicht mit Ihnen zürnen, daß Sie Sich nach Ihrer Auflösung sehnen; dieses dürfen Sie wohl, so schmerzlich es für mich ist, einem Wunsche Ihres Herzens nicht zu widerstreben, der mir die liebste Hoffnung, die meine Seele seit so vielen Jahren hegt, rauben würde; und in meiner höchst drückenden, gefesselten, sorgenvollen Lage ist nichts so schmerzlich, als daß mir nun eben jetzt die geringen Mittel fehlen müßen, zu Ihnen zu gelangen. Dieß ist das schwerste von allem, was ich Gott in demüthiger Unterwerfung aufzuopfern habe. Aber eine andre, noch viel schönere Hoffnung einer dauernden Wiedervereinigung steht mir in der Seele wie eine Leuchte des unerschütterlichen Glaubens hell und fest da. Entfernen Sie nur alle solche Gedanken des Zweifels,[1]) die

[1]) Christine sprach in ihren Briefen an F. Schlegel wiederholt den Zweifel aus, ob sie zu den „Auserwählten" gehöre. S. S. 181 und 239.

nichts als Versuchungen sind, von Ihrer Seele. Mir ist nichts so klar und so völlig gewiß, als die Hand der Gnade, welche über Sie und Ihr ganzes Leben und alle Ihre Leiden waltet. Grade diese Verlassenheit, diese Trostlosigkeit, die Gott jetzt über Sie verhängt hat, ist mir das gewisse Siegel der Bestätigung dafür, wie wir solches aus dem Leben aller Heiligen sehen und aus so vielen Erfahrungen des inneren Lebens wissen. So ist es mit denen, die hier alles ganz aus und zu Ende leiden sollen, deren aber dann ein seeliges Hinscheiden und ein Vorgefühl der Seeligkeit schon im Tode, als Eingang zur himmlischen Freude gewartet. Sie wird auch nicht immer, vielleicht nicht lange mehr dauern, diese trostlose Verlassenheit und innre Oede; es nähert sich bald die Zeit, wo vor sieben Jahren der Heiland Ihnen zuerst die liebevolle Hand reichte, um Sie aus den Fluthen der Angst und des Leidens an das Licht der Hoffnung zu führen.[1]) Beten Sie nur immer und unabläßig, daß der Engel des Herrn Ihnen beystehen, Sie nie verlaßen, und Sie an der Stirn und im Herzen, zur Rechten und zur Linken in dem Blute Christi versiegeln[2]) und vor allen Gefahren beschirmen soll. Dieß ist mein inbrünstiges Gebet für Sie, und könnte ich doch nur auf

---

[1]) S. Nr. 76.

[2]) S. Nr. 47 am Schlusse.

den Flügeln des Geistes und des inbrünstigen Verlangens zu Ihnen gelangen und hin eilen, um Sie und Ihre Kinder im Nahmen des Herrn und an der Stelle seines Engels an der Stirn, und an beyden Händen in sichtbarer Weise zu seegnen und in der Gnade Gottes zu versiegeln. Nur diesen Trost und dieses Labsal wünschte ich mir noch; möge der Engel des Herrn Ihnen also, da dieß nicht seyn soll, immer zur Seite stehen. An dem liebevollen Schmerz Ihrer Kinder gab Ihnen Gott schon ein Labsal der Gnade, mitten im Leiden. Harren Sie nur in Geduld noch ferner aus; wenn sich jene Zeit nähert, wo das vor sieben Jahren geschah, so danken Sie Gott nur um so mehr für alle Hülfe und Rettung; die Hand der Rettung wird Ihnen nicht fehlen im Augenblick, wo es Noth ist, und ich hoffe gewiß, es wird wieder Licht werden in Ihrer Seele. — Schreiben Sie mir bald, meine geliebte Schwester in Christo! Ihr Bild[1]) und Ihre Haarlocke[2]) gereichen mir zu einem unbeschreiblichen Trost. Vergessen Sie nicht, was Sie von Papieren mir bestimmt haben, treuen Händen anzuvertrauen, und dafür Vorsorge zu treffen, weil Ihre Gedanken doch schon auf dieses Ziel der Vereinigung mit Gott gerichtet sind. Ein Augenblick bey Ihnen

---

[1]) S. S. 95.

[2]) S. S. 15, wo F. Schlegel „etwas von Christinens Haaren“ verlangt.

wäre mir mehr und lieber, als alles Geschriebene: aber alles wie Gott will, und auch dieses, großes und geringes, ist mir theuer und werth. Vielleicht ist es aber doch anders als wir denken; daß Gott Sie noch einmal erhalten und von neuem stärken will, und daß Sie nach Seinem unerforschlichen Willen noch Eines oder das andre zu seiner Verherrlichung thun und vollbringen sollen. Dann müßen Sie auch dazu bereitwillig dastehen, und Gott das Opfer Ihrer Seele ganz bringen, wenn er will, daß Sie noch nicht zu Ihm kommen, noch länger hier arbeiten und dulden sollen. — Gott seegne Ihre Kinder, wie glücklich wäre ich, wenn ich nur eines derselben bey mir haben könnte.

55.

Wien, den 17ten Juli, 1825.

Ich kann Ihnen immer nur dasselbe schreiben, nämlich wie alle meine Gedanken bey Ihnen sind, und dieser Schmerz, daß ich nicht zu Ihnen kann, immer an meiner Seele nagt; wie sehnlich es mich verlangt, wieder von Ihnen zu hören; und daß ich Sie dringend darum bitte, mir doch nur einmal wieder Ein Wort Nachricht zu geben, wenn es auch weiter nichts enthält, als daß Sie immer noch leiden, warten und beten. Verliehren Sie nur nicht das Vertrauen zu

mir, da es wirklich nicht meine Schuld ist, daß ich so gar nichts für Sie thun kann. So wie ich einmal aufathme mit irgend einem Gedanken, ob nicht vielleicht doch die Reise möglich zu machen wäre; so kommt allemal eine rechte Schlappe, aus irgend einer Ecke meines viel verwickelten Unglücks, daß ich dann wohl sehen muß, daß es so und jetzt noch nicht geht. Es ist als ob es nicht seyn sollte, aber doch steht der Glaube ganz unerschütterlich fest in mir, daß wir innig in Gott verbunden sind, daß wir uns bald viel näher seyn werden, und daß alles grade so wie es ist, obwohl schmerzlich, im höchsten Maaße, doch genau so angeordnet ist und von Gottes Güte und Gnade geleitet wird. Ich glaube es nicht nur, ich möchte fast sagen, ich sehe oder doch ich weiß es, wie sehr Sie vorgezogen und erwählt sind in der Gnade Gottes, durch alle Leiden hindurch zu einer wunderbaren Herrlichkeit; und nie ist der Glaube an die geliebte Schwester meiner Seele in mir wankend geworden. — Ich schreibe Ihnen jetzt noch besonders, weil ich Sie dringend und inständig bitten wollte, Sich an dem 24ten Juli,[1]) diesem mir immer so theuren und heiligen Tage, mit mir in der heiligen Communion zu vereinigen, und recht inbrünstig mit mir im Gebet vor Gott zusammen zu kommen. Fragen Sie ihn nur

[1]) Christinens Namenstag.

recht kindlich und dreist, was Er denn mit Ihnen im Sinne hat, und thun Sie Ein Gelübde, daß Sie alles so annehmen wollen, wie Er es fügt, und daß Sie Sich ganz in Seinen Willen ergeben, und nur bitten, daß Er Ihnen denselben klar und deutlich offenbart. Lassen Sie auch Ihre Kinder, die schon zur Communion waren, an diesem Tage mit Ihnen communiciren. Mit dem kleinen Liebling[1]) wird das wohl noch nicht der Fall seyn; o Gott, könnte ich doch nur wenigstens dieses Kind sehen, es bey mir haben, es zu mir nehmen; aber gefesselt und gelähmt bin ich an allen Seiten. Eigentlich ist mir auch immer so zu Muthe, wie jemand der sich rüstet und reisefertig macht zu einem großen Feldzuge, wo man solchen Wünschen der Seele nicht mehr nachgehen darf, und oft der liebsten Hoffnung schmerzlich entsagen muß.

Noch Eine Bitte habe ich an Sie; und ich schreibe es gleich heute, weil es doch immer sehr lange hergeht, ehe ich eine Antwort von Ihnen erhalte. Ich wünsche sehr und bitte Sie herzlich darum, daß wir uns auch am 6ten August, dem Tage der Verklärung Christi, dem Feste der Transfiguration, ebenfalls in der heiligen Communion und im inbrünstigsten Gebete der Andacht vereinigen möchten. Dieß ist die Zeit, wo vor sieben Jahren der Heiland Ihnen mit Seiner wunderbaren

---

[1]) Karoline, damals 5 Jahre alt.

Gnade rettend zur Seite stand;[1]) vielleicht daß auch dießmal sich die Quelle des Trostes wieder öffnet, wiewohl sich für die Gnade des Herrn keine Zeit und Stunde festsetzen läßt, so soll man doch in Dank und inbrünstigem Seelenopfer die Zeit heilig halten und feyern, wo man berührt wurde von der unsichtbaren Hand, als eine Stunde der Weihe. Möchten Sie doch nur den Glauben an Sich, d. h. an die wunderbare Hand der Vorsehung, die über Ihnen und in Ihnen waltet, so lebendig in Sich haben als ich denselben empfinde. — Außerdem ist auch jenes Fest besonders wichtig, schon an sich und doppelt für unsre Zeit, wo eine ernste Zukunft uns immer näher tritt, und der Augenblick wohl nicht mehr fern ist, wo die Allmacht Gottes sich in neuer Weise offenbaren, und Christus über alles Maaß und Ziel und über alle menschliche Gedanken und Sinne hinaus verherrlichen wird. — Möchten Sie das, worauf wir schon so lange hoffen und warten, mit mir sehen, den Anfang davon noch erleben; so habe ich wohl oft gedacht, während die Stunde der Arbeit und das schwere Tagewerk für Sie vielleicht schon vorüber ist, und Sie dort in der Klarheit ganz andres sehen werden, wofür wir andern hier in der Dunkelheit noch arbeiten und kämpfen, leben, wirken, leiden und sterben sollen.

---

[1]) S. Nr. 76.

56.

Feistritz bei Krieglach in Steyermark,
den 23ten Julius 1825.

Ihr Brief ist grade an meinem Nahmenstage[1]) in Wien angekommen, gleich nachdem mein letzter an Sie abgegangen war, und wie auch ich eben Wien verlaßen hatte, um hieher aufs Land zu gehen, um auf dem schönen Landsitze unsrer Freundin die frische Gebirgsluft zu genießen. — Ihr Brief hat mich mehr als irgend Worte sagen können, ergriffen, bewegt, gerührt, gefreut und auch wieder erschüttert. — Daß Ihnen auf dem Wege dieser irdischen Gerechtigkeit, von der unter den Menschen nur der Nahme zum Vorwand dient, die Sache selbst aber nur in den Wegen Gottes gefunden wird, keine Hülfe kommen soll, ist nun wohl klar; mir ist aber doch lieb, daß Sie es versucht und so die Mutterpflicht gegen Ihre Kinder thätig erfüllt haben, wenngleich nach Gottes Rathschluß ohne Erfolg. Indessen aber freue ich mich, daß Sie doch nun endlich Freunde gefunden haben die sich Ihrer thätig annehmen wollen, um Ihr Schicksal wenigstens zu lindern, wo sie auch nicht abhelfen können. Ich schließe dieß aus dem Umstande, daß man Ihnen die Mittel verschafft hat, nach dem

[1]) 18. Juli.

Bade[1]) bei Tegernsee zu gehen; ich danke Gott von ganzem Herzen dafür und verspreche mir die besten Folgen davon, für Ihre Gesundheit und eben so sehr auch für Ihre Gemüthsstimmung, wo eine Veränderung des Aufenthalts bey solchem Unglück oft das beste Heilmittel für die kranke Seele ist. — Ganz unaussprechlich gerührt und im innersten Herzen erschüttert hat mich Ihr Verlangen, geliebte Seele, daß wir uns doch endlich wiedersehen möchten! — Der sehnliche Wunsch danach erfüllt alle meine Sinne und Gedanken; zuerst, da ich Ihren Brief erhielt, war ich schon darüber froh und glücklich, daß auch Sie es noch eben so herzlich und sehnlich wünschen, wie auch mich danach verlangt; besonders da ich wieder so sehr lange nichts von Ihnen gehört hatte. Ueberglücklich fühlte ich mich in dem zweyten Augenblick, wo ich wie ein schwaches Licht von Hoffnung zu sehen glaubte, daß es doch vielleicht Gottes Wille sey, und wirklich geschehen würde. Wenn ich mir nun aber hinterdrein diese Berge von Schwierigkeiten überdenke, die entgegenstehen; so werde ich wieder ganz traurig und kleinmüthig. — Zwar ist wohl von hier aus eine gute Tagreise näher nach Salzburg, und meine Freundin würde mir gern behülflich seyn, mich bis Salzburg

---

[1]) Bad Kreuth, 1817 von König Maximilian I. von Bayern angekauft.

oder doch bis Ischel zu bringen und zu begleiten, da sie es auch sehr wünscht, daß ich zu Ihnen kommen könnte. Nun habe ich aber keinen Reisepaß, um über die Gränze zu gehen, und müßte diesen erst von Wien kommen laßen. Uebrigens ist Tegernsee auch noch eine gute Strecke von Salzburg.

Und nun noch eine Frage, die ich Sie ernstlich zu erwägen bitte. Könnten Sie denn nicht möglich machen, nach dem Gebrauch der Badecur selbst nach Salzburg zu gehen, zu jener Freundin,[1]) von der Sie mir schon einmal geschrieben haben, und die Sie auch damals in ihr Haus aufnehmen wollte; so daß Sie längere Zeit dort bleiben könnten? — Ich muß Ihnen nur sagen, daß ich überhaupt sehr wünschte, daß Sie Augsburg verlaßen und Sich anderswo etabliren könnten; wo nicht auf immer, doch vors erste und auf längere Zeit. Für Ihre Seelenruhe würde dieß sehr gut und glücklich seyn; bey einem Unglück der Art, wie das Ihrige, ist nichts heilsamer, als aus der bisherigen Umgebung, mit einemmale herauszukommen, wo einem alles nur widrige Erinnerungen und peinliche Gefühle anregt, und man also immer von neuem gestört wird. Für mich wäre der überaus große Vortheil dabey, daß ich nach Salzburg zu kommen, zu was immer für einer Zeit, fast mit

[1]) Gräfin Uiberacker, s. S. 173.

Gewißheit versprechen könnte, da diese Reise viel weniger weit und kostbar ist, ich auch keinen Urlaub und Paß dazu nöthig habe. Ich würde mich dann auch leicht so einrichten können, eine längere Zeit von 4 bis 6 Wochen dort bleiben zu können; dagegen wir uns in dem Badeort, wo der Aufenthalt doch immer kostbar, mit einer viel kürzeren Zeit würden begnügen müßen. — Und nun will ich morgen in der heiligen Andacht meiner geliebten Christine recht inbrünstig eingedenk seyn und hoffe, daß auch Sie mit mir an diesem Tage werden vor Gott vereinigt seyn; und danke indessen Gott aus ganzer Seele, daß es Ihnen zu dieser selben Zeit, wo er vor sieben Jahren hülfreich zu Ihnen getreten ist,[1]) doch auch jetzt wieder einige Linderung und Trost bereitet hat, wie ich es mit Sehnsucht im Gebete gehofft hatte.

57.

Feistritz, den 2ten August 1825.

Endlich ist es mir Gott sey Dank gelungen, meinen Wunsch erfüllen zu können; alles hat sich aufs glücklichste dazu vereinigt, meine Frau hat das Nöthige in Wien besorgt, und meine Freundin, die den herzlichsten Antheil an Ihnen nimmt, und die mich wahr-

---

[1]) S. Nr. 76.

scheinlich einen guten Theil des Weges begleiten wird, hat auch alles beygetragen. — Ich werde also wohl in 3 bis 4 Tagen reisen können, von hier geht mein Weg über Salzburg nach Tegernsee.[1]) — Was ich aber dringend wünsche, ist eine Zeile von Ihnen zu Tegernsee (poste restante) zu finden, ob Sie auch wirklich in dem Bade zu Krait sind; und was ich thun soll. Denn wenn ich Sie nicht finde und keine Nachricht erhalte, so bliebe mir nichts andres übrig, als nach München zu gehen und dort bey der österreichischen Gesandtschaft die weitere Nachricht zu erwarten.

Obgleich ich schon in 3 bis 4 Tagen von hier abreise, so werde ich doch wohl erst gegen den 13ten d. in Krait eintreffen können, den nothwendigen Aufenthalt unterwegs mit eingerechnet. Ich hoffe jedoch, daß es in keinem Falle später als den 15ten geschehen soll, damit wir das Fest von Mariä Himmelfarth zusammen feyern können.

Unaussprechlich glücklich macht mich der Gedanke, Sie wiederzusehen. Gott erhalte Sie nur bey guter Gesundheit, meine theure Christine! — So ist also doch meine Hoffnung in Erfüllung gegangen, daß eben diese

---

[1]) Dorthin, beziehungsweise nach Kreuth ist dieser Brief gerichtet; der nächste, ziemlich gleichlautende dagegen nach Augsburg.

Zeit, wo Ihnen vor sieben Jahren die wunderbare Rettung wiederfuhr,[1]) Ihnen auch jetzt einen unerwarteten Trost und erquickende Gnade vom Himmel bringen würde.

58.

Feistritz, den 2ten August 1825.

Es ist mir endlich Gott sey ewig Dank, gelungen. Ich werde in etwa 3 Tagen, denke ich, von hier die Reise antreten können, mein Weg geht über Salzburg nach Tegernsee; doch werde ich, den Aufenthalt unterwegs mit eingerechnet, wohl erst gegen den 13ten d. in dem Bade von Krait eintreffen können; hoffe jedoch, daß es in keinem Fall später als bis höchstens zum 15ten seyn soll, damit wir dieses Fest von Mariä Himmelfarth zusammen feyern können.

Gott erhalte Sie nur bey guter Gesundheit! — Sollte Sie eine neue Schwachheit befallen haben, oder sonst ein widriger Zufall eingetreten seyn, um Ihre Reise zu verzögern; und sollten diese Zeilen Sie noch in Augsburg treffen, die ich bloß für diesen Fall noch dahin richte; so bitte ich Sie, mir doch ja augenblicklich Nachricht zu geben, damit ich weiß, wo ich Sie finden und wo ich hingehen soll, und keinen Tag

---

[1]) S. Nr. 76.

unnütz verliehre. — In Tegernsee wünsche ich sehr, eine Zeile Nachricht von Ihnen zu finden und bitte Sie poste restante mir dahin zu schreiben; ich werde auf der Post nachfragen. Sind Sie aber noch in Augsburg, und können nicht reisen, so bitte ich Sie zugleich auch eine Zeile für mich nach München unter der Addreße der „österreichischen Gesandtschaft" zu richten. — Man kann in einem solchen Falle nicht vorsichtig genug seyn, damit kein unglückliches Verfehlen eintritt.

Unaussprechlich glücklich macht mich der Gedanke, Sie wiederzusehen; obwohl ich freylich nichts andres erwarten darf, als Sie sehr leidend an Leib und Seele zu finden. — Gott wird uns nicht verlaßen. So ist also doch meine Hoffnung in Erfüllung gegangen, daß eben diese Zeit, wo Sie vor 7 Jahren so wunderbar errettet wurden,[1]) Ihnen auch jetzt einen unerwarteten Trost vom Herrn bringen würde.

59.

Feistritz, den 10ten August [1825].

Bloß aus Vorsorge schreibe ich Ihnen diese Zeilen, damit Sie Sich nicht beunruhigen, wenn ich

[1]) S. Nr. 76.

allenfalls einige Tage später, als ich in meinem vorigen Briefe bestimmt habe, eintreffe; und damit Sie nicht vergeblich warten dürfen.

Zufällige Umstände haben meine Abreise um einige Tage verspätet; wir reisen erst heute Mittag ab, am Sonntag denke ich in Ischel, den 16ten in Salzburg, am 18ten oder 19ten an Ort und Stelle d. h. in Tegernsee zu seyn.[1]) Sie sollen Sich also in keinem Falle über eine Verzögerung ängstigen, wenn ich auf diese Weise einen Tag später eintreffe; bey einer solchen Reise läßt es sich so genau auf Tag und Stunde nicht berechnen. Ich werde eilen, so viel ich kann. Sehnlich wünsche ich aber, entweder Sie Selbst in dem Badeorte von Kreit, oder doch Nachricht von Ihnen in Tegernsee zu finden, damit ich mit Sicherheit erfahre, ob Sie schon dort sind, und keine Zeit verliehre. —

Ich bin voll Freude in der Hoffnung, Sie bald zu sehen; nur macht es mich traurig und ängstlich, daß ich noch gar keine Antwort und Nachricht wieder von Ihnen erhielt, seit dem letzten Briefe vom 10ten und 12ten July,[2]) und oft drückt mich der Gedanke, ob Sie nicht etwan von neuem wieder krank geworden und dadurch in Augsburg zurück gehalten. Dann

[1]) F. Schlegel traf am 19. August 1825 in Kreuth ein.
[2]) In Wien eingetroffen am 18. Juli 1825, s. S. 261.

wünsche ich es nur recht bald zu erfahren, um keine Zeit zu verliehren und dorthin zu eilen.

Gott seegne Sie, Er stärke Ihre Gesundheit und laße unser Zusammentreffen geseegnet seyn, und uns ewig in Gott vereinigt seyn.

60.

[München, September 1825.][1]

Ich war gestern Abend mit einemmale recht ängstlich um Sie; und zwar nicht bloß der Gesundheit allein wegen. Ich hoffe jedoch, daß alles jetzt wieder gut ist, auch mit der Brust. Die Nacht hindurch habe ich unendlich viel an Sie und für Sie gedacht, meine gute Himmelschwester! — Bloß weil es gegen die Abrede ist, komme ich nicht gleich selbst heraus; aber fragen muß ich doch wenigstens, wie es Ihnen geht, und ob ich heraus kommen soll. — Ich habe immer gedacht, ich würde eine Nachricht von Ihnen erhalten, etwa durch Stötter oder sonst. — Wenn nur das

---

[1]) F. Schlegel und Christine hatten Kreuth Mitte September verlassen; ersterer blieb dann bis zum 26. September in München, letztere bis Ende Oktober in Friedenheim (jetzt zu München gehörig) bei ihrer Schwester Maria Anna, welche dort ein Haus besaß. Die zur Gemeinde Laim gehörende Einöde Friedenheim zählte nach dem „Handbuch für den Isarkreis 1825" 10 Familien mit 56 Einwohnern und 5 Häusern.

Wetter nicht so schlecht wäre; sonst hätte ich wohl ein rechtes Verlangen, mit Ihnen zu Schwäbl[1]) zu gehen. Indessen können wir ja auch alles fahren und ganz im Zimmer zu bleiben, ist Ihnen auch nicht gut. — Die herzlichsten Grüße an alle Bewohner von Friedenheim.

Ich bitte Sie um genaue Verhaltungs-Vorschriften wegen Kommen oder Nichtkommen und Erwarten.

61.

Salzburg, den 28ten September
früh um 7 Uhr [1825].

Bis hieher wäre ich nun glücklich angekommen, wenn ich es anders glücklich nennen kann, da es mich von meiner geliebten Schwesterseele weiter wegführt. So sitze ich nun hier, nachdem ich ausgeruht habe, und höre das schöne Glockenspiel von der Domkirche gegenüber, welches mir aber nur einen wehmüthigen Eindruck machen kann; während ich die Nachricht von

---

[1]) Franz X. Schwäbl — F. Schlegel schreibt bis Nr. 114 konsequent Schwabel — geboren am 14. November 1778 zu Reisbach, † am 12. Juli 1841 als Bischof von Regensburg, war damals (seit 1822) Domkapitular in München. Er stand bei dem Kronprinzen in hoher Gunst. 1801—03 Hilfsgeistlicher bei St. Jodok in Landshut, 1803—05 Professor am Gymnasium daselbst, war er auch eine Zeit lang Christinens Religionslehrer gewesen.

der Gräfin Uiberacker[1]) und meine Briefe von der Post erwarte. — Es ist bey mir schon so gewöhnlich, daß ich den Schmerz der Trennung nicht im Augenblick des Abschieds empfinde, weil mein Gefühl in der Gegenwart gar an keine Trennung glauben will; sondern daß ich mich erst nachher darauf besinne, und dann ist hinterdrein die angesammelte Empfindung desto stärker und tiefer andauernd. Indessen muß ich wohl sagen, daß es mir sehr tröstlich war, diese ersten beyden Tage,[2]) so ganz einsam und allein mit mir und meinen Gedanken im Wagen zu sitzen; denn wo ich so ganz ungestört mir selbst nachhängen konnte, da hatte ich besonders gestern, eine Fülle von guten und mit Dir verschwisterten Gedanken; ich meyne die Gedanken an Sie und auch die von Dir. Immer klarer wird mir alles dieses von Dir in Gott mitgetheilte, und immer inniger die Ueberzeugung und das Bewußtseyn von unserm innigen und lebendigen innern Zusammenhange auch in der Ferne; und dieses ist denn freylich unendlich tröstlich, und mischt der Wehmuth des Fernseyns ein süßes Labsal des lebendigsten Glaubens, ja des innerlichsten Wissens und Wirkens bey. — Ich hoffe, Sie werden doch an dem ersten Abende vorgestern zu einem guten und lindernden Schlafe gelangt seyn. Versäumen Sie nur ja das

---

[1]) S. S. 173.

[2]) 26. und 27. September.

dreymahlige Angelus nicht, um 6, um 12, und um 7 Abends. Ich denke mir bey dem ersten Ave die Bitte für Dich um ein beständiges Festhalten an der himmlischen Hoffnung, bey dem zweyten die Bitte einer vollkommnen und unbedingten Ergebung in den göttlichen Willen für meine gute Schwester; und bey dem dritten, daß Du dem Heiland in allen Deinen Leiden immer ähnlicher werden möchtest.[1]) Ich wünschte und bitte Dich, daß Du dieselben Gedanken dabey fassen und Dich beständig dieser drey Bitten dabey erinnern wolltest. Wenn ich nur auch schon wüßte, ob Du es auch bemerkst, wenn ich Dich mit Deinem Nahmen zu dem Angelus innerlich rufe und daran erinnere; weil ich mir wohl denken [kann], daß in den mancherley Zerstreuungen des Tages von den Kindern u. s. w. Du Dich der Stunde des Morgens ausgenommen nicht immer erinnern wirst. — Zwey Personen werde ich in Wien herzliche Grüße von Ihnen bringen, obwohl Sie in dem letzten Augenblick nicht daran gedacht haben, es mir ausdrücklich aufzutragen; das eine ist die gute Agnes, welche so

---

[1]) Diese Bemerkung bezieht sich darauf, daß sich bei Christine am 23. September 1825 die ersten Spuren der Stigmatisation gezeigt hatten. Ob diese Erscheinung mit der am 20. August 1825 zu Kreuth begonnenen magnetischen Behandlung durch F. Schlegel zusammenhing, ist nicht sicher zu entscheiden.

viel für Sie gebetet hat; die andre ist jene Frau (mit Nahmen Cäcilia),[1] welche den Geistlichen[2] zum ╫[3]) Führer hat. Denn diese hat mir oft von Ihnen gesprochen und mir Trost über diesen Punkt gegeben, zu einer Zeit, wo ich dessen so sehr bedurfte und selbst in mir keinen fand und keinen wußte. Wegen der Gräfin[4]) und meiner Frau, das versteht sich von selbst; da wir ja auch früher so manches von ihnen beyden gesprochen haben. Ich werde überhaupt nichts vergessen, was wir zusammen gesprochen haben.

Von der Uiberacker ist nun die Antwort da; sie ist auf dem Gute,[5]) dieses ist zu Neumarkt,[6]) anderthalb Posten von hier, die erste Station, aber nicht auf

[1]) S. Nr. 104, 192, 195, 196, 199.

[2]) Ignaz Reinharter, geboren 1792 zu Feuersbrunn in Niederösterreich, 1814 zum Priester geweiht, erster Katechet an der Normalhauptschule bei St. Anna, zugleich Katechet im k. k. Zivil-Mädchenpensionat zu Wien, † daselbst am 8. April 1827.

[3]) Dieses von jetzt an häufig vorkommende Zeichen bedeutet magnetisch, magnetisiert und alles, was sich auf den magnetischen „Rapport" bezieht.

[4]) Lesniowska, bisher „die Freundin" (aus Wien) genannt, heißt von jetzt an „die Gräfin".

[5]) Sighartstein. Fideikommißinhaber von Sighartstein war seit 1823 Graf Anton von Uiberacker, k. k. Kämmerer, † um 1846.

[6]) Jetzt Eisenbahnstation Neumarkt-Köstendorf, 24 Kilometer von Salzburg.

meinem Wege, sondern auf dem Wege nach Linz. Da muß ich also schon Verzicht darauf leisten; wenn es auf dem Steyrischen Wege gewesen wäre, so hätte ich schon darauf gedacht, es mit der Reise zu vereinigen,[1]) und einen kleinen Abstecher dahin zu machen. So aber geht es nicht; ich muß Zeit und auch das andre, was der Mensch nicht entbehren kann, ich meyne die leidigen Gulden, möglichst zu Rathe halten. — Von meiner Reise will ich nur noch erzählen, daß gleich am ersten Tage, eine starke Stunde von München, etwa um 9 Uhr, ein Eisen am Wagen brach, woran das eine Vorderrad befestigt ist. Es geschah zwar weiter nichts, nur mußten wir uns behelfen, bis wir an den ersten Ort gelangten, wo das Eisen wieder gemacht werden konnte, und sind wegen dieses Aufenthalts den ersten Tag nur bis Wasserburg gekommen. — Ich dachte gleich, wie es geschehen war, daran, ob meine gute Christine nicht etwa gar ein Gefühl davon gehabt haben könnte, und sich mehr als nöthig darüber geängstigt haben möchte; indem es doch eigentlich nichts war, und der Wagen gar nicht einmal umgefallen ist.

Die Briefe sind nun auch da, oder vielmehr der Brief, nämlich Einer von der Gräfin; meine Frau hat nicht geschrieben, oder wahrscheinlich gleich nach Feistritz addressirt. Die arme Gräfin hat unterdessen viel Ver-

---

[1]) F. Schlegel kehrte über Feistritz nach Wien zurück.

druß gehabt; dazu war sie an der Gesundheit leidend, hatte ein rheumatisches Fieber u. s. w. Ich hoffe indeß, durch meine Ankunft in Feistritz alles wieder gut zu machen; freylich wird sie auf diese noch ziemlich lange haben warten müßen, da der Brief schon alt und vom 11ten d. ist. Veith[1]) denke ich morgen Abend zu sehen, und am Sonntag, wenn es sich grade so trifft, und der Erzherzog[2]) anwesend ist

---

[1]) Johann Emmanuel Veith, ursprünglich Israelit, geboren den 10. Juli 1787 zu Kuttenplan in Böhmen, war 1816 als Direktor und erster Professor des Tierarzneiinstitutes in Wien zum Katholizismus übergetreten und hatte dann Theologie studiert. 1821 zum Priester geweiht, trat er noch im nämlichen Jahre in den Redemptoristenorden ein, verließ ihn jedoch 1830 wieder. 1831—45 war Veith Domprediger in Wien; dort starb er auch nach einer reichen schriftstellerischen und seelsorgerischen Tätigkeit, nahezu 90 Jahre alt, am 6. November 1876. — Im Jahre 1825 befand sich Veith einige Monate auf der eben gegründeten Redemptoristenstation zu Schladming in Obersteier als Missionsprediger. — Daß F. Schlegel mit den Wiener Redemptoristen eng befreundet war, wird als bekannt vorausgesetzt; über seine Mitarbeiterschaft an den „Oelzweigen" s. S. 16.

[2]) Johann, der spätere deutsche Reichsverweser 1848—49, einer der Protektoren F. Schlegels, hatte 1822 ein steirisches Radwerk an sich gebracht und war somit in die Reihe der Radmeister von Vordernberg eingetreten. Seitdem lebte er den größten Teil des Jahres in einem zu seinem Radwerke gehörigen Hause zu Vordernberg, bis er sich 1828 in Graz ankaufte.

dort[1]) einen Besuch zu machen; und dann werde ich, so Gott will, am Montag Abend in Feistritz eintreffen.

Hier habe ich natürlich unter diesen Umständen weiter nichts zu schaffen; vielleicht mache ich nachher noch einen Besuch beim Erzbischof.[2]) Vor allen Dingen will ich aber einen Wagen nehmen und gleich nach Tisch weiter fahren, um morgen zu guter Zeit bey Veith einzutreffen. Dann denke ich also, am Freytag früh mit meiner guten Schwester in Christo am Altare und durch den Leib des Herren vereinigt zu seyn. Gebe nur der Himmel, daß Du nicht gehindert bist, und alle etwaigen Hinderniße und Leiden in Ergebung duldest, Dich aber nicht davon stören oder hindern läßt. — Möchte Ihnen doch auch eine gute Stimme heute zuflüstern, daß eben heute Mittewoch und Samstag der rechte Posttag über Salzburg nach Steyermark und Krieglach ist; schreiben Sie nur ja recht bald, viel und oft. Die lieben Kinder möge Gott seegnen; die Andenken der beyden großen, von Therese der „Verständigen" — und von der liebenswürdigen „fliegenden Lore"[3]) haben mir sehr viel

---

[1]) In Vordernberg.

[2]) Augustin Gruber, Bischof von Laibach 1815—23, Erzbischof von Salzburg 1823—35.

[3]) Christinens zweitälteste Tochter Eleonore, s. die Einleitung h.

Freude gemacht. Zuletzt war der Karl doch auch noch recht gut, so daß ich ihn wieder recht lieb gewonnen habe. Christelinchen[1]) betrachte ich als mir besonders eigen; und die gute Marie möchte ich gern küssen.

Versäumen Sie doch ja nicht das Bad von den Brennesseln recht bald 3 bis 4mal zu nehmen, und die Schuhe so machen zu laßen, wie es für diesen Umstand nöthig ist.

Vergessen Sie nicht, den redlichen Grundler[2]) von mir zu grüßen, wenn Sie ihm schreiben. Auch Ihrer Schwester[3]) und allen Bekannten mich zu empfehlen, besonders auch Stötter herzlich zu grüßen.

62.

Feistritz, den 5ten Oktober 1825.

Ich will nun gleich in der Erzählung von meiner Reise weiter fortfahren, wo ich in Salzburg stehen geblieben bin; indem ich wohl hoffe, daß Sie meinen Brief von dort aus richtig werden erhalten haben. —

---

[1]) Hiemit ist Karoline gemeint. Von den Kindern Christinens findet nur Pauline Franziska hier keine Erwähnung.

[2]) Kaspar Grundler, geboren am 4. Januar 1777 zu Egling bei Landsberg, † am 21. November 1854 als Pfarrer in Habach (B. A. Weilheim), war 1824—31 Bad- und Schulkaplan in Kreuth.

[3]) S. S. 269 A.

Bald kann ich nun auch den ersten Brief von Ihnen erhalten, wonach ich mich unaussprechlich sehne; wenn Sie es anders nicht versäumt haben, noch am Mittewochen zu schreiben, welches der eigentliche Posttag ist für hieher. — Ich bin am Mittewochen noch von Salzburg gleich nach dem Essen abgereist, bey sehr regnichtem Wetter, um desto sichrer den andern Abend an dem Orte[1]) (6 1/2 Poststation von Salzburg) eintreffen zu können, wo ich meinen guten Pater Veith treffen sollte; und am Freytag dort meine Andacht halten zu können. Dieses that ich denn auch, so wie ich es mir vorgenommen hatte, empfing die heilige Communion und hörte die heilige Messe für meine geliebte Seele, und dankte Gott nochmals mit inbrünstigem Herzen für alle diese Gnade der geistigen Freuden, Gnade der reinen Liebe, und Gnade der Schmerzen, jener die auf den Weg zum Himmel führen. Ganz besonders gedachte ich an die vier Freytage, wo wir am Altare vereinigt waren, und vorzüglich an das letztemal[2]) und an das wunderbare Siegel seeliger Leiden, welches Dir an diesem Tage aufging.[3]) Vielleicht, dachte ich mir, ist es wohl an diesem ersten Freytage

---

[1]) Schladming.

[2]) 23. September 1825. An diesem Tage zeigten sich also bei Christine die ersten Spuren der Stigmatisation.

[3]) S. S. 272.

der Trennung vollendet worden; und sehnte mich mit tiefer Rührung, es zu wißen und zu sehen. Ueberhaupt war ich an diesem Tage, den fünften der Trennung, recht weich und wehmüthig gestimmt, obwohl auf eine mehr wohlthätige Weise, wie denn meiner Seele immer wohl thut, wenn sie sich in Thränen erweichen und lindern kann. Ich war ganz ungestört und allein in meinem kleinen Wagen, dem Gebete und meinen Gedanken nachhängend.

Nun war aber die Witterung, nach dem ersten regnichten Tage, zwar wieder trocken geworden, aber mit einer völligen Winterkälte in diesen rauhen Gebirgen, wovon ich auch etwas üble Wirkung empfand. In der Kirche, am Freytag, wurde ich doch glücklicherweise nicht dadurch gestört; Veith gab mir auch eine Kleinigkeit[1]) dagegen, die den Tag über recht gut half; am Abend kam es aber doch wieder. Da war ich aber nun, zur bestimmten Stunde des Beysammenseyns, sehr besorgt, ob die Einwirkung wegen dieser Schwäche und des körperlichen Unwohlseyns nicht gehemmt oder weniger gut seyn möchte; und ich wünsche recht sehr, darüber Nachricht zu erhalten, ob es wirklich so war, oder nicht, wegen der Folge für ähnliche Fälle. Noch

[1]) D. i. eine homöopathische Arznei. Veith war ein Freund der Homöopathie und wendete deren Heilmittel auch während seines Aufenthaltes in Steiermark (1825 und 1826) häufig bei Patienten an.

will ich für die Frau Doctorin bemerken, daß ich wegen dieses kleinen Uebels meine gewohnte und vorgeschriebne Diät von Cremor Tartari[1]) und Zuckerwaßer des Abends einstweilen ausgesetzt habe; ein Fußbad habe ich gleich hier in Feistritz genommen und hat mir sehr wohlgethan. Das Bittersalz werde ich erst in Wien nehmen.

Ich setzte nun meine Reise, ohne Aufenthalt weiter fort, traf am Freytag Abend wieder mit einigen Geistlichen von den Redemptoristen an einem andern Orte[2]) zusammen, und kam am Samstage in der Nähe von Vordernberg vorbey, wo der Erzherzog Johann sich oft im Sommer aufhält und ein Eisenwerk hat.[3]) Da er aber von der Krönung in Preßburg[4]) noch nicht

---

[1]) = gereinigter Weinstein.

[2]) Rottenmann im Paltenthale, wo sich seit 1825 eine zweite Redemptoristenstation befand, die jedoch jeden zweiten Monat ihren Aufenthalt in Wald zu nehmen hatte, gerade so wie die Redemptoristen in Schladming jeden zweiten Monat in Haus zubringen mußten. Für Wald und Rottenmann waren Leopold Mihalek (1794—1857) und Franz Kosmaček (1799 bis 1860), für Haus und Schladming Johann Madlener (1787—1868) und Anton Prigl als „Leiter der Missionen in Obersteier" (1825—26) bestimmt worden.

[3]) S. S. 275.

[4]) Am 25. September 1825 war Karolina Augusta, die vierte Gemahlin des Kaisers Franz I. von Österreich, zu Preßburg zur Königin von Ungarn gekrönt worden.

zurück war, so hatte ich keine Gelegenheit einen Umweg, oder Seitenabstecher zu machen,[1]) und kam noch denselben Abend in ein offneres und wärmeres Thal,[2]) und in ein sehr gutes Nachtquartier nach Leoben. Am Sonntage hörte ich in einer kleinen Stadt am Wege, zu Bruck, mit besondrer Andacht ein Hochamt; ich war auch an diesem Tage, den 7ten der Trennung wieder sehr weich und wehmüthig, doch auch mit freudigem Glauben und schönen Vorgefühlen der Zukunft erfüllt. Bruck ist nur noch zwey kleine Posten von dem Schloße hier entfernt und liegt selbst schon am Anfang dieses lieblichen Mürzthales, welches doch von allen Gegenden, die ich jetzt gesehen, nächst Kreuth auf die Länge wohl den Preiß der Schönheit bey mir erhalten möchte. Noch ehe ich das Schloß erreichte, erfuhr ich unterwegs, daß die Gräfin noch in Maria Zell sey, wohin sie, ihre Andacht zu halten, gereist war; wodurch freylich meine wehmüthige Freude und erhöhte Stimmung etwas gestört und unterbrochen ward. Bey der Ankunft selbst fand ich jedoch ein Briefchen von ihr vor und hörte auch gleich von den Leuten, daß sie zuverläßig den andern Tag zurück kommen würde. So ließ ich es mir also gefallen, noch länger in Gedanken

[1]) Dies hätte durch die Route Traboch—Trofajach—Vordernberg—Trofajach—Leoben geschehen können.

[2]) (Vom Liesingthal) in das Murthal von St. Michael an.

und allein mit meiner geliebten Christine zu seyn; und ruhte indessen aus. — Sie kam auch am Montag bey guter Zeit an, nur aber so ermüdet und angegriffen von der sehr beschwerlichen Alpenfarth (die von hier aus nach Maria Zell führt),[1]) daß wir leider gestern am Tage des heiligen Franciscus Seraphicus nicht so wie ich gehofft hatte, zusammen communiciren konnten, welches nun wohl morgen geschehen wird, oder spätestens am Freytage, wo ich meiner geliebten Schwester auch inbrünstig am Altare gedenken werde. So wurde dieser Nahmenstag ganz stille, und zum Theil am Bette der Freundin sitzend, gefeyert; gesprochen aber haben wir schon recht viel mit einander. Zunächst war es wohl das Bedürfniß derselben, sich über so manche eigne Bedrängniße und zu berathende Angelegenheiten gegen mich auszusprechen. Aber sehr oft ist auch Ihrer mit Liebe gedacht worden, und manches habe ich ihr von Ihnen, Ihrem Unglück und Ihren Kindern erzählen müßen.

Ich erzähle das alles so ausführlich, damit Du Dir meine ganze Reise so recht klar vorstellen kannst; und bin nun sehr begierig, auch von Dir zu hören, auch was das Aeußre betrift, ob Du in Nymphenburg warst bey der Königin,[2]) ob die Bio-

[1]) S. Nr. 114.

[2]) Karoline, Gemahlin des Königs Maximilian I.

graphie[1]) schon weiter geschrieben ist, und wie Alles steht. Ich bitte auch um genauen Bericht über die Gesundheit, und bitte recht sehr, die so höchst nöthigen drey bis vier Brennnesselbäder[2]) doch jetzt ja nicht zu versäumen. — Lasse den Muth nicht sinken, Du bist meine Seele und meine Schwester vor Gott; meine Gedanken sind, wenn ich es nach der Wahrheit sagen soll, eigentlich immerwährend bey Dir. Sie entfalten und entwickeln sich immer mehr, wie ich das mit zunehmender Gewißheit in mir empfinde; so daß unser glückseeliges Beysammenseyn eigentlich noch für mich immer fortwährt und gar nicht aufgehört hat. — Noch will ich bemerken, daß ich am 4ten d. den neunten Tag der Trennung, mich nicht so wie jene andren Tage, sondern mehr außerordentlich klar und hell im Denken fühlte. Wohl fühle ich es, daß ein solches Denken, wenn es ganz entfaltet und stark genug geworden ist, auch ein wirkendes und ein durchdringendes Wollen seyn muß; dazwischen aber kommen immer noch manche Seufzer über die eigne Gebrechlichkeit und die irdischen Schranken. — Ich möchte meinen innigen Zusammenhang mit Dir nicht bloß glaubend

[1]) Christine war damals mit der Abfassung ihrer Selbstbiographie beschäftigt, und zwar infolge einer Aufforderung der Königin Karoline von Bayern.

[2]) S. S. 277.

wißen, und geistig fühlen und ahnden, sondern als etwas Wirkliches empfinden, sehen und hören! — Indessen siehe hierin keinen Zweifel; ich fühle es wohl, und bin es gewiß, daß dieses Gefühl immer inniger und stärker und klarer werden wird, und daß die Trennung endlich für uns keine mehr seyn wird. — Der Engel des Herrn und der andre heilige Begleiter vom Kreuz[1]) wird Dich durch diese abwechselnd dunkeln und trüben 33 Wochen der Prüfung[2]) führen bis zum süßen Trost des Wiedersehens, in der freudigen Klarheit der Erfüllung. — Der Friede Gottes sey mit Dir und weiche nie aus Deiner Seele, wie sehr es auch von außen stürmt; Du hast den Heiland in Deinem Herzen, und treue Freunde auf Erden und im Himmel stehen Dir schützend zur Seite. — Gott seegne Deine Kinder, ich grüße besonders auch den braven Stötter, empfehle mich der Fräulein Schwester; das kleine Haus in Friedenheim[3]) werde ich so bald nicht vergessen. Vor allem aber empfehle ich mich dem Andenken und Gebet des frommen Schwäbl; und bitte

[1]) Christinens Schutzheiliger Johannes vom Kreuz, s. Nr. 64 und 76.

[2]) F. Schlegel und Christine hofften sich nach 33 Wochen wiederzusehen; dies geschah jedoch erst 1827. — Die Zahl 33, welche bei den Mystikern und Kabbalisten eine große Bedeutung hat, spielt von dieser Briefnummer an eine gewisse Rolle.

[3]) S. S. 269 A.

alle andern zu grüßen, die sich meiner erinnern. Gott seegne alle, die Dir beystehen und wohlwollen.

63.

Feistritz, den 9ten Oktober, 1825.

Zu meiner ganz unaussprechlichen Freude habe ich Deinen schönen, herrlichen Brief noch hier erhalten; und so will ich auch gleich von hier aus auch noch einige Zeilen darauf antworten. Morgen aber geht es unabänderlich nach Wien. Ich war schon ein wenig unruhig in der Erwartung, als ich grade Freytags, am 12ten Tage der Trennung, diesen lieben Brief empfing; und ich kann Dir gar nicht mit Worten beschreiben, welchen tiefen, starken, erhebenden und belebenden Eindruck er auf mich gemacht hat. Ich fühlte es recht deutlich und fühle es auch noch, wie eine lebendige Kraft aus diesem Briefe in mich überging, grade so wie nach dem geheimen ╬ Gespräch in Gott. Zwar zähle ich wohl noch die Tage der Trennung; aber ich hoffe, daß auch dieß, wenn eine bestimmte Zahl derselben vorüber ist, anders seyn wird und dann auch in dieser Hinsicht das Gefühl der lebendigen Gegenwart recht fühlbar und sichtlich klar an die Stelle jener Trennung treten soll. Schreibe mir nur oft solche Briefe; so bin ich alles im Stande zu leisten, zu thun und zu wirken, zu tragen und zu dulden. — Gestärkt durch diesen

Balsam, fühlte ich mich am Freytag Abend zur Stunde unsers gemeinsamen Gebetes, ganz besonders erhöht, stark in der Seele, und belebt in allen Gedanken; und ich hoffe, daß Du dieses auch wirst bemerkt und mit empfunden haben. — Daß Fuß und Hand an der rechten Seite nicht besser waren und an der linken Seite viel schlimmer geworden sind [1]) — gegen den ersten Freytag unsrer Trennung; das hatte ich wohl erwartet und war ganz darauf gefaßt. — Trage dieses Gnadensiegel der Verähnlichung mit den Schmerzen des Heilandes nur in stiller Geduld und Demuth; Du bist dadurch hingewiesen auf die allervollkommenste Geduld und gänzliche Hingebung Deiner Seele in Gott. Betrachte nur immer mit neuer staunender Ehrfurcht die geheimnißvollen Fügungen und Rathschlüße Gottes an Dir, gedenke dabey an die Worte die ich Dir zur beständigen Erinnerung zurück ließ und so wird dieses Jesus-Zeichen an dem irdischen Leibe der Schmerzen Dir eine unversiegliche Quelle des himmlischen Trostes auch in den bittersten Leiden bleiben.

Von meiner Frau habe ich gestern einen recht guten und sehr freundlichen Brief erhalten; und freue mich recht, sie nun in zwey Tagen endlich wiederzusehen. Der jüngste Sohn [2]) in Italien war stark

---

[1]) S. S. 272 und 278.

[2]) Philipp Veit.

krank am Fieber; nun ist er aber wieder hergestellt und auch sonst enthält der Brief lauter gute Nachrichten und gar nichts unangenehmes.

Der Friede Gottes sey mit Dir! —

64.

Wien, den 15ten Oktober,
am Feste der heiligen Theresia, 1825.

Ihren Brief vom 5ten d. fand ich bey meiner Ankunft hier vor, und war ganz unbeschreiblich davon ergriffen und erschüttert, so daß ich auch seitdem meine Gedanken noch gar nicht davon wegziehen kann, und diese ganze Schreckensscene[1]) und alle Worte Ihres Briefes noch immer gegenwärtig vor meiner Seele stehen. — Am 10ten bin ich von Feistritz abgereist. Am 11ten zu Mittag traf ich hier ein, und fand alles im Ganzen genommen ziemlich wohl. Meine Frau ist wohl etwas leidend an der Gesundheit gewesen, besonders am Fuß hat sie viel Schmerzen; indessen hoffe ich durch meine Gegenwart bald abzuhelfen,[2]) und

---

[1]) S. Nr. 65. Nähere Angaben finden sich hierüber nicht; es scheint sich um einen beängstigenden Traum oder um eine bange Hallucination in der Nacht vom 1. Oktober gehandelt zu haben.

[2]) Durch magnetische Behandlung.

denke auch dabey, wie bey so vielen unzähligen Veranlaßungen, mit dankbarem Herzen an meine liebe Christine, die mir der liebevolle Gott zur Schwester des Heils für die ganze Ewigkeit gegeben hat. Eben so muß ich auch immer an die gute Schwester denken, und kann mich oft kaum enthalten, innerlich zu lächeln, wenn alle die mich sehen, gar nicht aufhören können, sich zu wundern, wie ich so ganz ungemein wohl und gesund aussehen soll. Etwas angegriffen fühle ich mich demungeachtet wohl hinterdrein von der Reise; wie dies auch kaum anders seyn kann. Dieß und die hunderterley Sorgen und Besorgungen und kleinen Geschäfte, die ich hier gleich vorfand, sind die Ursache gewesen, daß ich nicht gleich am ersten Tage nach meiner Ankunft geschrieben habe. Dann aber war ich auch wirklich zu erschüttert in der innersten Seele von diesem Briefe, und bedurfte einige Tage, um meine Gedanken erst wieder darüber ins Klare zu bringen und mich zu sammeln. — Was mir jedoch dabey einen mächtigen Trost gewährt, und dieß war auch gleich beym ersten Eindruck so; ist zu sehen, wie mächtig die Hand Gottes über Dir waltet und sich auch in dem schwersten Kampfe an Dir mit Seinem rettenden Schutz bewährt; wie man dieß wohl an dieser wunderbaren Ankündigung am Abende zuvor, und dann an der göttlichen Stärkung, die Dir an jenem Sonntage in der Morgenfrühe zu Theil wurde, er-

sieht.[1]) Es ist also nicht sowohl Sorge und Angst, was meine Seele erfüllt; denn wie wäre das möglich bey der unsichtbaren schützenden Hand, die so sichtbar über Dir waltet? — Sondern es ist eine unbeschreiblich tiefe und ich möchte sagen, heilige Wehmuth, die mich ergreift bey allen diesen Deinen neuen Leiden, so wie in den letzten Tagen und am letzten Morgen des Abschieds[2]) bey der Betrachtung der Mahle in Deinen Händen.[3]) In dieser mich ganz erfüllenden, unaussprechlich tiefen Wehmuth, muß ich denn freylich wohl mit Verwunderung fragen: Also nur 5 ruhige Tage sollten der guten Schwester zu Theil werden, nach unsrer Trennung! Indessen sollst Du hierin keine murrende Klage sehen, noch auch eine solche Dir irgend jemals selbst erlauben; denn das wäre eine unerlaubte Undankbarkeit gegen Gott, der uns mit einer solchen Fülle von Gnaden überhäuft und überschüttet hat, und auch Dir in dem Gnadensiegel Seiner mit nichts zu vergleichenden Leiden und Wunden das Unterpfand Seiner allmächtigen Obhut und Gnade verliehen hat. Wir müßen im Gegentheil nur allein dahin streben, die Wege Gottes an Dir und an uns in Demuth zu erforschen und zu erkennen, und mit

---

[1]) Nähere Aufschlüsse hierüber fehlen.

[2]) 26. September 1825.

[3]) S. S. 272 A.

heiliger Geduld durch Ihn und mit Ihm und in Ihm zu ertragen. Jene 5 Tage machen mit den 37 des Beysammenseyns,[1]) die 42 für jetzt voll. Wenn aber auch jetzt mit diesem schrecklichen Ereigniß eine andre Reihe von Tagen des schweren Kampfs beginnt; da die nachtheiligen Folgen für die Gesundheit kaum ausbleiben können; und Sie jetzt natürlich nach dieser Geschichte, mit verdoppelter Anstrengung und Thätigkeit, werden zu reden, zu kämpfen und zu arbeiten haben; nämlich um den Schluß der Biographie zu machen, die Königin und alle nöthigen Personen in München zu sehen und mit allen, die Ihnen günstig sind, zu verhandeln: — so glaube ich doch nicht, daß diese Epoche des thätigen Kampfes von so sehr langer Dauer seyn, und hoffe gewiß, daß nachher, wenn Sie erst in Ihrer friedlichen Wohnung in Augsburg sind, auch wieder eine Epoche der mehreren Ruhe, wenn auch nicht ganz frey von Leiden, eintreten wird. — Für mich sind wohl die 17 Tage der bloßen Trennung[2]) vorüber; aber ohne daß mir eigentlich schon das gewährt wäre, wonach mein Herz sich so innig sehnt, fühle ich es wohl ganz klar und deutlich, daß auch

---

[1]) 20. August bis 25. September 1825; F. Schlegels Ankunftstag in Kreuth (19. August) und der Abschiedstag in München sind nicht mitgerechnet.

[2]) D. i. die Zeit vom 26. September bis zum 12. Oktober 1825.

für mich jetzt eine neue und andre Reihe von Tagen begonnen hat. Eine starke Unruhe fühlte ich in mir bey diesem neuen Abschnitt; ich denke aber, wo eine neue Kraftentwicklung beginnen soll, ist das ganz natürlich. Dabey ist es Anfangs schwer bey dem tausendfachen Andrange des äußern Lebens, dieselbe Gleichheit des innern Seyns und Benehmens immerfort fest zu halten; und es kommen immer Augenblicke, wo man seine eigne Schwäche und Gebrechlichkeit recht klar und lebhaft empfindet. — Gestern habe ich wieder meine Freytags-Andacht zum erstenmale hier gehalten, die ich nun so Gott will, außer im Falle der Krankheit nicht leicht wieder aussetzen werde. Es werden aber an diesem Tage, auch noch manche andre fromme Seelen und mir befreundete Priester[1]) im Gebete für Sie mit mir vereinigt seyn, und das heilige Opfer für Sie darbringen. Laßen auch Sie Sich ja nicht abhalten, so oft es nur Ihre Gesundheit gestattet und die Umstände nicht unmöglich machen; an diesem Tage zur heiligen Communion zu gehen, und laßen Sie uns da am Altare noch besonders in Gott vereinigt seyn. Geht es aber am Freytage nicht, so nehmen Sie wo möglich, immer den nächstfolgenden Sonntag zum Tage der Andacht. — Heute las ich wieder unser herrliches Gedicht von

[1]) Darunter Reinharter, s. S. 273.

Ihrem Schutzheiligen — dem Johannes vom Kreuz:[1]) En una noche oscura[2]) u. s. w. Ich werde es Ihnen in meinem nächsten Briefe abschreiben und eine wörtliche Uebersetzung hinzufügen.[3])

Baader hat mir geschrieben. Er hat nun einen deutschen Johannes a Cruce[4]) für mich; war aber empfindlich, daß ich ihn nicht noch besucht habe. Ich werde ihm antworten; wenn ich den Johannes a Cruce zu eigen haben kann, so ist er für Sie bestimmt und soll er denselben Ihnen geben.

Vergessen Sie nur nicht ganz die 3 oder 4 Bäder von Brennnesseln.[5]) Schwäbl und Hartz[6]) bitte ich

---

[1]) Johannes vom Kreuz, spanischer Mystiker, Mitglied und Reformator des Karmeliterordens, geboren 1542, † 1591, kanonisiert 1674. Warum er Christinens Schutzheiliger genannt wird, ergibt sich aus Nr. 76.

[2]) S. Beilage 7.

[3]) Diese Übersetzung hat sich nicht vorgefunden.

[4]) Vermutlich war es die 1697 zu Prag erschienene deutsche Übersetzung des Johannes vom Kreuz, wenn nicht dessen „Geistvolle Gespräche", Augsburg 1779.

[5]) S. S. 277 und 283.

[6]) Bernhard Joseph von Hartz, Dr. med. und phil., geboren den 19. Dezember 1760, † den 29. November 1829, k. Leibarzt, Geheimer Rat und Vorstand des Obermedizinalkollegiums. „Er hatte geraume Zeit vorher die Stunde seines Todes vorausgesagt und verschied in derselben im Lehnstuhle sitzend."

recht sehr zu grüßen; auch den guten Stötter. — Wirschinger[1]) oder wo Sie es sonst noch zweckmäßig finden, das versteht sich ohnehin. Gott seegne das kleine freundliche Haus in Friedenheim.[2])

65.

Wien, den 18ten Oktober, 1825.

Kaum hatte ich letzthin meinen Brief vom 15ten d. auf die Post gesendet, als auch Abends schon der Ihrige vom 10ten d. kam, der wieder so liebevoll und gut ist, daß ich Ihnen nicht genug dafür danken und nur Gott bitten kann, daß Er Sie mit der Fülle Seiner Gnade seegnen und für alle Schwesterliebe und Seelentreue, die Sie mir erweisen, lohnen wolle. Sie Gute machen Sich in diesem Briefe Sorge, ob mir vielleicht einiges in dem Ihrigen vom 5ten nicht recht gewesen wäre. Da will ich also nun gleich im voraus

[1]) Ludwig Wirschinger, geboren den 30. September 1781 zu Stadtamhof, 1816—23 in Augsburg der Reihe nach Polizeidirektor, Stadtkommissär und Regierungsrat, war damals Ministerialrat und Referent in katholischen Kultusangelegenheiten. 1826 zum Finanzministerium versetzt, wurde er 1828 Generalzolladministrator und 1835 Staatsrat und Finanzminister. Er starb am 17. März 1840 zu München.

[2]) S. S. 269 A.

und vor allem andern sagen; daß mir alles darin recht war, daß ich nichts darin vermißt, daß ich nichts als Gutes und Liebes darin gefunden habe, so erschütternd und schmerzlich mich auch die Nachricht von jener Schreckens-Scene[1]) am 1ten und diesen drey Leidenstagen gewesen war. — Ihre Briefe sind überhaupt für mich eine reiche Quelle wunderbarer Gedanken und schmerzlicher, aber doch beseeligender Gefühle; erschütternd, erleuchtend, belebend und leitend. Es ist indessen auch noch der letzte vom 12ten gekommen, aus welchem ich nun diese ganze Epoche Ihres jetzigen erschütternden Seelenkampfs recht deutlich erkannt habe. Leid ist mir nur, daß ich dieses nicht eben so deutlich gleich unmittelbar mit empfunden habe; aber wie ich schon gesagt habe, die ersten 17 Tage der Trennung[2]) waren eben nur im Gefühl der Trennung befangen. Am 13ten d. war es schon anders; da hätte ich es bemerken sollen, und bey größrer Wachsamkeit auch bemerken können, daß Sie der Stärkung bedurften; so verstand ich meine eigne, große Unruhe aber noch nicht klar. Aber ich hoffe gewiß, in der Folge soll das nicht wieder geschehen und wird nichts wieder versäumt werden. Es müßen

---

[1]) S. S. 287.

[2]) Die Zeit vom 26. September bis zum 12. Oktober; s. S. 290.

nun jetzt einige Tage mehr, außer dem gewöhnlichen Freytage zur Stärkung hinzugefügt werden; den Sonntag, den 16ten und den Mittwoch, den 19ten habe ich Ihnen schon angekündigt, und hoffe, daß Sie es an dem erstgenannten Tage auch schon werden empfunden haben. Außerdem fühlte ich mich aber auch gestern, theils schon an sich, theils auch durch das Eintreffen Ihres letzten Briefes, noch besonders dazu angetrieben; ich glaube, ich war dießmal so ganz in der rechten Stimmung, noch weit mehr als am Tage zuvor, und wenn mich meine Hoffnungen und innersten Wünsche nicht täuschen, so müßen Sie besonders eine sehr große Beruhigung empfunden haben. Ich werde nun aber auch noch den nächstfolgenden Sonntag und Mittewoch (den 23ten und 26ten) noch zu dem Freytage vom 21ten hinzufügen; und außerdem noch Einen Tag, den ich aber noch nicht bestimmen will, so wie es mir gut und nöthig erscheinen wird. Mit diesen 6 Supplementtagen kommen auf die ganzen 21 Tage dieses ersten Seelenkampfs, alsdann 3 auf die Woche; und so hätte es auch seyn sollen. Dann aber bleibt es wieder auf eine Zeit lang bey dem Freytage allein; damit wir für die Zukunft nichts vorweg nehmen. Sie müßen mir aber auch recht genau schreiben, wie an den genannten Tagen die Empfindung war, und es auch nicht verschweigen, wenn es nicht ganz so gewesen, wie es nach meinem Wunsch seyn sollte. — Die Nachricht

von dem Tode des Königs[1]) erfuhr ich am Sonntag[2]) Vormittag, noch vor Ihrem letzten Brief, und wurde sehr davon bewegt und ergriffen, auch ohne alles das zu wißen, was Sie mir darüber mittheilen. Ich kann mir recht lebhaft vorstellen, wie er allgemein beweint und bedauert wird, da sein wohlwollendes Wesen und seine heitre Gutmüthigkeit so beliebt waren. Ich fühle das um so näher und fühle es selbst mit, weil er doch auch Ihnen wohl wollte, und gegen meine gute Schwester wenigstens einen guten Willen, ihr zu helfen, gehabt zu haben scheint. Sie sollen daher auch recht oft für ihn beten und das als eine heilige Liebespflicht betrachten, daß Sie ihn mit Ihrem Gebete dort hinüber begleiten, wo man weder den Prunk des königlichen Leichenzuges noch auch die Krone selbst, sondern nur die ernste Rechenschaft darüber mit hinübernimmt. — Alles, was Sie bey diesem Sie so wunderbar berührenden Ereigniß für das Ganze und für die Welt empfunden, und worüber Sie Ihre eignen Leiden für den Augenblick ganz vergessen haben; verstehe ich ganz vollkommen, wie es nun (dort bey Ihnen) alles anders ist, und denn doch in nicht gar langer Zeit alles nochmals und wieder ganz anders rc. rc. — Auch die

---

[1]) König Maximilian I. war in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober zu Nymphenburg plötzlich gestorben.

[2]) 16. Oktober.

Reihenfolge und den Stufengang der nächstkommenden Weltjahre verstehe ich recht gut und bin ganz damit einverstanden: — drey Jahre Regierung, drey Jahre Vorbereitung, eines der Einführung ins Heiligthum, und dann das geheimnißvolle 33.[1]) — Denken Sie dabey nur zunächst an einen bestimmten Gegenstand und eine menschliche Person, so glaube ich wohl, daß dieselbe Stufenleiter der Entwicklungszeit auf mehrere, ja auf viele, sehr verschiedne Personen und Gegenstände anwendbar ist, freylich in verschiedner und mannichfach veränderter Weise. — Meynen Sie aber mit dem Regieren Ihn, durch den alle andern regieren, so sollte es wohl eigentlich „richten" heißen — oder auch regieren, nämlich mit dem eisernen Stabe. — Es sind das alles nur unvollkommne Worte der Mittheilung, welche über die Dinge der Ewigkeit immer nur ein Stammeln bleibt; seyn Sie indessen nur ganz beruhigt und versichert, daß ich hinreichend genug weiß, sowohl über das Ganze und Gottes

---

[1]) Diese Stelle läßt zuerst erkennen, daß Christine ebenfalls der Zahlenmystik huldigte. Vielleicht spielte bei ihr auch das Gesetz der Vererbung mit; denn von ihrem Großvater Franz Albert Alois Frh. von Schleich (geboren den 27. August 1700 zu Harbach, † als kurfürstlicher Kämmerer und Regierungsrat zu Landshut den 4. März 1749), der als ein Mann von „prophetischem Geiste" galt, wird berichtet, daß er bei aller Frömmigkeit kabbalistischen Studien ergeben war.

Wege darin, als auch über mich selbst und den Weg, den ich gehen soll. Und durch wen weiß ich es, als durch die Gnade Gottes, und die geliebte Schwesterseele, die er mir zugetheilt hat; — damit ich die köstliche Gabe in einem eben so theuren Gefäß — „goldne Früchte in der silbernen Schale,"[1]) einer reinen, liebenden Seele erhielte! — So unendlich lieb und werth es mir nun ist, wenn Sie mir noch irgend einen Wink, eine nähere Bestimmung, einen höheren Gedanken, oder auch eine hinweisende Anschauung aus der klaren Seele mitzutheilen haben; so sollen Sie Sich doch nie darüber beunruhigen oder irgend ängstigen, wenn es Ihnen nicht gelingen will, dergleichen Hinweisungen in verständliche Worte zu fassen und mir gleich alles ganz, so wie Sie es empfinden, mittheilen zu können. — Glauben Sie es mir nur, ich bin schon durch unsre Gespräche und alles, was damit zusammenhängt, hinreichend auf meinen Weg angewiesen, und ich fürchte gar nicht, als ob es mir an dem dazu erforderlichen Wissen irgend bey einem nöthigen Schritte fehlen könnte. Wohl aber seufze ich im beständigen Gebete nach der Kraft, nach der Ausdauer und Beharrlichkeit, die dazu nöthig sind, um auf diesem Wege weiter zu gehen. Es kommt jetzt scheint mir, nun zum Handeln und Wirken; und will

---

[1]) Prov. 25, 11: Mala aurea in lectis argenteis.

das Wissen allein nicht mehr genügen. Freylich muß auch die Kraft von Gott kommen; wenn man nur nicht so schwach wäre! So ist es mein erstes und vornehmstes Streben, nur nicht wieder in die alte Schwäche, in die alltäglichen, scheinbar kleinen Gewohnheitsfehler herabzusinken, die aber im Ganzen als Bequemlichkeit des Lebens ein großes Hinderniß gegen die lebendige Entwicklung der Kraft Gottes in uns bilden. Bey Ihnen ist es das nicht, denn Sie sind immer geneigt, Sich selbst für andre aufzuopfern oder zu vergessen; aber gegen jede Anwandlung von Kleinmuth und Unzufriedenheit mit den Fügungen Gottes müßen Sie äußerst wachsam seyn, und gleich zum Gebete Ihre Zuflucht nehmen; oder wenn Sie die Worte nicht finden, und zu sehr vom Geiste des Unmuths hin und hergetrieben werden, so betrachten Sie nur das heilige Zeichen von der Gnade der Schmerzen an Ihren Händen, und sagen in stiller Seele „Jesus!" — Wohl habe ich es erwartet, daß es sich bald ganz vollständig entwickeln würde, dieses Geheimniß heiliger Schmerzen, welches einen so unendlich süßen Trost in sich schließt. Halte es heilig an Dir und in Deiner Seele; es ist das Gnadensiegel der himmlischen Hoffnung und ewigen Auserwählung. — Was Du mir von dem Bluten der linken Hand an dem Tage nach dem Traum[1])

---

[1]) = Schreckensszene vom 1. Oktober? S. S. 287.

und früher schon von der Wirkung des Brennnessel-bades[1]) geschrieben hast, ist mir in dieser Hinsicht sehr merkwürdig gewesen und bleibt mir in erschüttertem Herzen mit gerührtem Danke gegen Gott aufbewahrt. — Ich wende mich nun wieder zu den weltlichen Angelegenheiten und irdischen Sorgen, insofern sie doch auch als Pflichten beachtet und erfüllt werden müßen. — Da ich jene Nachricht[2]) erhielt, will ich wohl gestehen, war mein erster Gedanke nicht auf das Ganze und die Entwicklung als Weltbegebenheit gerichtet; sondern weniger großmüthig als Sie, die Sie Ihr eignes Leiden über das Ganze vergessen, dachte ich eben an Sie zunächst, und welchen Einfluß es auf Ihre Angelegenheit haben möchte. Mit Bedauern sagte ich mir nun, daß so manche Freunde und Protectoren, die Sie Sich in der letzten Zeit mühsam erworben haben, nun nichts mehr werden helfen können, sondern Sie nun von neuem Sich wieder um andre werden bemühen müßen; selbst die Protection der Königin[3]) wird nun vielleicht nicht den Erfolg haben, den Alle davon gehofft haben u. s. w. Indessen bin ich doch der Meynung, daß Sie demungeachtet die Biographie vor allen Dingen vollenden sollen; die Schreckensscene

---

[1]) S. S. 277, 283, 292.

[2]) Vom Tode des Königs Maximilian I.

[3]) Unter der „Königin" ist auch im folgenden immer die Königin-Witwe Karoline zu verstehen.

vom 1ten Oktober müßte, glaube ich, nun den Schluß derselben machen. Das wird so am besten seyn; schreiben Sie das nur erst und unverzüglich zu Ende; dann wird sich schon finden wo Sie es nun etwa auch noch brauchen können und sollen. — Schreiben Sie mir auch, ob der Ministerialrath Wirschinger, auf den ich eigentlich unter Ihren Freunden mit am meisten gerechnet hatte, doch genug am Brette bleiben wird, um Ihnen auch noch eben so wesentlich helfen zu können. — Mit dem guten Hartz ist die Sache nun freylich ganz verändert, da seine Stellung eine ganz persönliche war. Der wird große Augen gemacht haben, als gleich am andern Morgen das eintraf, was er so von sich gewiesen hatte.[1]) — Recht inniges Mitleid hat mir die Angst, die Sie empfunden haben, in diesen Tagen, eingeflößt; ich betrachte diese, so wie alles wozu es Sie angetrieben hat, als recht wesentlich mit zu Ihrem jetzigen Kampf gehörend, vielleicht auch als Vorübung und Andeutung für irgend einen Zweck und Act der Zukunft; obgleich es scheinbar jetzt zu

[1]) Über diesen Punkt war nichts Näheres zu erfahren, als daß Christine zwischen dem 2. und 12. Oktober 1825 eine Vorahnung von dem baldigen Tode des Königs Maximilian I. hatte, von der sie dem Weihbischof Streber (s. unten), dem k. Leibarzt v. Hartz und dem Hofprediger Hauber Mitteilung machte. Hartz und Hauber scheinen diese Mitteilung ungläubig, beziehungsweise ungnädig aufgenommen zu haben.

nichts geholfen oder genützt hat. — So natürlich ich es finde, daß Sie einem solchen Antriebe gar nicht wiederstehen konnten, so würde ich doch für die Folge, wenn etwa ein ähnlicher Fall wieder eintreten sollte, sehr wünschen, daß meine gute Schwester es sich zur Regel machte, Dinge dieser Art vorzüglich nur den geistlichen Rathgebern und Freunden zu vertrauen, entweder ihnen allein, oder doch ihnen zuerst; den weltlichen Freunden aber mit weit mehr Zurückhaltung und vorangehender Ueberlegung. Die Geistlichen wißen Dinge dieser Art, selbst wenn sie nicht darin eingehen, doch, wie Sie auch an Streber[1]) gesehen haben, immer noch angemeßner zu handhaben und weniger ungeschickt zu beurtheilen, als die besten unter den Weltmenschen. Den dritten Nahmen unter den Dreyen, denen Sie es mitgetheilt, habe ich nicht lesen können, möchte ihn aber doch auch wißen.[2]) — Ich habe übrigens gestern auch einen sehr huldvollen Brief vom Kronprinzen, nunmehrigen König aus Brückenau vom 5ten d. erhalten;[3]) woben ich auch gleich in mehr als

---

[1]) Franz Ignaz Streber, geboren den 11. Februar 1758 zu Reisbach, † den 26. April 1841, war damals Dompropst und Weihbischof der Erzdiözese München-Freising.

[2]) S. S. 301 A.

[3]) Kronprinz Ludwig hielt sich Sommer und Herbst 1825 in Brückenau auf; dort erhielt er in der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober die Nachricht von dem Tode seines Vaters.

einer Beziehung an meine liebe Schwester gedacht habe. Ich fürchte nur im Anfang wird der Andrang der neuen Geschäfte ein Hinderniß bey ihm seyn, um ein Ohr für Ihre Sache bey ihm zu finden. — Es war das die Erwiedrung auf den Brief, welchen ich ihm noch am Abend vor der Abreise aus München[1]) geschrieben hatte; ich werde mit der ersten günstigen Gelegenheit auf eine angemeßne Antwort denken. — Ich betrachte und überlege mir jetzt oft den Kalender des künftigen Jahres; da sehe ich denn, weil Ostern sehr früh fällt, das Pfingstfest schon in der Mitte des May, am 14ten desselben und folgenden. Diese festlichen Tage leuchten mir wie helle Sterne aus der Zukunft entgegen; denn da gehen unsre 33 Wochen der Trennung[2]) grade zu Ende. Also laßen Sie uns nur bis dahin mit Geduld, in lebendigem Muth und liebender Demuth ausharren; damit wir alsdann mit vereintem Munde Gott loben und verherrlichen und ausrufen können; „Gebenedeyet sey, der da kömmt im Nahmen des Herren.“[3])

Sie haben am Sonntage, den 9ten bey der heiligen Andacht, mich nicht so nah und vereinigt empfunden, als Sie es gehofft und gewünscht hatten. O! liebe Schwester! da hatten Sie wohl Recht und

---

[1]) Also am 25. September 1825.

[2]) S. S. 284.

[3]) Psalm 117, 26; Matth. 21, 9.

ich möchte fast sagen, ich habe mich gefreut, daß Sie dieses so deutlich und so bestimmt empfunden. Ich konnte in Feistritz nur an dem einzigen Donnerstage, wo ich dort war, den 6ten dazu gelangen, gemeinschaftlich mit der Gräfin Andacht zu halten. Am Sonntage hätte ich es sehr gewünscht; aber die Gräfin war so unwohl, daß ich selbst davon abrathen und dann auch für mich darauf Verzicht leisten mußte. Man ist in Feistritz wirklich in dem einzigen Punkte des Kirchengehens etwas übel daran; beyde Kirchen, welche dort die nächsten sind,[1]) eine Stunde weit entfernt; in jeder nur 2 Messen zu bestimmter Zeit, da muß man es ziemlich künstlich eintheilen, ehe es mit dem Fahren, mit der Eintheilung, mit allen Personen, recht zusammengeht. Nun ich hier bin, werden Sie mich so leicht keinen Freytag und keinen Sonntag vergeblich am Altare suchen; und ich hoffe auch Sie recht oft da zu finden. — Der Friede Gottes sey mit Ihnen, er fasse Wurzel und wachse in Ihrem Herzen, von nun an bis in Ewigkeit.

66.

Wien, den 19ten Oktober, 1825.

Ich komme so eben aus dem für den König von Baiern in der hiesigen Burgkapelle gehaltenen Seelenamt, wo ich recht viel und inbrünstig gebetet habe. —

---

[1]) In Krieglach und in Langenwang.

Sie werden aus meinen früheren Briefen gesehen haben, daß ich auf der Reise, in den ersten Tagen des Oktober wirklich etwas unwohl war,[1]) gar nicht bedeutend, und bald vorübergehend. Sie scheinen die Besorgniß davon auch noch später gehabt zu haben, wie es schon mehrentheils vorüber war. Ich wollte Sie bey dieser Gelegenheit nur bitten, daß Sie Sich durch solche Empfindungen nicht zu sehr ängstigen laßen. Selbst in diesem Sehen[2]) (besonders wo es mehr ein bloßes Ahnden als ein klares Sehen ist) sieht man die Gegenstände, welche der Seele sehr nah stehen, leicht zu groß, besonders wenn irgend ein ängstlicher Umstand aus der Wirklichkeit dazu kömmt, wie das Ausbleiben eines Briefs, oder irgend eine andre solche Zufälligkeit. Dieß sollen Sie nie vergeßen, damit Sie Sich nicht etwa meinetwegen ohne Ursache ängstigen. Alles das gilt freylich nur von dem halben Zustand, wohin das wache Ahnden über solch irdische Dinge des leiblichen Befindens mehrentheils gehört. — Etwas ganz andres ist es freylich, damit Sie mich nicht falsch verstehen, mit dem eigentlichen hellen Sehen, wenn es etwa auch mit einem deutlichen und bestimmten Antriebe eilends zu helfen, zu rathen, zu helfen verbunden

---

[1]) S. S. 279.

[2]) Beim sogenannten Halbschlaf; dagegen soll das Hellsehen im Hochschlaf zu untrüglichen Wahrnehmungen führen — nach der Meinung der Magnetismus-Gläubigen.

ist. Das unterscheidet sich leicht und spricht sich ganz anders und mit voller Klarheit aus. — Was Sie mir von dem zurückgelaßenen rothen Tuch,[1]) und wie es Ihnen gegen das Zahnweh geholfen hat, schreiben, hat mich sehr gefreut. Sie sollen das nicht umsonst geschrieben haben, es hat mich auf einen Gedanken gebracht, der mir glücklich scheint und sehr wichtig ist; ich bitte Sie, das ja zu beachten und mir auch darauf zu antworten. — Die Schmerzen an Händen und Füssen müßen Sie schon so mit dem Heilande und im Nahmen Jesu, in Geduld und Demuth tragen und leiden; das kann nicht anders seyn. — Das Brustübel und Blutauswerfen läßt sich vorderhand wenigstens auch nicht abstellen; die Vorschriften der zu beobachtenden Schonung (besonders daß Sie nach jedem Blutspeyen wo möglich 24 Stunden ganz ruhig im Zimmer bleiben) wißen Sie auch, wie auch, daß die Aertzte Ihnen dagegen nichts helfen können. Und sollte etwa Einer Ihnen ein ungeschicktes und schädliches Mittel dagegen geben wollen; so wird Sie Ihr richtiges Gefühl schon warnen. — Also auch von dieser Seite läßt sich nichts Wesentliches weiter thun. Was ich aber mehr als alles andre fürchte, sind wiederkehrende Anwandlungen von dem Kinnbackenkrampf:[2]) wenn sie

---

[1]) S. S. 44 A. 1.

[2]) S. S. 44.

auch nur schwach sind, oder jetzt gar keine zu besorgen, so bleibt dieß doch eine drohende Gefahr im Hintergrunde. Denn gegen dieses Uebel ist doch einmal keine Hülfe als die #, und der hülflose Zustand ist um so gefahrvoller, da Sie selbst dann auch am wenigsten im Stande sind, Sich zu helfen, oder anzugeben, was geschehen soll. Also müßte im voraus für diesen möglichen Fall gesorgt werden, und da ist mir denn folgender Gedanke gekommen, den ich Sie wohl zu beachten und reiflich zu prüfen bitte. — Sie sollen von meinen Haaren, die Sie haben,[1]) einen Theil so viel als nöthig ist, in ein wenig Leinwand oder Baumwollen-Zeug einnähen, und mit der Nadel durchsteppen; so daß es ein kleines Küssen bildet, etwa so groß wie ein großer Thaler, oder etwas größer und auch ziemlich dick, wie ein kleines Kräuterküssen. Dieses müßte dann an einem Bande oder wie immer sonst befestigt und angenäht werden; damit man es Ihnen im Nothfalle hinten an der rechten Stelle aufs Genick legen und um den Hals binden könnte. — Ich habe die vollständige innre Gewißheit, daß es Ihnen helfen wird; ich hoffe, daß es noch lange, vielleicht den ganzen Winter nicht nöthig seyn wird. Indessen bitte ich Sie aus Vorsorge und mir zu Liebe es gleich so zurecht zu machen, damit es für alle Fälle in Bereit-

---

[1]) S. S. 79 und 83.

schaft ist. Erinnern Sie Sich noch an unsre ersten Tage in Kreuth?[1]) — Das waren freylich nur ganz schwache Anmahnungen; wer weiß aber, wie stark sie geworden wären, wenn ich nicht da gewesen wäre und hätte helfen können. — Sehr gut wäre es wohl, wenn Sie Stötter davon sagten, und ihn unterrichteten, wie er es Ihnen auflegen soll, in dem eintretenden Fall, wenn Sie etwa in dem ersten Anfall auch nicht reden könnten, so wie vorigen Winter. Oder wollen Sie es lieber Paulinen[2]) sagen, wenn diese schon verständig genug dazu ist; doch scheint mir das Erstre sichrer.

Sie fragen mich nach meinen Arbeiten? — Die ersten Tage hier sind mit Geschäften, Besorgungen, Besuchen, und dann Briefschreiben hingegangen. Ich fühle aber schon innerlich, daß es nun bald und unverzüglich, sehr ernstlich und ganz gewaltig an das Arbeiten gehn wird. Wenn ich nur auch schon mit der Buchhändler-Sache in Richtigkeit wäre;[3]) das würde mich noch mehr spornen. —

---

[1]) S. S. 268 A. 1.

[2]) Christinens dritte Tochter, Pauline Franziska, geboren 1816.

[3]) Nach der Auflösung der Jakob Mayerschen Buchhandlung in Wien (s. S. 249) hatte F. Schlegel dem Frh. von Cotta die Fortsetzung seiner Werke angeboten; Cotta lehnte aber ab. Darauf knüpfte F. Schlegel mit dem Berliner Buchhändler Reimer (Georg Andreas, 1776—1842) Unterhand-

67.

Wien, den 25ten Oktober, 1825.

Endlich habe ich nun Ihren Brief vom 18ten d. gestern Nachmittag erhalten, nachdem ich mich schon recht sehr geängstigt und unbeschreiblich nach einer Nachricht von Ihnen gesehnt hatte. — Ich brauche nach einem solchen, so reichhaltigen und schönen und doch auch so manches Schmerzliche enthaltenden Brief immer erst einen halben Tag, um alles recht in mich aufzunehmen und ganz durchzudenken, ehe ich an das Antworten kommen kann. Künftig werde ich aber, ohne Unterschied in den Abendstunden im voraus und im Vorrath schreiben; damit dann, wenn Sie erst wieder ruhig in Augsburg sind, unser Briefwechsel auch recht ordentlich und ununterbrochen seinen Fortgang nehmen und immer in der Ordnung bleiben kann. — Ich muß Ihnen nur sagen, daß ich mich recht sehr indessen geängstigt habe; schon in meinem letzten Briefe vom 19ten schrieb ich die Grüße an unsre geliebte Therese und die andern lieben Kinder alle, mit etwas beklommenem Herzen nieder. Es befiel mich eine große Bekümmerniß und Angst wegen derselben, so als ob Sie eines derselben zu verliehren in Gefahr wären.[1])

---

lungen an, aber auch diese zerschlugen sich schließlich. Reimer gehörte wie Cotta zu F. Schlegels Gläubigern.

[1]) S. S. 325 und Nr. 89.

Einen Augenblick verweilte meine ängstliche Besorgniß bey der ältesten, dem liebsten Kinde Ihrer Seele; doch bald fühlte ich, daß dieß gar nicht seyn könnte; dann aber richtete sich meine Furcht ganz ausschließend auf die gute, liebevolle Marie, die ich auch so ganz besonders liebe; und ich kann Ihnen gar nicht sagen, bis zu welchem Grade von täuschendem Gewißheitsgefühl diese Vorstellung stieg. Ich erzähle Ihnen diese meine falsche Angst so ganz aufrichtig, damit Sie daraus sehen, wie nothwendig es ist, daß Sie mir recht oft schreiben, oder wenn ja irgend je der Fall eintreten sollte, daß Sie es mehrere Tage hindurch nicht können, mir durch den braven Stötter schreiben laßen, damit nicht zu allen den wahren Leiden, die Sie treffen, und die ich in der tiefsten Seele mitempfinde, auch noch eine falsche Einbildung hinzukomme. — Gott sey Dank, daß meine Furcht vergeblich gewesen, und Sie wenigstens von einem Schmerz oder Gefahr dieser Art jetzt verschont blieben, während so viele andre Leiden und Sorgen Sie danieder drücken. Mit dem innigsten Danke gegen Gott muß ich es auch erkennen, wie oft Sie in dieser schweren Zeit sind innerlich durch Ihn und ganz wunderbar gestärkt worden. — Welch ein harter Schlag und großer Verlust der Tod des vorigen Königs für Sie persönlich gewesen, darin sehe ich wohl, daß mich meine Ahndung nicht getäuscht hat, und daß ich dieses gleich im

ersten Augenblick, da ich die traurige Nachricht erfuhr, sehr richtig gefühlt habe; welches alles mir nun durch Ihre Nachrichten, und auch durch den Umstand der Ihnen bestimmten Audienz am 15ten vollständig bestätigt wird. — Die Antwort an den neuen König, auf den sehr huldvollen Brief des Kronprinzen vom 5ten d.[1]) habe ich nur aufgeschoben, bis ich Nachrichten von Ihnen hätte; es ist mir auch sehr wichtig gewesen, zu erfahren, was Sie mir von Ringseis[2]) schreiben und daß der Brief an ihn eingeschlossen war. Ich werde nun auch meine Antwort wahrscheinlich an Ringseis einschließen; ich war ohnehin in Verlegenheit, wie ich es damit machen sollte. Auf der Post, das schickt sich nicht; und auf einem officiellen Wege, durch

---

[1]) S. S. 302.

[2]) Johann Nep. Ringseis, geboren am 16. Mai 1785 zu Schwarzhofen in der Oberpfalz, † den 22. Mai 1880 zu München, war damals Medizinalrat in München. Bei König Ludwig I., den er auf seinen italienischen Reisen 1817—18, 1820—21 und 1823—24 begleitet hatte, stand er in hoher Gunst. Als eifriger Mystiker, als welcher er jedoch nicht gelten wollte, war er unter anderem ein Freund Franz Baaders und F. Schlegels; bei letzterem war er während seines Aufenthaltes in Wien (1812—13) auf die Empfehlung der Landshuter Professoren Röschlaub und Ast hin öfter zum Tee eingeladen worden. Seine Bekanntschaft mit Christine und Stransky datierte aus der Zeit, da er in Landshut Philosophie und Medizin studierte (1805—12). 1826 wurde er Obermedizinalrat und Professor an der Universität München.

eine oder die andre Gesandtschaft, das wollte ich auch nicht; denn da fiele es in den allgemeinen Kanal der gewöhnlichen Ministerialgeschäfte. Und doch stehe ich nur in einem bloßen Privatverhältniße ganz besondrer Art hier; ihm werde ich wahrscheinlich nur in allgemeinen, aber geflügelten Worten schreiben, und auch Sie vielleicht nur bezeichnen, nicht nennen. Darüber muß ich noch mit meinem innersten Geiste in mir ernstlich zu Rathe gehen; seyn Sie aber nur unbesorgt, verstehen soll er es schon, und überhaupt sollen ihm meine Worte schon tief genug mit Gottes Hülfe zu Herzen gehen, davor ist mir nicht bange. An Ringseis werde ich aber dann einen ganz praktischen Commentar über das Sie betreffende Wort hinzufügen, da wir diesen, als Mittelsmann für Sie doch einmal brauchen, und er sich auch so gut gegen Sie benimmt. — Gott seegne und leite nur alle Ihre Schritte in dieser Sache, damit unser Gebet erhört wird, und Sie doch endlich Frist im Leiden der Sorge, und die nothwendigste Hülfe darin erhalten.

Was das Allgemeine betrift, so haben Sie den Todesfall Ihres Ihnen so wohlwollenden Königs, als den ersten Ring einer langen Kette von großen oder doch sehr wichtigen Weltbegebenheiten und Weltentwicklungen im geheimen Herzen empfunden.[1] Die

[1]) S. S. 297.

außerordentliche Erschütterung des Gemüths, in welche Sie durch die so wunderbar vorangehende Ahndung[1]) und dann durch die Erfüllung derselben, versetzt wurden, verstehe ich daher ganz vollkommen; so wie auch den lebhaften Drang, den Sie fühlten, mit mir darüber reden und mir vielleicht noch manches wichtige der Art eröffnen zu können. Ich will Ihnen bey dieser Gelegenheit nur etwas im Allgemeinen sagen, weil eine Veranlaßung dazu vielleicht noch öfter wiederkehren könnte. Wenn Sie etwas von höheren Dingen ganz klar sehen und mir mitzutheilen wünschen, so thun Sie es nur ganz unbefangen, ich werde Sie auf das erste Wort leicht verstehen. Nur ängstigen und beunruhigen sollen Sie Sich desfalls auf keine Weise, oder auch nicht gewaltsam anstrengen, etwas in Worte zu bringen, was Ihnen vielleicht schwer seyn würde, in klare Worte zu fassen. Das Beste in dieser Art ist ohnehin das, was ganz von selbst kommt; und was nothwendig und bestimmt ist und seyn soll, steht auch gewöhnlich mit einemmale in voller Klarheit da, und läßt sich auch eben so klar und leicht mittheilen und wiedergeben. Ueberdem hat mir Gott durch die mir zugetheilte liebe Schwesterseele schon so vieles gegeben und aufgeschlossen, daß ich nicht sowohl n o c h mehr Licht bedarf, als vielmehr nur mehr K r a f t, um auch das

[1]) S. S. 301 A.

Licht gut anzuwenden und nichts davon zu versäumen oder zu verliehren. Und wenn ich fast sagen möchte, ich weiß genug über das, was der Welt bevorsteht, und auch über mich; so sollen Sie das nicht mißverstehen, da die innre Entwicklung und das geistige Fortwachsen der Gedanken ohnehin bey mir fast von selbst immer fortgeht. Aber wenigstens für die Anwendung, für das was ich thun soll, weiß ich genug; das übrige ist nun von Gott zu erwarten. Wenn ich nur eben so das Wissen, auch die immer gleiche Kraft, die besonnene Aufmerksamkeit und Wachsamkeit, die volle lebendige Thätigkeit schon in mir fühlte! Aber da fehlt es noch sehr, im Gefühle meiner Gebrechlichkeit fürchte ich nur immer so vieler Gnade unwürdig und unfähig befunden zu werden. Darum sollen Sie Sich nicht ängstigen oder abmühen, mir wo möglich noch mehr Licht zu verschaffen, außer dem was ganz von selbst kommt; sondern nur um Ruhe der Seele, Kraft des Geistes und rasche Thätigkeit im Leben und im Arbeiten für mich beten. Nicht nöthig aber ist es, mich gleichsam noch zu einer großen Begeisterung anzufeuern, über die Herrlichkeit Gottes, die sich offenbaren wird, in allem dem, was da kommen soll, noch auch über meinen eignen Beruf; denn ganz erfüllt ist schon mein Gemüth von jener und auch von diesem letzten und der ganzen Größe desselben. — Theilen Sie mir indessen alles mit, was Ihnen ganz

klar vor den Augen des Geistes steht und was Ihnen keine Mühe macht, und wie von selbst hervorblüht; und stehen Sie mir übrigens im Gebete treulich bey, in dem oben angegebnen Sinne, und laßen Sie uns recht oft am Altare des Herrn uns finden und begegnen. — Ich empfehle Ihnen auch den Allerheiligentag noch ganz besonders für Ihre und unsre gemeinsame Andacht. —

Möchte Ihnen Gott nur wenigstens immer wieder Zwischenzeiten der Ruhe gewähren, damit Sie Ihren Geist sammeln können. Gott ist sehr nachsichtig, wenn man nur demüthig alles hinnimmt, wie er es giebt. Besonders aber müßen Sie dieses Eine, besondre Leiden immer mit heiliger Geduld ertragen; ich meyne jene schmerzlichen Mahle, mit denen der Heiland Dich als Seine Braut bezeichnet hat. Nun weißt Du es doch, meine geliebte Schwester in Gott, was der Ausdruck „Blutbräutigam[1]) bedeutet. — Und wer hat diesen geheimnißvollen Nahmen zuerst gebraucht und offenbar gemacht in der Schrift? — Die Anvermählte und Begleiterin[2]) des Moses, als sie hinaufzogen

---

[1]) Exod. 4, 26: Sponsus sanguinum.

[2]) Zephora, Tochter des Priesters Raguel oder Jethro in Madian, Weib des Moses. „In Aegyptum cum Moyse profecta circumcidit filium suum, timens occidi a Deo Moysen ipisumque filium, et rediit ad patrem cum duobus filiis, iam non comitatura maritum." Exod. 2, 21; 4, 25—26; 18, 2.

durch die Wüste nach Aegypten, um dort die Herrlichkeit Gottes auf eine so wunderbare Weise offenbar zu machen. Darum sollst Du Deine Leiden, und Deine Schmerzen, so wie Deine eigne Seele heilig halten. — Ich kann gar nicht sagen, wie mir Deine Noth zu Herzen geht; wenn ich doch nur etwas die Flügel regen könnte! — Doch werden mir die Mittel nicht immer so eng beschnitten seyn wie jetzt; und dann darfst Du mir das nicht abschlagen, nur für einen bestimmten Zweck und für einen äußersten Fall, daß ich doch etwas thun darf für meine Christine. Das wäre sonst gar nicht schwesterlich.

Warum erwähnen Sie gar nicht, wie Hartz und die andern, denen Sie jene Mittheilung gemacht,[1]) sich nachher etwa gegen Sie darüber geäußert haben, da es sie doch sehr Wunder nehmen mußte; ich wäre sehr begierig gewesen, das zu erfahren. — Ich habe nicht das geringste Vorgefühl von einem bevorstehenden Unwohlseyn, wohl aber glaube ich, daß auch in dieser Hinsicht, auch in meinem körperlichen Seyn, eine wesentliche Veränderung vorgehn muß und vorgehn wird, und das vielleicht bald. Ich hänge noch zu sehr an meinen alten Gewohnheiten, und dem bequemlichen Wesen, schlafe zu viel, bin oft auch zu gewissen Stunden am Tage, besonders Nachmittags und

---

[1]) S. S. 301 A.

Abends, schläfrig; alles das muß anders werden, der Geist ist dabey nicht frey genug.

68.

Wien, den 28ten Oktober, 1825.

Mit dem heutigen Freytag sind die ersten 33 Tage von unsern 33 Wochen der Trennung[1]) vorüber. Wie die Tage so werden auch die Wochen vergehen; und wie schon jene manches Harte und Traurige für meine arme Christine mit sich brachten, so wird es auch mit diesen der Fall seyn; und ich werde unterdessen unzähligemal nach der geliebten Schwesterseele aus dem tiefsten Herzen erseufzen, voll sehnsüchtigem Verlangen, bey ihr seyn und ihr helfen, sie hören und sprechen und trösten zu können! — Aber dann glänzen uns auch am Ziele jene hellleuchtenden Pfingsten entgegen; bis dahin also Muth gefaßt! — Ich sagte vorhin, „meine arme Christine"; — und doch steht in Ihrem letzten Briefe so wahr als schön: „Wenn ich gleich arm bin, so bin ich doch reich". — Möchte nur dieses herrliche Wort so tief in Ihre Seele eingeprägt seyn, daß es Ihnen immer und auch in den allertrübesten Augenblicken gegenwärtig wäre und bliebe! — Wie Ihnen in der Nacht vom 12ten zum 13ten

[1]) S. S. 284.

nach Ihrer Beschreibung zu Muthe war, das glaube ich wohl zu wißen; fühlen kann es natürlich nur wer es selbst erfahren und empfunden hat. Sie haben eben das ganze Sterben mit empfunden, mit mehr Schmerzen vielleicht als der Sterbende[1]) selbst, dem diese eben, wie es scheint, entzogen und dagegen auf die Mitfühlende durch wunderbare Fügung Gottes übertragen werden sollten. In solchen wunderbaren Fällen muß man sich dem verborgnen Rathschluß Gottes nur mit Demuth hingeben; indeß darf uns die Gewißheit zum Troste dienen, daß solche wunderbare übertragene Schmerzen durch die reichsten Gnaden in der geheimen Seele ersetzt und vergütet werden. — Ihn hat in diesem Falle der ewige Richter nach seiner wunderbaren Gnade mit sehr milder Hand berührt und gelinde weggenommen; aber nicht immer dürfte sich in ähnlichem Falle der Richter in dieser milden, schonenden Gestalt der Gnade zeigen, sondern uns demnächst wohl auch von seiner schrecklichen Seite offenbar werden. — Obgleich ich über das, was Ihnen vom 14ten zum 15ten so klar wurde, nicht in das Einzelne eingehen kann, so denke ich doch es wird den ganzen Zusammenhang und Entwicklungscharakter dieser ferneren Reihenfolge[2]) betroffen haben; worüber mir in den

---

[1]) König Maximilian I., s. S. 296 A. 1.

[2]) S. S. 297.

letzten Tagen noch manches von neuem besonders klar geworden ist; und meine gute Schwester soll nur fest vertrauen, daß wenn es auch nicht grade in derselben Stunde so zutrifft, unsre Beyder Gedanken immer gewiß bald sich zusammen finden und in einander wachsen. — Ich bin auf alles vorbereitet, am meisten aber sind meine Gedanken darauf gerichtet, mich selbst vorzubereiten. — In diesen ersten 33 Tagen[1]) habe ich oft kaum noch selbst recht gewußt, wie mir geschieht oder geschehen ist. — Nur erst ganz und immermehr Eins zu werden mit unserm Heilande, das ist eigentlich der wesentlichste und Erste meiner innerlichen Wünsche; ich habe diese Tage über bis zum Allerseelentage noch eine besondre Andacht zu den heiligen 5 Wunden vorgenommen, die auch besonders noch zu dieser ganz innigen und vollkommnen Vereinigung dienen soll; und wie sehr damit der Gedanke an meine gute Schwester und das inbrünstige Gebet für sie verwebt ist, können Sie wohl denken. — Alles verborgne Wissen und wunderbare Können muß erst hier seinen Grund haben, und soll weniger das Ziel unsres Strebens seyn, als diese eben so einfache und innige Vereinigung mit unserm Heilande; denn nur in dem Herzen des Sohnes können wir den Vater und die Macht seiner Gnade finden. — Meine gute

---

[1]) Der Trennung von Christine.

liebe Christine ist also durch die Weihe ihres Leidens, diese „Gnade der Schmerzen" — recht einheimisch und zu Hause und festgestellt, da wo wir alle hin streben sollen.

den 29ten Abends.

Ich will Ihnen nun berichten, wie ich nach München[1]) geschrieben habe; und am besten wird es seyn, ich setze Ihnen die wesentlichsten Stellen selbst her, mit Hinweglaßung der Formen zum Eingang und Schluß. „Ein neuer Stern ist also nun über das schöne Baiern aufgegangen. Und recht in dem Herzen des gemeinsamen deutschen Vaterlandes werden Eure [Majestät] berufen seyn, die Sache Gottes in schwerer Zeit mit starker Hand zu schirmen; als ein glänzender Schild des Lichtes und mächtige Schutzwehr gegen die Feinde, wo immer die Mauern bedroht sind, damit bey dem herannahenden Umsturz der schlechten Zeit und ihrer Gebilde und Partheyen, der Bau der ewigen Wahrheit auf dem alten katholischen Grunde in neuem Glanz und mit neuer Herrlichkeit festgestellt werde. — Wie schön ist es, wenn neben diesem großen Amte in Verwaltung der göttlichen Gerechtigkeit auch die Wissenschaft und Kunst in dem Monarchen nicht bloß einen milden und erlauchten Beschützer finden, sondern zugleich einen Kenner verehren, der mit allen ihren

---

[1]) An König Ludwig I.

Geheimnissen selber innig vertraut ist." — „Noch schöner aber erscheint es, wenn neben diesen hohen Gegenständen, auch das ganz Nahe eine gedankenvolle Beachtung findet; wenn der verkannte Seelenadel eines außerordentlichen Unglücks dem Auge des Königs mit Vertrauen und Zuversicht nahen darf, gewiß, dort an der Quelle, Hülfe und reichen Trost zu finden." — Dann habe ich noch einige Worte hinzugesetzt, wie sehr auf solche Weise meine Dankbarkeit und Huldigung rc. rc. gegen ihn vermehrt werden würde. Er kann und wird keinen Augenblick im Zweifel seyn, von wem ich rede und was ich meyne; und wenn er es verstehen will, so habe ich genug gesagt; und habe mir dadurch das Feld zugleich frey erhalten, in einem zweiten Schreiben noch einmal auf diesen Gegenstand zurück zu kommen, und zwar dann in der bestimmten Form einer nahmentlichen Bitte mit allen Umständen der Sache. Alles dieses und den vollen Commentar über jene andeutenden Worte (die aber doch, wie ich hoffe, auf sein Herz nicht ohne Eindruck bleiben sollen, wenn es eines solchen Eindrucks irgend fähig ist von dieser Seite her) — habe ich für dießmal an Ringseis gerichtet, an den ich auch jenen Brief[1]) eingeschlossen habe; und hier bin ich sehr deutlich mit der Sprache herausge-

[1] An König Ludwig I.

rückt, und habe ihm mit allem Feuer der natürlichen Beredsamkeit, welche mir die Liebe für meine gute Schwester eingiebt, sehr umständlich geschrieben. Gott gebe einen guten Erfolg; welche Freude wäre es für mich, wenn ich jetzt dazu mitgewirkt hätte, oder es auch in der Folge noch vermöchte, etwas Gutes für Sie auszumitteln. — Dann ganz zum Schluß sind noch einige Worte, wie sehr ich mich freuen würde, eine Unterredung mit ihm haben zu können, und ihm dann besonders auch meine Gedanken über den innern Zusammenhang dieser seltsam verworrenen Zeit mit einer wunderbaren Zukunft — vorlegen zu können. Ich denke, es wird alles schon so recht gewesen seyn, wie ich ihm geschrieben habe.

Ich habe Ihnen auch noch von meiner Gesundheit einiges sagen wollen, deren sorgsame Beachtung mir als die Basis einer größeren Thätigkeit in allen Arbeiten sehr am Herzen liegt; aber heute Abend bin ich nicht gestimmt dazu. Eben sehr zur Unzeit ist meine Frau unwohl und eigentlich krank geworden; es ist ein rheumatisches Fieber von Erkältung, da aber zugleich der Gichtstoff aus dem kranken Fuß sich auf den Kopf geworfen hat, der nun hauptsächlich mit leidend ist, so bin ich doch nicht ohne Sorge dabey. Am 24ten Oktober ist sie 60 Jahre alt geworden,[1]) und

[1]) Irrtum; Dorothea war am 24. Oktober 1825 zweiundsechzig Jahre alt geworden. S. S. 3 A .3.

eine Alteration die sie eben zufällig an diesem Tage hatte, war der erste Anfang dieses Uebelbefindens, was nun seit gestern und heute Nacht zur Krankheit angewachsen ist. —

Sonntags, den 30ten Abends.

Mit meiner Frau ist es nun schon um sehr vieles beßer, und auf dem entschiedensten Wege der weiteren Besserung, so daß diese Sorge fast eben so schnell wieder verschwunden als gekommen ist. Wenn ich nur auch erst von meiner lieben, guten Christine gewiß wäre und wüßte, daß es wieder gut mit ihr steht. Ich fürchte sehr, die Tage der Unruhe und des Leidens werden sich noch mehr verlängert, der Zwischenraum einer wenn auch nicht vollkommnen doch mehreren Ruhe wird sich weiter hinausgeschoben haben, als ich dieses früherhin gehofft hatte. Jetzt kommen diese beyde großen Tage der allgemeinen Heiligenfeyer und der geheimen Seelenerinnerung. Möchten diese Tage Ihnen geseegnet in der Andacht seyn; möchte wenigstens mit diesen Tagen die gehoffte Zeit des Ausruhens beginnen. Heute fühlte ich mich wieder besonders angetrieben, zur gewohnten Zeit recht inbrünstig für Sie zu beten, mit der Absicht, daß Ihnen auch Hülfe und Kraft zu Theil würde, wenn Sie deren heute bedürftig wären, besonders aber auch bat ich um eine große Klarheit und Helligkeit für Sie und

hoffe, daß mein Wunsch erhört worden. — Was Ihnen auf diesem Wege[1]) zu Theil wird, davon müßen Sie mir dann auch mittheilen, was Sie können. Ich hoffe eine baldige höhere Klarheit in mir und gehe daher in Geduld und Erwartung meinen nachsinnenden Weg des Gebets und des Denkens so weiter fort, der auch seine guten Früchte hat. — So wie heute, so zweifle ich auch kaum, daß ich auch am nächsten Mittewochen, den 2ten November am Allerseelentage, um die gewohnte Zeit, Ihrer gedenken werde. — Heute erfahre ich, daß die verwittwete Königin[2]) hieher kommt; dann kann Ihnen vielleicht doch die gute Absicht und Theilnahme derselben noch von Nutzen seyn; vorzüglich auch um die Kaiserin[3]) für Sie zu stimmen, wenn dieser Umweg etwa bey dem neuen König noch nöthig seyn sollte. Ich bitte Sie, diesen Wink nicht zu vernachläßigen und mir zu schreiben, ob Sie das für thunlich und für zweckmäßig halten. Die Biographie müßten Sie, nach meiner Meynung, in jedem Fall vollenden; und zwar müßte

[1]) Des Hellsehens.

[2]) Karoline von Bayern. Sie reiste, begleitet von ihren Töchtern Maria und Luise, am 10. Dezember 1825 nach Wien und blieb dort bis zum 4. April 1826.

[3]) Karolina Augusta, Tochter König Maximilians I. von Bayern aus seiner ersten Ehe, also Stieftochter der Königin Karoline.

dieselbe bis zu der 1ten Oktober=Scene fortgeführt werden, welche einen sehr guten Schluß derselben machen wird; ohne damit ein Wort der Erinnerung über den Tod des guten Königs, da und bey solchen, wo dieses angebracht ist, ganz zu Ende ausschließen zu wollen.

69.

Wien, den 10ten November 1825.

Also sollte Sie noch ein dritter schmerzlicher Schlag,[1]) wie ich es geahndet hatte, in dem kleinen friedlichen Hause,[2]) wo wir so schöne Stunden zusammen verlebten, treffen! Gott sey Dank, daß doch bald Trost von oben und Rettung für das gute Kind in diesen harten Tagen erschien,[3]) und daß es nun so weit glücklich wieder hergestellt ist. — Sonderbar war es, wie ich an jenem Tage, und auch die nächstfolgenden, wo ich für das Leben des guten Kindes angst war, dessen Bild immer vor mir schweben sah, ganz ruhig und ohne alle Bewegung, und mit fest geschloßnen Augen, wie im tiefen Schlafe; freylich aber hätte ich wohl, bei schärferem Nachdenken unterscheiden

---

[1]) Nach den S. 287 und 318 erwähnten Vorfällen.

[2]) In Friedenheim, s. S. 269 A.

[3]) Christinens zweitjüngste Tochter Marie hatte in Friedenheim einen unglücklichen Fall getan; s. Nr. 89.

sollen, daß es doch nicht ganz so sey, wie ich besorgte; denn sie sah nicht bleich aus, sondern ganz roth und von der Farbe des Lebens beseelt; auch sah ich sie nicht liegend, sondern aufrecht schwebend, aber ohne Bewegung. — Ich schreibe Ihnen das so genau, weil ich weiß, daß jeder Umstand davon Ihrem Herzen merkwürdig seyn wird. — Daß Sie nun an eben diesem 20ten Abends und dann auch am 26ten meine gute Absicht zu helfen, so höchst wohlthätig empfunden haben, dafür können wir Gott nicht inbrünstig genug danken. Wenn es an einigen andern Abenden, wo ich die nämliche gute Absicht hatte, nicht von so merklichem Erfolg gewesen ist, oder auch gar keine Wirkung gehabt hat; so müßen wir uns das nicht irre machen laßen; sondern Sie sollen daraus nur sehen, daß es eben alles von oben kömmt, und daß mein guter Wille dabey nur der Träger und äußre Anlaß ist. Daher wird Ihnen denn auch diese Hülfe genau so zu Theil, wie es bestimmt ist und wie es seyn soll. Am 28ten Abends ist meine Frau krank geworden, die aber nun schon ganz wieder hergestellt ist; dieß könnte einige Störung in mir gemacht haben. Indessen aber hatte sie um diese Zeit unsrer Stunde sich schon niedergelegt, und so viel ich mich entsinnen kann, waren meine Gedanken, ungeachtet dieser Störung, doch vollkommen gesammelt. Ich wäre daher weit mehr geneigt zu glauben, daß der 26te, wo Ihnen die

Stärkung wegen der bevorstehenden Reise[1]) gewiß viel nöthiger war, dafür gerechnet worden, und daß es eben nicht seyn sollte, weil doch einmal gewiß alles dieses von oben geleitet wird. Wenigstens dürfen Sie gewiß seyn, daß Ihnen an einem wirklich bestimmten Tage niemals die Hülfe entgehen wird, wegen irgend etwas, was mit mir vorginge; denn gesetzt auch, es wäre eine kleine Störung, so wird der Mangel gewiß von oben ersetzt. — Diese ersten 21 Leidenstage in dem kleinen friedlichen Hause, sollten also mit dem Verlust des guten Stötter[2]) beschlossen werden! den ich ganz außerordentlich beklage, und ihm für alle Ihnen bewiesene Ergebenheit und Dienste, den reichsten Seegen Gottes auf seinem ferneren Lebenswege wünsche. Ersetzt kann er Ihnen freylich nicht werden, da er in der großen Krankheit so lange bey Ihnen gewesen und nun alles das damals erfahrne schon wußte, und auch weil er mich und ich ihn kannte, und er so gut im Stande war, mir zu schreiben, wenn Sie einmal verhindert seyn sollten. Indessen müßen Sie doch in jedem Fall wohl einen andern nehmen, und ich bitte Sie, mir zu schreiben, wie Sie es machen wollen oder indessen vielleicht schon gemacht haben. Ich sollte auch

---

[1]) Von Friedenheim nach Augsburg.

[2]) Stötter ließ sich im Herbst 1825 an der Universität zu Landshut immatrikulieren: s. S. 240 A.

denken, daß Sie den Lehrer der Kinder in jedem Fall werden brauchen können, um im Nothfalle einmal ein Paar Zeilen an mich zu dictiren oder nach Ihrem Auftrag schreiben zu laßen. Ich bitte Sie, nur ja dieß gleich einzurichten und im Voraus dafür Sorge zu tragen, damit es nachher im entscheidenden Augenblicke nicht fehlt. — Noch ist mir der Gedanke gekommen, ob Sie nicht auch Pauline, die schon so sehr verständig ist, dazu abrichten und brauchen könnten? — Man müßte sie dann gewöhnen, kleiner und schneller zu schreiben, als sonst Kinder pflegen; ich würde ihr noch so flüchtiges Gekritzel schon lesen können, und was etwa an Schönschreibekunst für sie dadurch verlohren ginge, könnte man in der Folge schon wieder einbringen. In jedem Falle müßen Sie Sich, glaube ich, dieses so sehr verständige Kind, zu einer kleinen Gehülfin in manchen Dingen allmählig heran ziehen.

Meine arme Christine! thun Ihnen die Hände so weh und können Sie mir nur mit Schmerzen schreiben! — So trage ich doch auch meinen Theil an dieser Leidensgnade, wenigstens durch die Entbehrung. Wie gern wünschte ich mir mannichmal, auch Deine Schmerzen mit zu empfinden und mit Dir theilen zu können, um so ganz in Gott mit meiner süßen Himmelsschwester vereinigt zu seyn. Sey nur ja recht geduldig und demüthig; und was das Schreiben betrifft, so be-

nütze nur jeden freyen Augenblick und schreibe immer recht viel im voraus.

Ueber die Frage, ob es nicht vielleicht beßer wäre, wenn Sie den Winter in München wären, bin ich eigentlich nicht so recht im Stande, Ihnen zu rathen: nämlich ob es von Seiten Ihrer Einrichtung und Ökonomie thunlich und rathsam ist. Zwar daß Sie dort in der Nähe, alles was Sie unmittelbar vom Hofe erwarten, beßer betreiben können, leidet keinen Zweifel. Nur wäre in diesem Falle zu wünschen, Sie wären lieber gleich dort geblieben, und hätten so die doppelte beschwerliche Winterreise erspart. — In jedem Falle würde ich, wenn Sie es thunlich finden, und Sich dafür entscheiden, rathen, daß es sobald als möglich und lieber gleich geschähe; denn je später es in den Winter hineinkommt, je schwieriger ist es, auch für Ihre Gesundheit. Dann würden Sie aber freylich die Winter-Miethe für die Wohnung in Augsburg wohl ganz verliehren. Meine gute Schwester hat über alle diese äußern Dinge dießmal sehr wenig geschrieben; und das sollte doch nicht seyn, der Bruder sollte von nichts ausgeschlossen seyn, was zum Leben der Schwester gehört, und sie so nahe angeht. — Ich denke nun, Sie sollten die Sache wegen der Uebersiedelung nach München, von der ökonomischen Seite reiflich überlegen, wie es am besten und ob es auf diese Weise ausführbar ist. Und wenn Sie damit noch

nicht zu einem festen Entschluß kommen; so soll meine gute Schwester thun, was ich auch schon oft in peinlichen Fällen der Ungewißheit gethan habe. Gehen Sie in die Kirche und halten Ihre Andacht, oder auch in eine solche Kirche, wo das Hochwürdige ausgestellt ist, zu einer Stunde, wo Sie dort allein sind; und sammeln Sie Sich im Gebet, und bitten Gott um Erleuchtung. Er wird Sie nicht ohne Antwort laßen, wie die Gläubigen ja schon im alten Bunde vor Gott hintraten, den Herrn um Rath zu fragen;[1]) wie viel mehr jetzt, wo die Verbindung mit Ihm so viel inniger und herzlicher und in Seinem Blute versiegelt ist. Bitten Sie Ihn nur in solchen Fällen bey den fünf Wunden, deren Abbild Sie in Ihren Schmerzen an Sich tragen; Sie werden gewiß nicht vergeblich bitten. — Wenn Sie aber bey der Ueberlegung finden, daß die Sache ökonomisch schwierig und nicht wohl thunlich ist, wenigstens für jetzt nicht; so nehmen Sie das dann auch einstweilen, als eine Entscheidung von oben, und suchen Sie Ihre Wohnung, die durch so viele Leiden geweiht und durch die Kapelle geheiligt ist, wieder lieb zu gewinnen. — Sie müßen mir dann auch mittheilen, was man Ihnen vor Hoffnungen von Seiten des Königs gegeben hat,

[1]) Solches wird von Gedeon, Eleazar, Saul, David u. a. berichtet.

und ob Sie ihn selbst, oder auch die verwittwete Königin nochmals gesprochen haben. Ich erwarte nun die Antwort von Ringseis u. s. w. und da ich mir die Gelegenheit mit Fleiß offen gelaßen habe, über die Hauptsache, nämlich über Sie, an den König noch einmal zu schreiben; so wünsche ich um so mehr, alles zu wißen und zu erfahren, was Ihnen von daher zu Ohren gekommen, damit ich mich genau danach richten und meine Ausdrücke gehörig abmeßen kann. — Daß Sie die Schrift wegen der Scheidung nun übergeben haben, freut mich, damit Sie sie endlich vom Herzen los sind; noch mehr aber, daß Sie diesen Schritt so ganz auf den Rath und mit dem Einverständniß der genannten Bischöfe und Geistlichen gethan haben. So ist Ihr Gewissen nun vor Gott und Menschen in dieser Sache ganz frey, und aller Verantwortung oder eignen weitern Beunruhigung überhoben. — Was das innre Seelengefühl, und den erneuerten Schmerz bey diesem Schritt, den [Sie] nun endlich gethan, betrift; so ist die Empfindung menschlich genommen wohl sehr natürlich und gereicht Ihnen eigentlich als Frau und Mutter sehr zur Ehre. Gott aber sollte ich denken, wird dieses schmerzliche Gefühl des letzten Opfers, so wie es sich in Ihren Worten ausdrückt, sehr wohlgefällig gewesen seyn, da Er Ihre Seele einmal ganz in Schmerzen schon hier reinigen und Sich zur Wohnstätte bereiten will.

Heute ist es ein Jahr, daß ich im vorigen Herbst von Dreßden[1]) zurück kam; wie viel habe ich nicht seitdem erlebt! — Erst neun Monathe des Wartens, der Sorge, der Angst, wo ich nichts thun [konnte], wo mir gar nichts gelingen wollte. Und dann dieser Herbst, diese Zeit des Seegens, des Lichts und der Gnade! — Ich erwarte in Demuth und Geduld alles Weitere. Ich glaube alles, was Du mir sagst, von meiner Bestimmung und Wirkung; ich bin innerlich gewiß davon, und weiß, daß es alles von oben kommt; so daß Du mir eigentlich das gar nicht mehr zu sagen braucht. Wenn ich nur mich selbst, nicht so gebrechlich fühlte, viel zu schläfrig und lange nicht thätig und wachsam genug. Darüber solltest Du mir nur schreiben, mich ermahnen und schelten, und zur Wachsamkeit und Thätigkeit anspornen, oder mir auch Winke geben, über das was vorzüglich zu beachten wäre, vielleicht zu vermeiden, in den nächsten Augenblicken zu ergreifen oder anzuknüpfen wäre. — Recht oft aber sollten wir alle diese Hoffnungen des Lichts und die damit verbundenen Gelübde der gänzlichen Aufopferung und Hingebung in Gott, für mich im Wirken, wie für Dich im Leiden, und für uns beyde in Demuth und Geduld und im vollkommnen Liebesgehorsam — am Altare des Herrn erneuern, und uns in der

---

[1]) S. S. 227—231.

heiligen Communion vereinigen. Nichts ist Dir so nöthig als die Stärkung der heiligen Sacramente. Laß meine Bitten darin auch noch etwas gelten, obwohl neben dem Heilande, der Dich ruft und Dir die offenen Arme vom Altare entgegenbreitet, kein andres Rufen und Bitten mehr etwas gelten kann, oder nöthig ist. — Eben wurde zum Engel des Herrn geläutet, den ich nie zu versäumen trachte, mit meiner guten Christine und für sie zu beten. Ich bitte Sie recht sehr, beten Sie den englischen Gruß mit mir, so oft Sie nur immer können; Morgens 6 Uhr, Mittags um 12, und Abends um 7. — Sie werden die wohlthätigen Folgen davon schon empfinden; so zieht sich der Faden unsrer innigen Seelenvereinigung in Gott, durch den ganzen Tag und alle Stunden desselben hindurch; und auch wegen der Verabredung und Vorbereitung und der um so mehr verstärkten Wirkung für den bestimmten Abend oder in außerordentlichen Fällen wäre es mir sehr lieb und sehr wichtig.

70.

Wien, den 14ten November 1825.

Das Gedicht des Johannes a Cruce[1]) habe ich mit Fleiß, bloß wörtlich in Prosa, Zeile für Zeile

---

[1]) S. S. 292 und Beilage 7.

übersetzt,[1]) damit Sie das herrliche Original, was doch keine Uebersetzung erreichen kann, mit Hülfe derselben, und mit Hülfe Ihres Italiänischen und Französischen, wo möglich selbst verstehen können. Das Gebet der heiligen Gertrudis[2]) hat mir die Gräfin für Sie abgeschrieben, und das andre von den wunderbaren Errettungen aus großen Leiden, nach dem Vorgange der großen Auserwählten des alten Bundes,[3]) meine Frau; damit Sie sowohl von der einen als der andern auf diese Art, die Handschrift bisweilen vor Augen hätten. — Ich hätte gern viel mehr, und noch manche andre Gebets- und Andachtsbücher mitgeschickt, wollte aber das Packet nicht länger aufschieben; vielleicht findet sich gegen Weihnachten wieder mehreres zu einer zweyten, ähnlichen Sammlung beysammen. — Wie sehr mich das schmerzt, was Sie mir von den Wunden an Ihren Händen und Füßen schreiben, kann ich Ihnen gar nicht sagen. Mannichmal ist mir aber gewesen, als sähe ich an Ihren Händen und an der Seite der Brust etwas helles wie Sterne glänzen. Ich weiß es wohl, daß es auch nur ein leidiger Trost ist, wenn man Ihnen sagt: Sie sollen nur immer geduldig

---

[1]) Diese Übersetzung hat sich nicht vorgefunden.

[2]) Welches Gebet der hl. Gertrudis gemeint ist, läßt sich nicht entscheiden.

[3]) Exod. 15, 1—19.

bleiben. — Aber was Sie doch gewiß immer können, ist: Ihre Leiden mit denen des Erlösers vereinigen; ein Ausruf des Nahmens „Jesus“ — ein Seufzer und Schrey des Herzens ist dazu hinreichend, und bedarf es keines langen Gebetes; oder auch ein Blick gen Himmel oder auf Ihre Hände! — Nun wünschte ich aber sehr dringend, daß Sie um diese Zeit, wann dieses Packet in Ihren Händen seyn wird, zur heiligen Communion gehen könnten; mich wirst Du in dieser besonders heiligen und durch so viele merkwürdige Heiligentage ausgezeichneten Zeit gewiß fast jeden Tag am Altare des Herrn, und immer für Dich, meine geliebte Seele, im Gebete finden. Wenn es nun nicht etwa am Tage des Herrn, ich meyne am Sonntage, den 20ten geschehen ist oder geschehen soll, so ist am 21ten ein Muttergottestag von Mariä Opferung, den 22ten Cäcilientag, wo ich wohl auch gehen werde; dann aber am 24ten der Tag Deines besondern Schutzheiligen, des im Leiden und Lieben gleich wunderbaren Johannes vom Kreuze. Dieser Tag wäre wohl ganz besonders wichtig für unsre vereinte Andacht und Gebete. Wenn Du etwa so unwohl und leidend oder selbst krank wärest, daß Du nicht ausgehen könntest, so soll Dich das nicht abhalten; dafür hast Du ja eine liebe kleine Kapelle in Deiner friedlichen Wohnung, und Du wirst schon einen befreundeten Priester finden, der zu Dir kommt und Dir dort die

heilige Messe liest. — Christine! Du bist meine Seele und mein Leben, meine in Jesu vereinte Schwester der schönen Liebe; ich bitte Dich, thu es, verschließe Dein Herz nicht, und schiebe es auch nicht auf. —

Jetzt will ich noch etwas von Geschäften schreiben, lieber mit dieser Gelegenheit, als mit der Brief-Post. Ich bin nicht damit einverstanden noch zufrieden, daß Du nicht an die Königin schreiben willst; sie hat Dir doch Liebe und Theilnahme erwiesen, sehr viel nach ihrer Art. Thust Du es nicht, so wird sie es übel empfinden, als wenn Du nun, da sie nicht mehr die regierende Königin ist, nicht mehr nach ihr fragst und nur nach der Gunst des neuen Herrn Deine Blicke wendest. Ueber diesen Punkt ist eine verwittwete Königin mehrentheils sehr empfindlich; sie hat auch selbst einen sehr harten Schlag erlitten. Uebrigens glaube ich doch, daß sie allerdings immer noch im Stande wäre, Dir auf eine andre Art, hülfreich oder nützlich zu seyn. Man muß auch vor allen Dingen vermeiden, daß die Leute nicht Ursache finden, zu sagen, Du seyst eigensinnig oder wunderlich und stolz; was bey einem solchen plötzlichen Zurückziehen gewöhnlich geurtheilt wird. Von Ringseis habe ich noch keine Antwort, auf die ich sehr begierig bin; gegen ihn habe ich dem Feuer der Beredsamkeit, wie es mir das Herz für die geliebte Schwester eingab, ganz freyen Lauf gelaßen. — Zweifeln [Sie] nur nicht im mindesten

daran, daß „Er“ [1]) — auch (ich meyne den andern) vollkommen verstanden hat, was ich will und meynte; er konnte es in dem Zusammenhange nicht mißverstehen, ohne noch einmal den mündlichen Commentar von Ringseis dabey in Anschlag zu bringen. Uebrigens wenn er mir, wie ich hoffe, Anlaß giebt, bald wieder zu schreiben; so werde ich dann das zweytemal ganz anders schreiben, nahmentlich und höchst bestimmt und dringend; ich hoffe wenigstens, daß Er mir die Thüre dazu nicht im voraus versperren kann. Und eben damit dieß nicht geschehe, habe ich für das erstemal diese zurückhaltende Form gewählt. [2])

O wenn ich doch nur nicht gar zu beschränkt und zu gebunden wäre. Wie glücklich wäre ich, wenn ich gleich die Sorge für Dich und Deine lieben Kinder ganz auf mich nehmen könnte. Wie wenig gehörte eigentlich dazu, was so viele haben, die nichts damit zu machen wißen; wie glücklich würde ich dadurch seyn, und keinem andern dieses Glück mehr gönnen wollen! — Aber doch sollst Du mir Alles immer schwesterlich vertrauen, wie es Dir geht von dieser Seite. Du darfst ja gegen Deinen Bruder kein Geheimniß haben! —

[1]) König Ludwig I

[2]) S. S. 321.

71.

Wien, den 17ten November 1825.

Wie in allen Ihren Briefen, so ist auch in diesem letzten, neben so vielem Schmerzlichen und Traurigen, vieles Herrliche, was mir die innerste Seele erhebt und wie neu belebt, und mich mit dankbarer Freude gegen Gott, der mir die gute Schwester gegeben hat, erfüllt. Sey nur ganz ruhig meinetwegen; ich fühle schon recht klar und deutlich, wie das göttliche Saamenkorn, gleich dem Senftkorn im Evangelio, sich in meiner Brust entwickelt und wächst. Es will aber Zeit haben, sich zu entfalten und durch die grobe Hülle des irdischen Daseyns durchzuarbeiten, bis es uns selbst ganz klar wird. Darum soll man immer wachsam seyn, in aller Geduld und Demuth. Sehr merkwürdig war mir, was Du mir von der Sonne, die Du aufgehen sahst an dem Freytage den 4ten, geschrieben hast. Ich verstehe das vollkommen wohl, auch wohl warum es grade zu dieser Zeit, und mit diesem Tage geschah; denn immer mehr nähert sich die Entwicklung. Möchte nur diese Sonne auch in meinem Herzen und ganzen innern Bewußtseyn recht strahlend und siegreich aufgehen! Mehr weiß ich darüber nicht zu sagen, noch zu wünschen. Christus heißt in der Schrift[1]) und in

[1]) Malac. 4, 2: Et orietur vobis timentibus nomen meum Sol iustitiae.

den alten Kirchengebeten[1]) die Sonne der Gerechtigkeit, deren wir harren, und in welcher Er sich als Richter nach der geheimen Offenbarung[2]) verherrlichen wird. So verstehe ich recht wohl, und fasse im Glauben in mein Herz, alles das was Du gesehn hast oder noch siehst. Du ahndest, je furchtbarer Du leidest, je mehr würde mir zugelegt werden; das letzte fühle ich täglich. Aber hier muß ich Dich nun fest im Nahmen unsers Heilandes beym Worte nehmen, damit Du auch dann an diesem Deinem Ausspruche fest hältst, wenn es etwa geschehen sollte, daß Du auf einige Zeit dieser innern Klarheit des eigentlichen Sehens im Geiste beraubt würdest. Dann sollst Du aber nicht muthlos und nicht trostlos werden. Denn erstens sollst Du Dich damit trösten, und ich weiß, daß dieß für meine gute Schwester gewiß, nach Deiner großen und innigen Liebe zu mir, ein großer Trost ist, daß die Klarheit welche Dir genommen wird, mir gegeben werden soll und in mich übergehen wird. Zweytens kannst Du gewiß seyn, und sollst es mir nur ja fest glauben, daß diese Entbehrung nicht lange dauern und Du nach-

[1]) Z. B. im Brev. Rom. zum 8. September, lect. VI. (Ex te ortus est Sol Justitiae, Christus Deus noster) und in der Litanei vom allerheiligsten Herzen Jesu (Jesu, Du Sonne der Gerechtigkeit).

[2]) Apocal. 4 ff.

her das Licht mit verdoppelter Klarheit wieder erhalten wirst. Ich weiß wohl, daß Dir dieß neben allen andern Sorgen, Leiden, Schmerzen und Krankheit, ganz besonders schmerzlich fallen wird; es geschieht aber oft so, grade bey den Auserwählten, daß ihnen das Licht auf eine Zeitlang entzogen wird, damit sie inne werden, daß es nicht von ihnen und nicht bloß aus den Tiefen der Natur, sondern daß es von oben und von Gott ist. Ein zweifelhaftes, zweydeutiges, gemischtes Licht dieser Art, wie Du dergleichen wohl kennst, würde gewiß nicht auf solche Art entzogen werden, nämlich ganz, aber nur auf die bestimmten Tage der geistigen Leidensprüfung, um nachher ganz und noch voller und klarer wieder gegeben zu werden. Nimm es also in Demuth so an, wie es Gott fügt, und sey des herrlichen Ausgangs gewiß; und wenn Du die Geduld und Sanftmuth dabey bewahren kannst, so wirst Du auch gewiß die Klarheit im Gebete beybehalten, welche noch eine andre ist, als die jenes wunderbaren Sehens,[1]) wie wir denn im Gebete diese Zeit hindurch uns immer inniger und fester an einander schließen wollen, so daß unsre Seelen immer mehr in Gott Eins werden. — Es schwebte mir jetzt manchmal ein Bild von Dir vor; Du sahst wohl sehr leidend aus, aber doch schön von Farbe im Gesicht.

---

[1]) Des Hellsehens.

Die Kleidung mußte ich mir unwillkührlich schwarz denken; nachher aber schien mir, ich sähe oder es schwebte noch Jemand bey Dir, der Dich führte — — welches mich mit schmerzlichem Entzücken erfüllte, in dem Gedanken, daß Er, dessen Siegel Du an Dir trägst, Dich durch alle Leiden nach seiner Liebe führen wird. — Zürne mir nicht, wenn ich nach den ersten drey Schreckensschlägen glaubte, daß doch wieder einiges, wenn auch nur sehr verhältnißmäßiges Nachlaßen und Ausruhen darauf folgen würde, und wenn mich darin das Verlangen meiner Sorge und Liebe zu Dir zu sehr mit Hoffnung erfüllt hat.[1]) Jetzt sehe ich wohl, daß die Nachwehen und traurigen Folgen jener ersten Wunden, wenn auch keine neue Begebenheit mehr hinzu gekommen ist, immerfort nachwirkten und Du diese ganze Zeit hindurch eine mit Schmerzen beladene Kreuzträgerin gewesen bist. Wenn es Dir oft zu schwer wird, dieses Kreuz zu tragen und Du darunter erliegst und zu Boden fällst; so denke, daß auch der Herr mit seinem Kreuz mehrmals danieder gefallen ist, und verliehre deswegen den Muth nicht; Er hält Dich dennoch schützend in seinen unsichtbaren Armen. Mit dem Beten machst Du auch gewiß zu große Forderungen an Dich; es ist gar nicht nöthig und auch nicht möglich, daß man immer mit einer besondern Er=

[1]) S. S. 290.

hebung der Seele, oder einem eignen Gedankenerguß des Geistes bete. Für diese dunkeln und trostlosen Zustände der Seele, und ganz dürren Augenblicke, sind eben die ganz mechanischen Kirchengebete, ein Vater Unser, ein Ave, sehr gut und heilsam und bleiben auch nicht ohne gute Nachwirkung in der Seele, wenn man sich in dem Augenblicke selbst auch noch so trocken findet. Es sind eben alle diese von Gott eingesetzten, kurzen Gebete, Himmelsworte, und himmlische Balsamtropfen, die auch den Stein durchdringen und rühren. Halte daher, so viel Du kannst, nur fest an unserm Angelus. Wenn Du dabey auch nur ein Ave, nur allein die Worte: „Siehe ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Willen"; innerlich sagen kannst, so ist auch das schon genug und wirst Du Dich dadurch schon gestärkt fühlen, wenn auch nicht im Augenblicke selbst, so doch hinterdrein. Alles Herrliche, was Sie mir über mich und meinen Beruf, und die Macht und Allmacht der göttlichen Gnade schreiben, ist mir fest in die tiefste Seele eingeprägt, und erfüllt mich der Gedanke an Dich und Deine Schwesterliebe dabey mit schmerzlichem Entzücken, und mit einer wehmüthigen Dankbarkeit, die keine Worte schildern können; daß Du nämlich bey Deinen unsäglichen Leiden immer nur mehr an mich als an Dich selbst denkest, und nur in dieses schöne Feuer der christlichen Begeisterung geräthst, wo es meinen Wirkungskreis und die Ehre

Gottes gilt. Gott vergelte es Dir, Er, dort, in alle Ewigkeit! — Hier kann solche treue Liebe nicht vergolten werden, da ich nicht einmal Deine Leiden zu lindern vermag, nichts für Dich thun kann, als für Dich beten, und mit allen Gedanken der Seele beständig bey Dir seyn, und Gott für Deine Liebe danken. — Daß Du nun an allem Arbeiten gehindert bist, ist schon an sich sehr traurig; es hat aber noch eine andre üble Folge. Das Arbeiten ist auch für die Seele ein Bedürfniß, besonders in solchen großen Leiden, ich meyne zur Ableitung der quälenden Gedanken; Du reibst Dich nun ganz mit diesen auf. Ich möchte daher bitten, daß wo Du nicht im Stande bist, einige Handarbeit vorzunehmen, oder zu schreiben, Du doch wenigstens zu Zeiten etwas lesen möchtest, oder Dir etwas vorlesen laßen, damit Du nur nicht immerfort an Deine Leiden denkst. Bei einem so regen Geist, wie der Deinige, ist das sehr gefährlich und schädlich.

Arme Christine! Wie Du in München so vergeblich herumgelaufen bist bey allen Menschen; das heißt wohl von Pontius zu Pilatus geschickt werden, und dabey in solcher Noth! — Du sollst aber doch nicht unwillig werden, d. h. Dich nicht verschließen und zurückziehen. Die Menschen sind freylich schwach und unbehülflich zum Helfen, im Grunde bin ich das auch; Gott allein hilft. — Aber solche, wie Ringseis

und Sailer[1]) meynen es doch im Grunde gut, und können sie einmal oder gleich nicht helfen, so können sie es vielleicht das zweytemal und später. Darum sollst Du keinen vernachläßigen, niemanden Anlaß geben, zu sagen, Du seyst stolz oder eigensinnig; sondern unermüdet, wie eine Biene, d. h. wie eine Mutter die für ihre Kleinen sorgt, immer wiederkehren, so als ob Du geschickt würdest; und bist Du denn nicht eigentlich gesendet und beauftragt, das zu thun? Wenn Du den Heiland in Deinem stillen Herzen fragen willst, was Du thun, und ob Du gehn sollst; so wird es immer heißen, „Du sollst gehen." — Wegen meiner Gesundheit machen Sie Sich keine Sorge. Ich sollte nur noch viel enthaltsamer und mäßiger seyn; und so liegt der Fehler immer an mir selbst, wenn ich nicht ganz so frisch und stark bin, als ich seyn sollte. — Vergessen Sie nicht, für jene Frau zu beten, die sich so wunderbar zuerst für Sie zu beten, getrieben fühlte; Victorine heißt sie. Sie ist jetzt auf der Reise in Italien, wahrscheinlich in Rom.[2]) Ich will ihr nun schreiben, über mein Glück, daß ich meine Christine wieder gesehen habe. Diese liebevolle Seele

---

[1]) Sailer (damals Dompropst in Regensburg) hielt sich im Herbst 1825 eine Zeit lang in München auf, wohin ihn König Ludwig I. hatte kommen lassen, um sich mit ihm über kirchliche Angelegenheiten zu beraten.

[2]) S. S. 250 A.

nimmt einen so schönen und reinen Antheil daran, wie vielleicht kein andrer. —

72.

Wien, den 22ten November 1825.

Eine ganz unbeschreibliche Freude habe ich über Deinen letzten schönen Brief gehabt, der so viel Herrliches enthielt und habe Gott innigst gedankt, daß Du bey so vielen äußern Leiden doch auch wieder einige Tage des innern Trostes und der freudigen Seelenerhebung gehabt hast. Gott möge Dir diese noch verlängert und Dich zu allen Deinen vielen und großen Leiden durch seinen himmlischen Seelentrost gestärkt haben und noch ferner stärken. Ich würde gleich gestern wieder geschrieben haben; nachdem ich aber die erste Nacht in lauter Gedanken über den reichhaltigen Brief nur wenig geschlafen, hat sich gestern ein kleines Unwohlseyn von Erkältung wahrscheinlich eingefunden, was aber ganz unbedeutend ist und ich gleich durch etwas Schwitzen und Länger im Bette bleiben wieder vertrieben habe. Heute will ich nun zu Hause bleiben und bloß an meine liebe Christine schreiben, um morgen desto frischer alles Nöthige in der Stadt besorgen zu können; Du sollst Dir auch nur ja keine Sorge darum machen, es ist völlig unbedeutend. — Die Warnung,

welche Du in der Nacht von jenem Freytag[1]) erhieltest, ist mir unter allen andern das merkwürdigste gewesen. Wohl will auch ich mir das gesagt seyn laßen, daß man die Perle nicht vor die Schweine werfen soll, indem man sonst nur immer bittern Verdruß davon hat. Unaussprechlich rührend und bedeutend war mir jenes Mittel nicht zur Heilung sondern für Linderung, welches Du nachher angewendet hast.[2]) Mir ist ordentlich als ob diese fünf Fäden[3]) zu mir herübergingen und als würde meine Seele mit in diese Gnade der Schmerzen hineingezogen, und ganz unauflöslich an Deine Leiden und die Wunden Deiner Seele gefesselt. Auch mußt Du nicht glauben, daß jener Quell des Heils in dem Blute des Erlösers bloß zur Versöhnung und Abwaschung unsrer Flecken wäre. Es sind auch Quellen positiver geistiger Gnaden und Gaben und es ließe sich leicht allen fünf [Wunden] eine ganz bestimmte Deutung unterlegen. In dem Herzen haben wir jene vollkommne Einheit des Wissens, und auch des Willens und des innersten Bewußtseyns mit Christo zu suchen, die der Kern und Mittelpunkt von allem ist; die linke und die rechte Hand kann man als den (innern) Glauben und das äußre Wirken

---

[1]) Dem 4. November, s. S. 338.

[2]) S. S. 353 und 360.

[3]) S. ebenda.

erklären; die beyden Füße aber als das Hören und Sehen, welches für uns die ersten Schritte bildet und den Weg bahnt in das dem irdischen Auge und Ohre unbekannte Land der unsichtbaren Welt. — So will ich es für mich im Glauben annehmen, und möchtest auch Du es so in Deiner Seele gutheißen und einen starken Trost geistiger Art darin finden können, wenn Du den Gedanken festhältst, daß Du mir diese Gnaden zuführst, und daß Deine Schmerzen selbst Leiter und Träger derselben sind für Deinen Dir in der innersten Seele zugethanen Friedrich. Darin sind wir einander jetzt recht nah gekommen, daß auch ich jetzt einzig und allein nur die Vereinigung mit Christo suche, alles andre nur von Ihm erwartend. Diese Andacht, oder Gedanken des innerlichen Gebets erfüllen mein ganzes Bewußtseyn, bleiben mir bis auf seltne Unterbrechungen fast immer gegenwärtig, und ganz darin versinkend, ist dieses unmittelbare Wort in der Person des Heilandes mir eine reiche Quelle der Erkenntniß und aller andern Gedanken geworden, so wie es früher zwey Jahre hindurch am meisten die heilige Schrift nach dem tiefern Sinne im Lichte göttlicher Auslegung gewesen. So steigen wir langsam eine Stufe nach der andern immer höher zu dem Throne des Ewigen hinauf. Darum stelle ich auch alles Weitre, zur Abhelfung Deiner Noth und meiner Schwäche und Gebrechlichkeit, und der fehlenden Kraft, die ich nöthig

hätte, gern in Geduld und Ergebung Ihm anheim, der allein weiß, wie es am besten ist; wenn ich nur in jener innigen Vereinigung mit Ihm immer wachse und fühle, wie ich wachse und stark werde. — Sonst müßte ich wohl noch immer, wenn der Herr mich fragte um mein Begehren, wie der Blinde von Jericho ausrufen: „Herr, daß ich sehe.“ [1]) — Doch ferne sey es von mir, Gott seine Wege vorschreiben zu wollen; auch soll dieß nicht undankbar gegen Gott verstanden werden. Denn ist nicht auch das Wissen eine Art von Sehen? Sonst aber muß ich wohl sagen, und ich mache mir eine Gewissenspflicht daraus, hierin immer ganz aufrichtig gegen Dich zu seyn, daß was Du meine Anschauungen nennst, doch mehr nur eine dunkle Anmuthung eines wenn gleich unabwendbaren Gefühls, als ein eigentliches klares Sehen sind; selbst bey Marien war es so, [2]) obgleich dieses doch am deutlichsten war. — Dir, die Du aus eigner Erfahrung das klare, helle Sehen im Sinne hast, wird es beynah schwer fallen, Dir dieses deutlich vorzustellen. — Allein ein Vorgefühl habe ich wohl, das kann ich Dir zu Deinem Troste sagen, wie nah, wie ganz nah ich an dem Eingang jener Kraft stehe, die ich noch so sehr bedarf, um für die Sache Gottes etwas rechtes

[1]) Luc. 18, 41.

[2]) S. S. 325 f.

und wesentliches zu leisten und zu arbeiten. — Was ich da oben geschrieben habe, von der Vereinigung mit dem Heilande, die man vor allem suchen soll, ist aber nicht so [zu] verstehen, als ob es nicht eine ganz besondre Gnade wäre, einen solchen Schutzheiligen zu haben, wie Du an Deinem wunderbaren Johannes vom Kreuz, oder als ob man die Anrufung desselben vernachläßigen sollte. Das keineswegs, denn Gott will Sich eben auch in Seinen Heiligen verherrlichen[1]) und wunderbar seyn; ich rufe jenen Johannes jeden Morgen für meine gute Schwester an, um Trost in der Verlassenheit, die er so gut gekannt und so wunderbar geschildert hat, wie die höchste Gnade und das hochzeitliche Licht der innigsten Vereinigung mit Gott grade aus dieser Nacht, aus diesem finstern Dunkel der Seele hervorgeht. Ich hoffe, Du hast das herrliche Gedicht[2]) nun erhalten, und in meiner sehr prosaischen Uebersetzung[3]) doch die Schönheit desselben mit empfinden können. — So habe ich auch zur heiligen Cäcilia eine große Verehrung, und mein kleines Unwohlseyn ist mir nur verdrießlich, weil ich weder heute noch gestern an dem Marientage[4]) zur

[1]) S. S. 157 und 380.

[2]) S. Beilage 7.

[3]) S. S. 333 f.

[4]) Mariä Opferung, 21. November.

Andacht habe gehen können. Am Sonntage[1]) war ich zum letztenmale, und am 24ten am Tage Deines Johannes vom † soll es, so Gott will, gewiß auch geschehen, mit dem inbrünstigsten Gebet für meine gute Schwester. Ich freue mich, in diesem letzten durchaus gut und fromm gesinnten Brief wenigstens Dein Verlangen nach der heiligen Communion ausgedrückt zu sehen. Wie geht es aber nur zu, wenn Du das Zimmer doch nicht verlaßen kannst, daß nicht irgend einer der Dir befreundeten Geistlichen, Dir die Messe im Zimmer lesen, wo Du eine Kapelle hast,[2]) und Dir die heilige Communion reichen kann? Ich wünsche von ganzer Seele, daß es in dieser Woche wenigstens geschehen seyn mag, wie ich Dich schon darum gebeten habe. — Sehr wahr ist es, was Du mir bey Gelegenheit von Weber schreibst, wie dergleichen dürre Reden untröstlich und unerfreulich zu hören sind,[3]) und wie man sich bey ähnlichen Erfahrungen es so lebhaft denken kann, wie die heilige Therese und andre Solche von ihren geist-

---

[1]) 20. November 1825.

[2]) S. S. 330 und 335.

[3]) Daß Weber (seit 1821 Domkapitular in Augsburg) als ehemaliger Professor der Philosophie und Physik den mystischen Anschauungen und Gefühlen Christinens nicht beipflichtete, sowie daß er für ihre „wunderbaren Seelen- und Krankheitszustände" weniger empfänglich war, ist leicht begreiflich. S. jedoch S. 364.

lichen aber nicht vollständig vom Geist erleuchteten Führern gequält worden sind.[1]) Indessen würde ich Dir rathen, wenn Du nur sonst einen wahren geistlichen Freund und guten Führer an Weber hast, es mit Geduld zu ertragen, d. h. es nur so gehen zu laßen, ohne je darüber zu streiten, aber auch ohne Dich im mindesten irren zu laßen, indem Du lieber die Gelegenheiten auf solche Gegenstände zu kommen, meidest. Hast Du aber überhaupt das Vertrauen zu ihm verlohren, so müßtest Du freylich eine andre Wahl treffen, wenn es wirklich nothwendig ist. Einen wiedrigen Eindruck machen solche herunterziehende Phrasen immer auf eine ohnehin schon so tief leidende Seele; indessen auf der andern Seite muß man es eigentlich den Geistlichen so gar hoch nicht aufnehmen, wenn sie nur selten oder fast nie gute Seelenführer in diesem Punkte sind; sie sind einmal dazu da, einen nur immerfort und unermüdet zur Geduld und zur Demuth anzuweisen. Und das ist freylich auch der feste Grund, worauf auch alle höheren Gnaden und geistigen Gaben ruhen bleiben müßen. Und so habe ich es schon oft

---

[1]) Die ekstatischen Zustände und Visionen der hl. Theresia wurden von einigen ihrer Beichtväter und von anderen frommen und gelehrten Personen, die sie um Rat anging, für Wirkungen diabolischer Einflüsse erklärt; ja es fehlte nicht an solchen, welche sie für eine vom Satan besessene Nonne erklärten und ihr mit dem Inquisitionsgerichte drohten.

erlebt, daß eine eigentlich unverständige geistliche Führung in diesem Punkte, doch am Ende nur zum Guten ausgeschlagen, nämlich als Prüfung in der Geduld und in der Demuth, dergleichen Prüfungen oft sogar zur vollkommnen Klarheit vorangehn müßen. Dir werden nun freylich aber solche Prüfungen in der Geduld und in der Demuth durch Deine schweren körperlichen Leiden schon in solchem Maaße herbeygeführt, daß Du von Seiten des geistlichen Führers nur Ruhe der Seele, Stärkung und Trost bedarfst; und darum wäre es beßer, Dich von dieser Seite ganz frey zu halten, und alles zu vermeiden, was störende und wiederwärtige Einreden veranlaßen kann. — Mit dem innigsten Mitleiden hat mich erfüllt, was Du mir von dem schmerzlichen Zustande Deiner Hände schreibst, und daß sie nun auch auf der andern, obern Seite wund und entzündet sind. Freylich muß ich wohl sagen, ich habe das immer gefürchtet, daß es von beyden Seiten eindringen und durchgraben würde. Ich habe darüber noch allerley Gedanken, die bloß auf die Angabe von jenem Freytag[1]) weiter gehen und nicht entgegen treten, sondern nur lindern sollen. Würden nicht einige Haare[2]) noch mehr wirken als jene

---

[1]) Welcher Freitag gemeint ist, ist nicht klar.

[2]) F. Schlegels, wie Christine sie besaß; s. S. 79, 83, 88, 307.

Fäden?[1]) — Sie müßten denn auf eine angemeßne Art eingewickelt seyn, die Du schon finden wirst. Wenigstens in die Stelle an der Seite wünschte ich den Versuch. Vielleicht wäre auch ¦¦ Waßer gut, zum Waschen der Stellen und vielleicht auch für Dich zum Trinken. Dieses könnte aber so bereitet werden, daß man einen kleinen gläsernen Cylinder (dergleichen ich noch habe und bey Gelegenheit mitschicken kann) mit Haaren füllte; und hängte ihn dann in ein Glas Wasser auf eine Zeitlang. Bloß ¦¦ genommen, würde es freylich auf diese Weise nur sehr schwach werden können, aber bey Dir rechne ich auf den außerordentlich starken innern Zusammenhang zwischen uns. Vielleicht könnte es überhaupt gut seyn, einen solchen Cylinder auch auf der Brust oder an der Seite zu tragen. — Was ich aber sehr für **mich** zu haben wünschte, wäre irgend etwas, ein kleines Zäpfchen Leinwand oder so, was Du an der Stelle in der Seite getragen und aufliegen hattest. — Sollten etwa zu jenen Vorschlägen mit den Haaren nicht mehr genug vorhanden seyn, so kann ich gleich wieder ganz neue schicken, da ich sie seit Friedenheim her noch habe wachsen laßen. Lege mir doch auch zu einem solchen Stückchen Leinwand aus der Seite, einige von jenen fünf Fäden, die Du getragen hast; die werden mir sehr lieb seyn. Du kannst sie

---

[1]) S. S. 346 und 360.

nur in einem Stückchen Papier in den Brief einlegen. —

Von Schwäbl habe ich einen überaus herzlichen und liebevollen Brief, auch in dem, was er über Dich schreibt, der mir große Freude gemacht hat. Der gute Mann hat Dir also nach seinen Kräften auch zu helfen gesucht; aber was Du von ihm angenommen hast, darfst Du mir auch nicht abschlagen. Wenn ich nur so könnte, wie ich es vom Herzen meyne und wünsche; so muß nur die gute Meynung und die Liebe, mit der es gegeben wird, dem Scherflein seinen Werth geben. — Wegen der endlich zu erwartenden Scheidung sollte meine gute Schwester, nachdem diese Sache von der Seite des Gewissens einmal ganz und für immer abgethan ist, im Gefühl ihrer Würde mehr Ruhe der Seele und Festigkeit zeigen, mit vollkommner Ergebung in den Willen Gottes. Gott wird der Vater Deiner Kinder seyn; oh! wollte Gott, daß ich vermögend wäre und gleich hier auf Erden in die Stelle treten könnte. Sie sollen nur immer recht zum Himmelvater rufen und beten, die lieben schuldlosen Seelen, für ihre Mutter und für sich selbst, und auch für mich, daß der Herr uns alle glücklich durch diese Fluthen hindurchführen möge. Die Beschreibung von Deiner Armuth war mir ganz unaussprechlich rührend; fahre nur ja immer fort, mir alles treu und aufrichtig mitzutheilen. Arme Schwester! und doch

reich, reich an Schmerzen, reich an Gnade und an Liebe.

73.

Wien, den 25ten November 1825.

Ich habe das alles recht wohl zu Herzen genommen, was Sie mir schreiben, wie ich den Tag nur immer heiter und thätig, auch hülfreich für andre Freunde, wo eine Veranlaßung dazu da ist, zubringen soll, um dann in der Abendstunde meine Gedanken ganz in Gott zu sammeln und auf Sie zu richten. Ich befolge es auch ganz so, so gut es nur immer gehn will, und zu meiner nicht geringen Freude, fand ich mich diese beyden Tage, obwohl mein Befinden immer noch etwas gestört war, in der Abendstunde von einem festen Vertrauen ergriffen und gestärkt, so daß ich die gewisse Hoffnung hege, meine gute Christine wird keinen Abgang oder Mangel an der nöthigen Hülfe empfunden haben, und hoffe ich, daß dieß auch heute Abend der Fall seyn wird, so wie an den zunächst bestimmten Tagen, Sonntags und Mittewochs und dann ferner. Doch so lange soll es hoffe ich gewiß nicht anhalten, mit dieser kleinen Störung, von der ich eigentlich nicht recht weiß, wie ich dazu gekommen bin. Gestern, wo das Wetter sehr schön war, bin ich in der Stadt gewesen (was von uns hier draußen immer

eine volle halbe Stunde ist), um einiges nöthige zu besorgen. Ich glaube aber doch, ich hätte beßer gethan, lieber zu fahren, als zu Fuße zu gehen, besonders den Nachmittag; und so will ich nun heute und morgen, weil auch das Wetter wieder schlecht geworden ist, lieber zu Hause bleiben, um diese kleinen rheumatischen Anwandlungen ganz aus dem Grunde zu vertreiben; und so sitze ich denn hier an meinem Schreibtische, wo mich so manche Andenken von der guten Schwester umgeben und schreibe unter so tausend Dingen, die ich schreiben möchte, hundert andern, die sich kaum ausdrücken laßen, was mir zuerst unter die Feder kommt. — Du findest hier inliegend das Scherflein der armen Wittwe;[1]) Gott seegne die kleine Gabe, und nimm es also an, als einen Beweis Deiner Liebe, den Du mir dadurch giebst, bitte ich darum. Wenn es nur nicht so wenig wäre. Aber bey so manchen Verpflichtungen, die ich auf mir habe, mußte ich mir selbst Schranken setzen; dieß Wenige aber darf ich und mußte ich thun. Bald hoffe ich doch, wird man etwas freyer athmen und sich etwas leichter bewegen können. Weil Du ausdrücklich verlangt hast, daß ich alles gradezu an Dich schicken soll, so habe ich nun auch diese Anweisung auf Deinen Nahmen geschrieben. Wenn dieß Dir bey Deiner Umgebung nicht recht ist,

---

[1]) Anspielung auf Marc. 12, 42 und Luc. 21, 2.

so kann das Geld bey Carli,[1]) weil Du wohl leider nicht wirst selbst ausgehn können, durch jeden andern erhoben werden, den Du dazu beauftragst. Es sind übrigens wohl zu merken, Conventionsgulden, so daß Du also 72 fl. bairisch dafür zu empfangen hast. — Deine Gesundheit, d. h. Deine Leiden und Schmerzen sind eigentlich der beständige Gegenstand meiner Sorge; und da ist mir denn jetzt noch ein Gedanke gekommen, den ich für sehr heilsam halte und daher wohl zu beachten bitte. So undenkbar es ist, daß Du von irgend einem Artzte, oder andern eine ‡‡ Hülfe leiden und annehmen könntest; so halte ich es doch für sehr ausführbar und thunlich, daß eines Deiner Kinder Dir auf diese Weise eine Art von Linderung verschafft, die vielleicht bey zunehmenden Körperleiden sehr wichtig seyn kann, um wenigstens von einer Seite etwas erleichtert zu werden, während man von vielen andern

---

[1]) Chef der schon vor 1788 gegründeten Augsburger Wechselhandlung Carli und Compagnie war damals Ignaz Carli, Gemeindebevollmächtigter seit 1824, durch k. Reskript vom 4. November 1825 zum Hofbankier ernannt. Er war der Sohn des Ignaz Xaver Carli (geboren den 14. April 1727 zu Belvedro, † den 9. November 1798 zu Augsburg), der mit Thomas Claudi Carli die Firma gegründet hatte. Letztere existiert schon lange nicht mehr; doch erscheint der Name Carli in den Augsburger Adreßbüchern bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts.

zu leiden hat. Ich meyne durch Anhauchen[1]) auf die Brust, auf die Luftröhre, wenn da Beklemmung eintritt; auf dem Genick wegen des Krampfes sollen die Haare, hoffe ich, zureichend seyn, und alles andre überflüßig machen.[2]) Nun wollte ich Dir nur sagen, daß ich die Marie dazu am fähigsten halte. Schon aus der Art, wie sie mit Dir zusammen im Wagen einschlief,[3]) ist mir einleuchtend gewesen, daß sie von dieser Seite in der nächsten Beziehung mit Dir steht; so hatte auch ihre Anneigung zu mir am meisten von dem ╠ Charakter. Sie ist voll, stark für ihr Alter,[4]) bei Pauline ist das alles nicht so, und Karoline ist noch zu klein. Du darfst übrigens gewiß nicht besorgen, daß es dem Kinde schadet; schadhafte Gefäße, aufgebrochne kleine Blutgefäße können nicht in ein gesundes Kind übergehen; und sonst sind ja Deine Säfte gut. Nur wenn Du Fieber hättest, müßte man das fortgesetzte Berühren mit der Hand vermeiden. Doch das wirst Du alles schon selbst wißen. Vielleicht kann dieß

---

[1]) Das Anhauchen, beziehungsweise Anblasen kranker Körperteile spielte und spielt bei der magnetischen Behandlung eine große Rolle.

[2]) S. S. 307.

[3]) Vermutlich auf der Fahrt von Kreuth nach München im September 1825.

[4]) Marie war damals 7, Pauline (Franziska) über 9, Karoline gegen 6 Jahre alt.

auch als eine momentane Linderung gegen die Schmerzen an den Händen dienen, wenn Du nämlich glaubst, daß dieß gut ist, und Dein Gefühl es billigt. Sie müßte nämlich auf die wunden Stellen nicht hauchen, sondern kühl blasen, so als ob man etwas heißes kühl blasen will. — So überlege es Dir nun, ob das gute Kind Dir in meiner Entfernung nicht zu einigem Ersatz von Linderung dienen kann; und wenn es so wäre, so werde ich dann auch sagen: „Gott sey Dank!" — Sehr gerührt hat mich, was Du mir von Deiner Wohnung schreibst und daß sie Dir viel lieber seyn würde, wenn Du Dir denken könntest, daß Dein Friedrich da gewesen sey; nun würde ich Dir vorschlagen, Du sollst Dir bey dem Anblick des Zimmers recht lebhaft denken, wie ich noch gewiß da seyn und mit Dir seyn werde, glücklicher als jetzt. Aber freylich ist dieser Gedanke eigentlich nur für den schlimmsten Fall anwendbar. Denn im Grunde, wenn es irgend möglich ist, daß Du gleich nach Neujahr nach München hinüberziehen kannst; so ist es gewiß für Deine Angelegenheiten viel beßer und sollst Du es in jedem Falle thun.

Halte nur fest an dem Nahmen „Jesus" — der statt aller Gebete dient und in dem alle Gebete beschlossen liegen, wenn Du sonst anders zu beten, Dich gehindert fühlst. Ich konnte leider weder gestern noch heute früh in die Kirche gehen, was ich recht hart entbehrt habe.

74.

Wien, den 2ten December 1825.

Dießmal ist Ihr Brief recht lange ausgeblieben, weil er zum Theil wohl zufällig etwas später als sonst auf die Post gegeben oder hier angekommen ist, erst vorgestern, am 30ten war das Ende meines sehnlichen Wartens. Du mußt aber bedenken, daß so wie Du in mir, so auch ich in Dir lebe, und daß mir also die Kraft erlischt, und der Athem des innern Lebens still steht, wenn ich mir mit einemmale so abgetrennt und weit entfernt von Dir da stehe. Besonders jetzt in dieser Leidenszeit! Sehr tröstlich war mir, daß Du am Sonntage den 20ten zur heiligen Communion hast gehen können, wo ich auch in der Kirche und am Altare mit Dir vereinigt war. Den Nachmittag dieses Tages empfing ich Deinen vorletzten, langen, herrlichen Brief, wo unter anderm das von den Wunden, und den Fäden, die Du hineinlegtest, darin steht, was mich so wunderbar ergriffen und hingezogen hat, daß ich die ganze folgende Nacht vom 20/21ten in diesen Gedanken wie verlohren und versunken war. Du hast das alles sehr klar und richtig mit empfunden, wie Du mir von der herrlichen Nacht „in diesem Zusammenhange" schreibst. Wegen des schwarzen Kleides, ist es aber nicht ganz so;[1]) es war viel Weiß daran, wie

[1]) S. S. 341.

bey Klosterfrauen, doch aber noch anders; in der Mitte über den ganzen Leib, ging ein großes und sehr breites weißes Kreuz queer über das schwarze Kleid hin und herunter. Ich habe es auf die Stufe Deines innern Leidens gedeutet; Du mußt bey mir überhaupt an kein eigentliches Sehen denken, wie Du es kennst. Es ist bloß ein Bild was sich mir unwillkührlich innerlich gestaltet und vor der Seele bleibt; je mehr es aber unwillkührlich und bleibend ist, wie es bey der Marie war,[1]) je ächter ist es gewiß und dann hat es auch immer einen Sinn und Bedeutung. Nachher sah ich Dich wieder ganz anders, und dieß ist auch wohl schon 8—10 Tage her, denn jenes Bild von der schwarzen Kleidung mit dem weißen Kreuz ist längst vergangen; da warst Du bloß in ein weißes Gewand gehüllt, die Wunden waren besonders sichtbar, die Stellung und besonders das Haupt gesenkt und die Augen wie geschlossen; — unbeschreiblich rührend, aber auch ganz unbeschreiblich schön — ich weiß es nicht anders zu nennen, als Du als Ecce Homo![2]) Und das bist Du auch wohl, mein armes Schwester-Ich in Deiner leidenden Seele, und Deiner leidenvollen Hülle. Wenn Du Dich nun auch nicht so überaus sanft und demüthig und geduldig, wie es in

---

[1]) S. S. 325 f.

[2]) Joh. 19, 5

diesem Gleichniß liegt und wie ich Dich in diesem Bilde sah, schon findest, wie Du es erst werden sollst; so sey darüber nicht muthlos, habe vor allem Geduld auch mit Dir selbst, auch mit Deiner eignen Ungeduld; Gott hat einen andern Maaßstab als wir selbst für uns, er nimmt schon den guten Willen zur Sanftmuth und Geduld für die That, wenn auch der irdische Schmerz noch immer dazwischen sprudelt. Deine „Zweifel" sind nichts als Anfechtungen, die Du eben als solche und als böse Wolken nur so über die Seele mußt hinziehen laßen; ich meyne die Zweifel über das Heil der Seele, und die Täuschung darüber u. s. w. Der Heiland hat Dir ein großes und wunderbares Schmerzenssiegel an Deinem eignen Leibe gegeben; betrachte es nur recht oft und rufe nur allein den Nahmen Jesus dazu; darin liegt allein schon eine ganze Fülle von Gebeten, wenn Du auch sonst nicht beten kannst. — Du findest es so finster um Dich her und in Dir. So denke denn recht oft an das Gedicht[1]) von dem Heiligen, welches ich Dir geschickt habe; denn das ist grade die dunkle Nacht — En una noche oscura — womit er anfängt, in seiner Liebesangst der ihren Heiland suchenden Seele; und welche Finsterniße, welche Abgründe von Trostlosigkeit hat nicht auch eben dieser wunderbare und eben darum

---

[1]) S. Beilage 7 und S. 333.

auch Dir und Deiner Seele so nah verwandte Heilige erfahren und in seinen Schriften geschildert! Wir aber sind ganz in dem Heilande und in dem heiligen Blute seiner Wunden vereinigt, und da sind und bleiben wir gewiß fest und gut und ewig vereinigt, in Ihm. Ich suche auch nur Ihn, und nichts als in Demuth seiner führenden Hand, wohin sie zeigt, zu folgen. — Das Licht aber, was uns hier in dem irdischen Daseyn blüht und leuchtet, besonders das außerordentliche, ist wie eine Blume, die hier unten nur aus der Quelle der Leiden und in dem Wasser der Thränen und der Schmerzen aufsteigt; wo immer ein solches Licht gegeben wird, zum Wirken oder zum Leiden und Uebertragen, da geschieht es immer zugleich mit oder nach vorangegangenen außerordentlichen und schmerzlichen Reinigungen und Prüfungen der Seele. Das ist das sicherste Kennzeichen des ächten Lichtes und das ist eben das Einzige was von uns gefordert wird, diesen schmerzlichen Reinigungen uns mit Geduld hinzugeben und zu unterziehen. Was das Licht selbst betrifft, so mag es nur ein einzelner Strahl seyn, was wir erhalten, vielleicht auch dieser noch in dem irdischen Regenbogen nach einer besondern Farbe abgespiegelt; das volle, reine, ewige Licht in seiner Unendlichkeit ist ohnehin erst dort bey Gott zu finden. Hier sollen wir eben nur das Licht mit ganzer Seele suchen, und das gefundene (wenn es auch nur ein

kleines Licht und bloßer reiner Schimmer wäre) mit wachsamem Geiste weiter tragen und ihm selbst folgen. Darüber, liebe Seele! sey also nun und immer außer aller Sorge und frey und ferne von aller Aengstlichkeit; Du bist und bleibst meine Schwester von Ewigkeit hier und dort, wir sind und bleiben in unserm Heilande und Christo vereinigt, inniglich und immerdar; weißt Du das, meine Herzenschristine! so sollst Du es also auch festiglich glauben und einfach an diesem Glauben halten und Dich nicht unnütz quälen. — Ich habe nun auch einen sehr guten und freundlichen Brief, voll der innigsten Theilnahme von Weber erhalten. Er schreibt in einem recht guten Sinne; wenn er also Anfangs mit einigen störenden Phrasen dazwischen getreten,[1]) so ist das wohl nur im ersten Anlauf der gewöhnlichen oder vermeynten geistlichen Pflicht des sogenannten Beruhigens und beständigen Herabstimmens geschehen, und war gar nicht so tief oder gegenanstrebend gemeynt. Uebrigens begreife ich wohl, daß Du bey Schwäbl weit mehr und ganz andern Trost findest als bey ihm; indessen auch diesen Mangel, oder dieses geringe Maaß von geistlichem Trost, wie es einem manchmal geschieht, wo man grade den größeren oder größten so höchst nöthig bedürfte, muß man von dem Herrn in Geduld und

---

[1]) S. S. 350.

Demuth so hinnehmen, wie Er ihn giebt, und sich desto mehr an die Quelle alles Trostes, an Ihn selbst unsern Heiland, Blutbräutigam[1]) und Schmerzensbruder, ausschließend beynah, wenigstens Vorzugsweise halten. — Wegen der Wunden will ich nur bemerken, daß die Geschwulst an den Händen, die steifen Finger, kurz alles, was an den Händen mehr und anders ist, als an den Füßen, wahrscheinlich bloß von der Anstrengung, und von dem Gebrauch herkommt; blieben die Hände ganz so ruhig wie die Füße, so würden sie auch wahrscheinlich ganz in demselben Zustande seyn, wie diese. Ich empfehle also die höchste Ruhe für die Hände, so viel es nur seyn kann, und bitte darum; damit nicht der erste Schmerz der Wunde, der nun einmal so seyn soll, dadurch sehr verschlimmert wird, wenn noch durch die Folgen der Anstrengung etwas Neues und Schlimmeres hinzukommt. Ich sinne nur immer auf Mittel, wie ich Dir ein ¦¦ Waßer[2]) verschaffen könnte. — Am Sonntage Abend und wieder am Mittewoch zur gewohnten 9 Uhr-Stunde wird mein kleines Unwohlseyn, was nun auch schon vorüber ist, wie ich hoffe, nicht geschadet und keinen Abgang verursacht haben. Am 23ten bis 25ten war ich wirklich nicht vollkommen wohl; aber den Abend zur

---

[1]) S. S. 315.

[2]) S. S. 353 und Nr. 76 ff.

bestimmten Stunde fühlte ich mich immer zu meiner großen Freude merklich erleichtert und ganz frey. Also hoffe ich, daß Gott seinen Seegen wird gegeben haben, der auch die Mutter nebst den Kindern seegnen und in seinen schützenden Armen halten wolle.

75.

Wien, den 3ten December 1825.

Daß Du Dich entschlossen hattest, doch noch an die Königin zu schreiben, freut mich sehr, und ich danke Dir herzlich für diese Nachgiebigkeit. Hier wird sie schon am 7ten d. erwartet;[1]) wenn es Dir nun zu spät geworden seyn sollte, den Brief noch dort an sie abgeben zu können, oder Du das Schreiben bis jetzt noch unterlaßen hattest: so laß Dich das ja nicht irren, sondern schicke nur den Brief, wenn er dort nicht mehr hat abgegeben werden können, grade hieher, und wenn Du willst, an mich. Ich will ihn selbst der Königin überbringen; ich kann das recht gut und thue es gern. Weniger gewiß bin ich meiner Sache wegen unsrer Kaiserin,[2]) denn da muß ich eben weil

---

[1]) Königin Karoline reiste erst am 10. Dezember von München ab und kam am 13. Dezember in Wien an. S. S. 324.

[2]) S. S. 324.

es die Unsre ist, viel behutsamer auftreten; obwohl ich auch an sie Deinetwegen mich zu wenden, fest entschlossen bin; auf eine oder die andre Weise will ich es wenigstens versuchen. Das hatte ich mir grade in diesen Tagen auch schon selbst gedacht, und sind hier einmal meine Gedanken wieder recht mit dem Erfolge oder dem, was unterdessen an Dich gelangt ist, zusammengetroffen: wie sehr es zu wünschen gewesen wäre, daß Du den König während Deiner Anwesenheit in München, wenn auch nur eine Viertelstunde selbst hättest sprechen können! Ich bin gewiß, daß damit alles ausgeglichen und die Bahn zureichend gebrochen gewesen wäre. Aber freylich hättest Du dazu mehrere Wochen länger in München bleiben [müssen]; denn in den ersten Tagen und selbst Wochen nach seiner Ankunft[1]) war er gewiß zu sehr, von dem neuen Verhältniß, dem Drange des Augenblicks und seinen ersten Ideen hingenommen, als daß er für Dich ein Ohr gehabt hätte. Jetzt läßt sich das nun nicht ändern; wir wollen aber doch den Wink von Gumppenberg[2]) möglichst benützen; und ich bitte Dich, mir vor allen

---

[1]) König Ludwig I. war am 18. Oktober 1825 nach München gekommen.

[2]) Anton Frh. von Gumppenberg, der spätere Reichsrat, General der Infanterie und Inhaber des 4. Infanterieregimentes, † 5. April 1855 zu München, war damals Oberst und Hofmarschall des Königs, bei dem er in hoher Gunst stand.

Dingen sogleich zu schreiben, ob dieß der nämliche Gumppenberg ist, der damals nach Kreuth an Dich und auch über mich so freundschaftlich schrieb, und meine Bekanntschaft zu machen wünschte. In diesem Falle bitte ich um seine genaue Titulatur und Addresse, damit keine Verwechslung geschieht, weil der Gumppenberg so viele sind. Ich will ihm dann sogleich schreiben; und dieß würde mir alsdann auch eine erwünschte Veranlaßung geben, durch ihn nochmals an den König zu schreiben und zwar dießmal bloß für Dich und über Dich, namentlich und Grundausführlich. Ein Brief von mir, so wie ich ihn dann aus vollem Herzen schreiben werde, ist das Einzige vielleicht, was Deine persönliche Gegenwart und Gespräch, wie ich mir einbilde, einigermaßen ersetzen und Deine Stelle bey ihm vertreten kann. In dem ersten Glückwünschungs- und Antwort-Schreiben [1]) durfte ich und konnte ich das nicht; ich weiß auch gewiß, daß ich damit nichts erreicht und nur alles würde verdorben haben. Jetzt aber, nach dieser Aeußerung von Gumppenberg geht es; vorausgesetzt nämlich, daß es eben dieser Gumppenberg ist, der mich kennen zu lernen wünschte. Ist es aber ein andrer, der vielleicht gar nichts von mir weiß, so muß ich freylich zu einem solchen zweyten Brief auf eine andre schickliche Gelegenheit sinnen.

---

[1]) S. S. 320 f.

Mein kleines Unwohlseyn ist nun schon ganz wieder vorüber; es waren ganz geringe, oft kaum merkliche Anwandlungen von Fieber, dabey war die Verdauung, überhaupt alles materielle Leben in der besten Ordnung. Nur spürte ich eine außerordentliche geistige Niedergeschlagenheit und Mattigkeit und eben daher bin ich geneigt, das Ganze mehr für einen vorüberziehenden Schatten in der Seele zu halten, vielleicht in irgend einem Zusammenhange des oft auch als Vorgefühl voraneilenden Mitgefühles von Dir, als für eine körperliche Unpäßlichkeit. Das gewöhnliche Cremor tartari Wasser[1]) traute ich die Zeit über nicht zu trinken, wie natürlich; da ich ohnehin innerliche Kälte empfand und eher Neigung zum Frösteln. Auch das Fußbad[2]) hatte ich so lange ausgesetzt; zu diesem hat mich aber der Arzt selbst wieder angetrieben und es hat mir ungemein wohl gethan und jetzt, da ich deutlich fühle, daß es alles ganz vorüber ist, habe ich auch jenen gewohnten Zuckerwassertrank[3]) mit Cremor wieder angefangen, so wie alle die andern Lebensregeln und werde auch mit nächstem auch das Bittersalz[4]) in natura nehmen. Die ganze kleine Anwandlung

---

[1]) S. S. 280.

[2]) Ibid.

[3]) Ibid.

[4]) Ibid.

oder Verstimmung hat vom 18ten oder noch deutlicher vom 21ten bis zum 30ten oder 1ten gedauert. Ich schreibe Dir das, weil ich Dir eben alles schreibe und immer schreiben will, was mich betrift; denn Du bist ja mein Leben und meine Seele. Aber ängstigen sollst Du Dich ja nicht darum, es ist auch wirklich gar keine Ursache dazu vorhanden.

den 5ten December.

Wegen Deiner Zweifel und Beängstigungen, will ich Dir nur noch sagen, daß das wesentlich und nothwendig mit zu der göttlichen Heilsordnung gehört, daß wir hier nie so ganz völlig und vollkommen gewiß über unser Heil seyn können und seyn sollen; sonst wäre dieses Leben kein Ort der Prüfung mehr, die eben mit in dieser Ungewißheit besteht, oder vielmehr bloß in dem Mangel des höchsten und letzten Grades der vollkommnen Gewißheit. Wir würden uns sonst bey einer solchen absoluten Gewißheit unfehlbar dessen überheben, in eine falsche Sicherheit und eben dadurch in eine gewisse und große Gefahr gerathen. Das soll uns aber nicht ängstlich, oder gar angst machen, sondern nur sorgsam und wachsam; und Du mußt besonders alles Murren zu vermeiden suchen, und Dich immer ganz leidend und völlig passiv, so viel es Dir möglich ist, in die Arme Gottes sinken laßen. — Das Licht, das wir hier haben, scheint oder leuchtet in die

Finsterniß hinein, und die Finsterniß versteht es oft nicht; es ist uns gegeben, um bey diesem Licht in der Finsterniß, das andre, ewige, ganz reine Licht vom Licht zu suchen und auf dem Wege dahin uns selbst oder auch andern, vielen Tausenden oft und ganzen Geschlechtern, vorzuleuchten. Auch da, wo dieses auf das Herrlichste geschieht, bleibt dem, der vorleuchtet und das Licht trägt, doch nur eine Seite des Lichts zugewandt, und stehen wir immer noch mit Einem Fuße in der irdischen Finsterniß. Hier sehen wir nur „wie durch den Spiegel in Räthsel" eingehüllt die Wahrheit, d. h. Gott; erst dort aber von Angesicht zu Angesicht.[1]) Unser Wissen ist hier Stückwerk; erst dort voll und ganz:[2]) ein Theil ist Wissen, ein Theil Weissagung, d. h. allerdings gegründete und von Gott gegebne Hoffnung, Ahndung der göttlichen Zukunft; aber noch nicht Erfüllung, sondern voran erst sehnsüchtige Erwartung, in der wir vor allen Dingen auch geprüft werden müßen. Das sagt Er, der große Apostel, der den Heiland im ewigen Lichte strahlend, selbst so klar im Geiste gesehen, vernommen, gesprochen hatte;[3]) er sagt es, in jener Stelle

---

[1]) 1 Cor. 13, 12: *βλέπομεν ἄρτι δι' ἐσόπτρου ἐν αἰνίγματι. τοτε δὲ πρόσωπον πρὸς πρόσωπον.*

[2]) Ibid.: *ἄρτι γιγνώσκω ἐκ μέρους, τότε δὲ ἐπιγνώσομαι.*

[3]) Acta Apost. 26, 16; 22, 17; 1 Cor. 9, 1; 15, 8.

und nach dem Kapitel, wo er alle Zweige der prophetischen Erkentniß und Gabe, sowie des prophetischen Wirkens, mit einer Klarheit und deutlichen Ordnung überschauend auseinandersetzt,[1]) wie nirgends anderswo in der heiligen Schrift es mit solcher Ueberlegenheit des Ueberblicks geschieht. Darum laß uns auch in Demuth noch ferner Geduld haben, und nur immer im Leiden und im Erwarten, im Wollen und Vollbringen allein Ihn suchen, und auch unsre von Gott selbst so innig zusammenhängenden und verschwisterten Seelen ganz in Ihm Eins seyn. Suche immer nur von neuem einen Athemzug der Ruhe, d. h. des Leidens in Ihm und mit Ihm zu gewinnen. Laße Seinen heiligen Nahmen Dir tief eingeprägt sein — ich sah denselben neulich in zarter Blutfarbe glänzen auf der leidenden Stirne meiner geliebten Schwester Ecce Homo![2]) — O könnte ich nur an dem Bette meiner guten Christine, wenn sie krank ist und leidet, sitzen und ihr wo nicht helfen, doch ihre Schmerzen der Seele und des Leibes lindern, und sie mannichmal derselben vergessen machen.

---

[1]) 1 Cor. 12. Vgl. S. 21.

[2]) S. S. 361. — Die hier erwähnte „Vision" scheint ein Reflex der Erinnerung an Apocal. 22, 4 zu sein, wo die seligen Bewohner der Stadt Gottes den Namen des Herrn an ihren Stirnen schauen.

76.

Wien, den 9ten December 1825.

Es ist so vieles in Deinem Briefe, was mich entzückt, und mir die ganze Seele durchdrungen und erschüttert hat, daß ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll, Dir zu danken für alle Deine Liebe, und Dir alle meine Empfindungen mitzutheilen. Auf das innigste gerührt hat mich, was Du über das Wenige überschickte[1]) schreibst; daß es grade so zu rechter Zeit gekommen ist, dafür danke ich Gott, und fühle nun um so deutlicher und gewißer, wie ich und warum ich mich in den Tagen so unwiderstehlich dazu angetrieben fühlte und daß dieß gewiß auf höhern Antrieb geschehen ist und eben so seyn sollte. Zugleich mit Deinem Briefe erhielt ich auch einen von Ringseis, der eben von dem König den Auftrag erhielt: „Danken Sie in meinem Nahmen dem Legationsrath Schlegel freundlichst für seinen zu meiner Thronbesteigung mir überschickten Glückwunsch.[2]) Für Frau von Stransky werde ich sehr wahrscheinlich etwas thun". — Ringseis setzt noch hinzu: daß der König äußerst selten mit Gewißheit etwas verspricht, daß aber der Ausdruck: „Sehr wahrscheinlich" fast für ein Ver-

---

[1]) S. S. 356 f.

[2]) S. S. 320.

sprechen zu halten sey. — Du siehst also, daß Er mich sehr wohl verstanden hatte, wie ich darüber auch nie den geringsten Zweifel hatte, und daß es gewiß beßer war, daß ich (besonders als Fremder) mit dieser Discretion die Sache berührte, als wenn ich zu sehr gradezu redend, vielleicht zudringlich erschienen wäre, was man vor allem vermeiden muß. — Daß Er etwas für Dich thun will und wird, daran zweifle ich nun auch nicht im mindesten; nur wünsche ich freylich, daß es nicht zu lange aufgeschoben wird, besonders da Ringseis schreibt, daß er schon 350tausend fl. an Unterstützungen auf seinen Hof=Etat angewiesen habe. Darüber werde ich nun gleich an Ringseis schreiben, um ihn nämlich zu bewegen und anzutreiben, daß er so viel er nur in seiner Lage kann, zur „Beschleunigung“ beytragen soll. Vielleicht kann das gleiche auch durch Sailer geschehen, dem ich ebenfalls schreiben will. Zu einem zweiten Schreiben an den König ist nach jener Aeußerung jetzt für den Augenblick nun keine Veranlaßung; ich werde daher lieber noch etwas damit warten, weil ich doch, sobald der rechte Augenblick da ist, leicht eine Veranlaßung dazu nehmen kann. Ringseis wollte auch gleich an Dich schreiben; und Du wirst ihm gewiß auch umgehend antworten, und das Dringende vorstellen, vielleicht auch an den König selbst Dich schriftlich wenden, wenn dieß nicht schon geschehen ist. In jedem Fall also werde ich

Deinen nächsten Brief abwarten; die Königin ist so viel ich weiß, bis jetzt nicht eingetroffen,[1]) obwohl alle Anstalten in der Burg gemacht sind. — Ich muß doch versuchen, ob ich Dir ‡‡ Wasser verschaffen kann. — Setze [es] doch einmal, in der Abendstunde, wo wir vereinigt sind, Freytags, Sonntags und Mittewochs (denn so bleibt es nun bis Weihnachten) neben Dir, an die linke Seite des Herzens, oder auch an die rechte neben der Wunde. Schwer zu glauben ist es wohl, aber möglich wäre es doch. Mit Deinen Einwendungen wegen # Marie[2]) muß ich mich zufrieden stellen, da Dein Gefühl hierin allein entscheiden kann.

den 10ten December.

Von allem was meine gute Schwester mir geschrieben hat, hat mir nichts so viel zu denken gegeben, so daß auch noch jetzt alle meine Gedanken damit beschäftigt und ganz davon hingenommen sind; und hat auch nichts, nach der ersten Freude über Deine schöne Liebe und Dein gutes liebevolles Herz und inniges Gemüth, mich so erschüttert und mir die innerste Seele durchdrungen; als das, was Du mir schreibst von diesem wunderbaren Ueberblick Deines ganzen Lebens, wozu Du die ersten noch unförmlichen

---

[1]) S. S. 366 A. 1.

[2]) S. S. 358.

Regungen in der Nacht vom 22ten und 23ten empfandest und womit dann in der vom 27ten der Anfang gemacht wurde. Alles andre, worüber ich mich freuen könnte, oder auch mit Dir leiden und sorgen, verschwindet für den Augenblick vor dem Mitgefühl an diesem Wunderbaren, was Dir da geschieht. Ganz vollkommen verstehe ich das alles, was Du mir darüber sagst und jede Sylbe ist mir klar und verständlich. Schreibe mir nur ja recht ausführlich und höchst genau alles, was weiter hierin in Deinem Innern vorgeht; ob es wirklich so Jahr vor Jahr weiter gegangen ist, oder ob nicht Anfangs aus der Kinderzeit immer mehrere Jahre sind zusammengenommen worden, weil Du vom 27ten November bis 2ten December nichts weiter davon erwähnst. Schreibe mir auch, ob Du große Seelenschmerzen dabey empfunden und an welchen Jahren und jetzt Tagen am meisten. Alles möchte ich darüber wißen; oder ob es vielleicht nur bey den ersten Anmuthungen geblieben, und nicht so ganz ernstlich bis zu Ende durchgeführt worden ist; was ich doch aber kaum glauben kann. Ich nehme an allem den innigsten Antheil, Dein Gewißen kommt mir vor, wäre auch meines; ich bin unzertrennlich diese ganze Zeit im Gebet mit Dir vereint und stehe *Dir* mit aller Kraft bey. — Wenn Du aber recht große Seelenschmerzen und Beängstigung empfunden hast und noch leidest; so sey des-

wegen doch nur ja nicht muthlos. Ich weiß wohl, was das heißt, mit diesem so klar erweckten Gedächtniß in dem eignen Bewußtseyn des vergangenen Lebens. Du bist von allen Frauen, die ich kenne, die rechtschaffenste und die beste; gleichwohl ist es eine ernste Sache, die wohl jeder fürchten darf, noch im irdischen Leben eine solche Generalbeichte vor einem allsehenden Auge abzulegen. Das ist das eigentliche Leiden der Seelen jenseits in der Reinigung, das vergangne Leben mit „hellsehendem Gewissen" noch einmal durchzuleben; aber zur Reinigung ist es nothwendig, und eben darum und weil es Dir so wunderbarer Weise schon hier im irdischen Leibe geschieht, sollst Du ja nicht muthlos oder verzagt seyn; denn es ist gewiß eine wunderbare und außerordentliche Gnade, und ich begreife nun, warum ich den heiligen Nahmen auf Deiner Stirn schimmern sah[1]) und warum Du in jenem zwar sehr leidenden aber doch überaus schönen Bilde, in einem so glänzend weißen Gewande eingehüllt warst.[2]) So sollst und so wirst Du rein hervorgehen aus dieser schmerzlichen Läuterung und Prüfung; das Ziel ist mir schonender Weise zuerst gezeigt worden. — Jetzt habe ich Dich freylich wohl in einer mehr traurigen Gestalt gesehen, in eben dieser

---

[1]) S. S. 372.

[2]) S. S. 361.

Traurigkeit der Seele. Fürchte aber nichts; es stand jemand bey Dir, der Dich mit seinem Schilde vorhaltend beschützte; dieser Schild war weiß, mit einem rothen Kreuz darin; dieser ist das Feldzeichen Christi und des siegreichen Kampfes in Ihm. Sey nur muthig und laß uns im Gebet und in der Hoffnung ausharren; Du wirst Dich nachher unendlich leicht und klar fühlen, es wurde ja nichts von Dir verlangt, als die redliche Unterwerfung. Ich bin vielmehr gewiß, daß der schwarze Fleck oder Punkt, den Du so oft noch hindernd vor Dir sahest, nun in diesem Kampfe überwunden werden und endlich verschwinden wird. — Ich bin so ganz in diese Sache vertieft, daß ich Dich wohl fragen möchte, ob Du denn nicht glaubst, daß ich auch durch eine solche Reinigung gehen muß? Sechs Jahre, oder nun im Anfang des 7ten lebe ich jetzt wohl in Enthaltsamkeit und dem Geiste der Buße, wenigstens mit dem festen Willen; allein wie viele Flecken haften nicht doch in der Seele, vor dem reinen Auge Gottes. Sonst könnte man auch von mir wohl mit Recht fragen, wie Du so richtig über diesen verwickelten und verwirrten Menschen, den Clemens Brentano[1]) sagst; muß man nicht selbst bekehrt, und

[1]) Clemens Brentano (1778—1842), Dichter der romantischen Schule, bekannt durch sein unstätes Leben und durch seine vielen Extravaganzen, hatte in Jena, wo er seit 1798

geläutert seyn, um auf andre zu wirken und ihre Seelen zu Gott zu führen? Wie unvollkommen trotz der redlichsten Anstrengung meine Generalbeichte gewesen, die ich mit 50 Jahren im Frühjahre 22, eben damals, als ich die große Angst für Dein Leben hatte,[1]) abgelegt, habe ich oft empfunden. Schreibe mir doch auch, ob Du solches auch schon einmal gethan hast und in welchem Jahre? — Wenn Du Versuchungen hast, welche bey Dir eben Zweifel sind, so hebe nur Deine wunden Hände gegen den Heiland empor, und zeige ihm das Zeichen, das er Dir gegeben hat. — So meyne ich es eben, daß wir ganz uns an den Heiland halten, und ganz in Ihm vereinigt seyn wollen, und darin unser Heil suchen, wo denn alle Schmerzen erträglich werden, und alle ängstlichen Zweifel schwinden; und das meynte ich,[2]) wenn wir nur in Ihm Eins sind, sonst auch schmerzlich getrennt, und während dieser schmerzlichen Trennung auch nicht immer alles in unsern Gedanken oder in dem Erfolg zusammen passen will. Wegen des Gebets ist freylich Er auch die Quelle, Wurzel und Ziel von allem; aber da er einmal selbst in Seinen Heiligen sich

---

studierte, dem Schlegel-Tieckschen Kreise angehört; 1801 trat jedoch zwischen F. Schlegel und Brentano eine Verstimmung ein, die nie wieder beseitigt wurde.

[1]) S. S. 63.

[2]) S. S. 364 f.

verherrlichen will, besonders jetzt in dieser wunderbaren letzten Zeit, wo er immer so in der Schrift in der Mitte Seiner Heiligen und Sich mit und in ihnen verherrlichend, bezeichnet wird;[1]) so kann ich, wie Du wohl weißt, nicht einstimmen, in das Ausschließende wenigstens nicht, was die Anrufung der Heiligen betrifft.[2]) Ich möchte Dir ein Beyspiel anführen von einem Heiligen, den Du wohl kennst, und dessen Schriften Du sehr liebst, die auch so wunderbar Liebe- und Gottes voll sind; nämlich der heilige Franciscus Salesius. Dieser hatte eben auch ganz ähnliche und die nämlichen Versuchungen wie Du, nämlich die heftigste Angst und Zweifel an der eignen Seeligkeit; welches ich Dich wohl zu bemerken bitte, daß grade solche Heilige und große Auserwählte solchen schrecklichen Bekümmernißen und Versuchungen der Seele unterliegen. Er nahm seine Zuflucht im Gebet zu der Mutter Gottes, und fand hier in Kurzem die Ruhe des Gemüths wieder. Die Mutter Gottes, welche zunächst an dem Heilande steht, und welche allen frommen Sterbenden zur Seite steht, um sie gegen die Anfälle des schwarzen Anklägers liebevoll zu schützen,

---

[1]) Psalm 88, 8 ist nur davon die Rede, daß Gott in consilio sanctorum verherrlicht werde; alles andere ist eine Zutat F. Schlegels. — S. S. 157 und 349.

[2]) S. S. 157.

wie Du dieses wohl wißen wirst, ist auch die beste Beschützerin in der Agonie großer Seelenleiden und in einer uns zur Prüfung zugeschickten tödtlichen Gewissensangst. — Was die Anrufung der Heiligen überhaupt betrift, so ist Dir darin doch ein großes und ganz sichres Zeichen gegeben worden, daß Dir eben Gott auch wunderbar durch Seine Heiligen helfen will; da es an dem 6ten August im Jahre 1818 doch eben jener Heilige war, den Du wohl kennst,[1]) der Dich vom Waßer wieder rettend zu Hause führte, wo Dir nachher erst der Heiland selbst erschien. Freylich weiß ich wohl, daß alles von Ihm kommt, und daß auch die Heiligsten nichts ohne Ihn, und alles nur durch Ihn vermögen; aber durch Ihn sehr oft und sehr viel, weil Er es eben so will, und eben wie er Mensch geworden, weil er die Menschen so liebt, so will er auch, daß die Heiligen, die ihm nachgefolgt sind, Großes in Ihm wirken, und Ihn verherrlichen, dadurch aber auch selbst verherrlicht werden sollen, und daß man sie in Christo verehren und mit Seiner Kirche auch anrufen soll. — Die warnende Einsprechung, welche Du damals erhieltest,[2]) wegen zu großer Verehrung der Heiligen, und mit strenger Hinweisung auf Ihn, ging vielleicht nur auf ein Ueber-

---

[1]) Johannes vom Kreuz.

[2]) Nähere Angaben über diese Warnung finden sich nicht.

maaß, worin allerdings sehr gefehlt werden kann, welches aber durch ein entgegengesetztes Uebermaaß von der andern Seite, nicht verbessert werden würde. — Diese Neigung zu dem Extremen liegt ein wenig in der weiblichen Natur; meine gute Christine soll sich aber keinen Extremen hingeben. — So kann ich wohl sagen, daß es mir zu einem großen Troste gereichen würde, wenn meine liebe Schwester nur das Angelus mit mir beten wollte, damit sonach, außer dem Morgengebet und der bestimmten Abendstunde, der liebevolle Faden des Gebets und der gemeinsamen Andacht auch den ganzen Tag durchschlänge und unsre Seelen immermehr in Gott verschmelzen und Eins werden möchten. — Du wirst freylich um 12 oder um 7 nicht immer daran denken, oder darauf hören können in der Zerstreuung des Tages; aber dazu könnte Pauline trefflich gebraucht werden, der das auch selbst gar nicht schaden würde, Dich immer daran zu erinnern, wenn zum englischen Gruß geläutet wird. Und eben dazu sind diese kurzen kirchlichen Erinnerungsgebete, oder Gebetsmomente sehr dienlich, um eben wenn auch nur mit einem seufzenden Aufschwung der Seele den Faden des Gebetes und der Andacht durch die Zerstreuung und den Wirrwarr des Tages hindurch zu führen und zu erhalten, und dem gemeinen äußerlichen Arbeitstage eben dadurch eine Weihe der Andacht zu geben. — Also bitte ich Dich dieß zu

bedenken, und diese Bitte Deinem Friedrich zu gewähren. Wenn ich wüßte, daß Du das Angelus mit mir halten wolltest, so wäre es vielleicht beßer, mit dem †† Waßer, das alsdann zu thun, als in der Abendstunde, damit es hier nicht etwa eine Störung macht, oder die Wirkung theilt. — Ob Du das Wasser neben Dich hinstellen, wie ich oben schrieb, oder in der Hand halten willst, mußt Du nach Deinem Gefühl entscheiden; ich wünsche überhaupt zu wißen, ob Du die Sache für möglich hältst, werde es aber indessen immer versuchen. —

77.

Wien, den 15ten December 1825
Abends 9 Uhr.

Meine innigste Theilnahme an Deinem besondern Seelenleiden wirst Du aus meinem letzten Schreiben gesehen haben. Seitdem habe ich immer andre und neue Sorgen um Dich gehabt und sehne mich jetzt unaussprechlich, von Dir zu hören. Was mich in allen Sorgen und Bekümmernißen noch tröstet, ist das lebendige Gefühl unsers innigen und immer gleich festen und mir wenigstens auch immer klarer einleuchtenden Zusammenhanges. Von dem Tage meines letzten Briefes an, am 9ten war ich nur immer von dem heißen Verlangen beseelt, Dir zu helfen, und besonders auch mit dem

⋕ Wasser, wenn es Dir etwa nöthig oder heilsam wäre. Ich bemühte mich daher immer in den Stunden des vereinten Gebets Dir dieses Bild recht lebhaft vor die Seele zu bringen, wie Du ein Glas nehmen oder neben Dich stellen solltest. Ich dachte mir, daß es auch vielleicht für den kleinen Karl heilsam seyn möchte. Die ersten Tage nach den letzten Briefen schien es mir, als wenn er sehr unruhig wäre; dann aber seit vorgestern, den 13ten glaubte ich, er würde nun wieder mehr beruhigt seyn; wenigstens erschien es mir so. Vielleicht aber war ich selbst zu sehr in Gedanken bewegt und in Sorgen um Dich selbst beunruhigt, als daß diese Mitempfindungen ganz klar und hinreichend sicher seyn könnten. Am Sonntage, den 11ten gegen die Stunde des Gebets, war es mir ordentlich, als ob ich daran gemahnt würde. Ich fühlte mich dann unwillkührlich angetrieben, Dir in Gedanken die Stirn mit beyden Daumen seegnend zu berühren, dann aber die Augen sanft zuzudrücken, und auch die Ohren zu schließen, dann den Mund mit dem Kreuz zu bezeichnen, und auf der Brust dann sanft zu ruhen; und dieß alles mehreremale. Nun weiß ich nicht, ob ich irre, aber es lag mir jetzt wieder ein andres Bild von Dir in Gedanken, so als ob Du groß und lang schwebtest, aber von einer heiligen Finsterniß eingehüllt. Ich konnte daher dem Gedanken nicht widerstehen, daß jetzt dieses erste Seelenleiden in der gewissenhaften Durch=

schauung des ganzen vergangenen Lebens nun schon geschlossen und vorüber seyn möchte, und statt dessen jene innre Finsterniß und Beraubung des Lichts der Anschauung eingetreten wäre, auf welches Leiden ich Dich schon früher vorzubereiten suchte.[1]) Wenn es so ist, so bitte ich Dich inständig, ertrage es nur recht geduldig und laße alles von Gott über Dich ergehen. Sey gewiß, daß diese Dunkelheit nicht von langer Dauer seyn und daß eine neue und viel höhere Klarheit darauf folgen wird; wenn es Dich nur nicht gar zu sehr an dem geistigen Zusammenhange mit mir hindert, denn das gestehe ich, würde auch mir sehr schmerzlich fallen. Ich werde mich jetzt in dieser Dunkelheit und Sorge öfter mit Dir im Gebet zu vereinigen suchen, erst einmal heute, eben jetzt, den 15ten; morgen ist ohnehin der Tag, dann aber auch am 17ten Samstag, am Tage des Lazarus; der folgende Sonntag ist ohnehin bestimmt, so wie auch der nächstfolgende Mittewoch; aber an diesem, den 21ten dem Tage des Apostel Thomas werde ich mit verdoppelter Kraft für Dich beten; auf diese beyden Tage, den 17ten und 21ten sind meine Gedanken besonders hin gerichtet, ohne daß ich recht bestimmt sagen kann warum. Gott wird Dich gewiß in seinen schützenden Armen halten und an seiner unsichtbaren Hand hinüber-

---

[1]) S. S. 339.

führen durch diese Finsterniß. -- Von jenem früheren Seelenleiden der Durchschauung des Lebens,[1]) bitte ich Dich aber, auch jetzt, wo es wahrscheinlich schon vorüber ist, mir recht umständlich und genau zu schreiben, weil dieses auch mir sehr lehrreich ist. In dem durch die Mitempfindung mit meiner geliebten Schwester-Seele, als meinem andern Ich, in mir dadurch hervorgerufenen Nachdenken über mein Leben, habe ich das frühere bald fahren laßen, als schon abgethan oder für jetzt nicht weiter fruchtbringend oder doch nicht an der Zeit. Ueber die letzte Zeit aber, seit dem eigentlichen Anfang meines reineren inneren Lebens vor 6 Jahren,[2]) sind mir manche Aufschlüße zu Theil geworden, und habe ich viel Klarheit gewonnen, sehr tröstlich und heilsam d. h. wie ich hoffe, fruchtbringend, obgleich noch schwere und große Aufgaben zu lösen sind; wobey ich recht viel in der Erinnerung auf die Gespräche und Seelengeheimniße zwischen mir und meiner mir von Gott gegebnen Schwester zurückgegangen bin, und Deiner beständig eingedenk war.

den 16ten December.

Die Königin[3]) ist zu einer recht unruhigen Zeit hier eingetroffen; denn vorgestern, gleich am Tage nach

---

[1]) S. S. 375 ff.

[2]) S. S. 378.

[3]) S. S. 366.

ihrer Ankunft, verbreitete sich allgemein die Nachricht von dem Tode des Kaisers von Rußland.[1]) Freylich ist noch keine officielle Anzeige davon da, und so könnte man immer noch einigen Zweifel hegen, obwohl nur wenige sind, die es bezweifeln. Darüber ist denn in der ganzen Stadt und auch bey Hofe eine allgemeine Bewegung und man kann wohl sagen, Bestürzung gewesen und sind gleich einige Fêten abbestellt worden. Auch mich hat diese traurige Nachricht sehr erschüttert, und hat mir viel zu denken gegeben, über den schmerzlichen Verlust so schöner Hoffnungen, welche man noch für die Sache Gottes auf dieses geweihte Haupt, und an Leib und Seele dem Anschein nach so starken Mann, setzen und gründen konnte.[2]) Wenn es sich wirklich so bestätigt, so steht bey mir die Ueberzeugung fest, daß er „vor der Zeit" ist weggenommen worden;[3]) ich meyne dieß nicht in dem Sinne von Verdacht und Argwohn, wie in der Welt bey

---

[1]) Alexander I., Kaiser von Rußland, geboren den 23. Dezember 1777 zu St. Petersburg, war am 1. Dezember 1825 zu Taganrog gestorben.

[2]) Von Alexander I. hatte man vielfach erwartet, daß er noch zum Katholizismus übertreten werde. Daß er in der Tat kurz vor seinem Tode katholisch geworden sei, wird in einer immerhin nicht unglaubwürdigen Weise berichtet; F. Schlegel wußte aber nichts davon.

[3]) Job 22, 16: qui sublati sunt ante tempus suum.

solchen unerwarteten großen Ereignißen immer gleich allerley Reden entstehen;[1]) sondern in Beziehung auf Gott, und seine hohe Bestimmung. Ich will mich deutlicher erklären. So wie ich von unserm Kaiser[2]) glaube, daß wenn gleich seine natürliche Leibesbeschaffenheit schon recht schwach seyn mag, ihm Gott doch noch wohl einige Jahre für das Heil der Welt, „zulegen“[3]) wird, und wie ich dieß ganz fest und gewiß hoffe; so möchte ich annehmen, daß jenem Kaiser Alexander eine viel längere Zeit ursprünglich gesteckt gewesen, und noch eine sehr große Laufbahn bestimmt war. Wie oft geschieht es aber nicht, daß die durch die höchsten Gnadengaben ausgezeichneten Männer, was ihnen noch weiter wirklich in der Absicht Gottes bestimmt war, durch irgend ein innres Verschulden, oder geheimes und hartnäckiges „Versäumniß“[4]) — verlustig gehen und plötzlich abgerufen und weggenommen werden. Wenn wir den liebevollen Führer und Wegweiser, den ewigen Begleiter in allem Leiden und Wirken (als den beyden Hauptwegen, die uns zu Gott führen) nie

---

[1]) Ein Gerücht sprach damals von einer Vergiftung Alexanders I.

[2]) Kaiser Franz I. stand damals im 58. Lebensjahre.

[3]) Prov. 9, 11: per me .... addentur tibi anni vitae.

[4]) Hebr. 2, 3: πῶς ἡμεῖς ἐκφευξόμεθα τηλικαύτης ἀμελήσαντες σωτηρίας;

beachten, uns immer ihm verschließen, so stehen wir dann mit einemmale vor dem Richter und es ist nun zu spät, das Versäumte wieder einzubringen. — Es steht das eigentlich nicht unter den gewöhnlichen Verzeichnißen der Vergehungen; es muß aber etwas schreckliches seyn, mit Klarheit die „versäumte" Bestimmung anzuschauen. — Dieß ladet wohl zu ernsten Betrachtungen ein; ich verspreche Dir aber, daß ich gewiß meinen Hang zur Trägheit recht mächtig bekämpfen und im vollen Ernst recht thätig werden und seyn will; ich glaube auch, daß es mir gelingen wird, wenn ich nur einmal aus der Ungewißheit heraus bin und einen festen Boden unter mir, einen graden Weg vor mir sehe, mag es auch über Steine und Felsen gehen. — Ich verspreche Dir das, weil Du mich immer so schwesterlich und liebevoll zur Thätigkeit ermahnt hast; und weil ich weiß, wie sehr Deine Seele in meinem Wirken und Seyn lebt und mein Leben, als die gute Himmelschwester, die mir Gott gegeben hat, in sich aufnimmt und mit mir theilt. — Laß uns außerdem aber nur in allem, im Leiden, wie im Wirken, wie es immer kommen mag und kommen soll, uns ganz und gar mit allem unserm Wollen und Thun, Gott unterwerfen, und alle seine Fügungen in Demuth und Ergebung annehmen. Dazu muß Dich eigentlich Deine innige und ausschließende Liebe zu dem Heilande führen; das ist der wahre und der

rechte Sinn davon. Und in dieser Weise habe ich auch nichts dagegen einzuwenden; ja es ist diese ausschließende Liebe zu Ihm, wovon Du nun das Siegel an Dir trägst, und wogegen dann alles andre in den Hintergrund tritt, und der nur nach Ihm lechzenden Seele minder wichtig erscheint, wohl mit Recht als jene heilige Armuth im Geiste zu preisen, die uns im Evangelio[1]) empfohlen und befohlen wird, und die zugleich ein seeliger Reichthum in Gott ist. — So hoffe ich, daß Du auch in dem, was ich Dir letzthin über diesen Verschiedenheitspunkt schrieb,[2]) keinen Anstoß wirst gefunden, sondern alles recht so, wie ich es meyne, wirst verstanden haben. Freuen würde ich mich wohl, wenn Du Dich manchmal mit mir in der Anrufung Deines Schutzheiligen, und besonders auch der Mutter Gottes vereinigen wolltest; denn darin liegt gewiß ein großer Seegen, Du wirst es auch wie ich glaube, noch von selbst thun oder wirst auch ausdrücklich dazu angewiesen werden. Ich habe es immer nur gegen die positive Ausschließung gehabt; sonst aber liebe ich es recht sehr, wie Du darüber denkst, und wie Deine ganze Seele sich an den Heiland anschließt. — Du bist mir in allen Stücken meine liebe gute Himmelschwester, und sollst nur ja nicht zaghaft

[1]) Matth. 5, 3 und Luc. 6, 20

[2]) S. S. 380 ff.

oder muthlos seyn, nämlich innerlich in der Seele und wegen der Seele; die äußre Muth- und Hülflosigkeit gehört wie alles Aeußre nur dem sterblichen Leibe des Todes, und dem Leben des Todes in dieser Welt an, welches aber wie „die Gestalt dieser Welt“ vergänglich ist[1]) und dahin fährt wie ein Hauch.[2])

78.

Wien, den 19ten December [1825].

Das Gedicht,[3]) was ich hineingelegt habe, ist schon im Anfang 1824 niedergeschrieben aber damals nicht vollendet worden. Ich war damals mit der Redaction des 2ten Bandes meiner Gedichte beschäftigt merkte aber bald, daß es dahinein nicht kommen könne, auch überhaupt wohl noch „zu früh“ seyn möchte, und gab Statt dessen den „Noah“.[4]) Nun sind zwey Jahre seitdem verflossen, und mir scheint „es will Nacht werden“;[5]) und so dürfte es nicht mehr zu früh

[1]) 1 Cor. 7, 31: *παράγει τὸ σχῆμα τοῦ κόσμου τούτου.*

[2]) Jac. 4, 14: *ποία ἡ ζωὴ ὑμῶν; ἀτμὶς γάρ ἐστε ἡ πρὸς ὀλίγον φαινομένη, ἔπειτα καὶ ἀφανιζομένη.*

[3]) S. Beilage 5.

[4]) „Noahs Morgenopfer“, Sämtliche Werke 1822—25, IX, 305 ff. — S. S. 191.

[5]) Luc. 24, 29: *πρὸς ἑσπέραν ἐστὶν καὶ κέκλικεν ἤδη ἡ ἡμέρα.*

seyn, und will ich es jetzt vollenden. Gezeigt und mitgetheilt aber darf es doch nur sehr wenigen werden; wenn Schwäbl bey Ihnen wäre; so diesem unbedingt, mit Weber aber, ob Sie es diesem mittheilen wollen, das überlaße ich Ihnen. — Recht begierig bin ich, was meine gute Schwester dazu sagen wird. Das Blatt darin[1]) enthält die beyden Worte, deren Du Dich noch wohl erinnern wirst; das erste in drey Hieroglyphen-Buchstaben[2]) heißt Urim, Lichter; das andre mit vier Buchstaben Thumim, virtutes, Kräfte.[3]) Ich will nun wegen der Zahlen bey den

---

[1]) S. Beilage 8.

[2]) Mit J. F. Champollions „Précis du système hiéroglyphique des anciens Égyptiens" (Paris 1824) beschäftigte sich F. Schlegel eingehend, jedoch ohne mit dessen Erklärung der symbolischen Darstellungen auf den ägyptischen Denkmälern übereinzustimmen.

[3]) Urim und Thummim (= vollkommene, rechtskräftige Offenbarung) hießen die zwei Gegenstände, welche nach Exod. 28, 30 und Lev. 8, 8 in das Brustschild des Hohenpriesters gelegt wurden und zu dessen Amtskleid gehörten. „Mutmaßlich waren sie Symbole für die Tatsache der übernatürlichen Offenbarung oder Täfelchen, auf denen eine hervorragende Stelle des Gesetzes, etwa der Anfang des Dekaloges, geschrieben war". Oder sollten es Edelsteine gewesen sein, die von den jüdischen Hohenpriestern auf der Brust getragen wurden und die nach der Tradition ihren Trägern die Fähigkeit verliehen, zu weissagen und des göttlichen Willens inne zu werden?

Buchstaben bemerken; 1. war schon, als ich bey Dir war, 2. wird vollendet seyn, in unserm Wiedersehn [und] Beysammenseyn, so Gott will, 3. gestaltet sich eben jetzt, wozu ich selbst viel mitwirken muß, so viel der Wille des Menschen vermag und dann wird 4. mit Gottes Gnade mehr und mehr von selbst kommen. — Der Krummstab sollte eigentlich 5. seyn und ist das Zeichen des Priesterthums, dann kommt der 3fache Gnadenstrom, und 7. der heilige Schreibegriffel. Darüber noch ein andresmal mehr.[1]) — Wenn Dir irgend ein Zeichen nicht verständlich, oder undeutlich oder zweifelhaft ist, so schreibe es mir. — Die Haare[2]) sind eben jetzt, den 17ten am Tage des heiligen Lazarus abgeschnitten; möchten sie also auch die Kraft besitzen, die schon erloschene und ganz ermattete Lebenskraft neu zu erwecken. Was sonst noch dabey liegt,[3]) ist für die Kinder, wie ich schon schreiben werde. Das übrige ist wegen ♯ Wasser,[4]) was ich so sehnlich wünschte, weil es gewiß heilsam wäre. Die Baumwolle wird die Kraft freylich wohl nicht sehr lange behalten; es kann angehängt an der Brust oder am Herzen getragen werden, und auch für das ♯ Wasser dienen,

---

[1]) Eine weitere Erklärung folgt Nr. 83.

[2]) S. S. 352 f.

[3]) Eine goldene Denkmünze, s. S. 399 f.

[4]) S. S. 353, 365, 375.

wenn man es hinein hängt. Ist es aber zu schwach, so fülle die andre Röhre mit Haaren, das wird stärker seyn, und hält sehr lange die Kraft, gewiß ein Jahr. Nur müßtest Du selbst, oder eines der Kinder und kein Fremder die Haare berühren oder die Röhre füllen, und eben so versiegeln; der Faden ist zum Anhängen an die Brust oder in das Glas Wasser. Eckle Dich nur nicht vor dem Stückchen Zahn,[1]) schadhaft war er nicht und gewiß nie etwas böses daran; vielleicht wirkt dieses am stärksten, wenn alles andre nicht hilft, um das # Wasser zu machen entweder so, oder mit den Haaren zusammen in die Röhre. Besonders aber würde es gut seyn, wenn Du das Glas zugleich in der Stunde der Vereinigung oder auch beym Gebet um 12 Uhr oder um 7 neben Dich stelltest, oder selbst in der Hand hieltest. Ich bitte Dich thu es und schreibe mir, wie es am besten geht. Ich bin gewiß, daß dieses Wasser Dir nicht bloß körperlich heilsam ist, sondern auch sehr zur geistigen Belebung dienen würde; vielleicht auch, wenn die Wunden an den Händen und Füßen naß gemacht werden dürfen, zum Waschen derselben.

Recht inbrünstig will ich für die guten Kinder beten, die Dich so lieben, und nicht aufhören zu flehen, bis Gott sich ihrer und Deiner erbarmt

---

[1]) S. S. 44 A. 1.

und Dich wieder mit seiner Gnade an Leib und Seele stärkt.

79.

[Wien,] den 20ten December [1825].

Für jetzt danke ich nur Gott, daß er Dir den Muth erhält, den Versuchungen des Feindes beharrlich kämpfend zu widerstehen; denn so verstehe ich Deine feyerliche Verheißung, daß Du jetzt nicht sterben und gewiß in vollem und in jedem Sinne gerettet werden wirst, obgleich unter immerwährenden Leiden; und wohl verstehe ich, was Du von Hiob bey dieser Veranlaßung sagst. Ich hoffe, die allertraurigsten der jetzigen Tage werden nun bald vorüber seyn; am 17ten Abends (weil ich jetzt eigentlich fast alle Abend mit Dir vereinigt bin) fühlte ich mich sehr deutlich angetrieben, Dich gleichsam zu wecken und wieder ans Licht zu rufen und herauszuführen aus dieser Finsterniß und Art von geistiger Grabesnacht, wie der heilige Lazarus aus dem Sarge wiedergekehrt und zum Leben erstanden ist.[1]) Der Himmel gebe nur, daß es wirklich so geschehen ist, obgleich ich damit noch gar keine Befreyung von allen Deinen Leiden hoffen kann. Was Du von den armen Kindern schreibst, hat mich in der

[1]) Joh. 11, 44. Lazarus lag übrigens in keinem Sarge, sondern in einer Höhle.

tiefsten Seele gerührt; ich küsse die Marie, gespürt habe ich vorzüglich nur die Unruhe des Karl, welcher wohl der unruhigste gewesen seyn mag. Der lebendige geistige Zusammenhang zwischen uns ist das was mir nächst Deinen großen Seelenleiden am meisten am Herzen liegt, und selbst für diese liegt einiger Trost darin. Was Du von Moses schreibst, und wie er durch Ein Vergehen die Gnade verlohren hat, die ihm bestimmt war, daß Er das auserwählte Volk in das gelobte Land führen sollte,[1]) das stimmt merkwürdig und sonderbar zusammen mit meinen Gedanken über den Tod des Kaisers von Rußland und mit dem ganzen Eindruck, den dieser große Schlag auf meine Seele gemacht hat.[2]) Ich will es aber auch mir zur Warnung dienen laßen, wie leicht man durch Einen wichtigen Fehltritt seine Bestimmung, und wenn sie auch noch so groß wäre, verliehren und Blitzesschnell vor den Richter gerufen werden kann. Was hast Du aber mit dem Moses zu schaffen, geliebte Schwester? — Höchstens mit Jener[3]) kann ich Dich vergleichen,

---

[1]) Moses hatte beim Haderwasser zu Cades in der Wüste Sin in die göttliche Zusage Mißtrauen gesetzt und verlor hiedurch die Gnade, das gelobte Land zu betreten. Num. 20, 12; 27, 14; Deut. 32, 51; 34, 4.

[2]) S. S. 387.

[3]) Zephora, s. S. 315.

welche unter den sieben Töchtern des Jethro,[1]) für den Mann Gottes, als er sich noch in der heißen Wüste auf das Wort Gottes vorbereitete, allein und vor den andern als die Seinige erwählt war, und welche zuerst den prophetischen Gruß an den „Blutbräutigam" — in der heiligen Schrift ausgesprochen hat.[2]) Oder auch mit der Schwester[3]) des Moses, wie sie den Lobgesang anstimmte über den Untergang des Pharao im rothen Meere, „wo Roß und Wagen zu Grunde gegangen".[4]) Und ein solches Jubeln der Seele zur Verherrlichung Gottes, hoffe ich auch allerdings noch von Dir zu hören, ehe Du in das eigentliche gelobte Land jenseits hinübergehst, von welchem, was wir auf Erden so nennen, auch das herrlichste, was die Zukunft noch verhüllt, nur ein geringes irdisches Abbild und schwacher Schatten von der wahren Herrlichkeit Gottes ist.[5]) Das soll Dir also nicht leid seyn, denn da wäre Dir doch gewiß das beßere Theil beschieden; wenn Du nämlich darin Recht hast, kein sehr langes Leben vieler Jahre mehr zu erwarten, wie es freylich auch nach Deinem Gesundheitszustande

---

[1]) Exod. 2, 16. — Jethro „sacerdos dei altissimi in Madian."

[2]) Exod. 4, 26. — S. S. 315.

[3]) Maria, genannt die Prophetin, Exod. 15, 20—21.

[4]) Exod. 14, 28.

[5]) 1 Cor. 2, 9.

nicht wahrscheinlich ist,[1]) und nach so großen Leiden kaum wünschenswerth wäre, ausgenommen für Deine Kinder. Ueberlaße Dein Leben und Leiden nur immer Gott ganz und gar, und mit der vollen, ganzen Seele wirf Dich in seinen Vaterschooß, und laß auch uns im tiefen Herzen in Ihm, unserm Heilande und Christo vereinigt und immer inniger zusammenhängend verbunden seyn. Also halte nur standhaft fest an Deinem „Blutbräutigam",[2]) wie auch Du ihn wohl noch besonders für Dich nennen kannst, damit auch wir in Ihm vereinigt bleiben. — Je inniger unser Zusammenhang auch in der Ferne wird, je mehr gedeiht und wächst jene Blume, die ich mit 2. auf dem Hieroglyphenblatte[3]) bezeichnet habe; denn durch den Zusammenhang sind wir auch schon jetzt beysammen und bleiben uns nah noch vor dem irdischen Wiedersehen. Ich hoffe, daß jenes Blatt mit den Hieroglyphen, mit dem Gedicht und allem übrigen[4]) sicher und wohlbehalten, ein oder zwey Tage später als dieser Brief in Deine Hände kommen wird; ich gab das Packet gestern auf die fahrende Post. Alle die andern mitgeschickten Dinge wegen des ╪ Wassers liegen mir sehr am Herzen;

---

[1]) Christine lebte von da an noch mehr als 36 Jahre.

[2]) S. S. 315.

[3]) S. Beilage 8.

[4]) S. S. 393 f.

und ich bitte Dich ja, meine desfalls gethanen Vorschläge wohl zu beachten und zu befolgen; auf eine oder die andre Art geht es gewiß. Ich wünsche es so sehr, nicht bloß, weil es gewiß sehr heilsam für Deine Gesundheit ist, dann auch lindernd für die Wunden, und vielleicht in vorkommendem Falle für die Kinder gut, so wie eines davon dessen bedürftig wäre; sondern vorzüglich auch, um unsren ‡‡ Zusammenhang dadurch noch inniger und ununterbrochen beständiger zu machen. — Die kleine Weihnachtsgabe für die Kinder bitte ich nicht zu verschmähen; ich habe dieses Stück einmal gesendet bekommen, und weiß es nicht beßer anzuwenden, als für die lieben Kleinen, für die ich so gerne die Sorge mit Dir theilen möchte, wenn es nur in meinen Kräften stünde. Doch habe ich es nicht etwa zum Andenken bestimmt für sie, wo es doch eigentlich nichts nütze wäre, sondern zur Aushülfe, in einem Augenblicke, wo einmal alles andre fehlt. Wenn ich es nur hätte machen können, daß es auch wirklich mit dem Weihnachtsabend bey Dir angekommen wäre; aber das ließ sich mit dem Tage, wo die Post hier abgeht, nicht richten. Wenn nun der Weihnachts-Abend selbst, für die Kinderchen noch traurig neben der armen, leidenden Mutter, und einsam vergangen ist, so kannst Du ihnen statt dessen am heiligen Drey Königs-Abend, den auch wir immer festlich begehen, eine kleine Freude davon bereiten,

wenn Du es anders dazu verwenden willst. Das Stück hält eigentlich 4 Ducaten, also 18 fl. Convention oder etwa 21½ fl. bairisch. Etwas wird man wohl daran verliehren müßen, weil es eine Denkmünze ist, die eigentlich keinen Cours hat; viel aber nicht, weil es wirklich den innern Werth hat, nur muß man sich an redliche Menschen zur Einwechslung wenden. Sieh dabey nur wenigstens den guten Willen in dieser Kleinigkeit für die That an, nämlich dessen was ich so gern thun möchte, Dir zu helfen und Deine Sorgen zu erleichtern. — Von dem Gedicht wünsche ich, daß Du mir recht ausführlich den Eindruck schreibst, den es Dir gemacht. Ich will es an Windischman[1]) schicken, der soll dann, wenn es fertig ist, eine kleine Anzahl Exemplare davon zum Vertheilen an einzelne Freunde und auserwählte Personen drucken laßen. Billigst Du diese Idee? — Mit den Geschäften macht

---

[1]) Karl Joseph Hieronymus Windischmann, katholischer Philosoph, Freund F. Schlegels, geboren den 24. August 1775 zu Mainz, † den 23. April 1839 zu Bonn, seit 1818 Professor des Systems und der Geschichte der Philosophie und Professor der Medizin an der neuerrichteten Universität Bonn. „W. huldigte in seinen früheren Zeiten einem unklaren, pantheisierenden Mysticismus, rang sich aber zu einer entschieden positiv-christlichen Weltanschauung durch." — 1826 sandte F. Schlegel an Windischmann ein Exemplar seines Hieroglyphenblattes. Walzel, S. 647.

das nun einen Aufschub, daß Du nicht schreiben kannst, wie alles steht, und was ich thun soll. An Ringseis zwar werde ich nicht länger aufschieben, und unverzüglich schreiben, besonders einschärfen, daß was sie thun wollen, bald geschehen möge. An den König selbst aber finde ich rathsam, mir das Schreiben noch offen zu behalten, bis ich erst erfahren habe, was Ringseis Dir geschrieben hat, und ob seitdem in der Sache etwas geschehen ist. Eben so kann ich auch bey der Königin[1]) hier keinen Schritt thun, ohne mit einem Brief von Dir, oder wenigstens eine genaue Anleitung. Gern hätte ich auch gewußt, ob Sailer noch in München ist.[2]) Der König erwirbt sich überall große Achtung durch den Verstand und überlegten Nachdruck in allem, was er thut. Ich freue mich, daß meine alte Vorliebe für ihn so sehr gerechtfertigt wird; um meine Dankbarkeit auf ewig zu gewinnen, darf er nur noch Eines thun, nämlich etwas ordentliches für Dich. — Ich denke eigentlich immerwährend an Dich, Tag und Nacht im buchstäblichen Sinne. Fünf bis sechs Nächte her habe ich ganz gegen meine sonstige Gewohnheit mannichmal eine Stunde oder zwey schlaflos zugebracht, so nach Mitternacht und gegen 4 Uhr hin. Da habe ich denn auch Nachts viel an

---

1) S. S. 386.

2) S. S. 344 A. 1.

Dich gedacht und mit ganzer Inbrunst für Dich gebetet und mich im Gebete mit Dir zu vereinigen und Dir beyzustehen gesucht. Vielleicht wachst auch Du oft um jene Stunden, und so mögen unsre Gedanken sich mannichmal begegnet haben. — Es ist die Tage her eine sonderbare Unruhe in mir gewesen, so als ob bald noch ein zweyter Schlag auf die Welt kommen würde;[1]) jetzt bin ich aber schon ganz gefaßt und sehe allem, was da kommen kann, mit festem Sinn entgegen.

den 21ten früh.

Ich komme eben aus der Kirche, wo ich recht inbrünstig für meine gute Schwester gebetet und mich mit Dir in der heiligen Communion vereinigt habe. Möchte ich nur bald wieder Nachricht von Dir hören. — In dem Gedicht bitte ich besonders auch die Strophe von der Magdalene[2]) recht aufmerksam ins Herz zu fassen, bey welcher der Gedanke an Dich selbst wohl natürlich ist. Das ist nun diese Seelenfreundin des Erlösers, die ihn über alles geliebt hat, die zu seinen Füßen saß und seine Worte vernahm, die sein

---

[1]) Als den „ersten Schlag" betrachtete F. Schlegel den plötzlichen Tod des Kaisers Alexander I. von Rußland; s. S. 387.

[2]) Strophe 18 des Hieroglyphenliedes, s. Beilage 5.

Haupt gesalbt hat.[1]) Gleichwohl hatte sie früher große Anfechtungen von „vielen bösen Geistern" gehabt;[2]) sie, die vor allen andern, zuerst, insgeheim den Auferstandenen Heiland gesehen und liebevoll anbetend verehrt hat.[3]) Daher sollst Du wegen keiner Anfechtungen des Feindes den Muth verliehren; den Muth, der starke Muth ist aber eben auch der sanfte. — „Seyd sanftmüthig, so werdet ihr das Erdreich besitzen".[4]) — Sanftmüthig, gegen die Menschen, das ist etwas, aber bey weitem nicht das schwerste, und nicht genug; aber auch sanftmüthig gegen Gott, innerlich sanftmüthig, und das ist die Hauptsache. Das Erdreich aber ist Segen und Gnade schon hier, aber nicht wie das Glück, was die Welt so nennt, sondern die Seeligkeit von oben, von Gott, die hier auf Erden oft, ja mehrentheils eine Gnade der Schmerzen ist. Das Erdreich ist das gelobte Land, von dem Du redest; und dieses gelobte Land ist da, wo wir unsern Beruf mit Gottes Gnade und Hülfe wirklich erreichen und erfüllen und wahrhaft hineinkommen; oder auch da, wo wir die Herrlichkeit Gottes sich offenbaren sehen, mit den Augen des Geistes,

[1]) Nach Luc. 7, 37—38 salbte Magdalena die Füße Jesu, nicht sein Haupt.

[2]) Luc. 8, 2; Marc. 16, 9.

[3]) Joh. 20, 14 ff.; Marc. 16, 9.

[4]) Matth. 5, 5; Psalm 36, 11.

welche Dir mehr geöffnet sind, wie manchem andern. — Also sey sanftmüthig, geliebte Magdalene! und von ganzer Seele gleichmüthig in Deinem Erlöser. — Uebrigens sollte der Vers vom Petrus eigentlich gleich bey, d. h. unmittelbar vor dem von der Magdalene stehn;[1]) es ist in der Anordnung der Verse noch eines und das andre nicht ganz recht. — Mir scheint, ich ahnde eine große Klarheit für Dich nach diesem dunkeln Prüfungswege.

80.

Wien, den 25ten December 1825.

Dein Brief vom 18ten und 20ten hat mich wieder mit dem tiefsten und innigsten Mitgefühl, dann auch mit Erstaunen und Bewunderung erfüllt; und so schmerzlich ich alles mit Dir empfunden und Dir nach empfunden habe, so ist doch auch dieser Brief wieder eine Quelle reicher Belehrung für mich gewesen, wie schon so manche Deiner früheren Briefe. Wunderbar ist die Fügung und Führung Gottes in diesen Deinen vielfältigen Prüfungen und besonders in dem geheimen Seelenleiden; es gehört das alles mit zu der Dir beschiedenen Gnade der „Schmerzen", denn so gewiß

---

[1]) In den vorhandenen Abschriften steht der Vers von Petrus bereits vor dem, in welchem Magdalena erwähnt wird.

ist meine Hoffnung, und so fest meine Ueberzeugung, daß es alles zum Guten und zu einem seeligen Ausgange führt, und nur Gnade aus Gnade zur Frucht haben kann, daß ich oft mitten in dem Schmerzgefühle nur „Dank gegen Gott" ausrufen möchte, aus der tiefsten Seele. Wohl hast Du Recht, daß man außer der priesterlichen Beichte, auch dem Heilande selbst seine Sünden bekennen soll; besonders glaube ich jene ganz geistigen Uebertretungen eines widersetzlichen oder nachläßigen und gleichgültigen innerlichen Willens, welche sich oft kaum in Worte fassen laßen; wie denn die Gabe dieser innerlichen Beichte (wie des innerlichen Gebets), und sich darin so gegen den Heiland ganz öffnen und in der geheimsten Seele, mehr als Worte vermögen, offenbaren zu können, selbst schon eine besondre Gnade ist. — Ich verspreche und gelobe Dir, daß ich auch für mich, bereitwillig mich einem solchen Werke hingeben will, insoweit es Gottes Wille ist, und er es selbst an mir vollziehen will; ja auch danach streben, insofern dies möglich ist. Nur glaube ich, daß für mich, mit einem so wunderbar erleuchteten Gewissen, mein ganzes vergangenes Leben zu durchforschen und mich darin zu verliehren, mich zu sehr von der mir bestimmten Thätigkeit abziehen und die Kraft dafür lähmen könnte. Dagegen wünschte ich mir nichts sehnlicher, als diesen obwohl schmerzlichen, doch so scharf erleuchteten Blick auf das eigne Innere, für

die Gegenwart zu haben und beständig üben zu können; die nächste Vergangenheit, und den auf die nahe Zukunft gerichteten Willen, soweit es das ganze innre Leben und meinen geistigen Beruf betrifft, mit eingerechnet. Ich habe viel in diesen Weihnachtstagen darüber nachgedacht, so wie mir auch vieles darüber (ich meyne das Einzelne und Positive im innern Leben, dem geistigen Beruf und der größeren Thätigkeit mit Gottes Hülfe und in seiner Kraft) mehr klar geworden ist. — Nur finde ich diese hellen Blicke und Augenblicke und das Gefühl erhöhten Lebens und neuer Kraft in mir noch oft durch die eigne Schuld sehr getrübt; jene trübe Stimmung nämlich, welche durch einen scheinbar und weltlich genommen, ziemlich hoffnungsleeren Stand und Zustand in dieser, d. h. der leeren Welt, mir zur andern Gewohnheit geworden, und wovon denn eine Art von Nachläßigkeit im körperlichen Leben was die nöthige, strenge Mäßigkeit betrift, so wie ein Zurückbleiben oder Ermatten wenn auch nicht Stillstehen in der geistigen Arbeit die natürliche Folge ist. Du sollst dieß aber nicht als einen Mangel des Glaubens verstehen; denn so weit kommt es nicht, und laße ich es nicht kommen. Vielleicht ist es auch eine Art von Ungeduld, wenn man von allen, dem Anschein nach geringen, eigentlich aber doch sehr schädlichen Gewohnheitsfehlern so mit einemmale befreyt und geheilt seyn möchte. — Ich verstehe

alles was Du mir über jene Leidensnächte Deines innern Leidens geschrieben hast, so ganz; und es ist mir jedes Wort darüber so wichtig und belehrend, daß ich Dir dieß gar nicht genug mit Worten ausdrücken kann, und sehnlichst erwarte ich nun, auch von den übrigen Tagen bis Weihnachten noch zu hören, wie es Dir weiter ergangen ist, und was meine gute Seelenschwester noch alles zu leiden hatte. Ich hoffe jedoch, daß nach den Weihnachtstagen wieder eine ruhigere Zeit, wenigstens für die Seele, und ihre Leiden, welche eigentlich doch die schmerzlichsten von allen sind, eintreten wird; und dann mußt Du mir auch von allem übrigen, besonders auch von der Gesundheit mehr und ausführlicher schreiben. Sehr bekümmert und geschmerzt hat mich die Nachricht von dem Kinnbackenkrampf. Hat denn das vorgekehrte Mittel von den Haaren[1]) nichts genützt? oder ist es zu plötzlich gekommen, als daß es angewandt werden konnte? Aber wenn dieß auch bey dem ersten Anfall so gewesen, so konnte es doch bey den nachfolgenden nicht seyn, und hättest Du Zeit genug gehabt, durch Paulinen oder sonst wie immer, dieses auflegen zu laßen. Ja es wäre gut, dieses im voraus an solchen Leidensabenden zu thun, wodurch vielleicht gehindert würde, daß es gar nicht zum Ausbruch käme. Ich bitte Dich

---

[1]) S. S. 307.

dringend, daß Du mir doch ja recht ausführlich darüber schreibst, und auch mit allem was ich Dir zur ‡‡ Linderung geschickt habe, mit Ueberlegung und Geduld die Versuche anstellst, ehe Du diese Dinge ungeprüft verwirfst. Vielleicht würde das ‡‡ Wasser, was ich bestimmt hoffe, Dir auf irgend eine von den angegebnen Arten[1]) verschaffen zu können, auch in dem Kinnbackenkrampf eine sehr gute Wirkung thun; und vielleicht kam mein unbeschreiblicher Drang, Dir solches zu verschaffen, eben daher. Wenn Du es nur gleich mit gefühlt und meinen Wunsch errathen und auch so gewollt hättest; so würde es vielleicht noch vor der Ankunft der überschickten Hülfsmittel gegangen seyn. — Wegen Deiner Wunden hat mich sehr ergriffen, was Du schreibst, und ist alles so wie wir wißen, und ich es wohl so geahndet habe. Es ist so recht, und kann nicht anders seyn, als daß dieß ein Geheimniß bleiben muß zwischen Dir und mir und unserm Heilande und Erlöser. Du mußt es insgeheim tragen und geheim halten, so gut Du kannst; und wenn die Menschen darüber reden und es nicht erkennen, das eben auch Gott aufopfern. — Ist es denn mit der Seitenwunde eben so wie mit den andern, oder ist diese mehr geheilt?

---

[1]) S. S. 353, 375, 394.

81.

Wien, den 4ten Januar 1826.

Was ich Dich recht dringend bitte, ist, daß Du nun gleich an die Königin[1]) schreibst. Schiebe es ja nicht auf; und wenn Du den Brief an sie durch irgend einen Deiner Münchner Freunde an sie überschicken läßt; so schreibe es mir, durch wen und wann, damit ich doch auch den Zeitpunkt weiß. Hier hat sie sich leider auf den Fuß gesetzt, wegen des doppelten Trauerfalles (da das Schicksal ihrer Schwester, die grade jetzt mit dem Kaiser Alexander wieder ausgesöhnt und zum erstenmale recht glücklich war, sie auch sehr erschüttert hat) gar nicht zu empfangen.[2]) Indessen hindert das nicht, daß ich den Brief, wenn Du es für gut und zweckmäßig hältst, ihn an mich zur Besorgung zu schicken, doch sicher durch eine ihrer Damen oder Hofherren oder in jedem Falle auch durch den bairischen Gesandten[3]) bestellen und übergeben

---

[1]) S. S. 401.

[2]) Königin Karoline hatte am 13. Oktober 1825 ihren Gemahl, am 1. Dezember 1825 ihren Schwager Alexander I. verloren, den Gemahl ihrer Schwester Elisabeth (geb. Prinzessin Maria Augusta von Baden).

[3]) Johann Gottlieb Eduard Frh. von Stainlein. Bürgerlich geboren zu Hof am 16. März 1785 und in seiner Jugend ein „armer Schreiber", wurde er in den Kriegsjahren Sekretär,

laßen kann; so wie Du es selbst am besten findest. — Früher habe ich Dich öfter wahrgenommen, mehr in einem Bilde, welches dem jedesmahligen innern Zustande Deiner Seele entsprach. In den Tagen um Weihnachten herum, schon vorher und auch nachher, lag mir ein recht seltsames Bild von Dir in der Seele: Du schwebtest mir nämlich so vor, groß, völlig nach Deiner ganzen Gestalt, dabey weiß und schön im Gesicht; aber ganz in weiße Gewänder, oder vielmehr in Windeln eingewickelt, so wie man die ganz kleinen Kinder einzuwickeln pflegt. Das war also gewiß nur ein bloßes Bild, was mir aber sehr wohl that, und welches ich darauf deutete, daß die Weihnachten Deiner Seele manche Gnade bringen, und Du darin gleichsam mit dem Christkinde vereinigt und in ihm wie neuge-

---

1815 in den Freiherrnstand erhoben und 1824 zum k. Kämmerer und Wirklichen Geheimen Rat ernannt. 1825 erwarb er das ungarische Indigenat, 1830 den Titel eines Grafen von Saalenstein. Als König Ludwig I. von Bayern am 24. November 1825 das infolge der Karlsbader Beschlüsse eingeführte Zensuredikt aufhob und Stainlein gleichsam im Auftrag Metternichs dessen Mißfallen hierüber nach München berichtete, berief der König seinen Gesandten aus Wien ab, da er, der König, nur Gott und der beschworenen Konstitution verantwortlich sei. Stainlein nahm aber die ihm zugeteilte Stelle eines Generalkommissärs und Präsidenten im Unterdonaukreise nicht an, sondern zog sich auf seine Güter in Ungarn zurück. Er starb am 23. Januar 1833 zu Pest.

bohren und selbst ein Kind für den Himmel werden solltest. Anders war es aber nachher, wo ich in einzelnen Augenblicken, deutlich von Dir zu wißen, und Dich gar nicht mehr in solchen Bildern sondern ganz nach Deiner wirklichen Gestalt wahrzunehmen glaubte. Zuerst in der Neujahrsnacht schien mir, als ich ziemlich spät schlafen ging, ich sähe Dich im Bett liegend ruhen; den folgenden Tag ebenso unter Deinen Kindern am Tisch sitzen, im Zimmer herumgehen, und Abends sitzen und schreiben.

Am 2ten Januar aber, Montags, wo ich in meinem Zimmer saß und las (ich war den ganzen Tag nicht ausgegangen, weil ich grade einmal wieder die von Dir mir angerathene Medicin genommen hatte), hörte ich um 7 Uhr den englischen Gruß läuten, und betete wie gewöhnlich. Da wurde ich Dich gewahr, wie Du sehr betrübt und ich kann wohl sagen, ganz hoffnungslos in Deinen Blicken aussahest; Du wolltest fort, die Kinder aber zogen an Dir und hielten Dich. Ich fing also nun mit aller Macht an für Dich zu beten; da wurdest Du im Geiste ‡‡ erhöht, Du sankest in die Knie, und vor Dir erschien der Heiland am Kreuz, ein wunderbar ernstes Bild, was ich doch schwer beschreiben könnte. Er tröstete Dich und seegnete Dich; da wurdest Du gestärkt und ich empfand nun auch eine solche Beruhigung, als ob Du für dießmal nun ganz gerettet seyst. Ich wünsche nun sehr genau

zu erfahren, wie Dir an diesem Tage geschehen ist, und ob es wirklich so war. — Sehr erschüttert und gerührt hat mich, was Du mir schreibst, von mir und meiner Bestimmung, und was Du davon gesehn hast. Du bist meine süße Christus-Schwester, Gott erhalte Dich mir für jenes bessere, reine Leben und vollkommne Beysammenseyn in Gott. Noch mehr erstaunt und eben so gerührt hat mich, was Du mir von Paulinen schreibst. Sie schien sonst mehr bloß verständig und am wenigsten diesen ☩ Zusammenhang zu theilen, weit weniger als Marie,[1]) und nun ist sie grade in der geistigen Klarheit die erste. — Noch muß ich wegen dessen vom 2ten Januar bemerken, daß ich nur Deinen Zustand wahrnahm, nicht aber die Ursache desselben, und also ungewiß war, ob derselbe durch eine große Noth veranlaßt sey, durch eine neue erlittene Kränkung vielleicht in dem Proceß, oder etwa durch Bekümmerniß über die Krankheit eines Kindes, wo denn meine Gedanken und Besorgniße immer zuerst auf Marien gerichtet sind. Du kannst leicht denken, daß ich seitdem im Gebet verharre und noch keinen Tag aussetze, bis ich erst weiter weiß, wie es Dir geht, und ob ich mich wieder auf den gewöhnlichen Freytag, wie gleich zu Anfange unsrer Trennung (die an jenem Tage grade 14 Wochen war), beschränken soll. —

---

[1]) S. S. 358.

Was aber unsern geistigen und Zusammenhang betrift, so habe ich darin nun schon einen sehr festen Glauben gewonnen, so daß ich darüber ganz ruhig und voll Zuversicht bin. Es sind bey einem solchen Zusammenseyn auch schon immer geistige Beschützer mitwirkend, die alles so lenken, wie es seyn soll, wenn auch in der irdischen Wirkung oder in der Stunde etwas versehen seyn sollte. Herzlich freut es mich, daß mein Wunsch wegen des Wassers[1]) so ganz und glücklich gelungen ist. Wenn es einigemal gefehlt hat, so war es dann vielleicht nicht so nöthig; die Tage aber, wo meine Gedanken am meisten darauf gerichtet waren, kann ich nicht mehr genau angeben. Ich sollte denken, daß Dir jetzt eines oder das andre von dem mitgeschickten immer würde zu dem Wasser verhelfen können, so oft Du es nöthig hast. Indessen soll es auch an mir nicht fehlen, die Gedanken darauf zu richten. Hilft Dir denn aber das Wasser nicht gegen den Krampf, oder hast Du es noch nicht versucht? Eben so wenig schreibst Du mir etwas, ob das bereitete Kissen zum Auflegen von den Haaren[2]) wirksam dagegen gewesen ist.

Alles was Du mir von Deiner innern Rechenschaft schreibst, erfüllt mir die ganze Seele und liegt

---

[1]) S. S. 393 f.

[2]) S. S. 307.

mir immerwährend in Gedanken; es sind das Geheimnisse der Ewigkeit, die man selbst auch erst viel in Gedanken verarbeiten muß, ehe es zur Reife kommt und sich in Worte bringen läßt. Theile mir nur ja auch alles Weitre recht genau mit.

82.

Wien, den 8ten Januar 1826.

Der vorgestrige Tag der Epiphanie ist für mich ein besonders geheimnißvolles und bedeutendes Fest. Es war wie ein neuer Abschnitt in meinem Innern, wo mir vieles aus demselben in neuer Klarheit einleuchtete, während ich den Vormittag bey der Andacht und dem Gottesdienste länger als gewöhnlich im Gebete und in der Kirche zubrachte. An dem übrigen Theile des Tages traf manches zusammen, was mich sehr beschäftigte, Allgemeines und Besondres; unter andern auch eine Nachricht aus Rom, daß unser Philipp, der jüngste Sohn meiner Frau, der mit dem 13ten Februar 33 Jahre alt werden würde, sehr gefährlich krank gewesen, und eigentlich auch noch krank ist. Ich bitte Dich, Dich mit uns im Gebete zu vereinigen, daß er uns erhalten bleibe; da es ein außerordentlich harter Schlag für meine Frau wäre, wenn er so vor der Zeit weggenommen werden sollte. Ich

hatte ihn erst 7 Jahre,[1]) ehe ich Dich kannte und dann noch einmal wieder 3 Jahre[2]) nachher bey mir, ehe er in den Krieg ging; und er ist eigentlich der einzige Jüngling, den ich fast ganz erzogen habe, und also nach der Erziehung und nach seiner und meiner Liebe meinen Sohn nennen kann. — Innigst gerührt hat mich Deine sinnige Freude über alle die Kleinigkeiten, die ich Dir geschickt habe.[3]) Doch wünschte ich wohl, neben Deiner liebenswürdigen Freude daran, auch etwas über die heilsame Wirkung und den nützlichen Gebrauch derselben zu erfahren. Weil Du mir niemals etwas geschrieben hast von den Gegenmitteln gegen den Zahnkrampf, nämlich ob das Haarkissen auf dem Genick, oder aber das ‡‡ Wasser als solches dienen kann; so setze ich nun einige Hoffnung in dieser Hinsicht auf das Stückchen Zahn,[4]) welches ich mich unwiderstehlich gedrungen fühlte, Dir mitzuschicken, obwohl ich mich oft auch wieder nicht dazu entschließen konnte, bis endlich der erste Antrieb siegte. Da die Sympathie unter homogenen Theilen oder Organen doch wohl am stärksten ist, so gründe ich einige Hoffnung auf diesen Gedanken, und möchte Dich wenigstens

---

[1]) 1798—1805, s. S. 182.

[2]) 1811—13, s. S. 182.

[3]) S. S. 393 f. und 398.

[4]) S. S. 394.

fragen, ob Du wohl glaubst, daß dieses Stückchen an Deine Zähne gehalten, den Krampf heben oder lindern kann? Am besten wäre es, wenn so bald gar keine Gelegenheit wieder käme, um es zu versuchen; indessen bin ich überzeugt, daß Dein Gefühl Dich auch so, ohne daß der Fall schon wirklich eingetreten ist, ganz richtig belehren wird, ob es etwas helfen kann oder nicht. Außerdem würde es wohl noch dienen können, das †† Wasser desto stärker zu bereiten, wozu auch der leere kleine Glascylinder bestimmt war, den Du nämlich mit Haaren dazu füllen müßtest; denn die Baumwolle in dem andern wird wohl nicht so gar lange ihre Kraft behalten. Wenn aber der Wille und Gedanke allein hinreicht, das Wasser zu seegnen, so ist es eben so gut und noch beßer; ich denke es jetzt immer beim Angelus, zu Mittage um 12 Uhr zu thun. Du mußt aber nur Acht geben, daß Du die Zeit nicht versäumst, es kann Dich meine liebe Pauline immer daran erinnern, die vergißt es gewiß nicht; und Du mußt Dich denn auch in einem kurzen Gebete mit mir vereinigen. — Was die Abendstunde betrifft, so habe ich bis zum 2ten wohl alle Tage so gebetet, daß es, wenn ein †† Bedürfniß da war, zureichend gewesen sein wird zur Hilfe; dann habe ich mich auf die gewöhnlichen drey Tage beschränkt, Mittewochen den 4ten, Freytag den 6ten und so werde ich es auch heute noch halten; für das Künftige mich aber wieder

auf den Freytag allein beschränken, ausgenommen wo ich einen besondern Antrieb in mir fühlen sollte, und falls die Nachrichten von Dir mich anders bestimmen würden; bis wieder eine andre Zeit in den Fasten, als die Vorbereitung zum Feste der Auferstehung, angeht, wo wieder die drey Tage in der Woche gelten; und eben um die Kraft und Wirkung für diese Zeit (der zweyten Hälfte Deiner innern Rechenschaft) zu sparen, will ich mich jetzt beschränken. Doch wirst Du keinen Abend meine hülfreiche Gegenwart im Gebete, wo Du sie suchst, vermißen. — Ueber das große Gnadenwerk Deiner innern Rechenschaft und Gewissenserleuchtung,[1]) welches auch mir zu einer wunderbaren Belehrung dient, und wofür wir die Allmacht Gottes nicht genug preisen können, hätte ich dießmal etwas mehr buchstäbliche Genauigkeit und Ausführlichkeit, besonders auch in der Angabe der Tage und der Jahre gewünscht; da mir alles, was diese Sache betrifft, so höchst wichtig ist. So viel ich abnehmen kann, wurde am letzten Tage des verwichenen Jahres, das 33te Jahr durchgegangen, als dasjenige, wo Du im August 1818 in so großer Versuchung und Gefahr warest, und dann so wunderbar durch den Heiland errettet wurdest;[2])

---

[1]) S. S. 375 ff.

[2]) S. S. 381. Christine stand übrigens zur Zeit ihrer Vision (6. August 1818) im 34. Lebensjahre.

und da bist Du nun für jetzt stehen geblieben. Ist das so recht? — Und dann möchte ich noch wißen, wie Du die Jahre rechnest, ob nach der Jahreszahl, oder nach Deinem Geburtstage. Nennst Du z. B. das 33te Jahr das Jahr 1818 von Anfang bis zu Ende; oder rechnest Du vom letzten März 1818 bis dahin 1819? — Aus Deinem Briefe von allen diesen Tagen, sehe ich nun wohl, daß meine Wahrnehmung und Besorgniß am 2ten Januar,[1]) Abends, wahrscheinlich bloß durch die Mitempfindung Deiner Gedanken veranlaßt ist, welche an diesem Tage noch von der letzten Nacht her, auf jenen hoffnungslosen Zustand der Vergangenheit gerichtet seyn mochten; und daß glücklicherweise kein ähnlicher Zustand in der Gegenwart meiner Empfindung entsprochen hat, welche aber so überaus lebhaft war, daß ich mich nicht enthalten konnte, mit voller Inbrunst, aber auch mit eben so festem Glauben und voller Beruhigung für Dich zu beten. Und so will ich denn auch aus diesem Vorfall nur die mir gewordne Beruhigung festhalten, daß wie sehr Dich auch Dein Unglück und Leiden in einzelnen Augenblicken übermannen möchte, mein Gebet Dir doch immer schützend zur Seite steht, und auch Du Dich niemals solchen Anfällen von Hoffnungslosigkeit hingeben und überlassen wirst. Denn nur das

---

[1]) S. S. 411.

letzte ist eben, was wir meiden sollen, aus allen Kräften unsres mit Gott vereinigten Willens; das Schmerzgefühl selbst ist unwillkührlich.

den 9ten Januar.

Du machst mich aufmerksam darauf, daß wohl auch für mich ein erleuchteter Rückblick auf das vergangene Leben Statt finden würde, wenn auch nur auf eine kurze Stunde. Wie Deine innersten Seelenmittheilungen für mich überhaupt eine reiche Quelle von Belehrung und innerer Befruchtung sind; so ist es auch hier der Fall gewesen, indem dieß gleich gestern an dem Tage nach dem Empfang Deines Briefes schon geschehen ist. Ich fühlte mich gleich Morgens dazu angetrieben, meine Gedanken dahin zu richten, mehr unwillkührlich als eigentlich absichtlich. Nachdem ich aus der Kirche und von der gehaltnen Andacht zurück kam, überließ ich mich einige Stunden dem heilsamen Strome dieser Gedanken, eben ehe ich mich zu dem Brief an Dich niedersetzte, und seitdem empfinde ich eine außerordentliche Beruhigung, Klarheit und Stärkung. — Es scheint mir übrigens, als würde es mit dieser einen Stunde des Rückblicks in das vergangene Leben (welcher aber mehr auf die Kraft und die Zeit und die Versäumniß ging, als auf die eigentlichen Vergehungen und Uebertretungen) noch nicht genug seyn, sondern als würden noch zwey

andre ähnliche nachfolgen. — Noch etwas andres aber liegt mir dabey unaufhörlich im Sinne. Wenn schon Du einer so außerordentlichen, so wunderbaren und schmerzlichen Reinigung für das Vergangne bedarfest, um zu der Dir bestimmten vollen Klarheit zu gelangen; ist dann nicht für mich auch ein ähnlicher Durchgang durchs Feuer nothwendig? Wenn auch nicht in dem Maaße für das Vergangne; wo ich mir denken kann, daß aus dem unendlichen Born der Gnade unendlich vieles ersetzt, verdeckt und ausgestrichen wurde, um die Kraft, nach Vorwärts zu wirken, ganz frey und ungeschwächt zu erhalten; so doch aber für die Gegenwart? Ist es nicht, um einen solchen Beruf zu erfüllen, und ihm Genüge zu leisten, den ich ganz so wie Du ihn aussprichst, im Glauben annehme, unumgänglich nothwendig, für den jetzigen Moment und Fortschritt des Lebens, als schützende Begleitung desselben, ein nicht bloß durch die Empfindlichkeit und Klarheit, sondern auch besonders durch die Sicherheit und Schnelligkeit in verwickelten Fällen eigentlich „hellsehendes“ Gewissen, durch die Gnade von oben zu erhalten? Ich würde dieses für die höchste aller Gaben achten, mehr noch als die Gabe, das Entfernte klar zu schauen, sollte sie auch nur mit den größten und empfindlichsten Schmerzen wirklich und ... uns zu Theil werden können. Ja ich gestehe Dir, daß ich diese Gabe eines hellsehenden Gewissens selbst

für die Vergangenheit gern mit allen nur denkbaren Schmerzen erkaufen würde; und daß ich Deinen wunderbaren Zustand in dieser Hinsicht — bey dem innigsten Mitgefühl und Mitleiden — zugleich doch fast beneidenswerth finden und selbst beneiden könnte. — Ich werde auf alle Weise danach trachten und mitwirken, um jene Gabe für die Gegenwart und für jeden Moment des vorbey eilenden und dahin fließenden Lebens zu erhalten, und bitte Dich, mir auch Deine Gedanken über dieses mein Streben, und ob Du es billigst, und was ich selbst dazu beytragen und mitwirken kann, zu sagen. — Noch will ich Dir sagen, daß mir an dem für mich schon sonst, noch weit mehr aber jetzt so heiligen Tage der Epiphanie auch besonders der Gedanke vorschwebte, daß von da bis zu meinem Geburthstage, am 10ten März, wo ich 54 Jahre alt werde, grade 9 Wochen hin sind; und ich weiß nicht, warum es mir vorkömmt, daß diese 9 Wochen für die innre Entwicklung des geistigen Lebens und selbst für die äußre Gestaltung meines Wirkens besonders wichtig seyn würden und fruchtbar werden könnten. — Ich wüßte nicht, daß ich irgend etwas zu viel gesagt hätte, wie Du zu glauben scheinst; verspreche Dir auch, das Geheimniß in allem und jedem auf das gewissenhafteste zu bewahren. Ich spreche ohnehin und überhaupt, nicht bloß über Dich, sondern über alles, was mir am Herzen liegt, mit niemanden als

mit meiner Frau, mit der Gräfin, die ich als meine Tochter dem Geiste nach betrachte, hie und da sehr weniges mit meinem Beichtvater, und mit unter noch mit jenem Dir nicht ganz unbekannten oder fremden Geistlichen,[1]) der so ganz mein Freund und mir besonders seit der letzten Zeit ganz zugeneigt ist; der in ähnlichen # Verhältnißen steht, und sich immer Raths bey mir erhohlt, und der ein unbedingtes Vertrauen verdient. Und auch diesem nur sehr wenig, jedem nur das, was ihn berührt und ihm verwandt ist, und besonders was ihn fördern kann; also „jedem das Seine“. — Bei meiner Frau und der Gräfin, die eigentlich hier die Elemente meines einsamen Lebens bilden, liegt mir natürlich auch daran, daß sie eine richtige, christlich würdige Ansicht von Dir haben, die Du der Mittelpunkt meines Lebens und die Schwester meiner Seele bist, vor Gott und in meinem Gewissen. Hast Du aber doch die Empfindung als ob ich zu viel oder nicht auf die rechte Art gesagt hätte, oder sagte; so schreibe es mir recht aufrichtig und so bestimmt und genau als möglich.

Noch eine Bitte: nimm doch keinen Streusand zu Deinen Briefen, dieß stört mich immer sehr.[2])

---

[1]) Reinharter, s. S. 273.

[2]) Sensitiven Menschen ist alles, was rauh ist, widerwärtig, daher auch das Anrühren rauher Gegenstände. K. Frh. v.

83.

Wien, den 16ten Januar [1826].

Vor vier bis fünf Tagen erhielt ich ein überaus huldvolles, eigenhändiges Schreiben vom König, was mir obwohl nur von allgemeinem Inhalt, doch wegen der Gesinnung, die sich darin ausspricht, überhaupt und auch gegen mich, sehr werth seyn muß. Ich werde die dargebotne Gelegenheit dießmal ergreifen und ganz offen auch das zur Sprache bringen, was uns am nächsten und mir am meisten am Herzen liegt, nämlich den Punkt von Dir. Ich habe den Brief nicht durch die Gesandtschaft erhalten, sondern durch einen bairischen Kammerherren, einen Grafen Priuli[1]) oder Bretoni, der längere Zeit hier bleiben wird, bei der verwittweten Königin.[2]) Durch diesen hätte ich nun die beste Gelegenheit, einen Brief von Dir, wenn Du mir denselben schicken willst, an die Königin übergeben zu

---

Reichenbach, Der sensitive Mensch, Stuttgart und Tübingen 1854, I. 657.

[1]) Ludwig Freiherr (nicht Graf) von Priuli, aus einem venetianischen, ursprünglich ungarischen Geschlechte stammend, k. b. Kammerherr seit 1817, Ehren-Großkomtur des Ritterordens vom hl. Georg, Malteser u. s. w., † den 1. Juli 1852 zu München, 81 Jahre alt. — Der Name Bretoni scheint auf einem Mißverständnis zu beruhen.

[2]) S. S. 409.

laßen und auch eine sichre Antwort darauf zu erhalten, obgleich sie sonst niemanden vorläßt oder empfängt.[1]) Da er mir ein solches vertrautes Schreiben vom König gebracht hat, so wird er keinen Anstand nehmen, auch jenen andern für mich zu besorgen, kann auch noch sonst manchen Zugang zu der Königin finden. Ich wünschte sehr, daß Du es thun möchtest, und bitte Dich darum, doch ja diese gute Gelegenheit nicht zu versäumen. Meine Frau und die Gräfin waren hoch erfreut und auch erstaunt über dieses mit solchem Vertrauen gegen mich abgefaßte Schreiben des Königs. Ich würde mich noch mehr gefreut haben, wenn er nur auch für Dich gründlich helfen wollte, und etwas Zureichendes gethan hätte. — Meine innre geistige Verbindung und Gemeinschaft mit Dir geht immer wunderbar fort und ich strebe unablässig, mit Christo in meiner Seele immer mehr und vollkommen Eins zu werden, weil das doch die Grundlage jedes höhern Berufs und der Anfang jedes höhern Wirkens seyn muß. Gestern war nun der zweyte Sonntag,[2]) wo ich mit dem von Dir angekündigten Ueberblick meines ganzen Lebens, von der frühsten Vergangenheit bis zu dem fernern Beruf, dießmal den ganzen Tag hindurch beschäftigt war. Dieß ist die Ursache, warum ich gestern nicht

---

[1]) S. S. 409.

[2]) Über den ersten s. S. 419

dazu kommen konnte, Dir zu schreiben, wie ich es mir vorgenommen hatte; auch schon den Tag vorher hatte mich das herannahende Vorgefühl davon (obwohl ich in der Gesundheit wegen der Witterung nicht ganz frisch war) sehr beschäftigt. Und heute habe ich den ganzen Vormittag mit dem Aufschreiben des gestern Gedachten zugebracht, und mich dadurch auch verspätet. Es scheint wohl, daß die Sonntage dazu bestimmt sind, und da ohnehin in diesen Wochentagen von dem gestrigen besonders reichen Thema wohl noch manche Gedanken nachkommen werden; so habe ich mir für den dritten und letzten Durchblick den nächsten Sonntag mit Gottes Hülfe bestimmt, an welchem ich nun grade wieder eben so viele Wochen von Dir entfernt bin, als wir vor dem Wiedersehn Jahre getrennt gewesen, nämlich 17. Ich durchgehe die Vergangenheit meines Lebens mit dem Hinausblick auf das weitere Wirken hiebey nach der dreyfachen Idee der Zeit oder der Zahl, des Worts und der Kraft. Die Zahl ist die Zeit, und die Zeit ist das Leben, das bestimmte Ziel und die vorgezeichnete Eintheilung desselben; und das war das Thema an dem ersten Sonntage. Der uns die Zeit bestimmt hat, als Saamenkorn der Hoffnung, der hat uns auch die Kraft nach seiner Liebe verliehen, wo wir freylich die erste so oft verliehren, als die zweite verschwenden. Doch habe ich bey dieser ganzen Betrachtung mein Auge mehr auf

das Belehrende für die Zukunft gerichtet, als auf den Schmerz über den Verlust dessen, was vergangen ist. Auch das Wort, was der Gelehrte, der Geistliche, der Seher, in sich trägt und auszusprechen berufen wurde, ist natürlich nicht sein, nicht unser Wort, sondern dessen der es gegeben hat, und der das Wort selbst ist;[1] jenes ewige Wort, was auch jedem angemeßnen Worte der vergänglichen Zeit und Wissenschaft zum Grunde liegt, und dessen Wurzel, dessen Anfang und Ende ist. Dieses war nun gestern das große Thema; vieles ist mir klar geworden, und ich hoffe — bald soll meine Geistes-Schwester mit mir zufrieden seyn. Mit jedem neuen Fortschritte sehe ich klar und fühle ich immer deutlicher, wie unendlich viel ich Dir, meine geliebte Himmels-Seele, verdanke. Nun ist noch die Betrachtung der Kraft zurück; und es versteht sich, daß auch hier alles auf Christum muß bezogen werden, auf Sein Wort der Macht und göttliches Fiat.[2]) Könnte ich nur mich selbst und alle meine Unarten erst ganz loswerden, und ganz in Ihn aufgehen und eingehen, der mir so unendlich wohl will, der mir Dich gegeben und zugegeben hat, und dessen heilige Annäherung ich immer klarer und belebender in ahndender Hoffnung im voraus fühle und empfinde! — —

---

[1] Joh. 1, 1.

[2]) Gen. 1, 3.

den 17ten früh.

Jene Erwägung meines vergangenen Lebens und künftigen Berufs nach dem mir gegebnen und aufgegebnen Worte umfaßte natürlich auch alles was ich je in Wissenschaft und Schrift und Kunst oder Rede begonnen und versucht habe, gab mir den eigentlichen Schlüssel des innern Zusammenhanges auf der ziemlich unregelmäßigen Laufbahn meines Lebens; und zeigte mir die Anknüpfungspunkte für ein ferneres und höheres litterarisches Wirken. Schon ahnde ich den Punkt, wo die Lebenserforschung und Uebersicht nach der Kraft anfangen kann. — Das Ganze dieser Erwägung läßt sich auch vergleichen mit jenen drey Worten des Gerichts in dem alten Bunde: Gezählt, Gewogen, und Getheilt.[1]) — Gezählt wird die Zeit; gezählt wurden auch jetzt bey Dir Deine Nächte

---

[1]) Nach der Bibel erhielt Belsazar, der letzte babylonische König, eine göttliche Ankündigung seines bevorstehenden Unterganges durch die von unsichtbarer Hand an die Wand geschriebenen Worte: Mene tekel upharsin, welche Daniel folgendermaßen erklärte:

Mane: numeravit Deus regnum tuum et complevit illud;

Thecel: appensus es in statera et inventus es minus habens;

Phares: divisum est regnum tuum et datum est Medis et Persis. — Dan. 5. 26 ff.

und selbst die Stunden der innern Durchschauung und die Jahre Deines Lebens, so wie die Tage Deines Leidens, insofern sie zu der Gnade der Schmerzen gehören, die Dir zur Weihe der Auserwählung bestimmt ist. Das Gewogen geht auf die Kraft; was uns gegeben ist, wird gewogen und was wir damit gethan haben, Schuld und Verdienst, Gutes und Böses. Statt dem Getheilt, wie es dort von dem alten babylonischen Sündenreiche gesagt ist, heißt es nun wohl jetzt in der Zeit der Gnade: Vereint, nämlich mit Christo, auf ewig; in der Gnade hier, es mag nun diese Gnade eine Gnade des Wirkens oder eine Gnade des Leidens und der Schmerzen seyn wie bey Dir; in der Seeligkeit dort. Doch in einem gewissen Sinne heißt es wohl auch bey dem Gericht der Gnade, Getheilt; das Wort ist das Schwerdt, welches das Licht von der Finsterniß scheidet. Und auch die Seele muß durch dieses Schwerdt getheilt und gereinigt werden; die irdischen Schlacken werden ausgeschieden, denn nur was ganz rein ist, kann zu Gott eingehen. — Wegen meiner Schlaflosigkeit kannst Du ganz ohne Sorge seyn. Es war nur etwa acht Tage lang so, in den letzten Wochen vor Weihnachten, und war an sich gar nichts, als eine gewisse Unruhe oder Bewegung im Geiste, so daß ich es mehr für ein „Vorgefühl" zu halten geneigt war von manchem, was auch bald nachher geschehen ist; ein Unwohlseyn war wenigstens gar nicht dabey.

Eher noch könnte es wohl auch bloß durch den Zusammenhang und die Sympathie mit Dir entstanden seyn. — An und für sich neige ich nach meiner körperlichen Beschaffenheit eher zu einer schädlichen Schläfrigkeit und Schwere; die strenge Kälte macht mir in dieser Hinsicht dieselbe Wirkung wie die große Hitze. Ich fürchte alsdann Andrang des Bluts, oder wohl gar Schwindel, auch Rothlauf und dergleichen, wozu ich alles Anlage habe. Indessen bis jetzt haben die von Dir angegebnen Mittel mich vortreflich gegen alles geschützt und bewahrt; nur die letzten Tage der vorigen Woche habe ich, wegen Besorgniß vor einer Geschwulst an dem rechten Ohre noch ein ganz kleines Zugpflaster hinter demselben mit zu Hülfe genommen. — Bis jetzt habe ich den Winter noch glücklich durchgebracht, ohne zu irgend einem Blutlassen meine Zuflucht nehmen zu müßen, was ich eigentlich immer lieber zu vermeiden suche.

Das Gedicht[1]) habe ich noch nicht vollendet, doch denke ich, es wird mit nächstem geschehen. Deine Vorschläge wegen einer andern Stellung der einzelnen Strophen, wo eine Lücke scheint, und wo was einzuschieben wäre, will ich mir dann recht sorgfältig überlegen, wenn ich wieder darin bin. Indessen will ich nur bemerken, daß eine historische Zeitfolge und

---

[1]) S. Beilage 5.

Entwicklung des Lebens Christi nach dieser eigentlich nicht in der Anlage dieses Gedichts liegt. Es sind viele Momente aus der Kindheit Christi, aus den Erscheinungen nach der Auferstehung, und aus den einzelnen Heilungen und andern Wundern vorbedeutend auf die Wiederkunft Christi (der Wiederkunft im Strafgericht über die Welt und in der Herrlichkeit seiner triumphirenden Kirche); und alle diese, mit den auf diese Zeit prophetisch zielenden und typisch oder als Vorbild bedeutenden Momenten aus dem alten Testament, habe ich in dem Gedicht bald hier und bald da, jedes Einzelne im Fluge geistig berührend, in Eins flechten wollen; aber die Stellung der einzelnen bedeutenden Momente muß hier eine ganz andre seyn, als nach der natürlichen Zeitfolge. Die Momente aus der Auferstehung, z. B. die Magdalene im Garten, gehören der Bedeutung nach grade zu den ersten in der Wiederkunft, weil sie auf die erste noch ganz verborgne Berufung der Auserwählten gehen; die Heilungen dann mehr auf die Erweckungen ganzer Geschlechter, Nationen, Reiche und Staaten, oder Kirchen und großer Theile der Christenheit. 24 sind derselben und das möchte ich gleichsam das Alphabet der Herrlichkeit Gottes in seiner triumphirenden d. h. zum Sieg neu erweckten Kirche nennen. Dagegen giebt es wieder Momente aus der Epiphanie der Kindheit, die hier in der Wiederkunft und in dem Gedicht, d. h. in dem Hymnus

über diese Wiederkunft grade sehr spät zu stehen kommen müßen; z. B. die Anbetung der heiligen Könige, erst bey der Erweckung der heidnischen Völker und andrer Welttheile; die Anbetung der Hirten, bey dem wirklichen Eintritt der neuen großen Weihnachten, also viel später als die erste Erweckung der Einzelnen u. s. w. — Du hast gefragt, nach der Bedeutung der einzelnen Zeichen, in den beyden Hieroglyphen-Worten.[1]) Die Worte heißen Licht und Kraft, eigentlich Lichter und Kräfte (lumina et virtutes); welche beyden Worte der Hohepriester auf dem Brustschilde trug. Das erste Wort ist in drey Zeichen; das erste Zeichen oben ist der heilige Wasser- oder Lichtstrahl, das zweyte Zeichen ist die Lichtblume im Innern der Seele; der Stein unten ist der Grund- und lichte Eckstein.[2]) — Von den vier Zeichen (virtutes) bedeutet die Hand mit dem Dreyeck, glaube ich, die wirkende Kraft. Von den Zeichen unten geht das dreyfache Lichtband vom Kreuze niedergehend, auf die vereinte Lichtausströmung; der Krummstab in der Mitte ist das Priesterzeichen, und das letzte Zeichen rechts ist ein heiliger Schreibegriffel; der Stock unten daran ist etwas zu dick gerathen. —

---

[1]) S. S. 392 f. und 398 und Beilage 8.

[2]) Psalm 117, 22; 1 Petr. 2, 6; Ephes. 2, 20.



Beilagen.



Familie Leśniowski.

Die Familie Leśniowski, welche ursprünglich Gołąbek (kleine Taube) hieß, nahm schon früh eine hervorragende Stellung ein. Ihr Stammgut war wohl Leśniowice in Galizien, im Lande Lwow (Lemberg); doch besaßen die Leśniowski schon im 15. Jahrhundert auch die Besitzung Zimnawoda (Kaltwasser) bei Lemberg, nach welcher sich eine Linie schrieb. Als Wappen führen die Leśniowski einen Gryf (d. i. in rotem Felde einen silbernen Greif), und dieser Wappenname mag die Ursache sein, weshalb sie häufig als Grafen angesehen und bezeichnet wurden.

Der k. k. Kämmerer Kasimir Leśniowski, dessen Vater Joseph Vorschneider (pocillator, krajczy) von Ostrzeszow (jetzt Schildberg im Posenschen) war, vermählte sich 1805 mit Franziska Gräfin Zichy (geb. den 1. März 1781, † den 30. Januar 1853), einer Tochter des Grafen Stephan Zichy († 1841), dessen Gemahlin Maria Theresia, geborene Gräfin Palffy, 1833 starb.

Über Kasimir Leśniowskis tragisches Ende berichtet die Wiener Zeitung vom 29. September 1810, S. 1328 in der Liste der Verstorbenen vom 20. September folgendes:

„Herr Kasimir Graf (!) von Lesnofsky (!), wirklicher k. k. Kämmerer, alt 39 Jahre, hat sich von seinem Wohnfenster in der Alstervorstadt (!) N. 81 erfallen.“

Er hinterließ zwei Söhne: Stephan und Eduard.

Stephan Gryf de Zimnawoda Leśniowski auf Leśniowice, Kielanowice und Ryglice (bei Tarnow), geb. 1806, trat 1823 bei dem Ulanenregiment Schwarzenberg Nr. 2 in Austerlitz ein, wurde 1826 Offizier und starb als k. k. Kammerherr und Rittmeister der Armee am 24. Oktober 1859. Er war seit dem 20. Juli 1833 mit Bertha, geb. Gräfin Klebelsberg, vermählt, die am 27. Mai 1893 in Baden bei Wien starb.

Eduard Leśniowski erreichte nur ein Alter von 17 Jahren; er starb am 14. September 1826 auf einer Erholungsreise zu Padua in den Armen seiner Mutter.

Daß letztere häufig in das Schlegelsche Haus kam, berichtet Karoline Pichler in ihren „Denkwürdigkeiten“, Wien 1844, Bd. IV, S. 19.

Beilage 2. Zu Nr. 13.

Auguste von Buttlar.

(Mit Benützung der „Erinnerungsblätter an die Künstlerin Frau Augusta Baronin von Buttlar" von Johann Chrysostomus Mitterrutzner, Dr. theol., Chorherr in Neustift bei Brixen, geb. 1818, † 1903, in der Volks- und Schützenzeitung, 13. Jahrg. Nr. 1 vom 31. Dezember 1857 (1. Jan. 1858) S. 1—6.)

F. Schlegels Schwester Charlotte war mit dem kurfürstlich, später königlich sächsischen Hofwirtschaftssekretär oder zweiten Hofmarschall Ludwig Emmanuel Ernst verheiratet, der einer alten Antwerpener Patrizierfamilie entstammte. Nur ein Kind entsproß dieser Ehe, Auguste, geboren den 17. Juli 1796 zu Pillnitz bei Dresden. Die Eltern waren sehr strenggläubige Protestanten und erzogen ihren Liebling ganz in ihrem Sinne; doch ruhte der größere Teil des Erziehungswerkes auf der Mutter, da der Vater infolge der politischen Verhältnisse häufig außer dem Hause lebte.

Von dem Wunsche erfüllt, ihre Tochter wie durch äußere Vorzüge, so auch durch eine vielseitige Geistesbildung glänzen zu sehen, ließ sie das Kind schon frühzeitig in den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen, außerdem

aber im Französischen und Englischen, in der Musik und im Zeichnen unterweisen. Bald kam auch der Unterricht im Malen hinzu, da Auguste hiezu Anlagen zeigte und Dresden damals schon hervorragende Lehrer dieser Kunst aufzuweisen hatte.

Unter den russischen Offizieren, die im Jahre 1813 nach Dresden kamen und in dem Ernst-Schlegelschen Hause verkehrten, befand sich auch ein Stabsoffizier der kaiserlichen Garde, der früher in preußischen Diensten gestanden war, Heinrich Ludwig von Buttlar, ein Mann von einnehmender Gestalt, mit mehreren Orden geschmückt und angeblich auch reich. Nach der Ansicht der Mutter war der Oberstleutnant von Buttlar der rechte Mann für ihre Tochter und so wurde er am 21. Januar 1816 mit Auguste getraut, nachdem er den russischen Dienst quittiert hatte. In Bälde aber stellte sich heraus, daß Buttlar nur ein minimales Vermögen besaß; auch seine Absicht, in hannoveranische Dienste zu treten, schlug fehl. Da nun die Zuschüsse, die Auguste von ihren Eltern erhielt, zum Unterhalt einer Familie nicht hinreichten, so beschloß die junge Frau, ihre Malkunst zu ihrer Erwerbsquelle zu machen. Zwei Töchter — Marianne, geboren 1819, und Adelheid, geboren 1821 — waren ihr bei all ihren Sorgen und Anstrengungen Trost und Freude. Mit der Porträtmalerei begründete sie ihren Ruf; mit der Zeit wandte sie sich auch der religiösen Malerei zu. Da Personen, besonders aus aristokratischen Kreisen, die an den

verschiedensten Orten lebten, von ihr gemalt sein wollten, so sah sie sich genötigt, Jahre lang ein unstetes Wanderleben zu führen. So finden wir sie in dem Zeitraume von 1821—1844 der Reihe nach in München, Paris (wo sie sich bei Gérard noch weiter ausbildete), London, Dresden, Prag, Wien, Florenz, Rom, Bonn, Wien, Dresden, Tetschen, Düsseldorf, Frankfurt, Tetschen, Wien, Dresden und Bonn.

In eine peinliche Lage geriet Auguste, als ihr Gemahl am 21. Dezember 1824 zu Wien zum Katholizismus übergetreten war. Die empörten Eltern verlangten, daß sich die Tochter von Buttlar scheiden lasse; diese weigerte sich aber mit Entschiedenheit, diesen Schritt zu tun.

Daraufhin schritt die Mutter zur Enterbung des ungehorsamen Kindes, wie sich aus dem Testamente ergab, das sie hinterlassen hatte und das an ihrem Todestage, am 25. Mai 1826 eröffnet wurde. Zwei Tage hernach starb auch der Vater, nachdem er tags vorher testamentarisch verfügt hatte, daß seine Tochter den gesetzlichen Pflichtteil, deren Kinder aber das ganze übrige Vermögen erhalten sollten. Infolgedessen entstand ein langwieriger, äußerst kostspieliger Prozeß, dessen Ende war, daß Auguste für sich nichts, für ihre Kinder aber nur 4000 Taler rettete.

Einige Monate nach dem Tode ihrer Eltern reiste Auguste mit ihrer ganzen Familie von Wien nach Florenz. Dort legte sie, einem längst gefühlten Drange folgend,

am 2. Februar 1827 das katholische Glaubensbekenntnis ab. Bald darauf empfing sie zu Rom das Sakrament der Firmung.

Im Sommer des Jahres 1827 aus Italien zurückgekehrt, ließ sich die Familie Buttlar in Wien nieder. Im November 1828 reiste dann Auguste mit F. Schlegel nach Dresden; dieser wollte dort Vorlesungen halten und zugleich seiner Nichte bei der Verfolgung ihres noch unerledigten Erbschaftsprozesses behilflich sein. F. Schlegel starb aber in der Nacht vom 12. auf den 13. Januar 1829 zu Dresden eines plötzlichen Todes und Auguste mußte, ohne in ihrer Angelegenheit etwas ausgerichtet zu haben, nach Wien zurückkehren. Hier wurde sie noch im nämlichen Jahre von einem neuen Schicksalsschlage heimgesucht; am 8. Juli 1829 verlor sie ihre jüngere Tochter Adelheid. Als dann Dorothea Schlegel 1830 Wien verließ und zu ihrem Sohne Philipp Veit nach Frankfurt zog, wandte sich Auguste aufs neue dem Wanderleben zu, um ihre geschätzte Porträtierungskunst auszuüben. In dieser Periode verlor sie 1841 zu Tetschen ihren Gemahl und 1844 zu Dresden ihre ältere Tochter Marianne. Letztere ruht an der Seite ihres Großoheims F. Schlegel auf dem katholischen Friedhof in Dresden.

Nach Mariannens Tod wurde Auguste von ihrem Oheim A. W. Schlegel eingeladen, nach Bonn zu kommen und dort seine Häuslichkeit zu teilen. Aber auch in Bonn war ihres Bleibens nicht lange; denn A. W. Schlegel

starb schon am 12. Mai 1845, nicht ohne seiner Nichte 4000 Taler testamentarisch vermacht zu haben. Im Jahre 1846 treffen wir Auguste in Begleitung einer Tochter Philipp Veits, der nunmehrigen Frau Geheimrat Franziska von Longard in Sigmaringen, in Rom. Dort faßte sie den Entschluß, ihre übrigen Lebenstage an einem stillen, geräuschlosen Orte zu verbringen; hiezu wählte sie das Städtchen Brixen am Eisak. Dort lebte sie nun, mit Werken der Frömmigkeit, mit Kunststudien und Kunstübungen beschäftigt, ununterbrochen neun Jahre lang, nur daß sie alljährlich auf ein paar Monate nach Deutschland oder nach Italien reiste. Ihre letzte Fahrt nach Italien unternahm sie im Herbst 1856; am 5. Juli 1857 starb sie nach längerem Leiden zu Florenz.

„Ihre Bilder tragen", wie ihr Biograph Mitterrutzner sagt, „das Gepräge einer kunstgerechten Komposition, einer durchaus richtigen Zeichnung und einer fast unübertrefflichen Feinheit des Pinsels. Besonders gelang ihr bei Aquarellbildern die Verbindung der Zartheit der Miniatur mit der Farbensättigung der Ölgemälde."

Ein von ihr angefertigtes Bild F. Schlegels kam zufolge des letzten Willens der Dorothea Schlegel in den Besitz der Frau Christine von Stransky und wird entsprechend der Bestimmung der Stiftsdame Therese von Stransky († 1884) im Kloster St. Bonifaz zu München aufbewahrt.

Gebet.

Gegrüßt seyst Du, o Jesus! Alle Gnade kommt von Dir; durch Dich gelangen wir zu dem Vater, und durch Dich werden wir erfüllt mit dem heiligen Geiste. Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes und Selber Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Hochgelobt und gebenedeyet sey das Kreuz, welches Du getragen hast; hochgelobt und gebenedeyet sey Dein Allerheiligster Nahme, in welchem sich beugen alle Knie, welche sind im Himmel und auf Erden und unter der Erden. Neige Dein Herz herab gegen uns arme durch Dich so theuer erkaufte Seelen, die wir aus dem Staube zu Dir hinauf in Demuth flehen, daß wir schöpfen mögen aus dem unergründlichen Born Deiner ewigen Liebe; oeffne uns Deine heiligen Wunden, deren Glanz alle Himmel mit ihrem Lichte erfüllt, auf daß Dein Blut an uns verherrlicht werde, und wir eingehen in die Schaar Deiner Auserwählten.

Wir flehen zu Dir, o Heiland der Welt! Daß Dein Nahme verherrlicht und Deine Kirche gereinigt, gestärkt und verbreitet und wunderbar erneuert werde durch die Kraft Deines Allerheiligsten Blutes. Amen!

F. Schlegel.

Beilage 4. Zu Nr. 33.

Maria
als Vorbild und Spiegel der christlichen Vollkommenheit.

Seit der glorreichen Verkündigung der Menschwerdung Christi, und seit der Geburth unsers Herren durch die Jungfrau Maria wird dieselbe von allen Geschlechtern der Menschen höchst seelig gepriesen. An jedem Tage und zu jeder Stunde über den ganzen Erdkreis wiederhohlt sich in tausend und tausendmal tausend frommen Gebeten jener erste im Geiste der Weissagung ausgesprochne evangelische Seegen: „Seelig ist der Leib, welcher den Gesalbten des Herrn, den Sohn Gottes, den Erlöser und Herrn der Welt getragen hat; seelig sind die Brüste, welche das Kindlein Jesu gesäugt haben.“ —

Preisen und verehren also auch wir ohne Unterlaß jene unendliche Fülle der Gnaden, welche Gott seiner gebenedeyten Mutter verliehen und zu welcher er die Seele der Maria schon von Ewigkeit her auserwählt hat. Betrachten wir aber auch, uns zum Vorbilde der Nachahmung, jene christlichen Tugenden, welche die seeligste Jungfrau die ganze Zeit ihres Lebens hindurch unwandelbar geübt

hat, damit uns dieselben zum Spiegel der Vollkommenheit dienen mögen.

Betrachten und bewundern wir also in dem Ersten Abschnitt ihres Lebens, von ihrer Kindheit bis zu der glorreichen Verkündigung und Geburth unsres Herren, die vollkommne Reinheit und kindliche Einfalt der heiligsten Jungfrau, besonders aber die tiefe Demuth, durch welche sie zu jenem hohen, und wahrhaft wunderbaren Glauben erhoben ward, wegen dessen die heilige Elisabeth ausrief: „Seelig bist Du, weil Du geglaubt hast." — Und wohl in Wahrheit und gemäß dem heiligen Geiste, von welchem sie erfüllt war, hat die Mutter des heiligen Vorläufers Christi also gesprochen. Denn durch diesen ganz reinen und vollkommnen Glauben, mit welchem die heilige Jungfrau das ihr offenbarte Geheimniß der Menschwerdung Christi aufnahm, so wie durch ihre Einwilligung dazu, ist sie die zweyte und mitwirkende Urheberin der Erlösung und unsres Heils geworden.

Betrachten und erwägen wir aber demnächst ganz insbesondre, uns zum Nutzen und heilsamen Vorbilde, jene unübertreffliche Geduld, mit welcher die Mutter Gottes, in dem zweyten Abschnitt ihres Lebens, während der ganzen dreyßig Jahre des verborgnen Lebens Christi, in der gleichen Verborgenheit, Armuth und Niedrigkeit an der seeligen Hoffnung und himmlischen Verheißung festgehalten und die ihr anvertrauten göttlichen Geheimniße in der strengsten Abgeschiedenheit und tiefen Stille ihres

andachtvollen Herzens jederzeit treu bewahrt hat; und suchen auch wir in der gleichen Verborgenheit und stillen Demuth das Licht der himmlischen Hoffnung in unsrer Seele lebendig zu bewahren.

Betrachten und bewundern wir ferner jene beharrliche Ausdauer in der vollkommnen Liebe, welche die Mutter Gottes in dem letzten Abschnitt ihres Lebens durchaus bewiesen hat; von der Zeit an, wo sie mit standhaftem Heldenmuthe unter dem Kreuz ihres göttlichen Sohnes und Heilandes gestanden ist, bis zu dem Augenblick ihres seeligen Hinscheidens und ihrer himmlischen Krönung.

Während ihres ganzen Lebens aber und durch alle Stufen desselben hindurch, von Anfang bis zu Ende, ist vor allem jene vollkommne Demuth an der allerseeligsten Jungfrau zu bewundern, von welcher sie, ungeachtet dieser unendlichen Gnadenfülle, mit welcher sie von Gott beseeligt worden, nie abgewichen ist.

Erheben wir also unser Herz im Gebet zu dem allmächtigen Gott, damit auch wir durch die Fürbitte der allerseeligsten Jungfrau, an der Fülle der ihr verliehenen Gnaden einigen Antheil haben und im lebendigen Glauben, in der seeligen Hoffnung und reinen Liebe immer wachsen und zunehmen und in unwandelbarer Demuth bis ans Ende verharren mögen.

Gebet um die Fürbitte der allerseeligsten Jungfrau.

1. Heilige Maria, Mutter Gottes! Dein Herz wird genannt ein Abgrund der Demuth, ein Meer der Süßigkeit, ein Sitz der Barmherzigkeit und ein Spiegel der Vollkommenheit! Bitt für uns, daß das ewige Wort in unsrer Seele aufgenommen werde und in unserm Herzen bewahrt bleibe; gleichwie Du dasselbe in Deinem jungfräulichen Leibe empfangen und unter Deinem Herzen getragen hast.

2. Heilige Maria, Mutter Gottes! Bitt für uns, daß wir in der Demuth erhalten werden und im Glauben wachsen mögen; gleichwie auch Du eine vollkommne Demuth besaßest und wegen Deines Glaubens von allen Geschlechtern seelig gepriesen wirst.

3. Bitt für uns, daß wir uns jederzeit mit kindlicher Einfalt in den göttlichen Willen ergeben mögen; gleichwie Du schon in zarter Kindheit, bey Deiner Aufopferung im Tempel, Dein Herz dem Herrn dargebracht und Ihm zu seinem beständigen Dienste gewidmet hast.

4. Bitt für uns, daß wir immer in die göttliche Gnade einwilligen und ihr nie widerstreben mögen; so wie Du, durch Deine Einwilligung die höchste Gnade erreicht und dadurch auch uns, als Mutter des Erlösers, das ewige Heil erworben hast.

5. Bitt für uns, daß unser Herz mit einem lebendigen Glauben und feurigen Eifer für die Verherrlichung Gottes erfüllt werde; gleichwie Deine Seele in ihrem Lobgesange Gott verherrlicht hat und Dein Geist in seinem Schöpfer frohlockte.

6. Bitt für uns, daß wir die göttlichen Gnaden und Geheimniße in stiller Verborgenheit in unsrer Seele bewahren und heilig halten mögen; gleichwie Du alles, was Dir die Hirten bey der Geburth des Herren Wunderbares verkündigt haben, in Deinem Herzen bewahrt hast.

7. Bitt für uns, daß wir in unwandelbarer Geduld an der seeligen Hoffnung fest halten; gleichwie auch Du während der dreyßig Jahre des noch verborgenen Lebens Christi die gleiche Verborgenheit mit ihm getheilt hast.

8. Bitt für uns, heilige Maria, Mutter Gottes! Gleichwie, nach den weißagenden Worten des Greisen Simeon im Tempel, ein siebenfaches Schwerdt des Schmerzens durch Deine Seele gegangen ist, und Dein Herz, als den Sitz des liebevollsten Mitleidens verwundet hat; also auch wir, die dreyfache Gabe einer heilsamen Traurigkeit und Reue, eines immerwährenden schmerzlichen Verlangens nach Gott, und die Gabe der Thränen und des innigsten Mitleidens gegen unsre Mitmenschen erhalten mögen.

9. Bitt für uns insonderheit, daß wir Christum ohne Unterlaß suchen, und alle seine Worte und Lehren im Herzen bewahren mögen; gleichwie Du Deinen Sohn mit Schmerzen gesucht hast, bis Du ihn im Tempel mitten unter den Lehrern wiederfandest, und seine Worte, die er zu Dir vom Vater sprach, sorgfältig in Deinem Herzen bewahrt hast.

10. Bitt für uns, daß wir in Gehorsam und Geduld auf die Herrlichkeit Gottes warten, bis seine Stunde gekommen ist; wie Du bey der Hochzeit zu Kana die Diener geheißen hast, alles zu thun, was der Herr ihnen sagen würde, bis das erste Wunder jener Verwandlung auf Deine Fürbitte und nach seinem Befehl geschehen ist.

11. Bitt für uns, daß wir in allen Leiden und Gefahren standhaft in der Liebe Gottes beharren mögen; gleichwie Du am Kreuze Deines Sohnes und Erlösers der Welt mit unerschüttertem Heldenmuthe gestanden bist, und sein alles Maaß übersteigendes Leiden, mit Ihm zugleich für die Welt, als Mutter der Barmherzigkeit, in der Seele gleichfalls erduldet und mit erlitten hast.

12. Bitt für uns, daß wir einmüthig im Gebet verharren und uns auf die Gnade des Herrn bereiten mögen; wie Du mit den heiligen Aposteln gebetet und mitten unter ihnen die Ausgießung des heiligen Geistes erwartet hast.

13. Bitt für uns, nachdem Dich der gütige Christus auch uns, die wir auf sein heiliges Blut getauft sind, gleichwie dem Johannes als Mutter zugewiesen hat; daß Du demnach als eine mitleidige Mutter beständig mit Deiner Fürbitte bis ans Ende bey uns bleiben mögest; gleichwie Du bey dem Jünger, welchen Jesus lieb hatte, bis ans Ende verblieben bist; auf daß auch wir die Liebe des Heilandes nimmer verliehren mögen.

14. Bitt für uns, daß wir fortan in der Liebe Gottes bis ans Ende treu beharren, und nach überstandnem Kampfe der irdischen Trübsal die himmlische Palme des Siegs glücklich erringen mögen; gleichwie Du beharrlich und vollkommen in der Liebe gewesen bist, bis zu Deinem seeligen Tode, wo Du in den Himmel aufgenommen und von Christo, als Königin der Engel, gekrönt wurdest.

15. Bitt für uns, daß unsre Nahmen in das Buch des Lebens eingeschrieben seyn, und unsre Stirn mit dem Kreuz der Auserwählten bezeichnet seyn möge; gleichwie Dich Gott zu dem Uebermaaß der höchsten Gnaden, welche Dir, als einer demüthigen Magd des Herrn, zu Theil geworden sind, auserwählt hat.

Gebet für die Kirche.

1. Allerheiligste Jungfrau, Du Königin des Himmels und Mutter der Barmherzigkeit! Bitte den allmächtigen Gott, daß er sich seines Volkes erbarmen und sich aller der Seinigen annehmen und den heiligen Geist von neuem über sie ausgießen wolle, auf daß sie neu belebt und von dem Feuer der göttlichen Liebe durchdrungen und erfüllt, und das Blut des Sohnes an ihnen verherrlicht werde; gleichwie derselbige, Dein Sohn und Erlöser der Welt, auf der Hochzeit zu Kana, Seine Macht vor allen, die zur Feyer des Mahles geladen waren, verherrlicht und durch jene wunderbare Umschaffung des Wassers in Wein die heilige Wandlung und Spendung Seines Blutes vorbedeutet hat, welches Er Seiner Kirche zum Erbe hinterließ.

2. Bitte für die katholische Kirche, o allerheiligste Jungfrau! daß sie wie eine neue Morgensonne über dieses Meer der zeitlichen Trübsal aufsteigen möge, und daß sie von neuem mit den zwölf Sternen der himmlischen Erleuchtung und Gnade geziert und erleuchtet und verherrlicht werde; gleichwie Dein Haupt im Himmel mit zwölf Gnadensternen gekrönt ist und Du im unvergänglichen Glanze der ewigen Sonne leuchtest.

3. Bitte für die katholische Kirche und für alle Völker der Erde und alle Geschlechter der Menschen, o

allerheiligste Jungfrau! daß jenes Kreuz der Erlösung, an welchem Du im Abgrund der tiefsten Schmerzen demuthsvoll gestanden bist, zu dieser Stunde und immerdar verherrlicht werde, im Himmel und auf der Erde und unter der Erde; und daß es in jenem Glanze, welcher die Sonne und alle Sterne überstrahlt, leuchten möge und allen Creaturen offenbar werde; auf daß der allerheiligste Wille Gottes erfüllt werde, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

F. Schlegel.



Beilage 5. Zu Nr. 37.

F. Schlegels

Hieroglyphen-Lied
oder
Anklänge und Bilder
der Zeit und der Zukunft.

1.

Wie Meeres Brausen himmlisch im Gesange
Rauscht es von Harfen in den Lüften frey;
Der Greise Sternenlied im Sphärengange. —
Da schnitt recht mitten in dem Ätherklange
Ein grauser Schrey die Harmonie entzwey.

2.

Der heranschreitende Antichrist.

Vermodert lag, im Sündenschlaf erstorben,
Die Welt dem Feind zur leichten Beute da.
Die hat ein blut'ger Bär sich schnell erworben;
Die weiche Tatz' erfaßt, was da verdorben,
Sein Blick durchmißt die Länder fern und nah.

3.

Weil nun das Zeitgeschwür ist aufgebrochen,
Stürmt Unheil durch die Völker wüthend los.
Ein Meer von Blut hat jeden Damm durchstochen,
Der Strom der Meinung wird in Blut gesprochen,
Als Blut entspringt der Quell dem Erdenschooß.

4.

Der letzte Eroberer und der neue Parteyenkampf.

Es flog in Eil vorbey ein Räuber-Adler,
Und schoß hinunter in das Todesmeer.
Die strengen Wächter sind der Frechheit Tadler,
Getreu bewacht der Hund den rechten Adler,
Die Schlange zischt von unten Gift uns her.

5.

Heilige Sehnsucht.

Wohl dunkle Nacht bedeckt die Welt in Klagen,
Die Erd' erbebt im ersten Morgenwehn.
O möchte endlich doch die Sonne tagen,
Und hoch der Sieger auf dem Sternenwagen,
Im Glanz das Kreuz am lichten Himmel stehn! —

6.

Laß durch die Schöpfung Deine Flammen schießen,
O Morgenstern! im Glanze des Gerichts;

Daß Ströme Lichts vom Himmel niederfließen,
So wie ein Ries' im Lauf sich zu ergießen;
Erlös' uns von dem kalten, öden Nichts!

7.

Wüst ist und leer die Erd' Anfangs gewesen;
Doch Gottes Geist schwebt schaffend über ihr.
Er sprach — Ich will, Du bist zum Heil erlesen;
Da war die Nacht vom finstern Seyn genesen;
Sein Wort in Ewigkeit schafft Licht auch hier!

8.

Die chaotische Finsterniß.

Zwar kriecht noch alles scheuslich von Insekten
Dort in Ägyptens fluchbelad'nem Schlamm;
Wo Frösche vollgehäuft im Blute steckten,
Weil schwarze Blattern Mann und Vieh befleckten,
Heuschrecken ziehn im dichten Wolkendamm.

9.

Die dunkle Stunde deckt noch alle Gassen,
Man tappt und greift ägypt'sche Finsterniß.
Die Männer stehn, den Pilgerstab zu fassen,
Beschuht, gegürtet, alles zu verlassen,
Das Feuerlamm heilt erst den Schlangenbiß.

10.

Gedörrt im Feuer ward's zum nächt'gen Mahle,
Und Keiner tritt vor seine Schwell' hinaus.
Wie mit dem heil'gen Blut die Thür' er male,
Sinnt jeder, und den Todesengel zahle,
Weil der vorüberschwebt am stillen Haus.

11.

Das Geheimniß der Erwartung.

So wie dort heimlich in der Bergeshöhle
Am Riesenfeld der Kämpfer David lag,
Daß er den Räubern seine Macht verhehle;
Wo der Gesalbte mit dem Gnadenöhle
Geheimnißvoll das Wort der Sehnsucht sprach.

12.

Noch schläft der König in der Felsenkammer,
Wo seiner Starken Kreis den Tisch umringt;
Verborgen säumt des Weltenrichters Hammer,
Weil David seufzt und fühlt der Erde Jammer,
Bis man von Bethlehem das Wasser bringt.

13.

O daß nur erst vom Himmel niederflösse
Aus diesem Quell die heil'ge Balsamfluth;

Die große Scheidung fest an Gott uns schlösse,
Aus den fünf Wunden glorreich sich ergösse
Zum Weltgerichte das verklärte Blut!

14.

Der Grund der göttlichen Verzögerung.

Schon reifend neigen sich die gold'nen Ähren,
Wo schlau der Feind viel Unkraut drunter sä't.
Um das zu sondern und das Korn zu mehren,
Will Gott den Schnittern noch die Ernte wehren,
Wo Eine Sichel alles niedermäht.

15.

Wohl ist der Garten Gottes zu vergleichen
Dem kleinsten Korn, das noch die Erde deckt;
Erst grünt es, wächst, und wird ein vielfach Zeichen,
Wo Himmelsgeister durch die Äste streichen,
Bis zu den Sternen sich der Wipfel streckt.

16.

O könnte wer zum Strom des Lebens flüchten,
Wo Bäume stehn, zwölffacher Art und Zier;
So voll gelabt von Paradieses Früchten,
Wie bey dem Fischzug Petrus sprach mit Züchten:
„Ich bin ein Sünder, geh hinaus von mir!“ —

17.

Die Vorbereitung der Werkzeuge.

Der Morgen graut, die frommen Schwestern fanden
Dämmernd den Weg zum Grab der Liebe hin.
Auch Petrus eilt, erstaunt ob den Gewanden,
Und ruft am offnen Grab: „Er ist erstanden!"
Nun wird ihm klar der heil'gen Bücher Sinn.

18.

Geliebte Schwester, Tochter, Magdalene!
Dir gilt dein süßer Garten statt der Welt.
Es stand der Heiland da in lichter Schöne,
Von seinen Lippen klangen Himmelstöne;
Er hat im Seelengarten dich bestellt.

19.

Im Sarg der Ichheit liegt Er uns begraben,
Dem Starrsinn wird die Schrift zum todten Stein.
O möchte bald Sein Morgenlicht uns laben,
Verklärt wie die zuerst gesehn Ihn haben,
Und Christus neu der Welt erstanden seyn. —

20.

Zwey Jünger schreiten klagend auf den Wegen,
Wie Den, der ewig lebt, verlor die Welt.

Ihr Herz entbrennt bey seinem Schrift-Auslegen,
Bis dann bey des Erstand'nen Flammen-Segen
Die ird'sche Binde von den Augen fällt.

21.

Die Wiedererweckung der Menschheit.

Das bleibt ein Fels, den sich der Glaube bau'te:
„Sprich nur ein Wort, so wird gesund mein Knecht!“ —
Das Wort allein, wer auch Ihn selbst nicht schaute.
Weil Petri Mutter dann der Hand vertraute,
Erhebt die Kranke neu sich, ungeschwächt.

22.

Geheilt, erneut wird durch des Heilands Segen,
Der, welchen Aussatz gräulich erst entstellt.
Er ruft es laut, preis't Gott auf allen Wegen,
Er läuft, die Priester kommen ihm entgegen,
Wie ein Geschrey bey Nacht erweckt die Welt.

23.

Da kommt die Bahre, die den Jüngling führte,
Der Wittwe Sohn, der Mutter Trost und Glück.
Als den Erlöser tief die Klage rührte;
„Steh' auf!“ — sagt er, weil er den Sarg anrührte;
Der Todte spricht, er gab ihr ihn zurück.

24.

Der Blinde sieht das Licht, laut ruft ein Stummer,
Der Lahme geht, der Wüthende wird frey.
Er spricht und heilt der Wittwe Grabeskummer;
Wach' auf, o Welt! aus deinem Todesschlummer;
„Ich komme bald und mache alles neu!“ —

25.

Verwesend liegt unter dem Todessteine
Die Menschheit alternd in der Modergruft,
Drey Weltentage schon im Sargesschreine.
Der Gottmensch schaudert, gleich als ob er weine;
Und Lazarus klimmt auf zur Himmelsluft.

26.

Die Gräber thun sich auf, die Felsen beben,
Als an dem Kreuz das Opfer ist vollbracht.
Man sieht Gestalten viel von Heil'gen schweben,
Die sel'gen Geister gehn hervor ins Leben
Zur heil'gen Stadt aus ihrer Grabesnacht.

27.

Zum Kampfe der Entscheidung.

Wach' auf, o Löwe! Du von Juda's Blute,
Des auserwählten Volks zwölffacher Stamm.

Geht neu hervor zum Kampf in heil'gem Muthe;
Der Segen Josephs kommt euch jetzt zu Gute,
Zum Lebensquell führt des Gerichtes Lamm.

28.

Es ringt gebärend herb' in Schmerz und Wehe
Die hohe Königin im Sternenkranz.
Ob sie den ird'schen Mond zu Füßen sehe,
Ob auch ihr Haupt im Licht der Sonne stehe,
Sie kämpft ob dieses Knaben Riesenglanz.

29.

Ein Engel kommt in Sonnengluth gefahren,
Die Palme schimmert grün in seiner Hand,
Zwölfmal zwölftausend neuer Heil'gen Schaaren
Versiegelt er zu dieses Kampfs Gefahren;
Es schmückt die Stirn der lichten Zukunft Band.

30.

Es steigen auf die hohen Todesrosse,
Denn eisern ist des Richters Stab und Sinn.
Als Sieger zielt der Tod mit dem Geschosse,
Ihm folgt der zweyte, blutige Genosse,
Gleich einem Feuerstern fliegt er dahin.

31.

Der Anfang der Strafgerichte.

Wie Donner brüllen in den Wolkenfluthen,
Rauscht es von Harfen in den Lüften frey;
Der Greise Sonnenlied in Himmelsgluthen.
Hernieder fahren Blitze, Feuerruthen,
Und Gottes Vorhang reißt der Welt entzwey.

32.

Die alte Königsburg erschallt von Klagen,
Die Krone wird dem Sarg zur Zier gestellt;
Der Tod im Purpur folgt dem Leichenwagen.
Jehova will die Erstgeburt erschlagen;
Die Sterne löschen aus der schnöden Welt.

33.

Habt ihr des Retters Stimme kaum vernommen,
Im Siegerkranz am dankgeweihten Ort,
Wo friedesäuselnd sie herabgekommen;
Ist jedes Segens Frucht von euch genommen,
So zittert vor des Richters Donnerwort! —

34.

Die schwarze Wolkensäule senkt sich nieder,
Und finst're Dämm'rung wird zur dunklen Nacht.

Nur Flammen zucken strahlend hin und wieder,
Umleuchten dieser Schaaren Eisenglieder,
Der Ross' und Wagen stolze Heeresmacht.

35.

Das heil'ge Volk zieht hin in ernstem Gange,
Die Wolke sendet Licht vor ihnen her;
Die Wogen weichen vor dem Donnerklange,
Gleich festen Mauern in dem Wellendrange;
Sie schreiten unversehrt durch's hohe Meer.

36.

Als stolz nun Pharao kommt dahergefahren,
Ist wüthend gleich die Fluth zurückgestürmt,
Im Blutgetümmel sich zu offenbaren;
Angst und Entsetzen mehrt noch die Gefahren,
Im Wogenschaume himmelan gethürmt.

37.

Die Rosse schnauben vor dem Sichelwagen,
Bis sie hinunter reißt die rothe Fluth;
Wo Helme, Lanzen aus dem Abgrund ragen,
Im Wahnsinn Kämpfer Schwert und Schild zerschlagen,
Und finst're Nacht bedeckt ein Meer von Blut.

38.

Nur grause Himmelszeichen schießen Strahlen
Und leuchten Schrecken durch die Todesnacht.
Gespenster ächzen in den dunkeln Qualen,
Die Bösen an der Höllenkette prahlen,
Bis sie vom schweren Sündentraum erwacht.

39.

Und da es ganz nun Mitternacht geworden,
Sprang das allmächt'ge Wort vom Thron herab:
Ein grauser Kriegsmann Leviathans Horden,
Ein Riesenschwert die Sündenbrut zu morden,
Reicht es gen Himmel aus der Völker Grab. —

40.

Der Hunger breitet aus die Knochenarme,
Die süße Frucht stirbt hin am kranken Halm;
Der irre Geist erlischt im bleichen Harme,
Bis in dem Gift zum Tod das Blut erwarme;
Den Erdenball umdunstet Leichenqualm.

41.

Wunderbare Naturzeichen.

Gigant'sche Ungeheuer, Mammuth=Stiere,
Strömt überall die Wüst' in Schaaren aus.

Als ob im Innern der Planet sich rühre,
Brechen hervor der Urwelt Riesenthiere,
Und dringen mit Gebrüll zu Adams Haus.

42.

Geflügelt heil'ge Löwen jubeln wieder
Beym neuen Morgenroth zu Gott empor,
Vom Himmel steigen Seraphs=Adler nieder;
Wehmüthig lallen kindlich Weihnachtslieder
Wie Menschenstimmen aus dem Meer hervor.

43.

Der Mond erblaßt im stillen Feyerschritte,
Die Sterne reihen sich zum neuen Chor;
In blut'gem Schein entglänzt der Sonnen Mitte
Ein Wunderbild der Schmerzen, die Er litte;
Es strahlt bey Nacht das Kreuz im Glanz hervor.

44.

Der Wiederanfang des göttlichen Mitleidens.

Wie in der Schöpfung Gott die Wesen trennte,
Das reine Licht von böser Finsterniß;
Die blaue Fluth dann oben Himmel nennte,
Unten das Meer, und schied die Elemente;
Also auch hier im letzten Weltenriß.

45.

Der Meister schlummert auf dem Wellenbette,
Dieweil das Schiff versinkt in Sturmes Wuth.
Im Dunkel schrey'n die Jünger, daß Er rette;
Der Heiland wacht, und an der Geisterkette
Verstummt das Meer, still wird die Windesfluth.

46.

Wie Er das heil'ge Schiff in Fluthen rettet,
Ist es Sein Licht, was durch die Wüste führt.
Ägypten bleibt in Finsterniß gekettet,
Weil Gott die Seinen unter Palmen bettet,
Womit zwölf heil'ge Quellen sind umziert.

47.

Und wenn das Volk gleich durstet, Hunger leidet,
Noch in der Trauerwüste hart bedrängt;
Wird es mit Himmelsbrote dort geweidet,
Von jener Hand, die auch die Lilien kleidet,
Die Öde hat ein Liebesmahl verdrängt;

48.

Wie Er das Wasser hat in Wein gewendet,
Damit es nie dem heil'gen Tisch gebricht.
Der erst die Lebensquellen hat gespendet,
Ist es, der nun die hohen Geister sendet,
Er Selbst der ew'gen Hochzeit Gast und Licht.

Beilage 6. Zu Nr. 39.

Gebet der Auferstehung.

Herr, erhöre mich!
Erlöse meine Seele von ihren Banden,
Wie Du den Daniel in der Löwengrube errettet hast;
Erlöse meine Seele aus ihren Banden,
Wie Du die Susanna von ihren Verfolgern befreyt hast;
Erlöse meine Seele aus ihren Banden,
Wie Du den Abraham aus Ur in Chaldäa errettet hast;
Erlöse meine Seele aus ihren Banden,
Wie Du die Kinder Israël durch das rothe Meer geführt hast;
Erlöse meine Seele aus ihren Banden,
Wie Du die drey getreuen Jünglinge in dem Feuerofen errettet hast;
Erlöse meine Seele aus ihren Banden,
Gleichwie Du Selbst in Deiner geheiligten Menschheit von dem Tode auferstanden bist und den schweren Stein von dem Grabe weggewälzt hast;

auf daß auch wir mit Dir auferstehen mögen
und erweckt werden zu einem neuen Leben in Dir.
O Du, Heiliger, Starker Gott! Heiliger, Unsterb-
licher Gott! — Erbarme Dich unser! —

F. Schlegel.

Gesang von Johannes vom Kreuz.

En una noche obscura,
con ansias en amores inflamada
(¡ o dichosa ventura!)
salí sin ser notada,
estando ya mi casa sosegada:

Á obscuras y segura
por la secreta escala disfrazada
(¡ o dichosa ventura!)
á obscuras y encelada,
estando ya mi casa sosegada:

En la noche dichosa,
en secreto que nadie me veia,
ni yo miraba cosa,
sin otra luz, ni guia,
sino la que en el corazon ardia.

Aquesta me guiaba
mas cierta que la luz del medio dia,

adonde me esperaba
quien yo bien me sabia,
en parte, donde nadie parecia.

¡ O noche, que me guiaste!
¡ o noche amable mas que el alborada!
¡ o noche, que juntaste
amado con amada,
amada en el amado transformada!

En mi pecho florido,
que entero para él solo se guardaba,
allí quedó dormido,
y yo le regalaba,
y el ventalle de cedros aire daba.

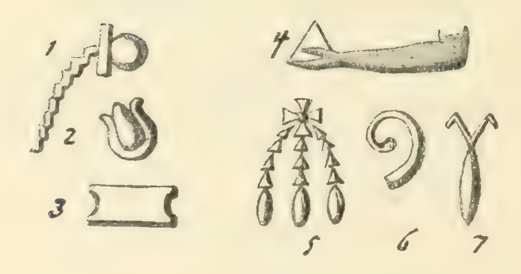
El aire del almena
cuando ya sus cabellos esparcia,
con su mano serena
en mi cuello heria,
y todos mis sentidos suspendia.

Quedéme, y olvidéme;
el rostro recliné sobre el amado;
cesó todo, y dejéme
dejando mi cuidado
entre las azucenas olvidado.

(Todas las poesías de San Juan de la Cruz y de Santa Teresa de Jesus, recogidas y publicadas por W. Storck (Monastero, 1854), n. VII, p. 41—43.)

Beilage 8. Zu Nr. 78.

Hieroglyphenblatt von F. Schlegel.



Nachtrag.

Zu S. 297 Z. 14 vgl. Psalm 2, 9 und Apocal. 2, 27; 12, 5; 19, 15.

Berichtigungen.

S. 137 A. ist das Zitat zu streichen.
S. 332 Z. 12 l. brauchst st. braucht.
S. 380 Z. 4 v. u. l. in st. in.



